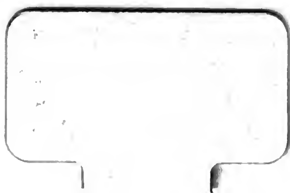

VE
RI
TAS



Die Heerzüge des christlichen Europas wider die Osmanen, und die Versuche der Griechen zur Freiheit.

Von dem ersten Erscheinen der Osmanenmacht bis auf unsere Tage.

Aus den Quellen bearbeitet durch

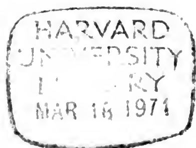
Dr. Ernst Münch,
Prof. d. histor. Hülfswissenschaften a. d. Albert Ludwigs Universität zu Freiburg im Breisgau.

Fünfter Theil.

Die Begebenheiten des Jahres 1822, 1823 und 1824.

Basel
in der Schweighauser'schen Buchhandlung. 1826.




HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
MAR 16 1971

eschichte
des
Aufstandes
der
Hellenischen Nation,
von
der Ermordung des Patriarchen und Erklärung des Kongresses von Kalamata bis auf unsere Tage.

Nach
den zuverlässigsten Berichten geschildert
von
Dr. Ernst Münch.

Wenn kommende Geschlechter dereinst die Frage stellen: „waren die Griechen des 19ten Jahrhunderts würdig, wieder ein freies Volk zu seyn?“ so wird, hindeutend auf die Kanaris, Miauli, Ghiodarki, Bozzaris, Odüsseus und ihre Brüder, die Geschichte erwiedern: „würdig, wie die größten ihrer Väter!“ Und wenn im Falle ihres Untergangs, die Frage weiter ergeht: „Durch wen sind die christlichen Griechen gefallen?“ so wird jene ein blutrothes Blatt enthüllen, darauf die Worte geschrieben: „durch Christen.“

Zweiter Theil.
Die Begebenheiten der Jahre 1822, 1823 und 1824.

Basel
in der Schweighauser'schen Buchhandlung 1826.

Sr. Excellenz

dem

Herrn Staatsminister

Vicomte von Chateaubriand,

Pair von Frankreich,

dem

großmüthigen Freunde der Sache des griechischen Volkes

Der Verfasser.

Als ich, ein Jüngling noch, kaum den Knabenjahren entwachsen, aber in meinem Gemüthe tief begeistert, mit Eudoros, Kymodokeia und Demodokos, die Tempel von Athen und die Gefilde von Arkadien und Lakedämon durchwanderte, und den siegreichen Uebergang der alten Heldenwelt zu dem größern Leben christlicher Tugendkraft in einem, durch Gelehrsamkeit und Phantasie gleich ansprechenden Werke der französischen Litteratur, lebendig mir vorübergeführt sah; dachte ich wohl nicht, daß nach einer Reihe von kaum fünfzehn Jahren jenes preiswerthe Volk die Thaten der Urzeit und den Glaubensmuth aus den Jahrhunderten der Bekehrung erneuern und durch Ausdauer, Selbstaufopferung und Heldenmuth die gepriesensten der Freiheitshelden neuerer Zeit beschämen würde.

Solches ist geschehen. Die edlen Seufzer, welche der Verfasser der Märtyrer, des Genius des Christenthums und der Reisen durch Griechenland, bei den Ruinen jener Herrlichkeit zum Himmel sandte, sind seitdem erhört worden. Die gebrochenen Säulen der Tempel Zeus Chronions und des allein wahren Gottes, Athenä's und der jungfräulichen Mutter, wollten sich wiederum zu harmonischem Ganzen, unter der Aegide des Rechtes, des Glaubens und der Freiheit zusammenfügen. Aber die Politik hat diesen Bauplan nicht ge-

nehmigt. Die Ruinen von Hellas, umnistet vom widerlichen Gesträuche des feindseligen Islams, dienten ihr mehr, als der Tempel erneuerte Pracht und des Christenthums gesetzliche Herrschaft. Der Sohn der Verheissung ist preis gegeben worden dem Sohne der Sklavin. Nicht nur die alten Opfer des Unglücks schmachten in seinem Joch; unzählbare neue sind vielleicht bereits denselben beigefügt worden. Die Töchter aus Perikles und Homeros Vaterland dienen abermals der Wuth der Ismaeliten, dessen Fackel die wiederaufgerichteten Hütten frei er Armuth niederbrennt, und die Söhne der afrikanischen Wüste rächen das vom Geschlecht der Weissen ihnen zugefügte Unrecht an einem schuldlosen Volke dieser Farbe, das in der alten Zeit durch listige Tyrannei, in der mittlern aber durch die Säumniß und Verkehrtheit seiner Brüder und durch den Fanatismus seiner Priester allein in Knechtschaft und Erniedrigung fiel. Wir stehen vielleicht bereits am Sarge des wiedergebornen Hellas und der Eulengesang der Freunde der Barbaren umhallt schon triumphirend denselben. Aber der Getödtete ist wie ein Held gefallen, würgend und widerstehend in der Männerschlacht, bis der Widersacher zu viele geworden, bis der Europäer treulos seine Waffen, Wimpeln und Donner und seine armselige Kunst im Zerstören menschlichen Glückes

ihm geliehen. Sein Tod ist der Tod des moralischen Kredites unseres Welttheils, dem Griechen selbst aber eine glänzende Auszeichnung, da das Schicksal ihn von der Gemeinschaft mit Zeitgenossen befreit, die an Selbstentehrung alle übrigen Geschlechtalter der Geschichte übertroffen haben.

Ich weihe Euer Excellenz diesen fünften Theil meiner historischen Skizze von dem Kampf des Christenthums mit dem Osmanen, welche dereinst zu einem vollständigern und kritischern Geschichtswerk sich umwandeln soll, als schwachen Ausdruck meines dankbaren Gefühls für viele glückliche, durch den Genuß Ihrer Werke mir einst gewordene Stunden, und der tiefen Hochachtung für den thatkräftigen und begeisterten Anwald der griechischen Sache vor den Thronen und den Völkern. Der Pair und Staatsmann jenes großen Reiches wird diese Gabe eines freien und deßhalb freimüthigen Alpensohnes nicht verschmähen.

Wir Einzelne haben für die Griechen nur Wünsche, Seufzer und Thränen; die Gottheit aber, welche die Schicksale der Nationen wägt, den Segen und den Fluch, die Macht und die Vergeltung.



Inhalt.

Zweiter Abschnitt.

Das Jahr 1822.

Erstes Kapitel. Die Perser wider die ottomanische Pforte. — — — — — — — — — — — 3
Zweites Kapitel. Der Ausgang Ali Pascha's von Janina und seine Folgen. — — — — — — 7
Drittes Kapitel. Die christliche Diplomatik und die türkische, in den Jahren 1821 und 1822. — — — 17
Viertes Kapitel. Die Gesinnungen der europäischen Völker und die Anstrengungen der Einzelnen für die Sache der Hellenen. — — — — — — — — 37
Fünftes Kapitel. Des Seraskiers Churschid und Kapudan Pascha's Winterfeldzug wider die Griechen und dessen fruchtloser Erfolg. — — — — — 50
Sechstes Kapitel. Der Aufstand und die Verstörung von Chios. — — — — — — — — 63
Siebentes Kapitel. Die Begebenheiten auf Kreta bis zum Tode des Baleste. Kanaris Blutrache für Chios. Untergang der Mastixdörfer. — — — — 76
Achtes Kapitel. Die Begebenheiten auf dem Festland bis zum Kampfe der Sulioten wider Churschid Pascha und Omer Briones. — — — — — — 88
Neuntes Kapitel. Der Sulioten Kampf mit Churschid Pascha und Omer Briones. — — — — — 107
Zehntes Kapitel. Uebergabe der Akropolis von Athen. Vereitelte Hoffnungen auf Napoli di Romania. Große Rüstungen Churschid Pascha's. Die Tage der Zwietracht unter den Hellenen. — — — — — — 124
Eilftes Kapitel. Der Feldzug im Epirus bis nach der Schlacht bei Peta. Der Philhellenen Kampf und Untergang. — — — — — — — — — — 135

Inhalt.

Zwölftes Kapitel. Der Osmanen Einbruch in den Peloponnes und ihre Niederlagen. — — — — 159
Dreizehntes Kapitel. Maurokordatos in Westhellas wider Omer Briones und Redschid Pascha. Varnatiotis Verrath. Der Sulioten Kapitulation. Die Flucht des Kapudan Pascha bei Malvasia. Die Hochthat des Kanaris bei Tenedos. — — — — — — 175
Vierzehntes Kapitel. Die fernern Ereignisse auf Euböa, Kreta, Cypern und den übrigen Inseln bis zu Ende des Jahres 1822. — — — — — — — 187
Fünfzehntes Kapitel. Die Niederlagen Churschid Pascha's in Livadien und Thessalien durch Odüsseus und Diamantis. Die Ereignisse auf Kassandra und ihr Ausgang. — — — — — — — — — — — 191
Sechszehntes Kapitel. Napoli di Romania in der Gewalt der Griechen. — — — — — — — 202
Siebenzehntes Kapitel. Maurokordatos Vertheidigung von Messalonghi wider Omer Briones. Entsatz dieser Stadt. Normanns Tod. — — — — 208

Dritter Abschnitt das Jahr 1823.

Erstes Kapitel. Rückblick auf die Lage der hohen Pforte im Innern des Reichs und ihre fernern Verhältnisse zur europäischen Christenheit. Der Kongreß zu Verona. Versuche der Griechen um Beistand und Anerkennung ihrer Selbstständigkeit. Zweite Nationalversammlung zu Astros. Stand der Partheien. Reformen in der Verwaltung. — — — — — — 215
Zweites Kapitel. Stand der öffentlichen Meinung über die griechische Sache zu Anfang des Jahres 1823. Die Hoffnungen der Griechen in Europa, und ihr Verhältniß zu dessen größern Mächten. Verbesserungen im Innern. Rüstungen für den künftigen Feldzug. — — — — — — — — — — — 225
Drittes Kapitel. Eröffnung des neuen Feldzugs.

Niederlagen der Türken bei Oria und Volos durch Diamentis und Tassos — — — — — — — 236

Viertes Kapitel. Der Feldzug des Chosrew Kapudan Pascha und der Pascha's Omer Vriones, Jussuf und Selim in Osthellas, und ihre Niederlagen im Sommer 1823. — — — — — — — — 240

Fünftes Kapitel. Des Mark Bozzaris Hochthat und Heldentod bei Karpenitza. — — — — -- 253

Sechstes Kapitel. Messalonghi's Gefahr und Rettung. Lord Byron in Griechenland. Rückblick auf die übrigen Punkte des Aufstands zu Ende dieses Jahrs. 263

Vierter Abschnitt das Jahr 1824.

Erstes Kapitel. Große Rüstungen für den neuen Feldzug: Blick auf die innere Lage der Griechen. Lord Byrons Wirksamkeit und Tod. Lord Leicester Stanhope und seine Bemühungen — — — — 279

Zweites Kapitel. Der Bürgerkrieg in Morea und Beendigung desselben durch den Sturz der Parthei der Häuptlinge — — — — — — — — — 292

Drittes Kapitel. Die Eroberung und Zerstörung von Ipsara durch Mehemed Chosrew Pascha. Der Fall von Kassos. Wiedereinnahme beider Inseln durch die Hellenen — — — — — — — — — — 202

Viertes Kapitel. Mehemed Chosrews Versuch auf Samos. Seegefecht zwischen ihm und den Griechen. Glänzende Vortheile dieser Letztern. Samos befreit. Der Kapudan kehrt in die Dardanellen — — — 317

Fünftes Kapitel. Derwisch Paschas u. Omer Vriones Niederlagen. Ausgang des Feldzugs — — — 324



Zweiter Abschnitt.

Die Begebenheiten des Jahres 1822.

Einleitung.

Nachdem der Kongreß zu Epidaurus am 17. Jenner des Jahres 1822 den Aufruf erlassen, worin er die Vereinigung aller Griechen zu einem unabhängigen Staate aussprach, schienen die ersten Grundlagen zu einer bürgerlichen Ordnung in Hellas gelegt; aber noch lange war der Geist des Widerspruchs in seiner heftigsten Gestalt, unter dem Volke wie unter den Häuptern desselben, im Lager wie in den Städten und Dörfern sichtbar. Nur mühsam gliederte sich, und von allen Seiten höchst unförmlich, das Werk, wie es in der Idee der Bessern und im Herzen der begeistertern Freiheitsfreunde sich angekündigt hatte. Was bisher Böses und Gutes in reichem Wechsel über sie gekommen war, hatte den kleinsten Theil der Hellenen über ihre eigentliche Lage belehrt. Noch andere Prüfungen härterer Art erst mußten ihnen die Ueberzeugung bringen, daß es leichter sey: augenblicklich das Joch der Dränger abzuschütteln, als errungene Freiheit dauernd zu bewahren; und daß die Freiheit selbst nur eine Tochter der Tugend, die Tugend aber nur in der Reinheit der Gesinnungen und in Besiegung selbstsüchtiger Zwecke und Leidenschaften möglich sey.

Noch in der ersten Abtheilung dieser Uebersicht des griechischen Freiheitskampfes ist gezeigt worden, wie die ottomanische Pforte bereits im Laufe des Jahres 1820 sich genöthigt sah, ihre, gegen die griechischen Insurgenten gerichteten Streitkräfte nach verschiedenen Punkten zu vertheilen, da ausser diesen auch von der Donau her ein übergewaltiger Gegner schon schlagfertig drohte, und der Schah von Persien den alten Haß in Ali's Geschlecht wieder schüren ließ. Das Heer der Russen in Bessarabien mußte durch eine ihm gleichkommende Truppenzahl beobachtet und die Ueberreste der gedämpften Empörung in den vielen einzelnen, immer noch sehr gefährlichen Hetäristenhaufen, die in Wäldern und Päßen lange Zeit den Kampf fortsetzten, ausgerottet worden. Auch Tebelen Ali Pascha zu Janina war noch nicht vollständig bezwungen, sondern blieb, obgleich auf kleine Streitkräfte nur noch und auf das Seeschloß seines ehemaligen Herrschersitzes zurückgedrängt, durch weit ausgesponnene Ränke und die Macht seiner reich aufgehäuften Schätze, die von jener Veste an bis in die verschwiegensten Gemächer des Harems zu Stambul sogar, die Treue der Muselmänner untergruben und im Divan Späher ihm erkauft hatten, ein Gegenstand fortwährender Besorgnisse für den von Sorgen aller Art gequälten Großherrn.

Ehe ich daher die Leser zu den fernern Kriegsanstrengungen der Hellenen und zu den Bildern namenlosen Jammers, der bald durch mehr als einen Gau und durch mehr als eine Insel, auf die allzu sichere Hoffnung ungestörten Besitzthums gefolgt war, zurückführe, und schildern mag, wie aus dem tiefsten Elend die Sonne des Siegs, und aus den Ruinen von Chios

der Engel der Rettung aufstieg, fordert uns der innere Zusammenhang der Ereignisse vorerst zur Berichterstattung auf: über Abbas Mirza's Kampf wider die Ottomanen, und welchen Ausgang die Sachen Ali Pascha's genommen; ferner, welches der Stand der Dinge zwischen Rußland und der Pforte, und von welchen Erfolgen das Friedenswerk der christlichen Diplomaten begleitet war. In größern Umrissen sodann folgt der Griechen Noth und That. Alles blos Einzelne, oder durch das Einerlei des Geprägs Ermüdende, wie die Schilderung all der vielen kleinen Treffen, denen keine Hauptergebnisse als Wirkungen folgten, erscheint also hier nur in gedrängter Erzählung; dagegen oft einzelne Hochthaten und Züge von aufopferndem Tugendsinn, welche klarer und inniger mit dem wiedererwachten Geist und Werth der Griechen uns vertraut machen, und wesentliche Theile der Charakteristik dieses Aufstandes sind, wird man umständlicher angeführt treffen. Für jetzt ruft uns die Streitdrommette nach den Gefilden Armeniens, wo Sunniten und Schiiten, die entzweiten Nachkömmlinge eines und desselben Propheten, nach langer Friedenspause mit allen Leidenschaften früherer Zeit sich gegenüber zu stehn scheinen.

Erstes Kapitel.

Die Perser wider die ottomanische Pforte.

Bereits an einer frühern Stelle ist des Angriffs gedacht worden, durch welche das osmanische Reich auch

von Asien her plötzlich überrascht wurde. Mit diesem Kampfe der Perser, der, wenn er auch keine absichtliche, doch immerhin sehr erwünschte Diversion zu Gunsten der Hellenen bewirkte, indem eine Fluth von barbarischen Horden dadurch gehindert ward, ihre Geschicklichkeit im Morden und Zerstören gegen die europäischen Christen ebenfalls an den Tag zu legen, verhielt es sich folgendermaßen:

Längere Zeit schon hatte die Staatsklugheit derjenigen christlichen Mächte, welchen Persien hinsichtlich seiner Nachbarschaft und Stellung zur Türkei zu Rußland und Ostindien, ein äußerst wichtiger Gegenstand diplomatischer Sorgfalt ist, besonders seit dem Napoleon einen großen politischen Plan in Umlauf gebracht, den Hof von Teheran, je zu ihren Gunsten, bearbeitet. Zur Zeit nun, wo die schweren Irrungen zwischen der Pforte und Rußland sich zeigten, war der Einfluß dieser letztern Macht bei dem Schah siegreich, besonders durch die Anstrengungen des Generals von Yermalof und die störrische Unhöflichkeit geworden, welche Großbrittaniens Botschafter bei einer Gelegenheit sehr unzeitig hatte blicken lassen. In der gegenwärtigen Krise schien dieser Umstand von hoher Bedeutung, und wenn im Fall eines Krieges der Kaiser aller Reussen eine kräftige Unterstützung von Seite der Perser mit Gewißheit hoffen konnte, so war schon der politische Einfluß am Hofe des Schah's ein nachdrücklicher Bundesgenosse mehr, um die Gewährung der an den Divan gestellten Forderungen zu betreiben. Wohl mochten die Staatsklugen sich billig fragen, wie der persische Monarch seine Stellung und sein natürliches Interesse so sehr verläugnen konnte, um einen Nachbar noch größer zie-

hen zu helfen, der groß genug ist, um nicht nur das Reich der Britten in Ostindien dereinst, sondern auch ihn selbst zu erdrücken; und zum Diktator Asiens den zu befördern, der bereits mit starken Schritten diesem Posten in Europa zueilt. Doch siegte hier der Haß des Augenblicks und das persönliche Gefühl, welches Abbas Mirza, der Zweitgeborne des Schahs, seit Längerm gegen den Sultan nährte. Dieser Fürst, den Interessen des Czars innig ergeben, und die Demüthigung der ottomanischen Barbaren noch heftiger wünschend, nachdem er durch Reisen und europäische Einwanderer Geschmack an der Kultur der Christen gewonnen, hatte schon früherhin eine große Anzahl englischer und französischer Offiziere in dem Heere angestellt, über das er den Oberbefehl erhalten, und welches er um diese Zeit gegen aufrührische Khans zinsbarer Völkerschaften führte. Als er von seinem Kriegszug in Chorassan siegreich zurückgekehrt, eröffnete er mit einemmal die Feindseligkeiten wider die Muselmänner, und rückte mit 50,000 Mann an die armenische Grenze. Der Schah selbst, Fet Ali, ließ am Tigris ein zweites Heer rüsten, das zum Einfall in Irac Arabi bestimmt war.

Abbas Mirza bemeisterte sich mehrerer Grenzstädte im ersten Sturm des Krieges. Als der Großherr zu Stambul Kunde von diesem unerwarteten Einbruch erhielt, stand Abbas Mirza nahe den Mauern von Erzerum. Unbeschreiblich war die Bestürzung des Divans über diesen neuen Feind, den man, der Spannung ohngeachtet, die seit einiger Zeit zwischen den beiden mahomedanischen Höfen statt gefunden, nicht im Entferntesten geahnet hatte. In Hoffnung jedoch eines baldigen Vergleiches verfuhr man, abweichend von der

gewöhnlichen Sitte, milde gegen die Perser und ihr Eigenthum, in der Hauptstadt wie im übrigen Reich. Abgeordnete giengen nach Teheran, den Schah zum Frieden zu vermögen. Letzterer hörte sie mit Kälte an, und entließ sie ohne Hoffnung, blos mit einer förmlichen Erklärung über den genommenen Entschluß. So viel bekannt ist, begehrte der Schah das in früherer Zeit entrissene Armenien, als persische Provinz zurück. Der Divan schob auch dies auf Rußlands Rechnung und die englische Parthei zu Teheran schöpfte frische Hoffnung und begann ihre Arbeiten gegen die russische.

Während nun die hohe Pforte bedrängt von den Insurgenten, unversichert des Paschas von Aegypten, zweifelhaft und kampfgewärtig Rußland gegenüber, mithin in einer Lage sich befand, die jeder Feind, auch nur von mittelmäßiger Einsicht zu seinem Vortheil benützt haben würde, nachdem der Krieg doch nun einmal entlodert war, ließen die Heere der Perser plötzlich nach in ihrer Thätigkeit, auf eine, den Feinden wie den Freunden ganz unerklärliche Weise. Auf zwei Seiten sieghaft, mit der einen Abtheilung Erzerum, mit der andern Bagdad nahe, das seine Thore schon zu öffnen sich anschickte, die syrischen Pascha's ohne Entschluß des Angriffs hinter dem Euphrat gelagert, wagten sie dennoch auf einmal es nicht mehr, den angebotenen Vortheil zu verfolgen. Und während zu Teheran der Schah mit seinem Kriegsrath in den Erinnerungen an die bisher errungenin Siege müssig schwelgten, hielten sich an dem linken Ufer des Euphrats die Heerführer in thatenloser Ruhe und getrauten sich nicht den Strom zu übersetzen, der vielleicht die einzige Schranke ihrer weitern Fortschritte war. Es

war aber die Politik Englands, die inzwischen mächtigere Kräfte entwickelt, als der Hof und die Feldherren von Iran. Dem Kabinete von St. James gelang es, erstern zu überzeugen, daß seine Rolle keineswegs der Politik seines Reiches gemäß und Persien im Begriff sey, während es durch Staaten des Sultans sich verstärke, gegen den Czar von Rußland durch Vernichtung eines mächtigen Nachbars, auf künftige Zeiten sich zu schwächen. Die Kriegslust des Prinzen mußte dem Gebote des Vaters weichen. Stillstand trat in den kriegerischen Bewegungen ein. Die furchtbare Cholera morbus, welche unter dem Heere wüthete, trug nicht wenig dazu bei, die Kriegslust seines Feldherrn zu dämpfen. Der Divan frohlockte dieser freudenreichen Botschaft. Trübe sahen die Christen der scheidenden Hoffnung nach, die für ihre griechischen Brüder aus dem Lande der Schahpurs zuerst unter allen Mächten der Erde aufgegangen war. Aber in der höhern Weltordnung fügte sich die ganze Politik Englands dennoch zum Heil der Freiheit und Selbstständigkeit der Griechen.

Zweites Kapitel.

Der Ausgang Ali Pascha's von Janina und seine Folgen.

Der blutgierige Jubel, welchen Ali Pascha nach Niederschmetterung jener Kirche und der in derselben befindlichen Krieger Churschids erhoben, war der letzte seines Lebens gewesen. Von dieser Stunde schwebte

der Todesengel über ihm. Dieselbe Leidenschaft, welche ihn zu so großer Macht erhoben, und dem Großherrn wie seinen Unterthanen fürchterlich gemacht, verdarb ihn gänzlich in der gefährlichen Krise, worin er täglich sich mit größerer Hoffnungslosigkeit fühlte; nemlich der unüberwindliche Geiz, von welchem er durch und durch erfüllt war. Statt von seinen Schätzen denjenigen Schypetars, die ihm noch treu geblieben, mitzutheilen, wendete er vollends sich ihre Herzen ab, dadurch daß er selbst mit Auszahlung des schuldigen Soldes zögerte. Dies geschah wohl aus keinem andern Beweggrunde, als weil er in jenen seine Gebieter fürchtete, die ihm zum jetzt Triumphe verhelfen würden. Treulos waren ihm auch die Briten, seine alten Freunde, geworden. Die Flotte des Sultans segelte, ungehindert von ihnen, ins jonische Meer; seine Söhne befanden sich in Feindes Hand; bei den Griechen konnte ihm kein Heil noch Ruhm erblühen, denn zwischen ehemaligen Tyrannen und erwachten Unterdrückten besteht keine aufrichtige Freundschaft, und in der Freiheit jener Nation selbst lag nichts für ihn, das seinen Ehrgeiz locken konnte; die Hoffnung der Herrschaft selbst hatte er mit dem Charakter der Hellenen und der veränderten Zeit zu genau bekannt, bereit aufgegeben. Alle Ansinnen dieser Art waren auch stets mit Unwillen aufgenommen worden. Schon darin lag ein bedeutender Keim der Hoffnung für die Wiedergeburt Griechenlands auch in geistiger Hinsicht, den der Geschichtsschreiber niemals übersehen wird.

Der Sache Ali's kam aber der letzte Todesstoß von Seite der Sulioten, die allmählig zu ihrer alten Bedeutsamkeit zurückkehrten. Die Hülfe derselben, welche

er noch kurz zuvor durch zahlreiche Geldversprechungen zu gewinnen getrachtet hatte, lehnte er im Augenblick, wo er sie wirksam gebraucht hätte und wo sie zu seiner Rettung sich zeigte, voll schmutzigen Geizes ab. Da ward von Tag zu Tage die Anzahl seiner treuen Diener kleiner und die Bundesgenossen, Tahir Abbas, Hago Bezziaris, Elmaz Bey und andere mehr erkannten, zeitig noch und zu ihrem eigenen Heil, die Unmöglichkeit seiner Rettung. Anfänglich, und zwar schon seit den Ergebnissen bei Arta, waren sie, mit den veränderten Zeitumständen in klugem Vergleich, zwischen ihm und dem Belagerungsheere unpartheisam geblieben. Dann aber, als der schlaue Churschid erdichtete Firmans vorwies, worin Ali's Leben und Ehre auf den Fall seines Sturzes verbürgt worden, giengen sie unbedenklich zu den Fahnen des Seraskiers über. Ihre Treue hatte mithin noch länger gedauert, als der arglistige und argwöhnische Freund sie nur verdient hatte.

Ihr Beispiel wurde von vielen Schypetars in der Besatzung des Seeschlosses Janina befolgt. Das sich steigernde Mißvergnügen trieb täglich Haufen von Söldnern über die Mauern, nach dem Lager Churschids. Selbst „das treueste und wichtigste Geschöpf von Ali's Mache" der Neapolitaner Caretto, der durch eine unheilvolle Liebschaft für ein muselmännisches Weib aus dem Harem des Vessirs, ganz in Alis Gewalt gegeben, aus seinem Gefangenen nachhin sein fortwährender Rathgeber und Ränkeschmid geworden, entrann in den bittern Tagen der Noth, von dem Gefühl unleidlichen Druckes, und von der Furcht das nahende Schicksal des Tyrannen zu theilen, getrieben, der eifersüchtigen Bewachung desselben. Und als die Schrecken einer Seuche

zu dem Unmuth über den schändlichen Geiz des Herrn sich gesellt, da lösten sich auch bei den bisher noch standhaft gebliebenen Resten der Besatzung die Bande der Treue. Sie öffneten die Thore der Burg und zogen in das Lager des Seraskiers, welcher dieses Schrittes nicht gewärtig war. Der Vessir aber floh in das mit Geschütz stark vertheidigte Bollwerk, so das besondere Gebäude seines Serails, den Kis-Kule oder Frauenthurm in sich faßte. Alles Uebrige, bis auf eine Moschee und das Grab der von ihm ermordeten Emine hatte er mit Vorsicht den Flammen übergeben.

Unterhalb jenem Bollwerk befand sich ein geräumiges Gewölb; in dasselbe hatte Vassilica, das Weib seines Herzens in der ersten Bedrängniß sich hingeflüchtet: dort lagen auch seine bluterworbenen Schätze aufgehäuft: Lebensmittel und Kriegsbedarf in Ueberfluß konnten ihn da vor jedem Angriff und jeder Gefahr hinlänglich schützen. Dennoch sendete er zu Churschid, mit der Bitte einen Bevollmächtigten von Auszeichnung ihm zu schicken, auf daß über einen Vergleich gehandelt werden könnte.

Der Seraskier wurde sowohl durch die Oeffnung des Schlosses als durch Ali's Bothschaft sehr überrascht. Er fürchtete eine Falle, denn Ali's Trugkünste waren ihm bekannt. Endlich, nach langer Zögerung, ward die Burg, nicht ohne die größte Vorsicht in Besitz genommen. Darauf erschienen, aus Auftrag von ihm, Tahir Abbas und Hago Bezziaris bei dem Vessir, seine Anträge und Bedingungen zu vernehmen.

Gelassen hörte Ali die treulos gewordenen Freunde, nunmehr Verfechter der Interessen seines Todfeindes, an. Er zeigte, um an ihrer Angst sich zu weiden,

den Zitternden die furchtbare Pulvermasse, welche auf den hier ausgebreiteten Schützen gethürmt, voll tückischer Sehnsucht nur des Feuerbrandes zu harren schien, um alles, was dem Verderben geweiht war, mit sich in die Luft zu schleudern. Er zeigte ihnen ferner den Ort, wo er, jedes Ueberfalls sicher, gewöhnlich die Nacht zubrachte. Eine mit eisernen Thürmen verschlossene Zelle, zu der nur Ali den Eingang wußte, bei Emineus Grab, faßte seine noch gebliebenen 50 Schypetars, alle festentschloßen mit ihm zu sterben. Der Seid Selim, ein Jüngling voll glühender Anhänglichkeit an seine Person, hütete Tag und Nacht mit brennender Lunte die schlafende Hölle, bereit, auf das erste Looszeichen, der Zerstörung freien Spielraum zu gönnen. Zweitausend Centner Pulver — also meldete Ali den Abgeordneten — befanden überdies sich unter der Kasematte: das Schloß selbst, in so unkluger Hast von Churschid besetzt, schwebte über ähnlichem Abgrund. Diese Schreckbilder, die er listig ersonnen, wählte er zur Grundlage eines günstigen Vergleichs. Erst darauf legte er Bedingnisse seiner Ergebung vor. Sie bestanden in einem besiegelten Amnestiefirman des Padischah, welcher ihm Leben und Schätze sicherte: einer ehrenvollen Verweisung nach Asien fügte er sich in Demuth. Auf den entgegengesetzten Fall drohte er, Schloß und Bollwerk mit sich zu gleicher Zeit in die Luft zu sprengen.

Die Abgeordneten kehrten zum Seraskier zurück und berichteten über die Ergebnisse ihrer Sendung. Churschid erschrak über die Gefahr, die ihm, angeblich, drohte, räumte unverzüglich die Burg, und beschloß nunmehr den Ränkeergrauten selbst in einer Schlinge

zu fangen. Eine mit zahlreichen Unterschriften versehene Urkunde, die des Vessirs auf das schmeichelhafteste gedachte, und aller seiner frühern Verdienste Meldung that, wurde ihm in seinen Aufenthaltsort gebracht und erweckte neue Hoffnungen des Lebens in ihm. Durch zahlreiche Geschenke vergalt er dem Churschid die trügerischen Beweise seiner Freundschaft. Aber bald kehrten Furcht und Sorge mit ihrem ganzen Gefolge quälender Gefühle, in den Stunden der Mitternacht wieder. Die Rachegeister umstanden in der Gestalt seiner blutigen Thaten neuerdings das Lager, auf dem der sündenreiche Mörder vor dem nahen Gerichte sich wälzte. Zwei Nächte währte dieser Zustand; Vasilica's Thränen löschten nicht die Glut seiner Seele.

Am dritten Morgen endlich, den 27. des Jenners 1822, erhob sich Ali von seinem Schmerzenpfühl, um die Verzeihung seines Beherrschers aus Churschids Händen zu empfangen, der ihm heuchlerisch inzwischen mitgetheilt, daß auf seine Bitten für ihn Se. Hoheit ihren Zorn in Milde verwandelt und Gnade für Recht ihm ertheilt habe. Die von Ali gestatteten Bedingungen waren in dem Hattischerif gewährt. Auf der Insel des Sees, in einem prächtigen Gartenhause sollte die feierliche Handlung vor sich gehen. Vasilica, seine Kleinodien und Kisten mit Silber giengen voran. Aber Churschid, der in Begleitung von blos einigen Mitgliedern seines Divans angekündigt worden, erschien 8 Tage lang gar nicht. Erst am 5. Hornung sendete er ihm seinen Gruß, die Kunde von dem eingetroffenen Firman aus Stambul, vorzüglich aber und vor allem den Befehl, die verderbliche Lunte löschen und durch

von dem Reste der Besatzung das Seeschloß räumen zu lassen, damit der kaiserliche Bairack auch auf dem Bollwerk wehe. In diesem Augenblick fiel die Binde von Ali's Augen und er erkannte die Vollendung seines Schicksals.

Der Befehl an Selim, das Signal seines Todes wird gegeben. Das Freudengeschrei der von aller Angst Befreiten ertönte rings um Janina. In dumpfer Hingebung erwartete Ali in dem Gartenhaus, mit dem Gesichte gegen den Eingang gekehrt, das Kommende.

Hassan Pascha, Omer Briones und mehrere andere Führer erschienen mit zahlreichem Gefolge und ernsten Gesichtern: „ungestüm springt Ali von seinem Sitze auf und ruft, die Hände an die Pistolen in seinem Gürtel gelegt, Hassan mit donnernden Worten entgegen: Halt! was bringst du mir?" — „Den Willen Sr. Hoheit. Kennst du diese erhabenen Schriftzüge? — fragt er und weist Ali die glänzende Goldverzierung welche den Eingang des Firmans schmückte?" — Ja, und ich verehre sie. — „Wohlan! unterwirf dich dem Schicksal, besorge deine Reinigung, bete zu Gott und dem Propheten; dein Kopf wird" . . . Ali läßt ihn nicht zu Ende kommen. „Mein Kopf, schreit er wüthend, ergiebt sich nicht so leicht!" Ein Pistolenschuß der diese Worte begleitete, brachte Hassan eine Wunde im Schenkel bei. Rasch wie der Blitz tödtet Ali nun den Kafetangi, und seine Leibwachen, zu gleicher Zeit auf den Haufen feuernd, strecken mehrere Tschoadars nieder. Bestürzt weichen die Muselmänner aus dem Kiosk. Ali fühlt das Blut fließen; seine Brust ist getroffen, er brüllt einem Stiere gleich.

Von allen Seiten fliegen die Kugeln dem Kiosk zu; vier seiner Palikaren fallen an seiner Seite. Nicht weiß der Vessir, wohin er sein Haupt jetzt wenden soll. Das Röcheln der Sterbenden unter seinen Füssen ertönt dumpf zu ihm. Der Bretterboden auf dem er steht, wird durchschossen. Eine Kugel trift ihn in die Seite, eine andere von unten herauf gesandt, durchbohrt seinen Rückgrath. Er wankt, lehnt sich an ein Fenster und stürzt auf das Sofa hin. Lauf, eile Freund, schreit er einem seiner Tschoadars zu, und erdroßle die arme Basilica, damit diese Hunde die Unglückliche nicht beflecken. Die Thüre öffnet sich; aller Widerstand hat geendigt. Die Palikaren lassen ab in der Vertheidigung des Tyrannen und retten sich zu den Fenstern heraus. Da tritt der Seliktar Churschid Pascha mit den Schergen herein. Noch war Ali völlig am Leben. „Die Gerechtigkeit Gottes gehe in Erfüllung," — ruft ein Kadi; und die Henker erfassen den Verbrecher bei dem Barte, schleppen ihn in die Vorhalle, legen sein Haupt auf eine Treppenstufe und hacken mit einem kurzen, schartigen Säbel mehrere Male nach ihm, bis sie im Stande sind, vom Rumpfe es zu trennen. So endete Ali, nachdem er die Marter der Todesnoth gelitten, durch die Hand des Henkers, da der Himmel, allen Tyrannen zum künftigen Beispiel, den Tod auf dem Felde der Ehre ihm versagte.“ *)

Jetzt erst verschwand das Gefühl der Sorge und der Angst aus Churschids Lager, welches, so lange der Schreckliche noch am Leben, trotz alles Sieges nimmer

*) S. Pouqueville, T. III. L. 7. c. II.

es gemieden hatte. Dem Todten wurden alle Ehren seiner frühern großen Würde. Uebermäßig war bei den Schypetars, die jetzt nur der Kraft seiner Jugend und der Thaten seines Ruhms gedachten, der Schmerz um ihn. Churschid, die Stimmung der Gemüther genau kennend, suchte von sich durch ehrenvolle Behandlung der Leiche und des Andenkens des Satrapen, das Gehässige der meuchelmörderischen Rechtsvollziehung in der öffentlichen Meinung, wie in dem Rachegefühl der Schypetars abzuwenden. Sein Weib Vasilica ward verschont. Im Triumphe gieng durch Städte und Dörfer bis zur Kaiserstadt der Leichenzug. Die Flüche der gequälten Unterthanen verwandelten sich in Jubel über den Fall des Tyrannen. Am Eingang des kaiserlichen Pallastes prangte das mit Riechwassern wohl gewaschene Haupt nebst dem Verzeichniß seiner Verbrechen. Volk und Divan wetteiferten in wahnsinniger Freude über den glücklich gelungenen Staatsstreich. Verachtend sah man auf die Ghiaurs nunmehr und ihre Beschwerden herab und hielt sich allen Heeren der Christenheit gegenüber für unüberwindlich. In beinahe dichterischen Sendschreiben anerkannte der Großherr die Verdienste des Seraskiers, den auch ein europäischer Zeitungsschreiber ohne Verweilen zum Khan ernannte. „Churschid war — wie Pouqueville sich ausdrückt — der moderne Held des Südens und die Dichter der krapakischen Berge harrten, wie versichert wurde, blos der Rückkehr des Frühlings, um Churschids klangvollen Namen zu verherrlichen." Aber der Jubelrausch verschwand bald vor dem Aerger über die karg ausgefallene Erbschaft Ali's, dessen Schätze größten Theils, jedermann unbekannt vergraben waren. Seine Söhne und Weiber büßten

durch schimpflichen Tod die Schuld des Vaters mit; nur Basilica wurde, aus Staatsgründen, erhalten.

Der Schmerz der Griechen über Ali's Tod war keineswegs durch Gefühle der Freundschaft oder gemeinschaftliche Stellung und Verhältnisse zur Pforte, sondern durch Gründe der Politik erzeugt. Ein Verbündeter, in dessen Schätzen und Trugkünsten eine mächtige Hülfe wider den Sultan lag, und der einen Theil der osmanischen Streitkräfte bisher aufgehalten und ermüdet hatte, war mit ihm abgetreten und von des Seraskiers Genie, Kraft und Hinterlist mußten die Hellenen schweres befürchten. Anderseits jedoch hatten sie in Ali einen treulosen, unsichern Freund verloren, der zwischen ihnen und dem Großherrn vielleicht als der dritte Bewerber um die Herrschaft des Landes aufgestanden wäre, und der jungen Freiheit den Todesstoß, zum mindesten eben so große Gefahr als die Türken, gebracht hätte. Mit also getheilten Gefühlen empfiengen sie die Bothschaft seines Todes. In ihr ersahen sie das furchtbare Walten göttlicher Gerichte für rechtsmörderische Thaten und Plane der Tyrannei.

Ehe wir nun aber zu den Hellenen und den nächsten Folgen von Ali's Tod so wie zu den übrigen Ereignissen im Anfang des Jahres 1822 schreiten, halten wir für erforderlich, in gedrängten Umrissen die Schilderung der Begebenheiten zwischen dem Divan und der christlichen Diplomatik, so wie die Betrachtung dessen, was von Völkern und Einzelnen für die Griechen geschehen ist, zu geben.



Drittes Kapitel.

Die christliche Diplomatik und die türkische, in den Jahren 1821 und 1822.

In dem ersten Abschnitte, oder ersten Theile unserer historischen Schilderung, bei Gelegenheit der zwischen Stroganof und den türkischen Großen, gepflogenen Unterhandlungen und der daraus hervorgegangenen politischen Spannung, ist bereits der thätigen Mitwirkung gedacht worden, welche die größern christlichen Kabinete, Oesterreich und England vor allen, zu Beschwichtigung des drohenden Sturmes für die Pforte wie für Europa, anzuwenden, für so höchst nothwendig erfunden hatten. Doch geschah dieß blos im Vorübergehn und wurde blos im Allgemeinen angedeutet. Wir knüpfen daher hier, als an geeigneter Stelle, den dort abgerissenen Faden wieder an, um sowohl den Fortgang jener wichtigen diplomatischen Krise bis zu Ende des Jahres 1822 als auch das System und die größere oder geringere Theilnahme der verbündeten Mächte an derselben, in gedrängter aber vollständiger Uebersicht, zur Erleichterung des Standpunktes der Beurtheilung so mancher Begebnisse der beiden Jahre zu beschreiben. Diese Aufgabe kann nunmehr um so leichter und sicherer gelöst werden, als die Aktenstücke über die, schriftlich sowohl als mündlich, gepflogenen Unterhandlungen mit dem Divan zur historischen Kenntniß bereits gekommen sind. *)

Das englische Kabinet, welches an der Aufrechthaltung der bestehenden Ordnung der Dinge im Orient

*) S. neuere polit. Annalen. Jahr 1824.

schon aus allgemeinen politischen Rücksichten das größte Interesse haben mußte, wie bereits im ersten Abschnitt dargethan ist, fand in der Stimmung der Jonier, und in der gefährlichen Nachbarschaft eines insurgirten Staates, der Beweggründe noch viel mehr, alles anzuwenden, um einen Bruch zu verhindern. Während daher der Gesandte zu Stambul aus Kräften dem Bruche zwischen Rußland und dem Divan entgegen arbeitete, ergriff die Regierung der Heptarchie Maasregeln, die eben nicht die freundschaftlichste Berührung mit den Insurgenten bewiesen und herbeiführten. Zwar wurde die Neutralität gleich Anfangs ausgesprochen, aber auf die allerpartheilichste Weise und zu nicht zu berechnendem Schaden der Griechen gehandhabt. Die Agenten und Konsuln zu Patras, Lepanto u. s. w. versahen, wie zur Genüge schon früher erzählt wurde, die Türken vom ersten Ausbruch der Revolution bis zum Jahre 1824, fortwährend mit Lebensmitteln und Kriegsbedarf, ja sogar mit Offizieren und Matrosen. Die griechischen Schiffe, von denen freilich manche außer der Türkenverfolgung auch Seeräuberei sich zum Geschäfte machten, wurden längere Zeit ohne Unterschied weggenommen und nach den strengsten Seegesetzen, die das Bannier des Kreuzes ignorirten, behandelt. Nicht nur die nach Jonien geflüchteten Parganioten, die mit tiefem Abscheu vor dem englischen Schutze wie vor Ali Tebelens Herrschaft erfüllt waren, auch viele der reichsten und angesehensten Jonier flüchteten nach Hellas zu den kämpfenden Brüdern, um eine edlere Freiheit zu erringen, als die brittische Krämertyrannei ihnen gewähren wollte. Doch dieß Alles ausführlicher an einem andern Orte.

Lord Strangfort's Eifer, durch die bisher frostige Behandlung und Hartnäckigkeit des ottomanischen Ministeriums nicht erkaltet, erhielt an den beharrlichen Anstrengungen der Kabinete von Wien und Paris einen mächtigen Verbündeten. Sowohl Oesterreich als Großbrittanien faßten die zuversichtlichste Hoffnung, den Czaar doch noch mit dem Padischah zu versöhnen. Die Räumung der Fürstenthümer, Milderung im System gegen die Griechen, Sicherstellung der übrigen Christen im Orient und die Wiederaufbauung der zerstörten christlichen Kirchen waren, wie wir aus Stroganofs Noten ersahen, die Hauptpunkte der Unterhandlungen. Zahlreich dauerten, auch nach der Abreise des russischen Gesandten und mehr noch als zuvor, die Mittheilungen unter den verbündeten Höfen selbst sowohl als zwischen dem Kabinete von St. Petersburg und dem Divan fort. Sämmtliche erstere schienen die Gerechtigkeit der Forderungen Rußlands in hohem Grade anzuerkennen. Aber die unterrichtetern Diplomaten wollten die Hauptschwierigkeit, die dem Friedensgeschäft fortwährend in den Weg trat, in dem beständigen Mißtrauen finden, welches die Regierung der Muselmänner gegen die Absichten und Plane des rußischen Hofes hegte, so wie in der Aufregung, welche im ersten Augenblick des griechischen Aufstandes die ganze türkische Nation erhalten hätte. Dieses Mißtrauen nun, bei einer ohnehin zum Argwohn gegen alle Christen und ihre intimsten Freunde leicht geneigte Regierung, hielt man für um so schwieriger zu besiegen, als die Ursache davon noch immer nicht aufgehört hatte. Diejenigen, welche die Vertheidigung der nicht selten mit Härte und Bitterkeit und nicht ohne Scheingründe

angegriffenen Diplomaten in jener Angelegenheit, nach Jahren erst übernommen haben, fahren fort, auf diese Weise die Ehre derselben gegen den Vorwurf in Schutz zu nehmen, daß sie mit einer Geduld, welche die gewöhnlichen Begriffe von Nachgiebigkeit übersteigen, die gröbsten Beleidigungen und die offenbarste Arglist des Divans, wenn nur der Zweck: jeden Bruch zu hindern, erreicht würde, ertragen hätten. Es behaupten nemlich diese zum Troste der verunglimpften Staatsmänner, daß die stattgefundenen Unterhandlungen von einem ganz eigenen Standpunkt betrachtet und gewürdigt werden müßten; daß man „nie zu vergessen habe, wie dabei die auf der höchsten Stufe der Civilisation befindlichen Staaten Europa's den noch so weit von derselben entfernten Osmanen gegenüberstehen; *) daß es jenen bei ihrer Verfassung, bei der gesetzlichen Gewalt ihrer Regierungen, bei dem Vertrauen und der Folgsamkeit ihrer Staatsangehörigen leicht fällt, das zu erreichen, was für die Pforte bei der Unmacht der Staatsgewalt über eine ungebildete, zügellose, fanatische, zu Meutereien stets aufgelegte Nation, auch bei dem besten Willen und aufrichtigen Gesinnungen nicht nur schwierig, sondern selbst unausführbar seyn muß. Auf solche Verhältnisse — fährt der Mann auf den wir uns beziehen, fort, — hat die kluge Politik der

*) Aus diesem und den folgenden Gründen also wurde eine, von Diplomaten selbst so schlecht und verworfen dargestellte Nation oder Horde von Nationen gegen ein civilisirtes, und nach höherer Civilisation ringendes, christliches Volk, dessen Altvordern die Civilisation der Welt gebracht, partheiisch in Schutz genommen? —

europäischen Kabinete bei allen Unterhandlungen nicht nur mit der Pforte, sondern selbst mit den an Macht und Wichtigkeit weit hinter ihr zurückstehenden afrikanischen Räuberstaaten immer Rücksicht genommen, und deßhalb nicht nur dabei eine ungewöhnliche Langmuth und Nachsicht gezeigt, sondern auch öfters Zugeständnisse gemacht, wovon der Beweggrund blos in der Erreichung eines höhern Endzweckes liegen konnte."

Wir fahren fort, den erst in neuerer Zeit erhaltenen Ariadnefaden in diesem diplomatischen Labyrinthe zu verfolgen, ohne welchen so viel des Nachhererfolgten uns unverständlich und unaufgehellt bliebe. Das Kabinet von Wien, um mit dieser Macht zu beginnen, hatte mit Unruhe und mit dem ihm von jeher eigenen Gefühl für Menschlichkeit und politische Ehre, den gräßlichen Verheerungen zugesehen, welche die Grausamkeit der Muselmänner in Europa und Asien unter der christlichen Bevölkerung angerichtet. Der Internunzius, Graf Lützow, hatte kräftigst in Noten und persönlichen Unterredungen mit den türkischen Ministern die Ansprüche des russischen Kabinets unterstützt, und forderte wiederholt und auf das nächdrücklichste die Regierung des Sultans zu größerer Menschlichkeit und politischer Klugheit auf. Sehr nachdrückliche Weisungen waren, eine über die andere von dem Fürsten von Metternich deßhalb gekommen. Noch im Herbstmond 1821 glaubte Lützow in einer mit dem Reis Effendi gepflogenen Conferenz zur Aeusserung sich verpflichtet, die zum Theil auch schon in der von uns früher berührten Note enthalten war: „Es werde allerdings die Pforte bei der Rückkehr zu einem gemäßigten System gegen die Insurgenten, von dem sie sich nie hätte entfernen sollen,

Schwierigkeiten finden, denn es werde schwer fallen, denjenigen Vertrauen einzuflößen, welche frühere Thatsachen unglaubig gemacht haben, und es bedürfe sehr starker Beweise, um den Eindruck auszulöschen, den das frühere Benehmen hervorgebracht habe; allein der Divan soll wohl erwägen, daß in einer Lage, wie die gegenwärtige sey, nicht gezögert werden dürfe, und daß die Aufreizung der Leidenschaften zweier, zwar der nemlichen Herrschaft unterworfenen, aber sich zu entgegengesetzten Religionen bekennender Völker, unmöglich zu einer soliden Wiederherstellung der innern Ruhe im Staate führen könne. — Ganz Europa bekenne sich zur christlichen Religion; die Millionen Bewohner, die es in sich fasse, können folglich bei dem Schicksal der Christen in den osmanischen Staaten nicht gleichgültig bleiben, wäre es auch nur in ihrem Gefühle und in ihrer Zuneigung, und die tausende ihrer Glaubensgenossen, welche dort entweder der Verfolgung unterliegen, oder in Gefechten umkommen, oder ihr Vaterland verlassen, um in der Fremde einen Zufluchtsort aufzusuchen, werden keine Berichtigung des Urtheils der großen Mehrzahl bewirken."

Die Pforte, in Erwägung der wichtigen Verhältnisse, welche Oesterreich und sie in so kritischen Zeitumständen gemeinschaftlich verbanden, wagte es nicht, dem Internunzius von vornherein abschlägige Antwort zu ertheilen; wohl aber suchte sie die Erledigung der Hauptfrage so lang es sich thun ließe, zu umgehen, und die Unmöglichkeit der an sie von Rußland gestellten Forderungen, durch Zeit- und Nationalverhältnisse darzuthun. Vorzüglich galt dieß dem Hauptpunkte, der so beharrlich begehrten Räumung der Moldau und

Wallachei. Der ReisEffendi stellte vor, daß man den Abzug der osmanischen Donauarmee für das Looszeichen zum Einbruch des Russenheers von Bessarabien aus, ansehe, und forderte zu dem Ende die Garantie Oesterreichs gegen jedes Unternehmen von russischer Seite. Allein Lützow suchte die Pforte von der Unmöglichkeit sowohl als Unschicklichkeit einer solchen Maasregel gegen einen dritten Verbündeten zu überzeugen, der ja durchaus noch nicht als Feind aufgetreten sey. Mit den Bestrebungen des österreichischen Abgesandten, den Divan zur Vernunft zu bringen, wirkte gemeinsam und in noch höherm Grade, mit allen Künsten seines diplomatischen Talentes, Lord Strangfort im Namen Sr. großbritanischen Majestät. Der Hauptinhalt seiner Noten war dem der russischen, französischen und österreichischen gleichlautend. Doch gab der Divan in verbindlichen Ausdrücken auch ihm, wie den übrigen ausweichenden Bescheid, und ließ sich gar nicht in eine befriedigende Erörterung der von Lord Strangfort geführten Klagen ein.

Mit jenem Erlaß an den neuen Patriarchen, welchen die Pforte heuchlerisch mit Ehren überhäufte, um die christliche Welt glauben zu machen, sie achte den Kultus der Griechen, und durch die Auffoderung an denselben, zu Mahnbriefen an die Insurgenten, waren zugleich Verordnungen an die Kaimakans der Hospotare in den Fürstenthümern abgefertigt worden, welche die Unschuldigen und Unpartheisamen am Aufstande zu schützen und nur die Schuldigen zu strafen, befahlen. Dadurch, so wie durch Aufhebung des Embargos auf alle russischen Getreidschiffe glaubte sie allen

Foderungen Rußlands und der verbündeten Höfe genug gethan zu haben.

Während dieser Zeit rathschlagte das Kabinet des Kaisers aller Reussen unaufhörlich über den zu ergreifenden Entschluß, nachdem die bittere Antwort des Divans, voll Ausfälle auf Stroganoff und nichts besagender Entschuldigungen, eingetroffen war. Die Verschiedenheit der Ansichten über den nahen Bruch erregte heftige Debatten unter den Mitgliedern desselben. Am 27ten Oktober erst kam die vom Grafen Nesselrode unterzeichnete Antwort, der Pforte auf ihre Note zu. Rußland berief sich in derselben auf die in der frühern Zuschrift aufgezählten Beschwerden, billigte Stroganofs Verfahrungsweise, rühmte seinen Eifer für Beibehaltung der Ordnung im osmanischen Reich, verweigerte abermals die Auslieferung der Flüchtlinge, als durch kein positives, auf den gegenwärtigen Stand der Dinge anwendbares Recht geboten, und durch Religion und Menschlichkeit schon untersagt. Es erklärte die Voraussetzungen der Pforte, den griechischen Patriarchen betreffend, für falsch und keiner Widerlegung bedürfend, foderte den Divan neuerdings zu Aenderung seines Systems gegen die Griechen und Annahme der durch Stroganof übermachten Bedingungen auf, und nahm, von ihrer Anerkennung der Billigkeit seiner Forderungen überzeugt, die Appellation der Pforte an die verbündeten Höfe an.

Oesterreich unterstützte diese Note kräftigst, und Lützow begehrte, zu gründlicherer Erörterung der streigen Punkte, eine mündliche Unterredung mit den Ministern Sr. Hoheit. Dieselbe fand aber erst am 22sten Wintermonat statt, weil unter den Letztern mittlerweile

ein Wechsel statt gefunden, und statt des Hamud Bey der Teskeradschi Sadik zur Würde des Reis Effendi erhoben worden war. Gleichwohl führte die Unterredung dem Ziele nicht näher; denn Haleb Effendi der den türkischen Großen hiebei vorsaß, verweigerte standhaft die Annahme der Forderungen Rußlands. Die Räumung der Fürstenthümer schlug er unter dem Vorwand aus, daß zahlreiche Haufen Aufrührer dieselbe noch durchstreiften. Die Wiedererbauung der zerstörten Kirchen gab er erst auf jenen Zeitraum zu, wo sämmtliche Hellenen die Waffen niedergelegt und die undankbaren Rajahs die Gnade des Großherrn angefleht haben würden. Der Schutz, den die flüchtig gewordenen Rebellen von Rußland erhielten, wurde als dem Vertrag von Kainardgi höchlich zuwieder erklärt. Nach Haleb war zwischen schuldlosen und schuldigen Griechen zu jeder Zeit ein Unterschied gemacht worden. Umsonst verschwendete der Graf alle Gründe der Staatsklugheit und alle Künste der Beredsamkeit, den Stellvertreter Sr. Hoheit von der Nichtigkeit des Vorgebrachten und dem Verderblichen der Folgen eines Kriegs mit Rußland zu überzeugen; mit Ruhe und Hochheit erwiederte jener: „wenn die Pforte zum Kampf gezwungen werden sollte, so würden 80 Millionen Muselmänner, den Koran in der einen, das Schwert in der andern Hand, Glauben, Ehre und Selbstständigkeit zu vertheidigen wissen. Lützow als Christ und Gewaltbote eines mächtigen Monarchen und als Organ aller übrigen christlichen Fürsten in diesem Augenblicke angegriffen, äusserte sich darauf ebenfalls mit Nachdruck:" auch die christlichen Mächte hätten Mittel genug, um ihre und Rußlands, von ihnen anerkannte

Rechte zu vertheidigen," und begehrte eine bestimmte und schlüßliche Antwort. Jetzt entschuldigte sich Haleb mit der Unzureichenheit seiner Vollmachten und erklärte, vom Padischah erst fernere Befehle einholen zu müssen.

Im gleichen Geiste und ganz im Einverständniß mit dem Internuntius, handelte Lord Strangfort durch Noten und Unterredungen, welch letztere einige Zeit später statt fanden. Die Pforte beantwortete die Zuschriften, in der Hauptsache gleichlautend mit den früher erwähnten Noten, am 2ten Christmond. Eine Annäherung an die russischen Forderungen war übrigens in dieser letztern Note sichtbar, welche in der Unterredung selbst nicht bemerkbar gewesen, ja für die Haleb gar keine Hoffnung gelassen hatte. Die Pforte erklärte nemlich: ihre gerechten Begehren der Ueberläufer wegen, einsweilen noch hinaus zu schieben, aus Rücksicht für die wohlwollenden Gesinnungen des großbrittanischen Hofes; in Betreff der Moldau und Wallachei aber falle es ihr unmöglich, in dem Augenblick, wo die Griechen noch im Aufstand sich befänden, Personen aus deren Mitte zu Fürsten zu ernennen, und ihnen die Verwaltung zweier so reichen und fruchtbaren Provinzen anzuvertrauen, die zu den Erbstaaten Sr. Hoheit gehörten. Sie erklärte ferner das Ansinnen Rußlands hinsichtlich dieses Punktes als eine allem Staaten- und Völkerrecht widerstreitende Sache. Dennoch stellte sie, um dem Verlangen Rußlands doch auf einige Art entgegen kommen zu scheinen, Ermässigungen auf, nemlich: Verwaltung der Fürstenthümer durch von ihr selbst eingesetzte Beamte; Verminderung der Truppen bis auf die zum Schutz des Landes vor den Angriffen der Räuber nothwendige Zahl, Zurück-

stellung der Geschäfte, welche die Fürstenthümer betreffen, an die Griechen; Wiederbau der zerstörten Kirchen zu Ende des Aufstandes und nach dem Buchstaben des Gesetzes. Niemals — behauptete die Pforte — habe sie die freie Ausübung der christlichen Religion gehindert; von den Griechen selbst seyen stets nur die Schuldigen, die Einzelnen, keineswegs aber die Nation als solche, bestraft worden. Noch rief sie am Ende dieser Zuschrift zur Vermittlung dieser Wirren Englands Beistand an.

Aus der Sprache, in welcher diese Note abgefaßt war, mochte man, so wenig sie in der Hauptsache befriedigte, dennoch wenigstens einige Hoffnung zu Ausgleichung der Streitigkeiten schöpfen. Noch mehr schmeichelte man sich damit, als auch der neue französische Bothschafter, Graf Latour Maubourg zu Ende des Dezembers in Stambul eingetroffen war, und lauter friedliche Vollmachten und Aufträge von seinem Hofe mitgebracht hatte.

Die Lage der Pforte hatte nunmehr, im Beginn des Jahres 1822, eine äußerst kritische Gestalt angenommen. Immer bedenklicher wurden die Fortschritte der Griechen, immer gefährlicher drohten die Perser, wenigstens scheinbar, von Asien her. Gleichwohl verblendete die augenblickliche Huld des Glückes, die bei Ali's Fall der Pforte gelächelt, den Divan, wie wir bereits gehört, aufs neue zu thörichtem Uebermuth, der denn auch in den ferner nun gepflogenen Unterhandlungen ziemlich kund gegeben ward. Durch keine Kränkungen und fehlgeschlagene Versuche aber abgemüdet, setzten die Bothschafter der christlichen Mächte ihr Versöhnungsgeschäft fort, und Strangfort verlangte

eine neue Zusammenkunft mit den türkischen Ministern in starken und eindringlichen Worten.

Am 16ten des Hornungs erschienen zu derselben der Reis Effendi und seine Amtsgenossen, ein Dragomann der Pforte und mehrere Unterbeamten; der Lord mit einem orientalischen Geheimschreiber und zwei Dollmetschern der englischen Gesandtschaft. In der ganzen, 5 Stunden langen Dauer dieses Gespräches jedoch glitt der schlangenkluge Reis Effendi mit einem Scharfsinn, der den Meister seiner Kunst, den brittischen Großbothschafter, oft in Verlegenheit setzen mochte, zwischen allen Einwendungen und Gründen durch, gab nichts besagende Verheissungen in allgemeinen Ausdrücken und der Tschanschi Pascha versprach schriftliche Aeusserungen über diese Zusammenkunft mit den Worten: „daß wenn sie, die Muselmänner, langsam seyen in Versprechungen, es nur geschehe, um solche ehrenvoll erfüllen zu können?" Abermal war also kein Ergebniß gewonnen. Unterm 28ten des Hornungs erfolgte die erwähnte schriftliche Antwort. Sie trug das gleiche Gepräge, das die mündliche Unterredung charakterisirte; überdieß war ihr Inhalt in mehrern Punkten von der Art, daß nicht nur keine Hoffnung zur Aussöhnung des Divans mit Rußland daraus geschöpft werden konnte, sondern Oesterreich sogar Gründe zum Mißmuth gegen das Betragen und die Sprache der Pforte daraus nahm, da sehr beleidigende Ausdrücke mit hineingeflossen.

Ehe aber die Note nach Wien und London gekommen, waren neue Weisungen an die Gesandten eingetroffen, veranlaßt durch die immer drohendern Aussichten, daß Rußland den Feldzug eröffne. Dem Divan

ward daher den 10ten März eine Note übergeben, worin die Pforte zum letztenmal aufgefordert war, auf Abhülfe der russischen Beschwerden zu sinnen, weil es noch Zeit sey, damit die verbündeten Höfe in den Stand gesetzt würden, bei Rußland sich für den Aufschub der Maasregeln zu verwenden, welche dieses zu ergreifen im Begriff stehe. Die alsbaldige Räumung der Fürstenthümer, die Ernennung von Hospodaren in denselben, die Herstellung einer den Verträgen angemessenen Verwaltung, waren als Bedingnisse des Friedens aufgestellt. In der Zuschrift Strangforts vom 30sten Merz wurde unter Anderm bedeutet: „Die erhabene Pforte möge sich doch ja keiner trügerischen Sicherheit überlassen, weil sie bemerkt, daß die traurige Entwicklung, so er ihr im Fall der Nichträumung der Fürstenthümer angekündigt, nicht pünktlich zur bezeichneten Frist stattgefunden habe. Wenn sich die Gewitterwolken zusammenziehen, wenn man den Donner brülen hört, kann man mit Gewißheit ein Gewitter voraussagen, wenn gleich Niemand mit Bestimmtheit den Augenblick, wo solches ausbrechen, noch den Ort, wo der Blitzstrahl hinfallen wird, anzugeben vermag. Und in der Politik, wie in der Natur, je mehr sich die scheinbare Ruhe, die dem Gewitter vorangeht, verlängert, desto mehr ist es ein Zeichen von dessen Heftigkeit und Dauer.

Mittlerweile war die Zuschrift vom 28ten Hornung den beiden christlichen Mächten, an die sie gerichtet war, zugekommen, und erregte, wie die Gesandten prophezeit hatten, die unangenehmsten Empfindungen. Unterm 8ten April gab besonders Oesterreich seinen Unwillen über die wenigbemessenen Ausdrücke, die gehässigen

Gegenbeschuldigungen und unpaßenden Begehren der Pforte, so wie seinen Entschluß zu erkennen, daß die Denkschrift vom 28. Hornung dem Kaiserhofe zu St. Petersburg durch das Kabinet von Oesterreich keineswegs übermacht werden sollte.

Diese Stimmung gedachten Hofes vermehrte die Verlegenheit des brittischen Großbothschafters; aber die Würde seines eigenen forderte kräftige Unterstützung der Sprache Oesterreichs. Dieß geschah, und die Pforte wurde gewarnt, eine Macht, wie Oesterreich, nicht zur Unzeit zu kränken oder gar zu beleidigen.

Der Reis Effendi, vom Gewicht der hiefür angeführten Gründe überzeugt und über die eigene Voreiligkeit bestürzt, suchte gegen jede feindliche Tendenz in jener Schrift sich zu verwahren, schob die Schuld des Mißverständnißes der minder glücklichen Wahl der Ausdrücke von Seite der hohen Pforte zu. In gleichem Sinne sprach der Divan, an dem der Eindruck beider Noten nicht verloren gegangen, sich gegen die Gesandten aus. Eine an Strangfort, unterm 18ten April erlassene Zuschrift sollte das Geschehene wieder gut machen. Rücksichtlich der Herstellung der Ordnung in den beiden Fürstenthümern wurde darin von Amtswegen erklärt: daß man bereits den Anfang gemacht habe, die deshalb dienlichen Maasregeln in Vollzug zu setzen. Dem österreichischen Hof ward eine Art Genugthuung, freilich in sehr einfachen Ausdrücken gegeben.

In der That war den Pascha's, die in der Moldau und Wallachei die Leitung der Dinge führten, Befehl zur Räumung dieser Länder vom größten Theil der Truppen zugekommen, jedoch mit dem Auftrag:

solchen Befehl geheim zu halten, „weil er, nach der mündlichen Aeußerung des Effendi's schlimmen Eindruck und noch schlimmere Wirkung unter dem Heere, bei genauer Kenntniß des Verordneten, erregen könnte." Die Ernennung der Hospodare, sollte fernern amtlichen Verheissungen zufolge, binnen 10—15 Tagen ebenfalls vor sich gehen und die Bojaren beider Provinzen wollte man nach Stambul berufen, um mit ihnen gemeinschaftlich sodann die zweckmäßigsten Mittel der Verwaltung zu berathen.

Die Räumung fieng an am 8. des Maimonds. Am 11ten war kein Türke mehr in der Wallachei. Das Gleiche geschah in der Moldau. Blos 1500 Mann stunden noch als Nachtrab in Jassy. Zu Hospodaren wurden die Bojaren Johann Stourzda und Gregor Ghika gewählt. Man setzte die christlichen Gesandten davon in Kenntniß, säumte aber nicht, bei diesem Anlaß das alte Ansinnen in Betreff der griechischen Flüchtlinge und der asiatischen Grenzvesten wieder aufzufrischen.

Durch diese Nachgiebigjeit schienen die Hauptthindernisse der Annäherung jetzt gehoben. Aber es blieb noch manches übrig, bis die Sache auf diesen Punkt gedieh. Das blutige System, welches die Pforte noch immerwährend gegen die Hellenen, ohne Unterschied der Schuldigen und Schuldlosen, festsetzte, und namentlich die Gräuel auf Chios, welche ganz Europa, geistig zum mindesten, wider den Staat der Mordbrenner in die Schranken riefen, und auf welche wir bald nunmehr zu sprechen kommen werden, erschwerten aufs neue die Herstellung des Friedens. Ein Kongreß christlicher Monarchen sollte demnach baldigst statt finden,

in der alten Dietrichsstadt Verona, zur Entscheidung der Angelegenheiten des Ostens, so wie zur Berathschlagung über die der pyrenäischen Halbinsel.

Lord Strangfort versuchte das Aeußerste anzuwenden, um noch vor diesem wichtigen Ereigniß, wenigstens einigermaßen mit der Pforte weiter zu kommen, machte den Reis Effendi in einer Unterredung vom 26ten Heumond aufmerksam darauf und brachte die Sache der Hellenen in Erwähnung. Allein der türkische Minister gab alsbald die Erklärung, daß jede Foderung Rußlands befriedigt, rücksichtlich der Griechen aber der Divan nicht geneigt sey, die Einmischung irgend einer Macht in seine innern Angelegenheiten zuzugeben. Der Lord, ohne dadurch abgeschreckt zu werden, setzte seine Bemühungen für jene Nation fort und äusserte sich in einer neuen Note unter anderm dahin: „Die Zeit ist gekommen, wo die Gnade das vollenden muß, was die Tapferkeit begonnen hat. Es ist traurig über Wüsteneien zu herrschen. Lange Jahre reichen oft nicht hin, um das Uebel eines einzigen Tages gut zu machen, und das Eisen, welches zum Fällen eines Baumes gebraucht wird, kann nie dazu dienen, ihn wieder aufzurichten. Das sicherste Mittel, den Widerstand der Insurgenten zu heben, besteht darin, ihre Täuschungen zu zernichten, und ihren künftigen Wohlstand von der Rückkehr der Ruhe abhängig zu machen.“ Er schlug demnach, eine neue Amnestie, Verbürgung der Sicherheit für Eigenthum und Personen, Verbesserung der Rechtspflege zu Gunsten der Griechen vor; dadurch hielt er die Unterwerfung derselben unter den Willen des Großherrn für möglicher, als durch den vollständigsten, mit Blut der Unterthanen erkauften Sieg.

Der Divan aber rechtfertigte sich durch das Organ seiner Minister in der am 27. August gehaltenen Unterredung auf alle die ihm zu Gemüth geführten Punkte umständlich, zum Theil nicht ohne Scharfsinn. Die erneuerte Amnestie ward als bereits vollzogen hingestellt, und die Sorgfalt geschildert, mit der man sämmtliche Heerführer in den Provinzen zu menschlicher Behandlung der Rebellen, die die Waffen gestreckt, fortwährend angehe; „nicht ein Tropfen Blut hieß es unter anderm — ist unnütz in Morea vergossen worden; von allen Seiten her finden sich die Bewohner ein, um ihre Unterwürfigkeit anzubieten, und allenthalben wird dieses Anerbieten mit Güte aufgenommen. Man verzeiht ihnen, man beschützt sie und ihr Eigenthum wird unangetastet gelassen." Der Tschausch Baschi forderte ferner zu einer Vergleichung des Benehmens der Griechen, da, wo sie Vortheile errungen mit dem des der Pforte auf; über die Verbesserungsvorschläge Strangforts aber für die griechische Nation im Allgemeinen, gab er folgende denkwürdige Erklärung:

„Was das vorgeschlagene Mittel, um in Zukunft die Ursachen des Mißvergnügens der Griechen zu beseitigen, anbelangt, so sieht man wohl, daß man den Geist dieses Volkes sehr wenig kennt, wenn man glaubt, es sey je möglich, dasselbe zufrieden zu stellen. Ich vermuthe, daß die Engländer, welche sich in den jonischen Inseln aufhalten, im Stande waren, sich darüber richtigere Kenntnisse zu erwerben. So lange die Welt bestehen wird, werden die Griechen Vorwände, um gegen ihre Obern zu murren, und angebliche Beweggründe finden, um über Unterdrückung und Unge-

gerechtigkeit zu klagen. Indessen können wir doch nicht aus Liebe zu den Griechen die Grundlage, worauf unsere gesellschaftliche Ordnung beruht, umstoßen.

„Es heißt warlich unserer spotten, wenn man sagt, wir haben systematisch an der Erniedrigung und Herabwürdigung der Griechen gearbeitet, indem man nur einen Blick auf die letzten 25 Jahre werfen darf, um sich zu überzeugen, daß wir das Opfer unserer Sorglosigkeit und unserer Blindheit sind. Die Griechen hätten nicht die Reichthümer erworben, welche sie so hochmüthig machen, noch eine Flotte von mehr als hundert Segeln unsern Geschwadern entgegensetzen können, wenn sie sich nicht unseres ganzen Seehandels bemächtiget hätten, um alle Produkte desselben in Rußland abzusetzen; unsere ganze Handelsmarine wäre nicht in sogenannte russische Schiffe verwandelt worden, mit einem Wort, der Hospodar der Moldau, dieser in alle Ewigkeit verfluchte Verräther, würde nicht im Stande gewesen seyn, den Feind in das Herz einer unserer schönsten Provinzen einzuführen, und der Fanar wäre nicht der Brennpunkt der Verrätherei und der Treulosigkeit geworden, wenn wir die Griechen, wie man in Europa zu sagen beliebt, tyrannisirt, unterdrückt und verfolgt hätten."

„Der Aufstand der Griechen ist keineswegs, wie einige glauben, die Wirkung der Verzweiflung, sondern sie ist durch den tollen Hochmuth, durch den Mißbrauch der Wohlthaten, durch die falsche Bildung, welche aus Europa dahin überbracht wurde, durch geheime Ränke, und, um aufrichtig zu seyn, durch Mangel an Aufsicht von unserer Seite veranlaßt worden."

„So groß ist aber die Güte unseres Herrschers, daß er allen denjenigen, welche die Waffen niederlegen, Verzeihung zu versprechen geruht.“

„Die Griechen sollen zum Gehorsam zurückkehren und vom Tage ihrer Unterwerfung wird Alles verziehen und vergessen seyn, sie werden wieder in ihr Eigenthum und in den vollen Genuß aller Begünstigungen — welche unsere Gesetze den Rajah's zusichern, eingesetzt werden. Mir scheint, dieses heißt ihnen keine üble Aussicht eröffnen. Und wer könnte uns wohl das aus der Thatsache der Empörung selbst hervorgehende Recht, ihre Privilegien zu beschränken, anstatt solche aufrecht zu erhalten, bestreiten? Wir wollen uns dieses Rechts nicht bedienen, aber wir wollen ihnen auch keine neuen Begünstigungen bewilligen.“

„Sie sagen“ — fährt der Tschausch-Baschi in seiner Rede zum Gesandten fort — „daß sie die Herstellung der Ruhe in unserm Reiche wünschen, aber Sie scheinen zu vergessen, daß eine Revolution der Muselmänner uns weit heftigern und weit schwerer zu stillenden Zukungen aussetzen würde, als die Unruhen der Griechen. Und so eine Revolution würde unvermeidlich eintreten, wenn wir uns dazu verstünden, neue Wohlthaten über ein verrätherisches und undankbares Volk zu verbreiten, welches sich aller ihm zu Gebote stehenden Mittel bedient hat, um den Thron unsers Kaiser umzustürzen, unsere heilige Religion zu vernichten, und uns aus unserm Erbtheil zu vertreiben“

„Wenn auch wirklich einige zum Schutz der Griechen bestehende Gesetze verletzt wurden, so kann man

die Schuld davon nicht der Regierung beimessen. Ihre Eigenschaft und ihre Lage als Herrscher nöthigt sie nicht anders als durch die Augen und Ohren von Mittelspersonen zu sehen und zu hören, und es ist keine leichte Aufgabe, zu gleicher Zeit die Vernunft seines Führers und seine eigene zu bewahren, wenn man nicht nur die Vorurtheile auf die man stößt, sondern auch diejenigen, die man selbst hat, bekämpfen soll. Inzwischen kennen Sie doch gegenwärtig den Organismus unseres Staatskörpers die Verschiedenheit und das Widersprechende der Elemente, aus denen er zusammengesetzt ist, und die solchen begleitenden Verhältnisse der Administration hinlänglich, um einzusehen, welche äußerste Schwierigkeit es sey, Mißbräuch, ohne die Gesetze umzustoßen, in einem Augenblick abzuschaffen, wo alle die entgegengesetzten Interessen einander gegenüberstehen, und die heftigsten Leidenschaften gegen einander entfesselt sind."

Möglich ist es, daß in mehrern Gegenden des Reichs die Griechen sowohl als die Muselmänner Ungerechtigkeiten zu erdulden hatten; aber sind nicht alle menschlichen Einrichtungen dem Wechsel unterworfen? Ist vielleicht die Türkei allein das Land, wo man Mißbrauch der Gewalt sieht? Glauben Sie mir, alles wohl betrachtet und gegen einander abgewogen, *wir sind so viel werth als andere!*"—

Nach dem der Tschausch-Baschi sofort die ottomanische Regierung gegen den Vorwurf der Grausamkeit in Schutz genommen, und den ihr beigelegten Plan die Bevölkerung der Inseln und Morea's durch Asiaten zu ersetzen, als eine durch Bosheit verbreitete und von der Leichtgläubigkeit gehegte Meinung erklärt hatte, beant-

wortete er die Anklage wegen der Gräuel auf Chios durch die Hinweisung auf Suwarows Benehmen zu Rimnik und Ibrailow, wo Tausende von Muselmännern gemordet wurden, und äusserte sich, daß das was in Chios geschehen, nie mehr statt finden würde. Alle fernern Vorstellungen Strangforts wurden immer auf dieselbe Weise und unter Betheurungen der Aufrichtigkeit gegen Rußland und der Väterlichkeit gegen die Griechen, so wie mit der Erklärung beantwortet, daß man keineswegs fremde Einmischung annehmen, sondern das beobachtete politische System auch ferner befolgen werde. Mit diesen Hoffnungen reiste Strangfort nach Wien und von da nach Verona ab. Die Verhandlungen daselbst, die friedliche Wendung der Dinge im russischen Kabinet und den ferneren diplomatischen Stand der europäischen Mächte zu Griechenland und zur Pforte erzählt ein späteres Kapitel.

Viertes Kapitel.

Die Gesinnungen der europäischen Völker und die Anstrengungen der Einzelnen für die Sache der Hellenen.

Nicht nur was das Schwert in heißem Kampfe erfocht; nicht nur was die beispiellose Kühnheit der Seeleute und Anführer schwacher Bretter auf dem Meere gegen überlegene Flotten gewann: nicht nur was die rastlose Thätigkeit der Diplomaten in den Beziehungen nach Aussen für Griechenland bewirkte oder zum Mindesten bewirken wollte, gehört der Geschichte

dieses denkwürdigen Freiheitskampfes an. Mehr als Waffen und Künste frommte den Griechen die Stimme der öffentlichen Meinung in Europa. Diese hielt das Schwert, das vielleicht zum Besten des Sultans wider sie, als Empörer, sich gezückt haben würde, auf; es hielt eine kalte, lieblose Staatsklugheit, die für das Kreuz nichts wagen wollte, auf, wenigstens nichts für den Halbmond zu thun. Diese öffentliche Meinung, bestehend aus dem Urtheil der Vornehmsten wie der Niedersten, der Gebildetsten wie der Rohesten, der entgegengesetzten politischen und religiösen Partheiungen, sprach sich bald auf das stärkste und wärmste für die Sache der Verlassenen, für ihr Heiligstes und Letztes, wenigstens theilweise, muthvoll kämpfenden Hellenen aus; sie strafte laut und kühn die Männer Lügen, welche durch den Vorwurf meuterischer Bündnerei den Haß der Fürsten wider das unglückliche Volk zu entflammen trachteten; sie erklärte sich für das gute unbestrittene Recht der Selbstemanicipation nicht aus Banden eines verkehrten Staatsvereines, sondern aus Sklavenfesseln ohne Recht und Gesetz, aus Entartung des Charakters und der Sitten, durch Knechtschaft herbeigeführt, aus der schimpflichen Unterordnung christlichen Glaubens unter den tyrannischen Fanatismus des Korans. Ein Lieblingsgedanke der Edelsten der europäischen Menschheit schien die Stunde der Verwirklichung, wie durch Zuthun des Himmels plötzlich nun erleben; die Idee des heiligen Bundes auch im Osten Leben und Wurzel erhalten zu wollen." Den Gelehrten — also drückt ein kräftiger und eifriger Freund der Griechen und Berichterstatter über die in Helvetien für dieselben gemachten Anstrengungen sich schön und

bündig aus *) — den Gelehrten und Künstler begeisterte der Gedanke einer freudigen Widergeburt jenes Volkes, das den Elementen alles Wissens die Ausbildung verliehen hatte, und durch die zarteste Entwickelung der Schönheitsformen noch immer als Gesetzgeber und Vorbild der Kunst gelehrt wird. Den Freund gesetzlicher Freiheit belebte die Hoffnung, diese in siegreichem Kampfe gegen die blindeste Willkühr in jenem Lande wieder befestigt zu sehen, in welchen sie geboren und groß gezogen worden. Dem, welchem die Verwendung jeder menschlichen Anlage zu Erreichung zeitlicher Lebensbedürfnisse das Höchste ist, zeigten sich die Gefilde des Landes, mit reger Thätigkeit bebaut, in vormaliger Pracht erblühend; Werkstätten des Gewerbfleißes stiegen auf, zum fernen Meeresstrand flatterten die Wimpel der Handelsschiffe, und ein munterer Verkehr empfieng und bot reichen Gewinn. In dem Volke aber erwachte von Neuem der von alten Zeiten her so tief gewurzelte Gedanke an den Erbfeind des christlichen Glaubens; es erinnerte sich der Türkenglocken, der Türkensteuern, der Gebete wider die Türken; man hatte die heilige Gleichgültigkeit gegen jede Form des Glaubens noch nicht mit rechtem Erfolg in dasselbige hinein exegisiren können; es fand sich erwärmt bei dem Gedanken, daß das Kreuz über den Halbmond sich aufschwingen sollte." —

Diese Thatsachen beziehen sich namentlich und vor allem auf Teutschland und die Schweiz, wo die Gesinnungen der Bewohner weltbürgerlicher Art und freikräftiger sich äussern durften. In Rußland zwar, unter dem glaubensverwandten Volke, herrschte, aus diesem, aber auch nur aus diesem Grunde, dieselbe Be-

*) F. H. im Taschenb. der G. D. gr. B. Jahrg. II.

geisterung für Griechenland. Nicht Liebe der Freiheit, nicht Neigung zu den Griechen, sondern der alte Haß wider die Türken erregte sie. Bei den Gebildetern blos läuterte sie sich zu einem Enthusiasmus, der sich Rechenschaft geben konnte. Aber die öffentliche Meinung wurde bald nach den ersten Hülfleistungen, wozu die höchsten und Personen viele der bedeutendsten Großen selbst redlich beigetragen, durch den Wechsel der politischen Grundsätze in ihrer fernern Aeusserung gehemmt. In den übrigen nordischen Reichen waren die Gefühle für diesen Gegenstand lau, wie der Chrakter des Volkes selbst. Das Meiste konnte England thun, das die Freiheit jenseits entfernten Meeren unterstützt und durch Sendboten und Bibelgesellschaften in allen Welttheilen eifrig für Beförderung des Christenglaubens wirkt. Aber so wie das Ministerium dieses Landes kalt und gleichgültig, ja mehr als unpartheisam und zum Besten der Osmanen, für die Noth der Griechen blieb, so erklärte sich die öffentliche Meinung in England ziemlich frostig in der Sache. Es blieb bei erfolglosen Anträgen und schwachen Versuchen. Während Türken und Barbaresken auf der Themse sich Schiffe zimmern ließen und große Ladungen mit Kriegsbedarf von brittischen Kaufleuten zum Gebrauch wider die christlichen Griechen erhielten, kam diesen letztern sehr spärliche Hülfe zu. Erst als ihr Unternehmen mehr Gestalt und Festigkeit gewann: als der großherzige Canning einen neuen Geist in den unvolksthümlichen Ministerrath und eigene, zuerst stillverborgene, sodann laut erklärte Gefühle für Hellas Freiheit, die Privatansicht klug mit den Bedürfnissen der Politik vereinend, hineinbrachte, ward das Gemüth der Engländer plötzlich von Enthusiasmus für die Griechen entzündet. Der

Britte hält es mit dem Glücke. Der Unglückliche kann ihm nichts für die Gegenwart geben, nichts für die Zukunft versprechen. Doch muß man gestehen, daß in diesem gegebenen Falle er später sein Versäumniß reichlich eingeholt und so viel gegeben hat, daß es die Gaben der Armuth aller übrigen philhellenischen Völker überstieg.

In Frankreich, sonst dem Lande der Gastlichkeit und prunkender Großmuth, war die öffentliche Meinung — zur Ehre der in diesem Punkt nie ungerechten Nation sey es gesagt, — im Allgemeinen durchaus für die Griechen. Die Führer und die Organe der verschiedenartigsten Partheien vereinigten sich in dieser Ansicht. Aber unter dem Volke selbst blieb es dabei und es verspottete wohl gar die fromme, wenn auch segenlose Begeisterung teutscher Zuzüger die nach Griechenland eilten. Das Betragen eines großen Theils dieser Leute hat freilich in der Folge den Spott gerechtfertigt. Unedel aber war er in jenem Augenblick. Das Gefühl für die Griechen war bei den Franzosen von keiner thätigen Theilnahme begleitet. Weder Geld noch Kriegsbedarf kam Jenen, wie doch Türken und Tunesen zu, und was in Frankreich von andern Griechenfreunden für ihre Schützlinge angeschafft ward, mußte mit theurem, ja oft mit theurerm Gelde als gewöhnlich, bezahlt werden. Lyon, das altherrliche, freie und menschlich gesinnte, machte hierin eine preiswerthe Ausnahme. Mit den Bemühungen der Teutschen und Schweizer innig sich verbrüdernd, reichte es beträchtliche Gaben auf den Altar der Menschheit dar. Uebrigens hat auch Frankreich im Allgemeinen in späterer Zeit seinen Fehler gut zu machen unternommen, und mehr als alle

Geldsummen und Philhellenenzüge haben den Griechen auf dem Festland und den Inseln die menschlichen Grundsätze des französischen Monarchen und die edelsinnigen Geschäftsträger und Gewaltboten desselben durch kräftigen Schutz und mächtiges Fürwort genützt. Ehre dem Ehre gebühret!

Von Italien und der pyrenäischen Halbinsel kann wohl in den Verhältnissen des hellenischen Freiheitskampfes nicht wohl viel die Rede seyn. Letztere, in den Wehen ihrer politischen Wiedergeburt und in Geschäften begriffen, die ihre ganze Aufmerksamkeit fesselten, konnte nicht wohl den Entfernten in der Hülflosigkeit ihrer Mittel Beistand bringen. Dennoch empfand man auch da, in Spanien zumal, der Hellenen Noth und Jammer. Die Zuschrift eines Mitglieds der Kortes an einen teutschen Hülfsverein bleibt ein rührendes Zeichen der innern Gesinnung für den, an welchen sie erlassen, und für den, von welchem sie gesendet wurde. Italiens Häfen mochten den Griechen wohl das Wichtigste leisten, durch Beförderung kampflustiger Freunde, durch Waffenvorräthe und Lebensmittel. Derselbe Feind, welcher einst ungestraft in denselben landete, die blühendsten Gefilde verwüstete und ihre Bewohner erschlug, konnte jetzt mit geringer Hülfe für immer gedemüthigt werden. Aber die Politik hatte die Rheden mit eisernen Ketten versperrt. Der Jammer Hellas verhallte in den Fluthen des Meeres. Der heil. Vater, vermöge seines erhabenen Amtes geborner Schirmer aller, die den Namen Christi tragen, auch der, nach altgläubigem Begriff, verirrten Schafe, war vorzüglich im Stande, durch bloses Stillschweigen zu bereiteten Hülfen Be-

deutendes der Sache des Kreuzes zu leisten. Aber die Griechen sind Schismatiker. Der Schoos der Kirche hat sie ausgeworfen. Ihre Knechtschaft ist die göttliche Strafe des Abfalls und der behaupteten Selbstständigkeit ihres kirchlichen Lehrsystems. Durch Rückkehr in jenen Schoos würden sie an zeitlichen und ewigen Gütern gewinnen. Die Hartnäckigen, Verblendeten jedoch erkannten ihren Vortheil nicht, und verharrten in ihren ketzerischen Irthümern.

Was in mehrern der angeführten Länder gar nicht, in den andern erst spät zur Reife gedieh, das zeigte sich von Beginn an in den Ländern teutscher Zunge im schönsten Glanze: ein inniges Mitleid, das die Noth der Hellenen wie die eigene fühlte, ja bis zur Bitterkeit, im Gefühl seiner heiligen Stärke, sich steigerte; und eine Begeisterung, welche jeden Sieg und jeden Vortheil, den die Streitenden errungen, gleichsam als eigenen Gewinn ansah. Vergebens trachteten, aus Ueberzeugung oder bestochen, die Vertheidiger des Türkenthums, der Griechen großes Unrecht, strafbares Vermessen und sichern Untergang in verführerischen Sophismen und grellen Zügen darzuthun: man glaubte ihnen nicht. Das was sonnenklar vor den Augen der Menschen lag, was durch täglich neue Belege sich bestättigte, was aus der Vergangenheit beurkundet werden konnte, was die Dankbarkeit dem Gebildeten gegen das Vaterland der Wissenschaft und Kunst, der Religionshaß dem gemeinen Volke wider die Unterdrücker des Christenthums eingab, sprach stärker, als alle Trugschlüße der Staatsklugen und als alle Kunst der Rede aus dem Munde derer, welchen Menschenrechte, Freiheit, Glaube und Volksbildung hohle Namen sind; die öffentliche Meinung —

bei diesem Anlaß erkannte man, daß eine solche vorhanden sey — ließ in diesem Fall weder von den Gewaltigen noch ihren Dienern sich richten, sondern sie richtete selbst, wohl oft zu strenge, über die Gewaltigen und ihre Diener.

Teutschland gieng voran. Theils wurde das, was in dem Volk schon ungestüm sich regte, durch den Mund von Schriftstellern in jeder Sphäre ausgesprochen, theils von diesen letztern durch Rede, Ueberzeugung und Gesang im Volke geweckt und entzündet. Aus dem Vaterlande Luthers ergieng der erste Ruf für hellenische Freiheit. Der Hochlehrer Krug zu Leipzig forderte zu Hülfsvereinen und zu Unterstützung durch Geld, Waffen und kriegskundige Männer auf. In seinem Geiste handelten der Prokurator Schott und der Sänger Ludwig Uhland zu Stuttgart, der Akademiker Thiersch zu München, die Gelehrten Iken zu Bremen und Zeune zu Berlin, Voß und Winter zu Heidelberg, die Hoffmanns zu Darmstadt. Der erste Hülfsverein bildete sich in der Hauptstadt Würtembergs; mehrere andere Städte dieses Königreichs, und darauf viele andere, größere und kleinere in Teutschland, besonders aber Residenzen und Hochschulen, folgten.

Die Schweizer blieben nicht lange hinter ihren teutschen Brüdern zurück. „Alle jene vorbeschriebenen Gründe, welche die verschiedensten Stimmungen, die entgegengesetztesten religiösen Meinungen, die abgekehrtesten politischen Partheiungen, die fremdartigsten Ansichten von den höchsten Zwecken, des Völker- und Einzellebens zu dem gleichen Wunsche der Befreiung Griechenlands aus barbarischem Joche vereinigten, fanden Anklänge in der Schweiz, die von Freiheit und

Glaube die hellesten. Die Kämpfe der Griechen erschienen gleichsam als eine neue Auflage der einheimischen Freiheitskriege, und man war überzeugt, was als eigenes Gut so schätzenswerth sey, auch andern nicht mißgönnen zu dürfen. Ob Griechenland als Freistaat, oder unter einem einheimischen Fürsten als Monarchie sich gestalten werde — es war immerhin eine Befreiung. Ob der christliche Cultus im Glanz der alten Kirche prange, oder in der einförmigen Schmucklosigkeit einer spätern Weise — es waren doch Christus-Verehrer, die eine freie unbekümmerte Anbetung desselben gegen Nicht-Christen erkämpfen wollten. Die öffentliche Meinung blieb nicht lange stumm. Die Zeitungsblätter wurden gieriger gelesen; je reichhaltiger ihre Berichte über diese Alles bewegende Angelegenheit waren, desto beliebter wurden sie; je bestimmter sie für die Sache der Freiheit des Christenthums sich aussprachen, desto größern Beifall durften sie erwarten. In mehr als einem Thal, in mehr als einer Dorfgemeinde, die sonst nach den Weltbegebenheiten, die selbst in der Nähe sich zutrugen, nicht gefragt hatten, und denen alle Bemühungen wie die Vorspieglungen der feurigen Staatsverbesserer unserer Tage im Gefühl des eigenen stillen Glücks verborgen geblieben waren, wollte man doch das wissen, ob Griechen oder Türken, ob die Freiheit oder die Knechtschaft, ob der Christenglaube oder der Türkenwahn siege. Das in freudigem Aufschwung glänzende Bestreben der Griechen war das Gespräch aller gesellschaftlichen Zusammenkünfte, von den glänzenden Vereinen der Festgemächer herab bis zu den Gelagen der Dorfschenken." —

Selbst in den Sälen, wo die Väter des Landes über allgemeine Angelegenheiten rathschlagten und von den Kanzeln herab erschollen Worte für das Gedeihen der Griechensache. Bald wagten, aller politischen Scheu sich entladend, und unterstützt von dem, den Eidgenossen in so hohem Grade eigenen Wohlthätigkeitssinn, Vereine, deren Zweck Unterstützung der Griechen durch Geld, Waffen und Mannschaft war, ihr Daseyn zu bekennen. Nicht nur in größern sondern auch in kleinern Städten und Flecken bildeten sie sich. Der gemeinsame Mittelpunkt ward Zürich. Die Namen Fetscherin, Ott, Bremi, Hirzel, Orelli, Hurter, Zschokke, Frei, Zwingli, Frey, Kaiser, Troxler, Merian, Fetzer, die von Genf und Lausanne und viele andere mehr, stehen in dem dankbaren Gemüth der Hellenen für immer verzeichnet. Bald verband man sich zu wirksamerer Erreichung des vorleuchtenden Zweckes mit den Hülfsvereinen Teutschlands, deren Mittelpunkt Stuttgart war, und welche hauptsächlich außer diesem Fürstensitz, zu Darmstadt, Heidelberg und Freiburg bestanden. In andern Städten Teutschlands hatten politische Umstände verschiedener Art der Verzweigung dieser Philhellenenbünde gewehrt. Reichliche Gaben aber, von dem Aermsten wie von dem Reichsten, von dem Fürsten bis zum Hirten herab, flossen den Kassen jener sich festenden Vereine zu. Von München aus geschah der Vorschlag zu Bildung einer teutschen Legion. München war für Teutschland, Volo, an der thessalischen Küste in Griechenland, der Sammelplatz der nach Hellas ziehenden Streiter bezeichnet. Aber die meisten Regierungen gaben ihre Mißbilligung über das Unternehmen zuerkennen. Thiersch und Krug wurden zum Verstum-

men bestimmt; manche Vereine selbst hörten, in Folge förmlicher Verbote, auf. Der zu Stuttgart wirkte lange nun allein und thätig. Verbindungen wurden mit Griechenland unmittelbar angeknüpft. Man suchte vor Allem die nöthigsten Bedürfnisse der Griechen zu erkundigen. Da die meisten italischen Häfen, wie oben gemeldet worden, sich verschlossen, so mußte über Livorno, Marseille und später über Rotterdam das dringendste gefördert werden. Zuerst unterstützte man einzelne nach Griechenland wandernde Streiter, und dieß war für sie und für die Vereine der erste Mißgriff. Später als die Summen, welches christliches Mitleid von allen Seiten her gespendet, bedeutender wurden, trachtete man auf geschlossene Zuzüge. Ein Verein von Griechenfreunden zu Lyon und das Handelshaus Sieveking-Tandon zu Marseille schloß sich den Bemühungen der teutschen Vereine an. Acht Philhellenenfahrten, worunter die erste vom Hauptmann von Liesching zu Stuttgart befehligt, und die dritte, unter Anführung des Generals Grafen von Normann besonders sich auszeichneten, giengen vom Oktober 1821 bis zum Jahr 1823 aus den Häfen von Marseille und Livorno ab. Die Schweizer und die Teutschen hatten mittlerweile enger sich verbündet; in allen Städten und Dörfern, der ersten zumal, wetteiferte die Begeisterung für die Griechensache, in Beherbergung der ihrem Ziel zueilenden Philhellenen; die wichtigste Expedition von allen gieng im Wintermond 1822 ab, unter Anführung eines Griechen Kephalos, der als Unterhändler aus seinem Vaterlande in Aufträgen der Regierung und auf eigene Rechnung gekommen war, und des teutschen Hauptmanns Dittmar, nachdem der Geschäftsträger der

Vereine, Hoffmann aus Darmstadt mit den unendlichsten Schwierigkeiten, wozu das Benehmen der französischen Behörden sowohl als das Betragen der Philhellenen selbst, Veranlassung gegeben, zu kämpfen gehabt hatte. Ueber manche fehlgeschlagene Hoffnung dieser Zuzüger in Griechenland, über ihre Verhältnisse zu den Griechen und zu den Vereinen, über die Fehlgriffe, Erfahrungen und Maasregeln dieser letztern selbst, über die Ergebnisse der vielfachen Hülfleistungen und die Verwendung der gesendeten Summen, über den Charakter, die Dienste und Schicksale der Philhellenen, und die Ursachen ihres Mißvergnügens kann hier in dieser allgemeinen Uebersicht, nicht wohl die Rede seyn; doch werden wir in der Fortsetzung unsers historischen Gemäldes aus diesem Freiheitskampf an Ort und Stelle jedesmal der Verdienste erwähnen, welche dieselben, vom Enthusiasmus der Freiheit wie von Begier nach Beute und Kriegsruhm getrieben, durch die Theilnahme an jenem Kampf sich erworben und verdunkelt haben.

Zu gleicher Zeit, als durch Vereine für Waffen- und Kriegersendungen für die Hellenen unmittelbar gearbeitet wurde, wirkte eine Anzahl Gelehrter, die Gegner in die Schranken der öffentlichen Meinung fodernd, und durch die Macht der Schrift den Sinn für die heilige Sache steigernd, theils dadurch zu demselben Zwecke hin, daß auf geschichtlichem Wege das unverjährbare und stets angesprochene Recht der Griechen zur politischen Selbstständigkeit entwickelt, theils durch Beantwortung der Einwürfe ihrer Gegner auf staatsrechtlichem, politischem und religiösem dasselbe erörtert wurde. In ersterm Sinne traten der Zeitfolge nach, Münch, Sickler, Haz-

zi, Rüder, Gleich, Murhard und Schott auf; später folgten unter den Franzosen, zum Theil noch einige Perioden früherer Türkenkämpfe mit — zum Theil aber, und vorzüglich, die neuesten Ereignisse berührend: Raffenel, Agrati, Gandin, Voutier, Pouqueville und Launoy; unter den Engländern vor allen: E. Blaquiere, endlich der Schwede Afchling. Zur Literaturgeschichte der Neugriechen aber lieferten Iken (nach Korai) von Orelli, und der Grieche Xanthos, der zu Heidelberg verweilt, Beiträge. Auf dem andern, dem politisch-religiösen, Wege dagegen erschienen Krug, Thiersch, Gerber, Orelli, Simon, Hurter, M. Hirzel, Murhard, und darauf unter den Fremden Erskine, de Pradt, Sturzda u. a. als kräftige Anwälde der griechischen Sache. In den freien Tönen der Harfe drückten Wülfer, Stuckert, Rellstab, Waiblinger, Magenau, Stieglitz, Grosse, Wurm, Mebold, und Münch die feurigen Gefühle des Herzens für die Rettung von Hellas aus: vor allen aber sind die Namen Wilhelm Müllers und Fauriels zu nennen, die die Griechen und ihre Thaten, dem Charakter und der Denk- und Gefühlsart des Volkes treu, in einer Reihe der trefflichsten Lieder, vor uns führten. Von Brittaniens großem Sänger wird an einem andern Ort die Rede seyn.

Es giebt Zeiten, wo der Einzelne wie das Volk keine That hat, und große Massen weltgeschichtlicher Beziehungen die Kraft und den Willen Beider verschlingen: was aber für und in Hellas durch Männer teutschen Stamms geschehen, gehört nicht nur der Geschichte des neuerstandenen Staates sondern der unsers Volkes ganz eigentlich an. Andere haben, als die

Bahn geebnet und jene streitende Nation vom Glück gesegnet war, zu Freunden sich bekannt: wir im Jammer, in der Todesstunde, in der Allverlassenheit.



Fünftes Kapitel.

Des Seraskiers Churschid und Kapudan Pascha's Winterfeldzug wider die Griechen und dessen fruchtloser Erfolg.

Der Charakter dieses zweiten Jahrs des Kampfes unterscheidet sich von dem des erstern dadurch, daß, wie bereits zu Ende des ersten Bandes berührt worden ist, unter den Griechen ein allmählig Streben nach gesellschaftlicher Ordnung, nach den Grundlagen einer, die lockern Bestandtheile vereinigenden Verfassung und nach Gesetzen, die zum Mindesten aus dem Thierzustande die Nation empor heben sollten, sichtbar wird, und im Kriege selbst, wie bei den Osmanen, so bei den Hellenen mehr Plan und Zusammenhang in den Bewegungen sich beurkundet. Es was unstreitig das wichtigste Jahr für das Leben des neuerstandenen Volkes.

Während Europa über Rußlands Entschluß in gespannter Erwartung, Hellas selbst in einem unbeschreiblichen Wechselgefühl von Angst und Hoffnung über die Gesinnungen christlicher Mächte gehalten ward: während ein Bruch mit der Pforte ganz unvermeidlich schien und die diplomatischen Unterhandlungen von Seite der friedliebenden Kabinete bis zum Fürstentage

zu Verona, trotz aller fehlgeschlagenen Ergebnisse unausgesetzt betrieben wurden; während Kleinasien und viele Inseln wiederholt der Wuth der Osmanen preis gegeben waren; bereiteten sich auf dem Festland, im jonischen und ägäischen Meer neuerdings große Dinge vor. Jenem drohte der Seraskier Churschid; auf diesem wollte Kara Ali Bei, der Kapudan, empfangene Schmach und Unfälle der Flotten rächen; beide zugleich waren der tröstlichsten Hoffnung, das Unterwerfungswerk gegen die Hellenen zu vollführen. Gleich im Anfang des Jahrs 1822 verabredete man türkischer Seits, daß Churschid, nach erhaltener Verstärkung aus Rumilien, von Thessalien aus, Livadien und den Peloponnes überziehe; im Hornung und März aber, daß die Flotte in die Vestuugen der Halbinsel neue Truppen lege. Mit denselben sollte sodann von Patras und Lepanto aus Jussuf Pascha die Unternehmungen des Seraskiers gegen den Isthmus und Morea selbst unterstützen. Dieser Plan jedoch zerschlug sich an der Tapferkeit der Sulioten; Churschid blieb im Epirus; Kolokotroni schloß die gelandeten Truppen in Patras ein und schickte nach Akarnanien Hülfe. Manche einzelne kleinere Aufstände griechischer Völkerschaften, die bisher ruhig geblieben war, vereitelten und theilten die Anstrengungen der Feinde. Das Unglück von Chios entfachte Verzweiflung, Rache und Heldenmuth. Dies sind im Allgemeinen die nächsten Punkte unserer Schilderung. Aus dem ungeheuern Wirrwar von widersprechenden Berichten, einseitigen Deklamationen und absichtlichen Verdrehungen aber geht im Einzelnen folgendes hervor:

Noch im Beginn des neuen Jahres hatte der Admiral Tombazis mit einer Abtheilung hydriotischer Fahrzeuge seinen Lauf nach den Dardanellen genommen, Plan und Bewegungen der Feinde zu erkunden. Bei der Anfahrt auf Ipsara fand er in den Bewohnern den alten Geist, Hafen und Stadt trefflich zum Widerstand gerüstet, 30 Briggs und 8 Brander segelfertig. Noch umfassender und größer schienen die Anstalten der Samier, die er gleichfalls besuchte. Eine Werkstatt für Sichelklingen, Schmieden für andere Waffen, Schmelzhütten, Pulvervorräthe, 10,000 eingeübte Streiter, vertheidigte Gebirgsschluchten und gutangelegte Batterien an den Landungsplätzen flößten das beste Vertrauen ein. Er sammelte und sendete eine Schaar wackerer Kretenser nach ihrer Heimat, dem Heere der Sphakioten zu. Unter den Cykladen weckte er mehr Sinn für die Freiheit und Gehorsam unter die Befehle der leitenden Behörden, dadurch, daß er sie den ihnen zugeschriebenen Antheil an den öffentlichen Abgaben, zum Behufe kriegerischer Unternehmungen zu entrichten bestimmte. Eine Abtheilung von Schiffen zog, seinem Auftrag gemäß, über das Schicksal des heil. Berges Erkundigungen ein, während er selbst zur Hauptflotte nach Hydra zurückkehrte.

Mittlerweile blieben auch die von Ipsara keineswegs unthätig; sie bemächtigten sich mittelst, eines kühnen Wagnisses, im Strymon einer bedeutenden Anzahl von Geschütz und retteten auf dem Heimweg, über die Vorfälle auf dem Athos berichtet, viele von den Priestern, welche durch übereilte Unterhandlung und unkluge Selbstentwaffnung, aus gegenwärtigen Gefahren sich blos gerettet hatten, um noch größern, künftigen sich in die

Arme zu werfen. Vergebens aber trachteten jene in der Bucht von Istillar die Waffen und das Geschütz den Briggs des Statthalter von Makedonien für letztere wieder abzujagen. Denn durch eine christliche Flagge wurde ihr beinahe ausgeführter Anschlag vereitelt und die Beute kam Abdolobond glücklich nach Salonichi zu.

Inzwischen hatte der Seraskier Dram Ali von Larissa sein Beobachtungsheer weg an die Grenzen von Phokis und Livadien geführt, in der Absicht, Attika auf eigene Rechnung zu überziehen. Bei Zeituni und Patradgik lagerte er sich mit gesammter Macht. Die Hellenen, im Ganzen nicht über 8000 Mann stark, zogen gleichwohl, von Odüsseus, Nikitas, Dyovunitis, Kantojanis und Gouras angeführt, in den letzten Tagen der Charwoche wider den bedeutend stärkern Feind, in zwei großen Abtheilungen an, um ihn aus jenen wichtigen Posten zu vertreiben, und fügten ihm am Ostertage und den folgenden bei Echinos sowohl als bei dem Dorfe St. Marina eine Niederlage bei, durch welche derselbe über 500 Mann an Todten und Gefangenen verlor. Kontojanis aber besetzte Patradgik und zwang die Muselmänner zum Rückzug über den Sperchios. Nach diesem Ereigniß verhielten beide Theile sich längere Zeit ruhig in diesen Gegenden.

Auf den Inseln aber fand inzwischen, die Maasregeln des Widerstands für den von den Muselmännern angekündigten Winterfeldzug betreffend, große Thätigkeit statt. Mehrere der noch nicht Abgefallenen traten der allgemeinen Sache nun bei und gaben sich selbst Gerusien. Auf Kreta wirkten Aphendulieff fort-

während mit Aufrufen, Baleste aber durch glänzende That, mitten in den vielen ungünstigen Verhältnissen, welche, da die stärksten Vesten noch in Türkenhand befindlich waren, die Griechen bei allem Muthe dort umgaben. Hydra, Spezzia, Ipsara und Samos aber erwarteten muthvoll und gerüstet die Flotte des Großherrn im ägäischen Meer.

Auf der ersten der hier aufgezählten Inseln hatte bei mehrern Familien, deren Muth plötzlich gesunken war, eine Zeitlang der Entschluß sich gereift, mit Habe und Gut nach Italien zu flüchten. Aber durch den Patriotismus und die Klugheit Anderer wurde zum Glück dies unwürdige Vorhaben vereitelt. Der Kapudan Pascha, durch geheime Briefe und die Vorspiegelung von dem Daseyn vieler ottomanischen Anhänger, zum Erscheinen vor Hydra angelockt, sendete, nachdem er eine Schiffsabtheilung vor das zum viertenmal nunmehr belagerte Patras abgeschickt, den Kapitana Bei mit einer andern Abtheilung vor jenes Eiland. Umsonst aber kamen über einen halben Tag lang den vermeintlichen Freunden auf demselben verabredete Zeichen zu; man schien blos durch Geschütz den dargebotenen Freundesgruß erwiedern zu wollen. Des folgenden Tages segelte der Kapitana, über den Betrug jetzt aufgeklärt, weiter, und verlor beim Vorgebirge Matapan mehrere Transportschiffe durch griechische Kreuzer. Da gedachte er die Hellenen durch Navarinos Zerstörung für diesen Hohn zu züchtigen. Im Einverständniß mit dem Befehlshaber des nahegelegenen Koron, mit dem Seraskier Mehemed und dem berühmten Seemann Ismail Gibraltar, der über das Geschwader der Barbaresken zum Admiral gesetzt war, ließ er von der Insel Sphakteria

aus den Angriff beginnen. Aber Navarino ward durch den Muth und die Einsicht eines edlen Teutschen gerettet, der Vaterland und Weib verlassen hatte, um der Freiheit von Hellas sein Schwert zu weihen. General Graf Normann von Ehrenfels, der zum Anführer sämmtlicher teutscher Zuzüger bestimmt worden, war am 7ten Hornung mit einem Gefolge von 46 Europäern gerade in jener Veste angekommen. Die Nachricht von Annäherung einer Türkenflotte war ihm bereits voran gegangen. Er untersuchte daher, begierig den Anlaß zu thätiger Beurkundung seiner Freundschaft für die Griechen ergreifend, alsogleich die vorhandenen Mittel der Vertheidigung. Da er keine Patronen, wohl aber Blei und Kugeln vorräthig fand, so betrieb er Tag und Nacht die Ergänzung jenes erstern, äußerst dringenden Bedürfnisses. Wirklich drang nun eine türkische Fregatte mit vielen Transportschiffen und Barken in die Einfahrt des Hafens und setzte ihre Truppen beim Zollhaus an das Land. Unter furchtbarem Geschrei stürmten diese ohne Verweilen wider die zitternde Stadt; aber eine Kanonenkugel, deren Richtung der Graf bestimmt hatte, zerschmetterte plötzlich den Mast der Fregatte Ismails; durch dieselbe kam in die übrigen Schiffe Schreck und Verwirrung. Normann, der den Stand der Dinge schnell durchblickte und so eben von den zwei anwesenden Senatoren der Centralregierung im Namen dieser letztern zum Befehlshaber der Veste gewählt worden war, stürzte an der Spitze seiner Philhellenen und ohngefähr von 1000 Griechen unter die Barbaren, und sprengte sie mit solcher Raschheit in das Meer, daß kaum ein Viertheil wieder seine Fahrzeuge erreichte. Das Geschwader eilte

daher, stark beschädigt, in die hohe See zurück. Freudig und den Namen des Retters feiernd, gieng die Kunde von diesem Vorfall durch die ganze Halbinsel. Der Graf, thatendürstend, verließ jedoch die Beste bald, wo nichts für ihn zu thun war, und begab sich nach Tripolitza, wo er mit großen Ehren empfangen wurde. Drei Fregatten aber, sechs Corvetten, zwanzig Briggs und vierzig Transportschiffe, bezogen am 13ten Hornung, im Widerspruch mit der gerade an diesem Tage neuerdings verkündeten strengen Unpartheisamkeit der jonischen Regierung, die Rhede von Zante zu allgemeinem Unwillen des gehohnneckten Volkes. Das letztere rächte sich dafür, daß es, die Wachsamkeit Sir Maitlands täuschend, vielen griechischen Matrosen die gezwungen auf türkischen Schiffen dienten, durchhalf, letztern die Schaluppen entführte, und Zuzüger zu den Hellenen mit Waffen und Kriegsbedarf nach dem Peloponnes beförderte. Sie zogen in das Lager Kolokotroni's vor Patras. Die falsche Nachricht von der Ankunft Mehemed Pascha's mit 15,000 Mann und einer furchtbaren Flotte, welche in demselben durch englische Sendlinge ausgestreut worden war, widerlegte und beschränkte sich bald, und die entkommenen Matrosen, als die gültigsten Zeugen hiefür, schilderten die Untüchtigkeit jenes Seraskiers, und die Muthlosigkeit und Zwietracht unter dessen Heere, auf eine Art, daß jede Furcht verschwand.

Am 25ten endlich steuerte die Flotte gen Patras. Aber bald erschienen fünfzig Fahrzeuge, in der Nähe von Zante, bereit, mit den Barbaren sich zu messen. Beim ersten günstigen Winde eilten sie denselben nach. Am 2ten Merz war bereits das Vorgebirg Araxes um-

schifft. An den Küsten von Achaja angelangt, rückten die hellenischen Schiffe in einzelnen Abtheilungen gegen die feindliche Flotte an, und boten ihr ein Treffen. Aber die Osmanen fanden dieß nicht für gut, sondern flüchteten in den Golf von Korinth und unter den Schutz von Lepanto. Eine Brigg und vier Lastschiffe giengen ihnen gleichwohl verloren; erstere ward gekapert, diese mußten sich selbst verbrennen. Ermuthigt durch den kleinen Vortheil, suchten die Griechen den Eingang in den Meerbusen von Lepanto zu erzwingen; aber ein heftiger Windstoß vereitelte alle ihre Anstrengungen; sie steuerten deßhalb zur Zwischenrast nach Messalonghi. Endlich am 3ten Merz, nachdem der fürchterliche Sturm, der rings das Meer in seinen Tiefen aufgewühlt, sich gelegt, und nachdem zu Zante bereits die Hiobskunde von einer Niederlage der Christen sich verbreitet hatte, begann, da die hellenische Flotte inzwischen sich wieder in Bewegung gesetzt, zwischen ihr, die 70 Segel, und der osmanischen, die 36, jedoch natürlich den kleinen Fahrzeugen der Gegner weit überlegene, Schiffe zählte, der langvermiedene Kampf. Vier griechische Briggs hatten das Admiralschiff angegriffen; schon standen sie im Begriff, das Feuer desselben zum Schweigen zu bringen, als die ungeschickte Bewegung eines fünften Fahrzeugs das in die übrigen hinein sich drängte, die Gefahr von ihm abwendete. Gleichwohl erlitt es durch das Geschütz der Hellenen großen Schaden und der Kapitana Bei, dessen Anordnungen im Ganzen nun schon einmal verwirrt waren, benutzte die auch unter den Feinden entstandene Unordnung, um mit vollen Segeln die Flucht zu ergreifen. Der Hafen von Zante nahm auch dermal die Türken schützend

auf. Am 5ten Merz, frühe Morgens, stachen sie wieder in die See. Aber die bei Skopos in kampfbereiter Stellung lauernden Hellenen vermochten, sie durch ein paar einzige Geschützsalven schon gegen den Abend zu abermaligem Rückzug. Am 6ten nun erhoben sie sich neuerdings und schlugen die Richtung von Patras ein. Ein englisches Fahrzeug begleitete die treuen Freunde als Wegweiser. Es gelang ihnen dießmal, die Wachsamkeit der Hellenen zu umgehen, und sie erreichten die Höhe des Vorgebirges Ichthys. Darauf landeten sie, angstbefreit, bei Patras. Zwei Briggs waren ihnen übrigens in der Nähe von Andros verloren gegangen, und 50 Muselmänner, die an Bord eines griechischen Branders gesprungen, in dem Feuer desselben mit furchtbarer Marter umgekommen.

Die Hellenen rächten den Mordbrand an den Christendörfern in den Bergen von Kalydon durch ein ähnliches Schicksal, das sie den Landhäusern der Aga's von Lepanto bereiteten. Mittlerweile war aber auch Mehemed Pascha in sein Verderben gegangen. Denn kaum war vor Patras die Landung bewerkstelligt worden, als der wilde Kolokotroni an der Spitze des Belagerungsheeres, bei Hierokomion die Räuber Asiens angriff und schlug. Der Rest floh in die Burg. Leider fehlte es an hinreichenden Bedürfnissen und Truppen, um mit Erfolg die Belagerung derselben betreiben zu können. Die Hellenen harrten daher auf Verstärkung zu diesem Zweck; die Flotte unterstützte ihre Bewegungen, welche Jussuf Pascha ziemlich Unruhe verursachten.

Diese Vorfälle kann man als ein Zwischenspiel zwischen den Hauptereignissen des verwichenen und de-

nen des zweiten Jahres betrachten. Die Entscheidung kam von daher, woran weder Griechen noch Muselmänner gedacht. Wir kehren nunmehr zu den übrigen Punkten des Streits zurück so wie zu den Begebenheiten, welche Churschids ferneres Vorrücken im Epirus verhindert haben.

Während Tombazis und die vorhin geschilderte Abtheilung der Hellenenflotte mit weniger Anstrengung Großes vereitelte und zurückhielt, wenn auch selbst nicht Großes förderte, rüstete zu Hydra Miaulis über 30 Briggs mit 840 Kanonen, zu Spezzia Vasili Ghinis 20 Fahrzeuge verschiedener Größe mit ohngefähr 400 Stück Geschütz, zu Ipsara aber Anagnostes Apostolopulos vier Dreimaster, eine Goelette zwei Briggs und sechs Kanonierschaluppen zum Angriff oder Widerstand gegen fernere Bewegungen der osmanischen Seemacht, in verschiedenen Richtungen, aus. Den Hydrioten wurde die Blokirung des Poloponneses und des Festlandes bis Buthrotum, zugetheilt; den Spezzioten die Kreuzfahrt zwischen Kreta, Euböa und Attika, anvertraut; den Ipsarioten aber die an den Küsten Kleinasiens so wie die Beobachtung der türkischen Schiffe in den Dardanellen des Hellesponts übertragen. Zwischen dem weissen Vorgebirg von Korfu und Prevesa stellte unverzüglich, in Folge wichtiger Begebenheiten im Epirus eine Abtheilung von 17 hydriotischen Fahrzeugen sich auf, die Unternehmungen ihrer Brüder in diesen Gegenden nach Kräften zu unterstützen, oder zum mindesten genaue Kenntniß von dem Stand der Sache und dem Zusammenhang kriegerischer Begebnisse zum Behufe ihres eigenen Kampfplanes, zu erhalten.

Nach Ali Pascha's feiger und hinterlistiger Ermordung war es Churschid Pascha zwar gelungen, alle Schypetars unter seinen Fahnen zu vereinigen; doch vergaß er von diesem Tage an aller Mässigung und hielt sich bereits für den unüberwindlichen Besieger und alleinigen Beherrscher von Griechenland. In dem übermüthigsten Tone daher, mit allen Folgen seiner Rache drohend, stellte er an die Akarnanier und Aetolier, Aufforderungen zur Uebergabe ihrer Waffen. Aber er erhielt von den so verständigen als tapfern Häuptlingen eine Antwort, die ihrer und jenes Ansinnens würdig war.

Wuthentbrannt über den spottenden Trotz, welcher in derselben gelegen, war der Seraskier anfangs entschlossen, ohne Verzug zur gänzlichen Ausrottung der verwegenen Empörer auszuziehen. Als aber ein für den Koran und den Pascha selbst hochbegeisterter Aga die Vertilgung der Strafbaren auf seine alleinige Rechnung sich erbat, beruhigte sich Churschid mit der Annahme dieses Vorschlags. Eintausend Muselmänner, überdieß 500 aus Prevesa wurden dem Aga zu seinem Zuge nach dem Achelous gegeben. Aber die Hellenen jener Gegend, gewarnt, rückten, als die Osmanen kaum die Grenzmark überschritten, unter Zongos mit Wuth gegen sie an, erschlugen oder fiengen einen Theil und zwangen die übrigen zur schleunigsten Einschiffung nach Prevesa.

Zu Arta, das durch schändlichen Verrath der Arnauten wieder an die Türken gekommen war, lagen drei Pascha's, die den Oberbefehl Churschids anerkannten. Diesen gebot er, rachedürstend ob der Niederlage seines Aga's, mit Macht in Akarnanien vorzudringen.

Er selbst verhieß schleuniges Nachrücken. Aber jene Befehlshaber theilten das Schicksal des Aga's. Sie traten nach erhaltener Niederlage am Makrin-Oros den Rückmarsch an. Eine dritte Bewegung sollte von Janina aus, statt finden, und 2000 Janitscharen mit 4000 Türken, so zu Salagora gelagert waren, wider die Insurgenten ziehn. Da hinderte die Erscheinung vorbemeldter hydriotischer Fahrzeuge die Vollführung dieses Unternehmens.

Miaulis zu Regniassa, die Sulioten gegen die thesprotischen Landschaften unaufhörlich vordringend, und die Gefahren der Landungsküsten erforderten Churschids ganze Aufmerksamkeit. Sein Hauptgrimm aber galt den Streitern von Suli. Er verbarg die Anschläge seiner Rache unter dem fortgesetzten Angriff Akarnaniens. Bei St. Dimitri stellte er sein Geschütz auf; die Richtung ward nach Arta genommen. Eine Heerabtheilung, bestehend aus 6000 Janitscharen, stund zum Einbruch in Thesprotim bereit. Der Seraskier selbst hatte seine Zahl über zwei Drittheile schwächer ausgegeben, um seine Feinde durch falsche Gerüchte zu täuschen und zu verwirren.

Die Hydrioten zu Regniassa sannen, inzwischen keineswegs müssig, auf Ausführung irgend eines raschen Streiches. Eine Anzahl Kriegsschiffe, welche von den Feinden bei dem eiligen Rückzug derselben, nicht hatte mitgenommen werden können, erregte vor Allem ihre Lüsternheit. Ein Häuptling der Mainotten, Kyriakos, bereits als Oheim und Freund von Elias-Mauro-Michalis und durch sein Unternehmen auf Euböa bekannt, erhielt die Erlaubniß, mit der ihm untergebenen Schaar, das Wagniß ausführen zu dürfen.

Aber in demselben Augenblick wo das Ziel beinahe erreicht und das Gelingen schon verbürgt war, erschien eine englische Brigg, dem Hellenen den Eingang in den Kanal von Korfu zu untersagen. Alle Versuche zur Verständigung blieben fruchtlos; Miauli's Bothe, der Kapitän der Terpsichore brachte nicht nur keine Antwort, sondern wurde sogar völkerrechtswidrig verhaftet. Der Zug nach Syota mußte daher aufgegeben werden; traurig kehrte, von den 7 Inseln fern sich haltend, die kleine Flotte nach Regniassa zurück.

Die Osmanen benützten mittlerweile die großmüthige Freundschaft des jonischen Statthalters bestens, um wider die Akarnanier, zu deren Gunsten griechischer Seits eine Diversion hätte geschehen sollen, einen Schlag auszuführen, und zogen 3000 Mann stark gen Vonitza an. Aber ihre Hoffnung schlug fehl; Makrys, der Nachfolger von Kara Hiskos und Zongos, warf sie mit bedeutendem Verluste nach Prevesa zurück. Die Türken, durch diese Niederlage nicht abgeschreckt, versuchten nunmehr durch beträchtliche Zuzüge aus Arta und Salagora verstärkt, einen Schlag auf Regniassa, um durch Gewinn dieses Ortes die Sulioten vom Meere abzuschneiden. Sie hatten, am 28. Merz vor demselben angelangt, alsbald eine Art Belagerung begonnen, als plötzlich Markos Bozzaris, durch eine Kriegslist seinen Anzug verbergend (indem sie den Klang hölzerner Trompeten für das Zeichen von Churschids Ankunft nahmen,) über die Sichern, Trunkenen mit Macht herfiel, und bis an den Naxia die Geschlagenen verfolgte. Die Sulioten achteten ihrer Feinde so wenig, daß sie vielmehr in öffentlichen Gebeten um die Auszeichnung flehten, es möchte der Herr der

Heerschaaren den Zorn der Ungläubigen zuerst gegen sie sich wenden lassen. Krieg war ihre Nahrung; der Sieg ihr Geschäft; unauslöschliche Rache an den Osmanen der alleinige Gedanke ihrer starken Seelen.

So eben mit dem Geschäfte der Verlassenschaft Ali's und der Zufriedenstellung des über die karge Erbschaft mißvergnügten Divans tief verwickelt, hörte Churschid knirschend die Kunde von dem neuen Unglück, das durch Bozzaris seine Waffen getroffen. Er sammelte den Kern der Schypetars zum Vertilgungskampfe wider die Sulioten, nachdem er so eben noch den gefährlichen und verbrecherischen Ismail Pacho Bei, auf welchen wegen Ali's Schätzen, alle Schuld nun geworfen ward, an den Hebrus verwiesen; da vernahm er, was zu Chios vorgefallen.

Sechstes Kapitel.

Der Aufstand und die Vertheidigung von Chios.

Wir kommen nun zur glänzendsten Trophäe, die seit der Eroberung von Konstantinopel das Türkenthum über die Christenheit sich erworben, zu einem Ereigniß, das gleich einer flammenden Denksäule dasteht und da stehen wird durch alle Jahrhunderte, auf der das unsrige seine tiefe Schande lesen kann. Chios ist der Name, der jedem gebildeten Europäer Thränen in die Augen und Schamroth in die Wangen, den Feinden der Griechen aber einen Ausdruck der Ver-

klärung und des Genusses in das wollüstigerhitzte Antlitz jagt, welchen andere Zeiten dereinst zu richten wissen werden.

Es ist erzählt worden, wie Chios, trotz des Umstandes, daß seine hohe Schule dem Vaterlande Kultur, der Freiheit neuen Schwung gab, von aller politischen Theilnahme an dem Aufstand bis zum Jahre 1822 sich entschlug, theils durch seinen Reichthum entnervt zu aufopfernder Thatkraft, theils durch Asiens Nähe, durch Rücksichten der Zeit und die innern Verhältnisse abgehalten. Seine bisherige Unpartheisamkeit schien sogar, von kaufmännischem Standpunkt betrachtet, vielen Griechen selbst, bis zu günstigerer Wendung des Kampfes, Gewinn. Denn so erhielt es seine Hülfsquellen, die später doch der allgemeinen Sache zugekommen seyn würden, und die Hellenen bedurften keines eigenen Heeres und keiner eigenen Seemacht, den einmal begonnenen Aufstand und das Eiland gegen mächtige Anfälle der Osmanen zu schützen. Aber das Schicksal selbst schien die Thatlosigkeit des Volkes zu rächen, das dem Grundsatz der Klugheit die ungestümer mahnenden Gefühle der Ehre und Freiheit unterordnete.

Die Muselmänner waren, so unzweideutig auch die Beweise von der Treue der Chioten schienen, gleich Anfangs darauf bedacht, der gesammten Gerusia, so wie des Erzbischofs Platon sich zu versichern. Sie blieben als Geiseln auf dem Schlosse. Darauf erfolgte die allgemeine Entwaffnung der Bewohner der ganzen Insel. Die Hydrioten, welche auf der Nordseite der Vestung zu Anregung des Aufstands erschienen waren, begaben sich auf erhaltene Nachricht von diesen Vor-

fällen auf den Rückweg. Die gefangenen Bürgen aber wurden lange noch auf die widerrechtlichste Weise zurückbehalten und gegen Anstand und Sitte behandelt, bis Weiberfürwort endlich — (Chios war der Sultaninnen Nadelgeld) — *) sowohl den Verhafteten Entlassung als den übrigen Einwohnern im Allgemeinen Ruhe bewirkte. Bald jedoch nahm dieser glückliche Zustand wieder ein Ende. Eine Schaar der wildesten Muselmänner aus Asien kamen nach der Insel, um zum bevorstehenden Angriff auf Samos verwendet zu werden. Diese, mit andern Ruhestörern in der Stadt Chios und auf der Fregatte, die um diese Zeit gelandet hatte, im Bunde, überließ sich den größten Ausschweifungen. Schreck und Verwirrung faßte das Volk; der Musselim, oder Statthalter der Insel, wendete zwar sein Möglichstes an, weitere Unordnungen zu verhindern, und die Geronten vereinigten mit ihm ihre redlichsten Bemühungen, einem Ausbruch der Tiefgereitzten zu begegnen. Nichts destoweniger, und ob auch die Ruhe für einige Zeit hergestellt war, und die wildesten Gäste ausgewiesen wurden, endigte das friedliche Verhältniß zwischen Muselmännern und Christen doch sehr bald. Weder die Person der Vornehmern (drei derselben wurden, alles Widerstandes ohngeachtet, auf Befehl des Sultans nach der Hauptstadt abgeführt) noch das Eigenthum der Gemeinen waren sicher; der Schutz, den die Flotte bot, ward mehr zur Plage als zur Wohlthat. Unzufriedenheit, Argwohn und Entschluß zu Abwerfung des Jo-

*) Nemlich die 22 Mastixdörfer; die übrigen 32 Dörfer, welche man auf Chios zählte, gehörten den Mönchen oder vielmehr dem Patriarchen zu Konstantinopel an.

ches begannen allmählig in vielen Dörfern sich zu zeigen. Türken und Hellenen vernahmen von den Absichten der Samier auf Chios. Die Geronten widerriethen, im Einverständniß des Pascha's, den Letztern flehentlich ein Unternehmen das für die Christen nur zum Verderben ausschlagen würde.

Aber ehe die Abgesandten nur noch das Ziel ihrer Sendung erreicht, erfuhren die türkischen Behörden, daß im Norden der Insel Samier gelandet hätten. Geschreckt durch wilde Drohungen jener, legten die Geronten sich auf Kundschaft. Aber ihre Fürsorge kam viel zu spät. Das Wagniß von Seite der verwegenen Insulaner war bereits vollführt worden. Am 11ten (23ten) Merz hatte Lykurgos Logothetes 3000 bis 4000 der Seinigen ausgeschifft, zur Eroberung der für Samos und die Seeoperationen aller Eidgenossen des ägäischen Meers höchst wichtigen Insel. Rings flohen vor ihm die Türken, dem vesten Schlosse zu. Die Landbewohner, zagend und unentschlüssig verbargen sich; denn die Verabredung war nicht genau vorhergegangen und im jetzigen Moment weder Heldenmuth noch Patriotismus sichtbar. Den Entschluß der erschrockenen Muselmänner, nach Asien zu fliehen, hinderte die Beredsamkeit der Franken, welche dem Pascha die innere Schwäche der Insurgenten und den Unzusammenhang des Unternehmens mehr als klar zu schildern wußten. Die Samier selbst verläugneten ihre gewöhnlichen Grundsätze der Klugheit und Mäßigung, und plünderten, hausten und brannten rücksichtslos in der Stadt, von der sie so eben Besitz genommen hatten. Durch dieß anlockende System verführt, schlugen von den Mastixbauern sich jetzt Viele zu Logothetes, welcher von nun an ei-

ne etwas sonderbare Rolle spielte. Nachdem er die bisherigen Einrichtungen der Insel für abgeschaft und sich zum Fürsten von Chios, in Gegenwart der vor ihn berufenen Geronten, erklärt hatte, setzte, er im Namen des Fürsten Demetrius Ypsilanti als Generalstatthalters von Hellas, Ephoren und andere Behörden ein. Darauf suchte er, vor Beginn der Belagerung des Schlosses, seine Kriegsgewalt in ehrfurchtgebietenden Stand zu setzen und begehrte Beistand von Ypsara. Die Admiralität daselbst aber, die ganze Gefahr des unberechneten und tollkühnen Wagnisses erkennend, war hiefür nicht zu bewegen. Erst auf dringende Bitten der Ephoren selbst kamen, zur Vertheidigung des Hafens von Chios und zu Abschneidung aller türkischen Verstärkungen, den Insurgenten einiger Kriegsbedarf und einige Fahrzeuge von jener Insel zu. Aber auch die Rache von Seite der Moslemins nahte. Der Padischah durch die Thränen der Sultanin Valide, und durch die Frechheit der Samier aufs Aeußerste getrieben, beschloß exemplarische Züchtigung. Eine furchtbare Flotte ward schleunigst ausgerüstet, Tschesme den Kleinasiaten, die zu der neuen Heerfahrt stoßen sollten, als Versammlungspunkt bestimmt. Mord- und Raublustig strömten sie in Schaaren, und ohne langes Säumen dahin. Der Vicekonsul Frankreichs, das Kommende ahnend, verließ Chios und zog nach Smyrna sich zurück. Umsonst warnte Halgan, der Griechenretter, welcher einige Zeit am Bord des Schiffes „la Guerriere“ im Hafen der Insel verweilte, Samier und Chioten; Logothetes verharrte in thörichter Zuversicht, ohne Kunde der Verhältnisse und der Menschen.

*

Der schreckliche Räuberschwarm Anatoliens setzte sich nunmehr zum Blutwerk in Bewegung; alles Christliche fiel oder verödete unter seinen Füssen. Fanatische Imanen, Fakirs und Mönche steigerten den Henkerdurst durch Verheissungen aus jener Welt und durch die Vorstellung der Verdienstlichkeit des Mordens zu Gottes Ehre; den Verwüstern von Albi und Toulouse und den Urhebern der St. Barthelemi in der Geschichte unsers Glaubens rühmlich nacheifernd. Als die Flotte des Großherrn, bestehend aus 6 Linienschiffen, 6 Fregatten, 15 Corvetten oder Briggs und 27 Lastschiffen, so eben in den Kanal von Chios eingelaufen war, traf diese Landmacht in dem bezeichneten Lager zu Tschesme ein. Die Flotte erlitt durch das Geschütz der Samier und ihrer Verbündeten, welche nunmehr die Belagerung der Akropolis unternommen, höchst unbedeutenden Schaden.

Der Kapudan Kara Ali, der unter der Schußlinie einer ihren Batterien sich der Stadt genähert hatte, verkehrte ungehindert mit den Pascha in der Burg und setzte ihn von seinem Plane und den von der Besatzung hiefür zu treffenden Maasregeln in Verständniß, kehrte hierauf gen Tschesme, um an der Spitze eines Landungsheers von 15,000 Mann vor Chios abermals zu erscheinen.

Die 120 Geiseln, welche auf den Wällen plötzlich nun, auf Befehl des Paschas, aufgeknüpft wurden, gaben das Wahrzeichen des Sieges und der Rache. Die Landung fand nicht die geringste Schwierigkeit; Furcht verwirrte die Stadt; die meisten bewaffneten Chioten flohen; von den wehrlosen lief ein Theil, in thörichtem Wahne den Osmanen als Befreiern zu.

Eine Stunde lang boten auf dem Turlotiberg die Samier Gegenwehr; da wichen auch sie der gewaltig anstürmenden Uebermacht. Die Feuersäulen aus zwanzig angezündeten Wohnungen bildeten jetzt die Beleuchtung das Mordgebrüll der Fakirn und Mönche, die Musik des zu eröffnender Schauspiels. Aber Pouqueville rede hier, statt meiner; was nützt der Variant in dem gräßlichen Todesbericht: „Vertilgt sie — rufen die Derwische, die Kalenders und Fakire ohne Unterlaß — vertilgt sie! Allah, der Prophet und der Padischah gebieten es. Vehib Paschah leitet die Feuerbrände; Jussuf Bairaktar von Smyrna zeichnet vor allen sich aus unter den Mördern. Eine reiche Menschensaat sinkt unter dem Donner der Kanonen und dem Getöse der Waffen, durch sie gefällt. Da wirft die Glaubenswuth Schwert und Fackel, womit sie sich bewaffnet, um die Gräber zu verletzen, in welchen sie Schätze verborgen wähnen. Gebeine und halbverfaulte Leichen werden mit noch zuckenden Körpern von Christen auf die Straßen und unter einander geschleudert. Aber in ihren Erwartungen betrogen, eilt die Habgier wieder dem Morden zu. Im Blute badend, lösen die Barbaren den ganzen Tag über beim Würggeschäft sich ab, und selbst die Nacht, so durch die Flammen der Feuersbrünste nur noch gräßlicher geworden, vermag ihrer Wuth keinen Einhalt zu thun. Im Gegentheil scheint sie nur mehr zu steigern; die Flammen beleuchteten Scenen von Unzucht und Grausamkeit, beispiellos in der Geschichte. Während Frauen bei den Haaren geschleppt, in mitten den Todten und Sterbenden entehrt werden, halten Derwische, wild berauscht, Tänze um die Leichenhaufen, welche Garben

gleich auf einem Erndtefeld aufgeschichtet stehen. Die Soldaten, bei Glutfeuern geschaart, errichten Pyramiden von Köpfen, auf deren Spitzen sie je ihre Fahnen aufpflanzen; oder sie flechten Gehänge von abgeschnittenen Ohren zur Verzierung der Hintertheile der ottomanischen Schiffe. Die Emirs tauchen die Christusbilder und die Reliquien der Heiligen unter Lästerungen über die Gottheit des Erlösers und die Geheimnisse des Kreuzes in Blut. Ganz Chios widerhallt von ruchlosen Gesängen der Muselmänner; dicker Blutdampf schwängert seine Atmosphäre, und, den Vorhallen der Hölle gleich, ertönt in seinen gluterfüllten Straßen nur das Geheul der Henker oder die Klagelaute der Christen, die ihren Geist als Blutzeugen für die Wahrheit des lebendigen Gottes aushauchen."

„Keine Feder vermag es, Scenen der Trauer, die binnen so kurzer Frist auf Chios vorgefallen, hinreichend zu schildern; keine sterbliche Phantasie kann dieselbe sich vergegenwärtigen, kein Augenzeuge sich denken. Denn selbst dieser ist nicht mehr im Stande, die tausendfältigen Barbareien sich ins Gedächtniß zu rufen und ihr Erzähler würde kaum Glauben finden." —

Vergebens suchten einzelne Familien im Gebirge Zuflucht; durch Leiden und Beschwerlichkeiten der fürchterlichsten Art erlitten sie die Todesqual nur in doppelter Gestalt, denn bald wurde die Freistatt von den Osmanen ausgewittert. Ihr Loos war von demjenigen nicht verschieden, welchem sie zu entrinnen gewähnt hatten. Nur wenige entkamen nach übermenschlicher Anstrengung, um in Erdhöhlen und Schluchten mit Angst, Hunger und Durst, als neuen Verfolgern, Tage lang noch schrecklicher zu ringen. Neuntausend Christen hatten nun in

dem ersten Anlauf unter dem Mordbeil geblutet. Da rückten frische Asiaten an, welche, nach gleichem Genuß und nach gleicher Beute lechzend, das Beispiel ihrer Brüder alsbald zu wiederholen begannen; denn noch gab es Griechen, die am Leben und in die Gebäude christlicher Konsuls geflüchtet waren. Aber Politik und Eigennutz schützte diese vor Entweihung des Völkerrechts. Inzwischen dauerten auf den Schiffen, wo der Kapudan ganze Ladungen von Christenköpfen die nach Stambul verpackt wurden, empfangen hatte, die Hinrichtungen der Gefangenen fort. Zur Schonung der Frauen schritt man erst dann, als der Gedanke des aus ihrem Verkauf zu gewinnenden Vortheils die Begierde und die Sättigung der Lust zu überwinden anhub. Christliche Flaggen begünstigten den neuen Handelszweig, welcher türkischer Industerie sich aufgethan, und ein genuesisches Fahrzeug besorgte öffentlich und ohne Scheu den Transport von gefangenen Frauen, welche Algierer an sich gekauft hatten, nach Alexandrien, um daselbst zu den menschenfreundlichen Planen Mahemed Ali's, bei Abgang der Neger, verwendet zu werden.

Was in der Stadt Chios vorgegangen, ward allenthalben in den Dörfern treu und vollständig widerholt; nur die im Gebirg noch nicht Erreichten und die Einwohner der Mastixdörfer waren somit auf der Insel noch übrig. Die christlichen Konsularagenten, der kurzsichtige Erzbischoff und die noch in der Burg befindlichen Geiseln, durch die friedliche Sprache Vehib Pascha's verführt, forderten sämmtlich sie zu williger und unbedingter Unterwerfung an den Großherrn auf, wogegen ein förmlich ausgestellter Firman des Letztern so wie ein Schreiben Kara Ali's auf diesen Fall voll-

kommene Verzeihung des Geschehenen und Ruhe und Schutz zugesichert wurden.

Inzwischen vollendete man die Verheerung der noch übrigen Dörfer aus der ersten Abtheilung, drang in die Klöster, dahin Unglückliche sich geflüchtet, mordete Priester und Schützlinge, plünderte die Schätze der Kirchen, entehrte, auf den zuckenden Leichnamen, Frauen, Mädchen und Knaben, und das Trauerspiel schloß, wie auch früher schon häufig, damit, daß in der gedoppelten Berauschung des Weines und der Wollust die Geschändeten mit Dolchen durchbohrt wurden.

Was aus Gebirgen und Dörfern sich dahin hatte retten mögen, war mittlerweile der Seeküste zugeeilt. Hellenische Fahrzeuge näherten sich, sie hülfreich aufzunehmen. Der verwegene Lothogetes, auch in der gräßlichen Gefahr die ihn rings bedrohte, muthvoll, sah sich, trotz seines ernsten Entschlusses, in den Mastixdörfern festen Stand zu halten und den Türken Widerstand zu leisten, zu Gleichem gezwungen, als durch verblendete Bewohner aus jenen Dörfern, in Folge der angenommenen Amnestie, eine gegen Thalasso Potamos ausgeschickte Schaar gefangen und den Muselmännern überliefert wurden. Er schiffte gen Ipsara sich ein, und die Navarchen verhafteten alsbald nach seiner Ankunft ihn und den Rest seiner Leute, als solche, die durch eigenmächtige Unternehmungen unnennbaren Jammer über Hellas gebracht.

Die Mastixchioten hatten in Schaaren die Gestade des Meeres erfüllt, in der Absicht, den brüderlichen Schiffen aus Ipsara, Tenos und Mykone die in Sicherheit sie bringen wollten, sich und ihre in Eile zu-

sammengeraste Habe anzuvertrauen. Aber ein böser Dämon machte in diesem Entschluß sie irre. Das Amnestiedekret, das Wort des Kapudan, die Ueberredung christlicher Agenten, endlich die diesem Volk so eigene Leichtgläubigkeit und unüberwindliche Liebe der Heimat, endlich auch Feigheit vor aller Kraftanstrengung bestimmten sie, den Vorschlag ihrer Landsleute abzulehnen und in der Gewalt der Mörder zu bleiben.

Bald zeigte es sich, von welchem Bestand ein Versprechen des Tyrannen gegen das wehrlose Opfer sey. Immer neue Asiaten wurden ausgeschifft, die Freistätten in Konsulatsgebäuden erschwert, später, (mit Ausnahme des französischen,) sogar verweigert, die darein Geflüchteten fürchterlich gebrandschatzt, auf der Flotte sogar und in der Burg Geißeln gefoltert und über 600 aufgehangen. Der Erzbischof so wie die Primaten der Insel selbst befanden sich in der Zahl dieser Opfer. So schützte auch alle Klugheit und Ergebung gegen das allgemeine Schicksal sie nicht. Der Kapudan und Vehib Pascha vollzogen, wo nicht eigener Blutdurst sie trieb, mit um so unbefangenerem Eifer geheime Aufträge des Beherrschers der Gläubigen, welcher in seiner Kaiserstadt selbst, zur Augenweide des Volkes, eine Menge anderer, von Chios ihm zugesandter Geiseln erwürgen ließ. Doch wir wenden unsere Augen von dem Detail der Gräuel, die noch fortwährend, ja bis ein ganzer Monat verflossen war, jeder neue Tag in erfinderischer Abwechslung brachte. Mehr als ein Berichterstatter, Pouqueville zumal, voll tiefer Wehmuth und zürnender Beredtsamkeit für beispiellos mißhandelte Menschenwürde, haben die nähern Umstände so ausführlich geschildert, daß jede Wiederholung für die, wel-

che tiefer einzugehen gesonnen sind, hier eben eben so unnütz erscheinen als das Herz des Verfassers nur verwunden würde. Zu diesen Berichten wird einst mit verachtungsvollem Schweigen jeder edlere Zeitgenosse diejenigen führen, welche der kalten Lüge seelenloser Politiker blinden Glauben geschenkt oder mit gleichgültigem Gemüthe das Sterbregister von Chios gelesen haben, das die Freunde der Türken ihrem freudenvollen Siegsberichte beischlossen. Erfahren wird man dann, was Milde und Treue, Verzeihung und Ordnung, in der Sprache moderner Politik bedeuten, und im tiefsten Gefühl der Schlechtigkeit der Lebendigen, wird man über den Gräbern hellenischer Opfer, den Seufzer ertönen lassen: „Selig sind die Todten!"

Pestartige Dämpfe, die aus den immer neu gehäuften, meist unbeerdigten Leichen aufstiegen, hatten allmählig die Luft vergiftet; die Türken selbst, des Schmutzes und der Pest sonst so ziemlich gewöhnt, trieb der ganz unleidliche Gestank an, ihr Lager in einiger Entfernung von der Stadt Chios aufzuschlagen. Bis gen Tschesme und Smyrna aber schwammen um das Schiff des Kapudans, der mit Entsetzen, mitten in der Nacht das Schauspiel wahr genommen, ganze Reihen von Leichnamen her. Die Gestalt des Erzbischofs vor allen kenntlich, schien gleich einem Rachegeist den Mörder an das nahende Gericht zu mahnen.

Erst nach dieser Zeit trat in dem Würggeschäft, das Jussuf Bairaktar auch auf der bisher verschont gebliebenen Südseite der Insel fortgesetzt, einiger Stillstand ein. Durch die Frauen des Serails, welche ihrer Privatkasse Nachtheil ersahen, bewegt, hatte der Großherr endlich einen Firman zur Schonung der Mastix-

dörfer abgefertigt. Der Handel mit Sklaven aus Chios aber währte, im Angesicht der europäischen Bewohner und Gesandten, auf den Bazars zu Stambul fort. „Am 10ten Mai war nach dem orientalischen Beobachter, laut dem Zollregister von Chios für mehr als 30,000 Sklaven, Männer, Frauen und Kinder, die Ausgangsbewilligung gegen eine bestimmte Taxe vom Kopfe, zum Behuf der Ausfuhr und des Verkaufes in die Fremde erlangt worden. Die Unbrauchbaren, Alte beiderlei Geschlechts, schwangere Frauen und unmündige Säuglinge wurden im Hafen ertränkt." Viele, die standhaft den Glauben höher als das Leben hielten, starben für Christo den Märtyrertod. Die Franken verharrten zu Smyrna wie zu Stambul, als gleichgültige Zuschauer bei diesen Gräueln, die ihnen weiter nichts als eine Handelssache, nur mit etwas lebhaften Variationen war. Wo der Eigennutz das Gefühl einer höhern Würde und einer höhern Pflicht ausgetilgt hat, da wird der Todesschrei des Menschen und das Gebrüll des Kalbes, welches man zur Schlachtbank führt, für eines und dasselbe geachtet.

Nicht bedarf ich deines Lobes zu erwähnen, heldenmüthiger Digeon, Franke in der edelsten Beziehung des Worts; nicht des deinigen, ehrwürdiger Greis im Mönchsgewande, der mitten durch die Schwerter, Dolche und Feuerbrände der Barbaren das Leben von mehr als 600 Frauen und Kindern rettend trug; euer Name und eure Thaten leben ewig im Danke der Hellenen wie in dem innigsten Bewunderungsgefühl der christlichen Mitwelt. In den Schlachten, die ihr gewannet, ward segenreicherer Sieg ohne Blut errungen, als die Gewaltigen der Erde zu erringen pflegen; sie

tödten, ihr rettetet; der Orden, den euch die Menschheit zur Belohnung darreicht, hat Gründer und Würdenträger in den Bezirken jenes Landes, wo keine Sklaven sind.

Siebentes Kapitel.

Die Begebenheiten auf Kreta bis zum Tode des Baleste. Kanaris Blutrache für Chios. Untergang der Mastixdörfer.

Das große Mordfest auf Chios schien um die Mitte des Mais nun geendigt, der Blutdurst der Muselmänner gesättigt, die Majestät des Padischah glänzend gerächt. Der Ueberdruß und die Ermüdung, nicht Firman und Eidschwur, hatten die Mastixdörfer allein noch erhalten. Einer andern Zeit aber war die Nachlese aufgespart. Kara Ali genoß in schwelgendem Behagen, seines Sieges, und empfieng aus Stambul so wie von christlichen Konsuls in der Levante die aufrichtigsten Glückwünsche für seine That. Man erwartete nunmehr auch unverzüglich die Ausrottung aller übrigen Inseln, die dem Aufruhr gehuldigt. Aber das Verbrechen hat Inkonsequenzen die oft unbegreiflich scheinen, dem Willen einer sichern Macht jedoch zufolge, gewöhnlich die Eumenidenruthen flechten, womit es nach der ersten Trunkenheit selbst sich straft.

Der Kapudan harrte, unthätig, der Ankunft des verheissenen Geschwaders aus Alexandrien, und des nahen Rhamazans; im Genuß der Beute und in ent-

nervendem Müßigang ward Kriegsplan und Kriegszucht vergessen; mittlerweile erhoben die Hellenen sich zu blutiger Rache. Der Anblick und die Schilderungen der dem Mord Entronnenen wirkten mehr als alle Aufrufe der Regierung, der Heeresfürsten und Navarchen, und als alle Klaglieder der Dichter. Das allgemeine Weheklagen machte erhöhtem Kriegesmuth und glühenderem Hasse Platz. Zu Hydra und Ipsara ward Rathschlag über die Züchtigung der Henker gehalten. Mittlerweile gieng durch ganz Europa der Schrei des Entsetzens; die öffentliche Meinung redete in bittern Worten mit der Politik und schrie zum Himmel für die mit gleichem Schicksal Bedrohten. Und der Ruf der Rache und der Hülfe ward erhört. Ehe wir aber zu einer der glorreichsten Thaten dieses Kampfes in unserer Beschreibung kommen, muß, was auf Kreta mittlerweile vorgegangen, nachgeholt werden.

Die Primaten und Heerführer der Kretenser, Baleste und Justin von Rouen zumal, hatten über die nahe Ankunft einer ägyptischen Flotte mit Landungstruppen vor Kandia genaue Kunde, und die sichere Ueberzeugung erhalten, daß Mehemed Ali seinen alten Plan auf den Besitz dieses letztern um jeden Preis durchzusetzen entschlossen sey. Deßhalb betrieben sie die Belagerung der Muselmänner in den Vestungen mit erhöhtem Eifer und suchten, wo möglich, sich der wichtigsten Landungsplätze vor Ankunft der Aegyptier noch zu versichern. Die Bewohner von Kassos leisteten hiebei ausgezeichnete Dienste. Minder heilsam wirkte Komnenos Aphendoulief, dessen Seele niedrige Eifersucht und grenzenlose Herrschbegierde längst zerfressen hatten. Der Gedanke des gemeinsamen Hellas

war seinen selbstsüchtigen Planen weit untergeordnet; er wollte einen eigenen Staat aus Kandia gründen, und darin eine Rolle übernehmen, der er nicht gewachsen war. Während er nemlich in Reden und in Rathsversammlungen Muth und Entschlossenheit offenbarte, bewies er in den Tagen des Kampfes nur Feigheit und Werthlosigkeit. Deßhalb widerstritten ihm die patriotischern Führer und die Philhellenen insbesondere bei jeder Gelegenheit und durchkreuzten seine Anschläge. Freilich wurde dadurch leider der Grund zu einer Partheiung im Volke gegeben, aber alles Unheil, was nachmals Kreta betraf, muß der gemeinen Handlungsweise Aphendouliefs zugeschrieben werden. Die Gesinnungen der Spakioten im Allgemeinen blieben stets kräftig und edel.

Die ägyptische Flotte traf am 11ten des Brachmonds wirklich in den Gewässern der Insel ein. Drei Fregatten, vier Korvetten mit bedeckten Batterien, mehrere Briggs und 25 Transportschiffe, worunter sechs englische, zählte sie. Bei Rhyetmos, nachdem sie einige Barken, die mit Kassioten benannt waren, überfallen, landeten die Truppen, die sie an Bord hatte, verstärkt durch elende Abentheurer aus Europa, die um türkisches Gold Glauben und Tapferkeit zu vermiethen nicht errötheten, und Hassan Pascha schlug längs dem Meeresufer ein prachtvolles Lager auf. Eine Heerabtheilung von Hellenen rückte auf dasselbe nun an. Die Türken stellten sich in Schlachtordnung; ein Gefecht begann und währte bis drei Uhr Nachmittags. Schon geriethen die Barbaren in Unordnung, und sollten so eben in ihrer letzten Stellung angegriffen werden, als neue Mannschaft, aus eng-

lischen Schiffen, zur Verstärkung der Bedrängten an das Land stieg, als Aphendoulief, in der Schlechtigkeit seines Herzens, zum Rückzug aufforderte und Baleste, unter welchem das Pferd gestürzt war, schwer verwundet, mit wenigen Getreuen in ein nahes Wäldchen sich zu flüchten genöthigt ward. Die Osmanen verfolgten seine Spur, fanden und tödteten den Tapfern. Sein Haupt ward mit der Siegesbothschaft alsbald an Kara Ali, unter englischer Flagge, gesendet. Am 18ten Juni brachte der Bothe dem vor Freude Sprachlosen die Ueberreste des gefürchteten Griechenfreundes, die auf die gemeinste Weise sofort mißhandelt wurden. Aber es war dieser Jubel auch der letzte seines Lebens; furchtbar nahete für Chios und Baleste die Wiedervergeltung.

Nachdem es den wackern Insulanern gelungen war, trotz der Anfangs verschmähten Hülfe von Seite der Chioten, dennoch viele hunderte der Unglücklichen auf schnellen Fahrzeugen hinüber zu retten, und sie bei diesem Anlaß einige leichte Gefechte mit dem Kapudan, wobei es mehr auf Ueberraschung und Zeitgewinn, als auf einen eigentlichen Angriff im Großen angelegt wurde, hielten die Navarchen, auf angehörten vollständigen Bericht von den vorgefallenen Gräueln und auf eingezogene neue Erkundigungen, über Stellung, Bewegungen und Plane des Feindes, eine Tagsatzung zu Hydra. In derselben wurde beschlossen, die osmanische Flotte, während der äußerst günstigen Zeit, die die Feier des Rhamazans bot, zu überfallen und irgend einen kühnen Strich, welcher Schrecken in das Ganze brächte, auszuführen. Fünfzehn Schiffe und drei Brander segelten demnach am 1ten Juni, als es

zu dämmern anhub, in den Kanal von Chios; die übrigen stellten sich außerhalb desselben in einer Linie, von der kleinasiatischen Küste bis an die Nordspitze der Insel, auf, um nach dem Bedürfniß der Umstände in die eine oder andere Meerenge sich bewegen zu können. Aus 44 Schiffen, worunter 6 Linienschiffe und 9 Fregatten, bestand die türkische; aus 56 Fahrzeugen und Brandern die christliche Flotte. Die unter Segel befindlichen feindlichen Fregatten gaben, nachdem sie der Christen ansichtig geworden, dem vor Chios immer noch geankerten Kapudan alsbald Kunde. Die Osmanen kappten die Ankerthaue und segelten in Verwirrung schleunigst weiter. Ohne Zaudern folgten jetzt zwei griechische Brander denselben, in der Absicht wo möglich, wenigstens eines der feindlichen Schiffe dem Verderben zu weihn. Ein andrer Brander blieb bei Miaulis. Mit drei hydriotischen Briggs wurde das Admiralschiff nun angegriffen; das Feuer zündete, aber zu frühe, denn der Kapudan fand noch Zeit, um auszuweichen. Die Hellenen segelten daher aus der Meerenge wieder heraus. Die Türken, solches als Flucht deutend, stunden auf der ihrigen still, begannen ein heftiges Feuer, und suchten ihre Feinde, besonders in der äußersten Linie, von der asiatischen Seite her in die Enge zu treiben. Gleichwohl mußten sie, da dem bedrohten Brander mehrere Briggs zu Hülfe kamen, ihr Vorhaben aufgeben. Die Hellenen mit wiedervereinten Segeln steuerten gen Ipsara und beschlossen in abermaligem Kriegsrath einen neuen Angriff auf die Muselmänner. Man wartete aber zuerst das neue Mondviertel ab, und hielt inzwischen über Logothetes und die verhafteten Samier Gericht. Ge-

fesselt wurden sie nach Hydra gesendet, um von der Admiralität daselbst gerichtet zu werden. Von diesem Beschluße ward den Eidgenossen auf Samos Nachricht gegeben und zugleich der aufrichtige Glückwunsch ihnen übermacht, daß sie die Drohungen wie die Verheissungen des Kapudans, der den ersten Strecken ob dem Untergang von Chios zur Unterwerfung von Samos, zu benützen gesucht, Eid und Grundsätzen getreu, verachtet hätten.

Die sorglose Sicherheit, der, während des Rhamazans die größte Zeit des Tages und der Nacht hindurch der türkische Großadmiral und seine Flotte sich überließen, brachte bei den Navarchen jetzt den Entschluß zur Reife, durch ein kühnes Wagniß diese letztere zu verbrennen. Konstantin Kanaris und Georg Pepinis, bereits als unternehmende Seemänner bekannt, unterzogen sich mit Freude dem Auftrag, die zwei zu jenem Vorhaben ausgerüsteten Brander wider den Erbfeind zu geleiten. In der Nacht auf den 6ten (18ten) Juni segelten sie, an der Spitze von nicht mehr als 34 Matrosen ab. Der Patriarch von Alexandrien Anthames, hatte in Gegenwart sämtlicher Häupter der Admiralität und alles Volkes, welches eifrige Gebete zum Himmel sandte, die Werkzeuge der Zerstörung eingesegnet. Gegen Mittag verloren sie Ipsara aus dem Gesicht, hielten sich aber, aus Furcht, den von ferne bemerkten osmanischen Fahrzeugen, so die Wache hielten, verdächtig zu werden, bis zum Untergang der Sonne ruhig. Endlich nahte die Nacht, die zum freudenreichsten Tage für Hellas sich erhellen sollte. Wir bedauern, daß die äusserst schöne und voll-

ständige Schilderung des nun Erfolgten aus Pouqueville's Feder des Genusses uns beraubt, eine eigene aus der unsrigen hievon zu liefern. Der Geschichtschreiber aber ist verpflichtet, das Beste zu geben, wo er auch immer es finden mag. „Der Mond hatte bereits das letzte Viertel vollendet und erhellte die Nächte nicht mehr. Die Feier des Neumondfestes war herangerückt und schon seit einem Monat beinahe begannen die Muselmänner, ihrem Brauche gemäß, beim Erscheinen der ersten Sterne die üblichen Freudenbezeigungen. Jene zwei Brander, durch die Windstille und die Nähe beider türkischen Fregatten aufgehalten, erkannten auf einmal jetzt die Lichter der osmanischen Flotte. Der Kapudan Pascha, welcher der Sitte gemäß, seine Audienzen zur Nachtzeit ertheilte, hatte so eben die Stabsofficiere sämtlicher Schiffe zu einem Mahl vereinigt; über dies hielt er gerade Binische oder Zirkel, und Hassan Pascha's Sieg auf Kandia hatte eine große Zahl von Neugierigen, die den am Vordertheil seines Schiffs aufgepflanzten Kopf und die Hände eines Franzosen, des wohlbekannten Baleste, betrachten wollten, herbei an Bord gelockt. Zugleich waren auch die Vorbereitungen zur Beschneidung einer Menge von jungen Chioten für den folgenden Tag im Gange, und man feierte daher einen Triumph und eine Agrypine, (der Vorabend eines religiösen Festes) als die beiden Brander durch den Paß Venetico in den Kanal von Chios einliefen.“

„Müde des langen Kreuzens, hatten die zur Wache beorderten osmanischen Fregatten so eben Anker geworfen. Das Schiff des Kapudans, an der Spitze der Linie aufgestellt, war kaum eine halbe Stunde vom

Lande, und zählte ohngefähr 2290 Mann an Bord. Noch waren die Gegenstände einigermassen durch die Dämmerung erhellt, und die beiden Brander, die Vordertheile gen Smyrna gekehrt, waren mit einem einzigen Schlage den türkischen Fahrzeugen so nahe, daß ihnen zugerufen ward, sie sollten sich entfernen. Sie gehorchten und wendeten sich gegen Tschesme, wo man ihre Spur verlor, und ihrer ferner nicht mehr gedachte. Nunmehr fiengen die Feste an, der Zinken, Trommeln und Drommetten-Getös erschallte. Da kehrt, nach Verfluß von vier Stunden der Brander des Konstantin Kanaris mit vollen Segeln, von einem Landwind begünstigt, zurück, und stürzt sich mit Blitzesschnelle auf das Schiff von 80 Kanonen, das der Kapudan Pascha in eigener Person besetzt hielt. Er hängt sich an sein Vordertheil, umklammert sein Bogspriet, wirft seine Hacken in seine Ankerbalken und entzündet sich im gleichen Augenblick, wo Kanaris und seine Mannschaft ihre Schaluppen besteigen und unter dem Hinterkastell des Admirals vorübersteuern, und mit dem Triumphgeschrei:" „Sieg dem Kreuze!" ihn begrüßen."

„Yangur var! Feuer ist am Bord!" ertönt es. Dieser Schreckensruf macht alle Herzen erstarren.

„Zu gleicher Zeit nähert sich auch der zweite Brander Georg Pepinis von hinten dem Schiffe des Kapudana Bei, der den Schatz der Flotte in sich faßte. Da er jedoch nicht so gut angebracht wird, wie der des Kanaris, wirkt er nicht so entscheidend. Er reißt sich los und geräth in ungelenkem Laufe auf ein anderes Schiff. Dasselbe geräth wirklich in Flammen, sie ergreifen sein Ankerthau, es reißt, und wie zwei

Feuerkugeln treiben die beiden Schiffe in den Meerbusen von Kyssos, im nemllchen Augenblick, als die Barken von Kanaris und Pepinis zusammentreffen. Alle Hellenen waren wohl erhalten und voll des ungemessensten Jubels. Uebrigens hatten sie, die gefahrvollen Wechsel solch verwegenen Unternehmens dieser Art zum Voraus erwägend, ein großes Faß mit Pulver mit sich geführt, fest entschlossen, sobald sie von einem feindlichen Schiffe erfaßt werden sollten, sich mit diesem zugleich in die Luft zu sprengen. Sie segelten an der feindlichen Linie vorüber und warfen, als sie ganz sich ausser Gefahr sahen, vor der Flagge des Kreuzes auf die Kniee mit Dankgebeten zu dem Allmächtigen für die Beschützung ihres kühnen Unternehmens. Der Himmel begünstigte es auch in seinem Fortgang. Es war ein Uhr Mitternachts. Ein starker Wind vermehrte die Gewalt der Flammen, welche von den Verdecken in die Schiffsräume, von den Schiffsräumen in die Mastkörbe, von den Mastkörben an die Segel und überall hinein und hinanwogten. Ein entsetzliches Geheul dringt aus dem Feuerofen, welcher die verworfenen Henker der Christen einschließt. Die Barken, welche zur Rettung der Mannschaft an das Schiff gebracht werden, schlagen unter der Last derer, so sich hinein stürzen, um, und alle verschlingt das durch wilde Stoßwinde plötzlich tief aufbrausende Meer." Allmählig beleuchtet der immer mehr und mehr sich vergrößernde Brand die Küsten von Anatoli und Chios. Mit Schaudern betrachten die Barbaren, so an beiden Ufern gelagert, dies Wachsen der Flammen. Aber kein Fahrzeug, kein Boot wagt sich zu nähern; gluterhitzt speien die Kanonen, wie bei einem Treffen, ihre

Ladung aus. Niemand hat den Muth, unter ihrem Schuße vorzugehen; der Kapudan flüchtet von dem Vordertheil seines brennenden Schiffes nach dem Hintertheil; schon strömt aus einer tiefen Kopfwunde sein Blut. Zu Allah ruft er jetzt und seinem falschen Propheten und begehrt den Tod. Aber nicht auf dem Posten der Ehre, nicht auf seinem Befehlshabersitze soll er ihn finden: solch ruhmvolles Todtenbett gebührt nur den Tapfern; ein Meuchelmörder würde für immer es schänden. Man schleppt ihn fort, man nöthigt ihn in seine Hölle; man zieht sie herunter, und so eben soll sie abstoßen vom Schiffe: da bricht einer seiner Maste, stürzt herab, und zertrümmert das schwachgebaute Boot. Schwimmer retten den Kapudan aus den Wellen und tragen ihn mit zerschmettertem Rückgrath, — dem Lohne der Menschenwürger — an das Gestade von Chios. Dort haucht er, mitten unter den Leichnamen der auf sein Gebot geschlachteten Christen, seine Seele aus. Hic digitus Dei.

Der Aufflug seines Schiffes verkündigt den Tod des Feldherrn der Barbaren. Wie vom Donner getroffen, stürzen die Türken zur Erde. Baleste ist ein seiner Tapferkeit würdiges Todtenopfer geworden. — — Bis zu den Bazars von Smyrna lodert die Flammenschrift, durch welche der Himmel die Bestrafung eines großen Sünders offenbarte, der einem unheilvollen Meteore gleich, leuchtete und verschwand. Gegen zwei Uhr Morgens verhüllte tiefe Finsterniß die Küsten und Wellen, so die Zeugen seines Untergangs gewesen. Und in zwei und fünfzig Minuten begann, entwickelte und endigte sich eine der preiswerthesten Hochthaten der Geschichte. Zwei und dreissig arme Matrosen erran-

gen sich unverwelkliche Siegespalmen und Hellas tritt in die Reihe der Nationen wieder ein." ——

In banger Erwartung des Erfolges harrten mittlerweile die Bewohner Ipsara's der Ankunft und Siegeskunde oder der Leichenbotschaft von den Ihrigen. Jedes Auge hing auf dem fernen Horizont und belauschte die leisesten Bewegungen des Meers. Um 4 Uhr Morgens gewahrten sie ein Segel; der anbrechende Tag bestrahlte die Kreuzesflagge. Nicht lange und die rothe Fahne verkündigte Sieg. „Da ertönen alle Glocken, es donnern die Kanonen, und flaggen alle Schiffe. Das Steuer seiner Barke in der Hand, zieht Kanaris in den Hafen ein und berichtet die Zerstörung des feindlichen Admiralschiffes. Die Hellenen klettern auf die Tauwerke ihrer Fahrzeuge, und begrüssen ihn durch tausendfache Zurufe und Schwenkungen ihrer Mützen. Die ganze Bevölkerung strömt zum Gestade hinaus; das Echo widerhallt das Geschrei: „Sieg dem Kreuze!" und jeder zeigt, empfängt und erklärt als den Sieger Kon antinos Kanaris. Er tritt an's Land, giebt ein Zeichen, daß man Platz mochen möge, zieht seine Schuhe aus, und verfügt sich nun, begleitet von den Tapfern, welche die Gefahren mit ihm getheilt, in frommer Andacht nach der zunächst gelegenen Kirche. Hier, vor dem Altar der heiligen Jungfrau, der Beschützerin des Aufstandes der Hellenen, sich auf die Kniee werfend, empfängt Kanaris das Abendmahl aus den Händen des Bischofs von Myrina, welchen der Admiral Halgan dem Tod entrissen hatte. Hier empfängt ihn die harrende Gattin auf ihren Knieen, die siegreiche Hand, die das Feuer in den Brander geworfen, mit Küssen bedeckend, und am Abend dieses Triumphtags steht

Kanaris am Hafen unter den Ephoren der Admiralität und dem Volke, die zusammen an den Bevestigungen des Platzes arbeitete, und ergötzt die Hörer mit der naiven Erzählung seines Sieges über die Ungläubigen." —

Mit Entsetzen übersahen die auf Chios befindlichen Muselmänner den Gräuel der Nacht. Die rauchenden Trümmer der zwei vorzüglichsten Schiffe, die verbrannten Leichname der Besatzung, die Spuren theilweiser Zerstörung auf den übrigen Schiffen rings umher, gewährten ein schauervolles Schauspiel! In gänzlicher Verwirrung, theils der Maste, theils der Segel und Verdecke beraubt, theils halb angebrannt, im Ganzen beinahe an keinem einzigen Fahrzeug unbeschädigt, irrte die führerlose Flotte längs der asiatischen Küste umher.

Vehib Pascha erwies dem Kapudan Pascha die letzte Ehre; in der Burg von Chios wurde er beigesetzt; darauf schwuren die Osmanen allen Christen blutige Rache. Sie ward zuerst wider die Bewohner der Mastixdörfer entfesselt, welche, waffenlos, der Mordgier ihrer Feinde einen leichten und glänzenden Spielraum boten. Die frühern Scenen erneuerten sich, wo möglich, in noch scheuslicherer Gestalt. Nur ein Theil der Unglücklichen rettete sich in die Schiffe, welche Miaulis, solchen Hergang der Dinge ahnend, zu Hülfe geschickt hatte. Von 90,000 Chioten aber, welche vor Ankunft der Türken das blühende Eiland gezählt, waren noch neunhundert übrig, als laute Zeugen christlicher Treulosigkeit und Ohnmacht. Das Land selbst glich einer Wüste. Aber, nach den

Berichten christlicher Zeitblätter, war doch zum mindesten Ruhe und Ordnung hergestellt.

Der letzte Todesschrei der noch ferner Geopferten verhallte in dem größern Jubel über Kanaris That und deren Folgen für diesen Feldzug. Der ganze Archipel glich einem einzigen Feuermeer, denn auf allen Inseln feierte man den wichtigen Sieg. Das gleiche geschah auch bald darauf zu Lande, wo dies Ereigniß den Streitenden und mannigfach Bedrängten neuen Muth und neue Spannkraft gab. Es wurde kund, was der unerschrockene Sinn eines Einzigen vermag, der, dem Allgemeinen mehr als sich selbst zugewendet, vom Himmel und nicht von der Berechnung irdischer Rücksichten, Weihe und Waffen empfängt. In der Brust jedes christlichen Europäers aber wiederhallte mit nie gefühltem Entzücken die Kunde von der großen That; die Tage der Urzeit schienen nicht in Preklamen und glänzenden Phrasen mehr, sondern in Wahrheit durch Männer erneuert, denen Unverstand oder Bosheit so eben noch alle Fähigkeit zur Kultur und alle Beweise der Tapferkeit abgesprochen.

Achtes Kapitel.

Die Begebenheiten auf dem Festland bis zum Kampfe der Sulioten wider Churschid Pascha und Omer Briones.

Macedonien, der Epirus, Livadien und der Peloponnes fordern nunmehr unsere, den wechselvollen Er-

eignissen im ägäischen Meere bisher zugewendete Aufmerksamkeit zurück. Zuerst tritt vor uns die blutige Gestalt Abdolobouds zu Salonichi. Sieger über die Kassandrier, durch Vergleich Meister des Athos, kehrte er nach der Hauptstadt seines Paschaliks zurück, um den Planen langsamer Rache wider alles, was Grieche hieß, von nun an freien Lauf zu lassen. Mit unerschwenglichen Steuern ward bei den Reichen das Verfolgungssystem begonnen; noch härtere Erpressungen folgten, als der Besitz der Beute nur größere Gier erregt hatte. Bald lösten Thaten der Grausamkeit Maasregeln ab, die zum mindesten unter einem Schein des Rechtes und in gesetzlicher Form genommen worden waren. Angebereien, (hiebei war der Verräther der Hetäria, Zaphyris vorzüglich thätig,) künstliche Aufstände, betrügerische Amnestien, bildeten die Hauptminen, durch welche Abdolobond die macedonischen Christen dem Verderben zu weihen sich bemühte. Die Priester und die Reichsten waren stets die nächsten Opfer seiner Rache und der Habsucht. Erwünscht kam deßhalb dem Tyrannen der Aufstand des Tassos und Diamantis, die an die Spitze der Macedonier diesseits des Axus, verbunden mit den Bewohnern der Teufelsinseln am Eingang des Meerbusens von Salonichi, sich in Bewegung gesetzt. Den beiden wackern Männern gelang es auch die Bardarioten zum Beitritt zu vermögen. In drohender Stellung lagerten sie sich zwischen Naussa und dem Bardar; hier wurde die Verbindung zwischen der Stadt und diesem Flusse abgeschnitten, und rings um sie loderten die Dörfer der Muselmänner in Flammen auf.

Der Pascha sendete anfänglich blos seinen Kiaya Bey wider die Empörer. Aber es ward derselbe wiederholt geschlagen. Jetzt erhob sich auch jener, nachdem er zu Salonichi mannigfache Erpressungen zum Behufe seiner Kriegskasse zuvor noch verübt, und rückte, Tod und Verderben drohend, gegen die Verwegenen an, um mit Waffen wie mit Trugkünsten sie zu zerstreuen. Er fand aber standhaftern Sinn und heftigern Widerstand als auf Kassandra und dem Athos. Dafür rächte er sich durch Mord und Brand allüberall, wo sein Heer durch christliche Gebiete zog; Kulakias gesammte Einwohnerschaft ward in der Kirche hingewürgt; der Pascha schonte weder Alter noch Geschlecht. Siegprunkend hielt er zu Kara-Veria seinen Einzug und nahm 74 Primaten der Stadt als Geiseln weg, welche gleich Hunden zusammengekuppelt dem Heere nachgeschleppt wurden. Darauf bemeisterte er sich Naussa's, wo Zaphyris, inzwischen auch ihm treulos geworden, einen stark beveſtigten Thurm, und eine Schaar tapferer Armatoli's den offenen Ort so lange vertheidigten, bis wenigstens ein Theil der Bewohner durch Flucht ins Gebirge sich gerettet hatte. Doch wurde ihrer eine große Zahl durch die schnellern Henker Abdolobouds, welche alsbald nachsetzten, eingeholt und mit erfinderischer Grausamkeit nach und nach vor seinem Zelte hingeschlachtet. Eine Freischaar von mehr als 600 Juden bildete unter den Mordbanden gleichsam die Vorhut; der thätigste dieser Tiger rühmte sich der Hinrichtung von nicht weniger als 64 Christen an einem einzigen Tage. Die Reihe traf nun Pharaxia; auch hier wurde alles schonungslos gewürgt und der Pascha sandte ganze Ladungen von Köpfen

und Ohrenschnüren dem Padischah zu. Am 7ten Mai feierte er zu Salonichi seinen Einzug als Ueberwinder der christlichen Rebellen, und schritt sofort zur Bestrafung der Gefangenen, die blos in der Absicht bisher am Leben erhalten wurden, um mit größerer Wollust sie die Qualen des Todes erdulden zu lassen. Die Primaten wurden durch Feuer, siedendes Oehl und herabgeträufeltes Wasser gefoltert, die Mönche des Athos von Juden mit Stockschlägen getödtet und Frauen nackt in Säcke genäht, die mit Katzen und Ratten gefüllt waren; diese reitzte man sodann durch allerlei Mittel zur Wuth, bis die Unglücklichen an den Bissen verblutet. Andere ließ man in unterirdischen, mit Schlamm gefüllten Gewölben zu Tode hungern, und jene, die ihr Leben mit Kohlen sich gefristet, mit Peitschenhieben zerfleischen, oder neuerdings eingeschlossen, im Unflath ersticken. Auch diesen Gräueln sahen die christlichen Konsuls in schimpflicher Feigheit ruhig zu, da es ja nur Griechen und dazu Rebellen waren. Der Pascha empfieng von seinem Beherrscher die schmeichelhaftesten Beweise aufrichtiger Huld und suchte durch fernere Ausbildung seines bisher so ruhmvoll entwickelten Systems noch mehr derselben sich würdig zu machen.

Aber es reitzte sein entmenschtes Wesen nur noch Völkerschaften zum Aufstand; denn in der Wahl zwischen Freiheit und Tod, welcher allen drohte, und vor dem kein Gehorsam schützte, schien erstere auf jeden Fall vorzuziehen.

Darum griff der Pelion, aufgemahnt durch Tassos, der ein geliebtes Weib zu rächen hatte, und der Olympos, durch die Hydrioten unaufhörlich

angereitzt, ebenfalls zu den Waffen. Es stiegen die Olympier, bald nachdem die Kunde von Naussa's Untergang zu ihnen gekommen, 1800 Mann stark, in die Ebenen von Haliakmon; 800 Streiter hatten sie schon früher Ipsara zugesendet. Diamantis und Tassos durch zahlreiche Flüchtlinge verstärkt, erschlugen dem Tyrannen von Thessalonich mehrere Heerbanden, auf die sie in ihrem Marsch gestoßen, nahmen eine Kasse mit zwei Millionen Piaster gefüllt und rückten wider den Vessir von Larissa, dem jene Summe zugedacht war.

Bei der Brücke Baba am Peneus fielen 200 Janitscharen unter ihrem Schwerdte; Kara-Veria, das Beröa der Alten, ward, nach hartem Widerstand genommen. An der Besatzung übten die Sieger für die durch Abdoloboud gewürgten Brüder, geringe Widervergeltung. Diamantis aber suchte diesen Sieg, der die Olympier mit neuer Hoffnung und Zuversicht erfüllte, bestmöglichst zu benutzen, und vor allem, ehe er weiter vorrückte, seine Streitkräfte zu verstärken. Türkische Konvois wurden aufgefangen, die dem Churschid gesendeten Zuzüge zu vernichten. Darauf wollte er die Richtung von Korinth einschlagen. Mit leichter Mühe besetzte er bis zu den pharsalischen Gefilden alle wichtigen Päße. Der Schrecken seiner Waffen gieng bis Larissa, wo Hassan Pascha von Rumilien, über Thessalien zu diesen Tagen gebot. Die Anstalten aber die dieser Anführer nun gegen ihn traf, veränderten seinen Plan, in der Gegend von Larissa sich zu lagern, da er in die Länge den allzuzahlreichen Heerbanden der Feinde nicht würde haben widerstehen mögen. Er warf sich daher, zu anderseitigen kühnen Wagnissen

entschlossen, ins Gebirge. Die Befreiung Macedoniens war sein vorzüglichstes Ziel, das er niemals aus den Augen verlor. Die Vereinzelung der muselmännischen Truppen, die vielen Einverständnisse, die er im Lande unterhielt, gaben ihm Zuversicht; Rache und Beute begeisterten die Schaaren, die mit ihm gezogen. So setzte er sich denn unbedenklich gen Salonichi in Bewegung.

Die Hellenen aller Orte, wo er durchkam, gesellten sich zu seinen Fahnen; drei Tage kaum war er von Lantha aufgebrochen, und schon sah er sein Heer um die Hälfte vermehrt. Zum zweitenmal war die reiche und mächtige Hauptstadt Macedoniens von den Christen umlagert, denn bis unter ihre Mauern fand Diamantis keinen Widerstand. Er ließ, um seinem Angriff Wirksamkeit und sichern Haltpunkt zu geben, die wichtigste Stellung von Kassandra besetzen; eine andere Abtheilung drang auf der Seite von Rumelien vor. Die von Abdoloboud zurückgelassenen Janitscharen wurden sämmtlich niedergehauen.

Die Hellenen versuchten nun die Belagerung von Salonichi. Aber diese war der äußerst vesten und unzugänglichen Lage wegen, im eigentlichen Sinne gar nicht zu bewerkstelligen, und man mußte sich mit einer einfachen Blokade begnügen. Trotz dem also, daß Diamantis über 20,000 Streiter unter seinen Befehlen zählte und die Ausfälle des Pascha's jedesmal mit großem Verlust desselben zurückgeschlagen wurden; endlich trotz des Erscheinens griechischer Fahrzeuge im Meerbusen von Thessalonich, mit denen Diamantis sich in Verbindung gesetzt hatte, blieb die Eroberung dieser Stadt dennoch eine rein unmögliche Sache.

Von sichererm Erfolge würde ein Einfall in das truppenentblößte Rumilien, und die Pforte vielleicht dadurch bis nahe an die Hauptstadt ihres Reiches in Furcht versetzt und bedroht worden seyn, wenn der Geist des Volkes, das mit Diamantis zog, ein anderer gewesen wäre. Allein nur die glänzenden Aussichten auf Salonichi's Reichthümer hatten diese Bergbewohner vermocht, von dem System, dem sie bisher einzig gehuldigt, nemlich blos vertheidigend ihre Heimath zu schützen, für eine Weile abzugehen. Dadurch bereiteten sie sich bald selbst den Untergang; denn der Feind, den sie mit leichter Mühe in Rumilien aufgesucht und vernichtet hätten, nahte später, sie selbst aufzusuchen und zu vertilgen. Ihre Zeit im Genuße bisher errungener Vortheile und in thatenloser Musse vor den Mauern Salonichi's vergeudend, berücksichtigten sie die mächtigen Rüstungen Abdolobouds nicht so, wie auch nur einige Erfahrung von der Furchtbarkeit und Thatkraft dieses Würgers sie hätte belehren sollen. Das Schlachten der Christen machte abermahls den Anfang; was in früherer Zeit aus Beweggründen der Habsucht oder Politik noch verschont geblieben war, erlitt jetzt das schrecklichste Loos durch Muselmänner und Juden. Nur einzelnen Familien gelang es, in das Lager ihrer christlichen Brüder zu fliehen. Zwölftausend Mann vereinte Abdoloboud jetzt wieder unter seinen Fahnen; der Eifer der Juden war auch bei diesem Anlaß vorzüglich thätig. Beide Feinde des Christenthums lechzten nach dem Blute der verwegenen Belagerer und stillten inzwischen diesen Durst durch fortgesetzte feige Hinrichtungen wehrloser Opfer. Der bedeutendste Zuwachs seiner Kriegsmacht ward

dem Pascha durch eine Schaar serbischer Reuter, die für Churschid bestimmt gewesen, durch den Einbruch Diamanti's aber bisher in Macedonien zurückgehalten war. Schon durch dieses Corps sicherte sich Abdoloboud über seine Gegner einen großen Vortheil, da dieselben nicht einen Mann Reiterei besaßen. Die Hauptfeind jedoch, der den Hellenen zu allen Zeiten und auch in diesem Feldzug und namentlich so viel geschadet hat, war die eigene Sorglosigkeit vorkommender Gefahr. Da sie mehrere Tage hindurch keine Türken mehr erblickten, so wähnten sie, daß Feigheit und Furcht dieselben verhinderten, sich ferner mit ihnen zu messen. In diesem thörichten Glauben vergaßen sie aber die nothwendigen Vorsichtsmaasregeln und streiften, in regellosen Schaaren, bis an die Mauern Salonichi's hin. Einige furchtbare Salven, die von den Batterien auf sie gegesendet wurden, und bewiesen, daß der Feind wachsam sey, machten sie noch nicht klüger. In der aufgezehrten und verwüsteten Gegend, zerstreuten sie sich jetzt, um Mundvorräthe aufzusuchen, troß Diamantis warnenden Befehlen, so daß auch ein Gegner von nur mittelmäßigem Verstande dieses zu ihrem Verderben benutzt haben würde. Dem umsichtigen Abdoloboud entgieng der günstige Zeitpunkt nicht. Noch mehr mußte es ihn erfreuen, die Griechen unter sich selbst in Hader zu sehen. Solches geschah bei Anlaß der Wegnahme eines Convois; das erbeutete Gold in den Händen Einzelner machte die Masse, die bei dem Abentheuer nicht gewesen, nach gleichem Gewinne lüstern und sie zerstreute sich in Hohlstraßen, um zu plündern, als ob kein Feind weit und breit vorhanden sey. Umsonst suchte Diamantis Zucht und Ordnung herzustellen, und

die möglichen Gefahren wohl erkennend, beschloß er den Rückzug aus dieser Gegend, in der Hoffnung später dereinst, bei günstigern Augenblicken wieder zu kehren. Dem zufolge wartete er blos noch den Zeitpunkt ab, wo seine Krieger sämmtlich sich gesammelt haben würden. Aber der Pascha kam ihm plötzlich zuvor.

Abdoloboud hatte auf den 29. Mai (11ten Juni) die Ausführung eines Hauptschlags festgesetzt und durch angebliche Ueberläufer den Anführer der Hellenen Tags zuvor in völlige Sicherheit über die Pläne der Besatzung einwiegen lassen. Ruhig blieb daher Diamantis in seinem Zelt, nachdem er einer Anzahl Krieger die Wache bei den wichtigsten Punkten des Lagers anvertraut. Allein diese, den Befehl nicht achtend, hatten gleichfalls bei Anbruch der Nacht auf den eilften, in ihre Zelte sich zerstreut. Der Tag aber war noch nicht angebrochen, als plötzlich die Griechen von allen Seiten sich angegriffen fühlten. Schreck und Verwirrung und mit diesem allgemeine Muthlosigkeit bemächtigten sich des ganzen Lagers, dessen Mittelpunkt sie durch einen Graben von geringer Tiefe geschützt zu haben meinten. Die wenigsten fanden nur noch so viele Zeit um zu den Waffen zu greifen. Daher begann ungehindert, von Seite der Türken ein allgemeines Gemetzel. Ueber 4000 Christen bluteten; die Flüchtlinge wurden von den schnellen serbischen Reitern mehrere Stunden weit verfolgt und zum großen Theil ebenfalls von denselben niedergehauen. Mit wenigen Haufen Thessalier blos entkam Diamantis; zum Stehen wider den Feind aber konnte er keinen mehr bewegen. Auf der ganzen Linien von Rumilien wurden alle einzeln gelagerten

Banden der Insurgenten nach diesem Vorfall vernichtet oder vertrieben. Nur auf Kassandra hielt sich noch eine kleine Heerabtheilung und schlug Abdolobouds Angriffe tapfer und mit Erfolg zurück. Diamantis selbst verließ den Olymp und setzte auf den gefahrvollsten und mühseligsten Umwegen seinen Marsch bis zu den Thermopylen fort, wo er mit Odüsseus sich vereinigte, und von wo aus er bald an den Ungläubigen für seine Niederlage bei Thessalonich Rache nahm. Dieser zweite Aufstand von Macedonien hatte den Christen über 8000 Menschen gekostet. Bald sollte nun auch durch den wehrlosen Theil der Bevölkerung des Olymps der Blutdurst des Siegers gestillt und jene Zahl der Kriegsopfer verstärkt werden.

Der schreckliche Abdoloboud begnügte sich damit, vor Kassandra eine Abtheilung Janitscharen zurück zu lassen und zog nach dem Olymp, um alles was Leben hieß, daselbst zu vertilgen. Er brachte den erschrockenen Einwohnern die erste Nachricht von seiner Ankunft; sieghaft hatte man zu Lantha, dem Hauptort der Olympier, die Brüder vor Salonichi geglaubt; da stand plötzlich der Würger vor ihnen mit zahlreicher Kriegsmacht. Aller Widerstand der Ueberraschten war unmöglich oder vergebens. Fünftausend Familien, in einem Umkreis von 150 Dörfern giengen unter; 1500 Frauen und Kinder an einem Tag. In christlichen Zeitblättern steht ausführlich das Sterberegister und das Verzeichniß der Martern nebst dem Preise des kluganordnenden und gemäßigten Pascha Abdoloboud. Auch hier war somit Ruhe und Ordnung wieder hergestellt und in Macedonien wandelten Lamm und Tiger

unter dem Oehlbaum der Regierung des Padischach, wieder einträchtig neben einander.

Während so die Olympier verbluteten und die letzte Rauchsäule von Chios zum Himmel stieg, ward auch in den Abdachungen des Oeta der Kampf ununterbrochen fortgesetzt. Patradgik wurde von den Griechen selbst angezündet und eine Abtheilung Türken in den bevestigten Häusern berennt. Aus den Agraphen aber drangen Metcho Kontojanis und Skaltzodimos gegen den Sperchios vor, vertrieben die Muselmänner aus diesem Thal und vereinigten sich mit den Häuptlingen Panourias und Odüsseus. Abermals sollte in den Thermopylen Wichtiges für das Gesammtvaterland entschieden werden. Aber der Erbfeind der Hellenen, die Zwietracht, war bereits auch, als Bundesgenosse der Ungläubigen, bei jenen wieder eingekehrt und saß und verwirrte, im Rathe wie im Feldlager. Es ist erforderlich, ehe wir den Gang der Begebenheiten weiter führen, einen Rückblick auf die innern Verhältnisse und das Spiel der Partheien unter den Häuptern des Volks zu werfen, die zu diesen Tagen die öffentlichen Angelegenheiten leiteten. Aus diesem allein mag sodann manches der bald gefolgten Ereignisse hinreichend gedeutet werden.

Die Centralregierung von Griechenland, deren Bildung zu Korinth und erste Maasregeln wir in dem ersten Bande bereits beschrieben, hatte seit dieser Zeit, im Verein mit den landschaftlichen Regierungen und Gerusien, so viel in ihren, höchst beschränkten, Kräften lag, die Verwaltung der dem Feind entrissenen Landstriche zu regeln, die Streitmassen zu einigen und dem gänzlichen Mangel an Gelde durch eine An-

leihe bei europäischen Griechenfreunden, abzuhelfen gesucht. Den Soldaten wurden, statt des Soldes, Ländereien zugetheilt, und da außer den Zöllen direkte Steuern noch völlig unbekannt waren, auf die Erzeugnisse des Bodens eine Abgabe gelegt. Mit den Griechenvereinen in Teutschland und der Schweiz, welche für das Anleihen kräftigst sich bemühten und für Sendung von Zuzügern und Waffen von Zeit zu Zeit bedacht waren, unterhielt sie ununterbrochene Verbindung. Zu Ankona suchte mittlerweile der edle und gewandte Erzbischof Ignazios, ihr Geschäftsträger, für das Beste seines Volkes so zu wirken, wie die Verhältnisse es ihm riethen oder möglich machten. Für eine Diversion, durch die Serbier, von der Donauseite her zu bewirken, ward ebenfalls fortwährend durch geheime Sendlinge gearbeitet. Aber die Wirksamkeit dieser Centralregierung, sowohl nach Innen als nach Außen, ward durch den wilden Ehrgeiz der Kriegshäupter, durch die Zwietracht der bedeutendsten Männer in der Behörde selbst, und durch den theilweisen Widerspruch und Ungehorsam des Volks und des Heeres sehr gelähmt, und die allgemeine Sache, wozu die schrecklichen Belege bald weiter unten folgen werden, litt mehrmals, bis zur Gefahr völligen Untergangs, in diesem Kampf vereinzelter Interessen. Die einflußreichsten Männer der zwei Hauptpartheien, waren, bei der Regierungspartei: Maurokordatos, Th. Negris Metaxa und Ypsilanti; bei der kriegerischen: Kolokotroni, Nikitas, Zaime, Londos, Deliani, und Mauromichales; mit letzterer hielten es, auch in der Entfernung immer eng verbunden,

Odüsseus, Hyskos, Panourias u. a. Unter der erstern selbst stand D. Ypsilanti dem Ansehen Maurokordatos und des mit ihm eng verbundenen Negris gegenüber. Koleti und Metaxa gefielen im Grunde keiner Parthie. Das Interesse der Inseln vertheidigte, jedoch in den Hauptgrundsätzen der Regierungsparthei mehr sich anschließend, Konduriotis von Hydra, vorzüglich. Auch Boubolina übte, durch ihre Stellung schon, und noch mehr durch Familienbande, die an das Hause Kolokotroni's sie fesselten, *) den Häuptlingen zugethan, einigen Einfluß auf die Geschäfte. Unter allen diesen aber ragte, durch Großsinn des Karakters, durch Umsicht in Geschäften, Ausdauer in Gefahren, Uneigennützigkeit in Zwecken, und so tapfer im Felde denn als Diplomat wirksam, der oftgenannte Alexander Maurokordatos mit Auszeichnung hervor. In Wahrheit mag gesagt werden, daß der Geist dieses Mannes mehr als einmal das Ganze von dem Untergang gerettet, und in die verworrenen, ungefügten Bruchstücke der neuen Ordnung der Dinge Zusammenhang und Charakter gelegt habe. Die Kenntnisse, Talente und den Einfluß seiner, seit mehr als einem Jahrhundert hoch angesehenen und zu diplomatischen Geschäften verwendeten Familie, mit der ganzen Begeisterung eines für hellenische Freiheit entglühten Patrioten vereinigend, war der Fürst, bald nach begonnenem Aufstand seiner Landsleute, nach Griechenland geeilt, und zwar in Begleitung des teutschen Grafen von Normann und der mit diesem General dahin gezogenen Philhellenen. Seine edle

*) Eine ihrer Töchter war Panos Kolokotroni's Weib.

Gestalt, die Anmuth und Sanftheit seiner Manieren und die Leutseligkeit seines Betragens im Umgange hatte bald die Gemüther der Hellenen ihm innigst zugewendet. Demetrius Ypsilanti war damals noch der Mann des Tages, und Maurokordatos mußte, wie Baleste, von diesem Leiter der Geschäfte sich verwenden lassen. Daher seine Sendung nach Aetolien. In dieser Landschaft, von Vrachori aus, wirkte er mit ungemeiner Gewandtheit und Kraft, wie kein anderer, zum Frommen der allgemeinen Sache. Er einigte und sammelte die zerstreuten Kräfte, veranstaltete den Zusammentritt der Primaten von Westgriechenland, und die hier zu Stande gekommene provisorische Regierung war sein Werk. Lange Zeit schlug er, um ein Beispiel edler Selbstverläugnung so vielen ehrsüchtigen Großen, welche nur für sich arbeiteten, zu geben, die mehrmals angebotene Präsidentenstelle aus. Solches Benehmen erwarb ihm selbst das Zutrauen der muselmännischen Schypetars und sie besendeten den Kongreß zu Vrachori. Auf demselben suchte er nun eine allgemeine Verbündniß aller Epiroten, christlichen und mahomedanischen Glaubens, gegen den gemeinsamen Feind zu bewirken und entwarf einen sehr verständigen Kriegsplan. Leider erreichte er seine Absicht nicht ganz, oder wenigstens nicht auf lange Dauer. Der Wankelmuth, die Treulosigkeit und Bestechlichkeit der Arnauten durchkreuzte häufig das Werk mühesamer Tage. Auch mit Ali-Pascha leitete er Unterhandlungen zum Vortheil der griechischen Sache ein. Als jener Tyrann aber aufgegeben werden mußte und Churschids Angriff auf den Peloponnes ganz sicher schien, gieng er nach Achaja, die Toga mit dem Kriegsrock vertauschend, und suchte mit gedoppelter

Anstrengung, vor Eintritt dieses Ereignisses den Fall des wichtigen Patras zu beschleunigen. Umstände manigfacher Art, deren wir bereits auch Erwähnung gethan, verhinderten hier seine und Caradja's Bemühungen. Mit Noth entgieng er den hier drohenden Gefahren. „Seine politische Hegira begann mit der Flucht von Patras nach Argos." Schon hatte der Ruhm seines Namens und seiner Fähigkeiten alle übrigen Sonnen verdunkelt Einmüthig beinahe ward er zum Präsidenten der vollziehenden Behörde ernannt und eröffnete und leitete den Nationalkongreß. Dieser Umstand brachte ihn mit Ypsilanti in offenbares Zerwürfniß, da dieser Fürst zuversichtlich auf jene Würde gehofft hatte, und die Ehre eines Vorstandes des gesetzgebenden Körpers in stolzer Demuth verschmähte. So standen die Sachen, als man zum bevorstehenden Feldzug in Thessalien und bei andern bedrohten Punkten auf kräftige Maasregeln sinnen mußte

Mit Mühe brachte der Einfluß Theodor Negri's die Ypsilanti, Kolokotroni, den Mainottenfürsten und Odüsseus dahin, daß sie der neuen Ordnung der Dinge sich fügten. Jener erstere zog unwillig zu Odüsseus Heer nach Osthellas. Maurokordatos aber, in der wirren und kritischen Lage nach Innen und Außen, worin er sich befand, übermenschliche Geduld entwickelnd, sorgte für Kreta, handelte auf diplomatischem Wege mit dem eisernen Maitland, ordnete die Sachen der Philhellenen, verkehrte mit den Inseln, sänftigte den Zwist der Kapitani's und trieb die Ueberzeugung der Bessern und das Ehrgefühl der Schwachen selbst, mit unwiderstehlicher Gewalt zu dem einen Ziel des Tages hin. Hätte sein und Mark Bozzaris Geist in den übrigen

Führern des Volks gelebt, nimmer wäre der Jammer von Peta und von den Thermopylen auf Hellas gekommen.

Als Ypsilanti bei diesen letzten anlangte, hatten die Türken bereits Miene gemacht, nach Böotien vorzurücken, nachdem es ihnen, in Folge beträchtlich erhaltener Verstärkungen, gelungen war, die vielmal schwächern Hellenen zurück zu drängen. Die verlorne Stellung sollte nun wieder gewonnen, und künftigen Gefahren, falls dem Feind der Einbruch gelänge, vorgebeugt werden. Trotz des großen Mißverhältnisses ihrer Streitkräfte zu denen der Muselmänner, — man rechnete 5000 gegen 15000, — entwarfen die Führer der Hellenen einen gemeinschaftlichen Angriff. Kontojanis sollte auf dem rechten Flügel sie umgehen und den Katavothra besetzen; Ypsilanti, Nikitas und Panourias mit dem Mitteltreffen zur Unterstützung des Odüsseus sich bereit halten; im Rücken des Türkenheers aber Herve Gouras sich bewegen. Um die Mitte des Mais vollführte man den Angriff auf Dram Ali; den Griechen ward vollständiger Sieg und reiche Beute. Fünftausend Todte und Verwundete nun hatten seit Ende des Märzens die Ungläubigen in dem brühmten Engpaß verlohren. Der Fürst Ypsilanti mit Odüsseus bereits zerfallen, überbrachte diese freudigen Berichte selbst nach Korinth. Um eben diese Zeit hatten auch vor Patras durch Kolokotroni und Zaime neue Bewegungen statt gefunden; die europäischen Hülfen aber, von mehr als einer christlichen Flagge gespendet, verhinderten fortwährend jeden sieghaften Erfolg daselbst.

Die Regierung der Hellenen, nachdem sie einige Angelegenheiten minder gewichtigen Inhalts, als z. B. den Austausch von Churschids Harem gegen suliotische Geiseln und die Familie des Nothi Bozzaris, geschlichtet, und neue Gesetze, die den statistischen und administrativen Zustand des Landes und die Ergänzung des Kriegswesens betrafen, herausgegeben hatte, richtete nunmehr ihr Hauptaugenmerk auf Aetolien, wo, nach Maurokordatos unveränderlicher Ansicht, das Schicksal Griechenlands ausgefochten werden müsse.

Der Zug nach Westhellas ward durch Mehrheit der Stimmen beschlossen, und, auf Negris unablässiges Betreiben, der edle Maurokordatos, trotz aller Bemühungen der ihm feindlich gesinnten Parthei, zum Anführer desselben auserkohren, bekleidet mit der obersten Staatsgewalt in Kriegs- und bürgerlichen Geschäften, als oberster Direktor Griechenlands für die Dauer von 6 Monaten. Das zu Korinth unter Normanns Leitung gebildete Philhellenenbataillon sollte bei diesem Zuge mit verwendet werden. Der Taxiarch Jatrakkos von Sparta mit 1500 Streitern, Mauro Michales mit eben so vielen freien Lakoniern, Delianis und Sakevis mit 1200 Arkadiern, die auf hydriotischen Fahrzeugen zu Kauro Stassi eingeschifft werden sollten, besonders aber die Sulioten, denen der erste Angriff überlassen und durch die auch größtentheils der Plan des neuen Feldzugs entworfen worden war, sollten Haupttheilnehmer desselben werden. In der Ueberzeugung, auf der östlichen Seite von Hellas, in Phokis und Böotien, jede angreifende Bewegung vermeiden zu müssen, ward Ypsilanti abermals nach den Thermopylen geschickt, wo er zum

Schein mit Odüsseus bald sich aussöhnte, Aufrufe der Regierungen verbreitete und über den Zustand der Dinge in Athen genaue Kunde zu verschaffen, so wie vor den vorhabenden Ereignissen die dortigen Brüder in Kenntniß setzen sollte.

Der von den Sulioten mitgetheilte Plan wider den Epirus war, — nach Pouqueville's Bericht — folgender: „Sechstausend Mann landen im Hafen von Glychis in Thesprotien, in dessen Nähe der Taxiarch Cyriakos mit einem Haufen Mainotten das Pfahlwerk von Phanari besetzt hält. Indem sie festen Fuß hier fassen, findet man in den Meteoren von Selleis, nach der vom Polemarchen Nothi Bozzaris an den Kriegsminister der provisorischen Regierung eingeschickten Berechnung, alle 4000 Streiter, bereit zum Kampf. Um dieselbe Zeit sammelt Markos Bozzaris die Banden von Kassiopien, von Djumerka, vom Berge Polyanos, und giebt den Bewohnern von Godistos, die um eine sehr mässige Summe sich anboten ins Feld zu rücken, einige Zuggelder, und befindet sich somit an der Spitze von 4 — 5000 Mann. Mit 1200 Streitern steigen aus den obern Thälern Sturnaris und Christos Tzavellas. Georg und Andreas Hyskos von Agrais, Zongos und Lepeniotis, Varnakiotis, Rhangos, Makrys, Gogos und sämmtliche akarnanische Hauptleute rücken, nebst einer Abtheilung Aetolier, im ganzen 7000 Mann stark, über den Makrinoros wider Arta an, und von mehr als 18,000 tapfern Hellenen ringsum angegriffen, wird Churschid sich gezwungen sehen, in die starkbeschädigten Schlösser Janina's, zu deren Verproviantirung keine Zeit ihm übrigt, sich zu werfen. Hier belagert man ihn, während die christlichen Epiroten, in

Massen aufstehend, die mahometanischen Schypetars über den Achelous werfen. Der Erfolg des Feldzugs konnte gar nicht fehlen, alle Wechselfälle schienen ihm günstig, und der Kampf, auf das Gebiet von Hollopien zurückgespielt, endigte dann eben auf demselben Punkte, wo er begonnen hatte." —

Aus Besorgniß vor der partheiischen Neutralität des jonischen Regimentes, mit dem seit längerer Zeit, einer weggenommenen Goelette wegen, nichts bewirkende Erörterungen statt gefunden und von dem die Hellenen höchst schmächliche und willkührliche Behandlung zu erdulden hatten, mußte der eigentliche Plan gegen den Epirus, dessen Bezwingung durch die Griechen dem Systeme Maitlands keineswegs zuträglich scheinen konnte, verhüllt und die Fahrt zur See sehr vorsichtig angetreten werden. Man schützte daher, nachdem der Kriegsplan der Sulioten allgemeine Bewilligung gefunden, als Zweck des Zuges die Absicht vor, von Aetolien aus den Angriff Churschids auf Osthellas vereiteln zu wollen und da Maurokordatos, während der Zwischenzeit die bestimmteste Nachricht erhalten hatte, daß Churschids nächstes Ziel die Vertilgung der Streiter von Selleis sey, so zögerte er mit dem neuen Kampf nicht länger, sondern schlug, an der Spitze sämmtlicher zu Korinth versammelten Streitkräfte, den Weg nach Patras ein. Dort besprach er sich über gemeinsame Maasregeln mit Kolokotroni und dann wurde das Heer in guter Ordnung auf dem St. Andreasplatze eingeschifft. Die Furcht, daß Maitland den griechischen Fahrzeugen auch den Seeweg nach

dem Epirus versperren möchte, bestimmte den Dicktator bei Messalonghi zu landen. Dieß geschah am 5ten des Brachmonats.

Neuntes Kapitel.

Der Sulioten Kampf mit Churschid Pascha und Omer Vriones.

Wir nähern uns nunmehr einer der herzerhebendsten Episoden dieses Freiheitskrieges, welche für sich allein schon hinreichen würde, ewigen Ruhm auf Griechenland zu bringen, wenn auch vor und nachher keine Thaten, der Betrachtung werth, geschehen wären. Die Sulioten sind es, welche dem Geiste ihrer Tzavellas, Koloyer Samuels und Chaido's treu, und eines Führers, wie Mark Bozzari's würdig, in heldenmüthiger Aufopferung die Heermassen Churschids bestanden und den Seraskier verhinderten, griechische Provinzen und Heere auf einmal mit seiner Uebermacht zu erdrücken. Der Sieger Ali's hatte dessen unauslöschlichen, auch im Bündniß während des Griechenstreits nur mühesam verhehlten Haß wider das streitbare Volk, gleichsam geerbt und das Vermächtniß ihrer Vertilgung zu vollziehen übernommen. Aber sein Vorhaben gieng nach dem blutigsten Kampf nur theilweise in Erfüllung. Auf den Gräbern der Gefallenen stärkten neue Helden sich zur Blutrache für die theure Heimath und für die gemeinsame Freiheit.

Sieghaft hatte Markos Bozzaris in den verhängnißvollen Tagen des Christmonds 1821 die rauch-

und bluterfüllten Straßen von Arta durchzogen, und von den gewonnenen Schypetars, mahomedanischen Glaubens und Anhängern Ali's, unterstützt, zum Meister der Burg sich gemacht. Aber diese Eroberung gieng durch das Zusammentreffen besonderer Umstände den Christen bald wieder verloren. Der Seraskier, für die Erhaltung von Arta äußerst besorgt, hatte Omer Briones und die Häupter der thesprotischen Chamiden an sich gezogen und durch sie den Entsatz jener Stadt auf jede Weise zu erwirken beschlossen. Listig stellte er diesen Letztern durch das Organ abgesendeter Geschäftsträger in ihrer Versammlung vor: daß Ali's Rache und der Bund mit den Griechen nicht ihr wahres Interesse sey; daß sie, durch Unterstützung dieser Christen, gegen sich selbst wütheten, indem der Kampf der Hellenen kein bloser Krieg für ihre Unabhängigkeit, sondern ein Krieg für Vertilgung alles Muselmännischen, durch die Moskowiten angezettelt worden sey. Seine Gründe leuchteten den Chamiden ein; sie gelobten, von der unnatürlichen Verbündniß sich loszusagen und die im Heere vor Arta gelagerten Brüder ebenfalls zum Abfall zu vermögen.

Dieß geschah in der That. Tahir Abas, Hago Bezziaris und Elmaz Bei, unter dem Vorwand, gegen die erwarteten drei Heerabtheilungen Churschids zu ziehen, verließen Mark Bozzaris, der ohne Ahnung solches Verrathes, ihre kriegerische Bewegung billigte und den von Maurokordatos angebotenen Zuzug ablehnte. Zwar schien der zwischen den Osmanen und Schypetars durch den Haß Kara Ali Khans und Mahemed Kleisura's entstandene Kampf, worin die Sulioten redlich ihre bisherigen Bundesgenossen unterstütz-

ten, die alte Freundschaft zu bestätigen, aber der Verrath lag bald am Tage, und die Sulioten und Akarnaner bewerkstelligten, als sie nicht nur Mehemed Kleisura sondern auch sich selbst von den Truppen Churschid Pascha's, die zahllos am rechten Ufer des Jnachus erschienen, mit dem Untergang bedroht sahen, unter Leitung des Bozzaris und Hyskos, einen wunderschnellen und äußerst kühnen Rückzug, über den Fluß Arethon, nach den Wäldern von Kandja. Mittlerweile zogen die Muselmänner wieder in Arta ein, entsetzten, um den Anhängern Ali's Sühne zu geben, den vielfach treulosen Pacho Bey, und arbeiteten, da die von den Hellenen abgefallenen Arnauten, troß ihres Meineids, den Christen gegenüber, in einem Rest von Schaamgefühl, einige Zeit hindurch unpartheisam geblieben, an einer kräftigern Vereinigung aller mahomedanischen Epiroten wider die Verehrer des Kreuzes.

Zu spät war der Häuptling Makrys, an der Spiße einer auserlesenen Schaar Aetolier, zum Beistand der Sulioten aufgebrochen, mit Aufträgen des Kongresses von Vrachori, Arta, im Fall seiner Eroberung ja nicht den Anhängern Alis, worauf dieser so heftig bestanden hatte, zu überantworten. Man begnügte sich nunmehr, die Thesprotier für ihre Treulosigkeit zu züchtigen, schlug zu Komboti ein Lager, beobachtete die Türken in Arta und beschränkte sich auf die Vertheidigung von Nordakarnaniens.

Es ist früher erzählt worden, wie die Bewohner dieser Provinz, die Aufrufe Churschids, nachdem Ali durch ihn gefallen, mit Verachtung erwiedert und zu standhafter Wehr gegen seine Angriffe sich gerüstet; ferner, wie seine Versuche zu ihrer Züchtigung mehrmals

nach einander fehl geschlagen. Seit dieser Zeit war die Vertilgung der Sulioten, die mit unermüdlicher Thätigkeit wider die Heere des Sultans, wo sie nur immer ihnen zuzukommen im Stande waren, ankämpften, der Hauptgedanke seiner Seele. Firmans aus der Hauptstadt bekräftigten ihn überdieß in seinem Vorhaben, nachdem, wie wir gleichfalls schon gemeldet, bei Vonizza durch Makrys, bei Regniassa aber durch Bozzaris seine Anschläge vereitelt worden. Im Einverständniß mit Sir Maitland, welcher allen griechischen Fahrzeugen den Seeweg nach Epirus und Akarnanien zu sperren verheißen hatte, entschloß er sich, vor seinem entworfenen Hauptzug nach Morea, den bisher immer noch vereitelten Plan gegen die Sulioten mit Macht zu vollführen.

Die Einnahme von Regniassa eröffnete den Feldzug. Dieser Ort, der die Verbindung zwischen den Sulioten und Hydrioten sicherte, hatte einen einzigen Thurm zur Bevestigung und war damals von nicht mehr als 35 Kriegern besetzt. Achmed Briones, des Omers Sohn, erschien vor ihm mit 4000 Mann. Da Widerstand in die Länge thöricht schien, dem Anführer der Türken aber Eile dringend anbefohlen worden war, so kam die kleine Veste, unter deren Trümmern vor 20 Jahren edlere Väter unbezwungen sich begraben ließen, durch Unterhandlung in Feindes Gewalt. Voll heiligen Schmerzes schrie Nothi Bozzaris der greise Polimarch von Selleis laut auf, als er die Kunde von dieser Uebergabe vernahm. Die Schuldigen traf schwere Strafe, und allgemeine Verachtung; die Häuptlinge, welche zu dem Schimpf gerathen, wurden in Fesseln gelegt; die Gemeinen entwaffnet. Ihre Frauen hielten sich für entehrt, zerrauften die Haare

begehrten den Scheidebrief. Die Kinder weinten, die Väter verwünschten ihr zu langes Daseyn, die Mütter den Tag, wo sie die Feigen geboren. Wo ist in den Jahrbüchern europäischer Völker durch die ganze neuere Geschichte hindurch ein Beispiel, an Ehrwürdigkeit diesem Jammer ob verlorner Ehre vergleichbar? Nach der Vestung Veneranda gebracht, erhielten die Unglücklichen endlich auf Vermittlung der Priester ihre Waffen und ihre Freiheit wieder, um in schmerzlicher Verbannung auf Versöhnung ihrer Ehre und ihrer Landsleute zu sinnen.

Endlich nahte für das großherzige Volk der heiß ersehnte Tag des Kampfes. Sie standen im Angesichte der Heeresschaaren Churschids. Beinahe die Schypetars aller Provinzen waren, durch glänzende Verheissungen und reichen Sold, (über 30 Millionen aus Ali's Nachlaß sollen zu diesem Zweck und zu dem Suliotenkrieg allein verwendet worden seyn) angelockt und entflammt, unter die Fahnen des Seraskiers geströmt. Omer Vriones befehligte das Hauptheer; mit dem Ueberrest blieb Churschid, um die Operationen zu decken und die Bewegungen der Griechen zu beobachten, in seinem Lager zu Janina zurück. Unter Omer selbst führte Tahir Abas die Toxiden, Elmax Bei die Musascheen und die Gueguen, eine Anzahl von Paschen und Vessirs aber von unbekannten Namen die Reserven an. Zahlreiche Schaaren Reiterei waren zu Besetzung der elysäischen Gefilde bestimmt. Auf Mauleseln führte man das Geschütz nach. Von der Seeseite waren durch des Pascha von Jonien Fürsorge die Ungläubigen völlig gesichert.

Als Nothi Bozzaris den nahen Anzug des Türkenheers vernommen, versammelte er die Aeltesten des Volks, eröffnete den Kriegsplan und vertheilte die Ehrenposten des Streites. Mit 900 Mann beschloß er in Goura, als dem Mittelpunkt der Bewegungen, sich selbst aufzustellen, um sowohl die Unternehmungen Omers und seiner Unterführer beobachten als nach allen Seiten, wo es noth thun würde, Hülfe senden zu können. Nikolas Tzavella, der Sohn jenes Helden wider Ali Pascha, und Georgios Drakos mußten zu Livisfitas mit 1000 der erprobtesten Streiter sich lagern. Die Vertheidigung von Zauroukos übernahmen Tzigouri Tzavellas und Georgios Karabinis an der Spitze von 1000 Palikaren. Touzas Zerya gieng mit 350 leichtfüssigen Spahis nach der Gegend von Scoupa und der Mühle von Dala ab, um die türkische Reiterei längs den Ufern des Acherons zu beobachten. Das Dorf Seritchani ward von Natche Photomaras und Georgios Malamos mit 500 Mann besetzt. So unternahm es eine Zahl von nicht mehr als 4755 Streitern, worunter kaum 700 ursprüngliche Sulioten, gegen 22,000 Türken und Arnauten zu stehen. Die Vorsteher von Selleis, aus alter Erfahrung und genauer Kunde der Verhältnisse, täuschten sich über die eintretenden Kriegsfälle nicht und hatten daher ein äußerst kluges Konzentrirungssystem festgesetzt, nach dem, wenn einzelne Posten der Uebermacht überlassen werden mußten, die Vertheidiger Schritt für Schritt nur wichen, und von Stellung zu Stellung und von Schlucht zu Schlucht immerdar mit dem Feinde kämpfend, jede Hufe Landes denselben theuer erkaufen ließen. Ihre krie-

gerischen Bewegungen fielen nach jenem Plane in einer Art Dreiangel vor, den der Waldbach Samoniva der Fluß Acheron und die Bergkette Boutzi bildeten, an welch letztere der Engpaß von Aurikos sich stützt. In diesen Mittelpunkt zurückgedrängt, bot die Veste Kiapha ihrer Tapferkeit das letzte Bollwerk und, wenn nicht Hoffnung des Sieges, doch ein ruhmvolles Grab der Freiheit dar.

Nachdem noch in St. Veneranda 600 Mann Besatzung gelegt und die Vorsteher des Volkes ihrem Schutze anvertraut worden, zogen alle Hauptleute nach den angewiesenen Posten; der größte Theil der Frauen folgte, einige selbst kriegerisch gerüstet, die übrigen Waffen und Munition den Geliebten nachtragend. Unter fröhlichem Gesang und Tanz und fortwährenden Waffenübungen begannen sie die Verschanzungen.

Nicht lange waren sie in ihrer Arbeit fortgefahren, als der Vortrab der toxidischen Schypetars, von Omer persönlich angeführt, sich zeigte. Die Sulioten unter Natche Photomaras, unterrichtet, daß der Pascha einen Angriff von mehrern Seiten auf ihr Gebirg beschlossen, um ihre Kräfte zu theilen und ihren Kriegsplan zu verwirren, gaben alsbald ihren zerstreuten Brüdern durch Feuersäulen Zeichen von dem Anmarsch der Ungläubigen und benachrichtigten auch den Anführer der Mainotten, der zu Phanari, ohnweit des Hafens Glychis, sich verschanzt hatte, von dem bevorstehenden Angriff der margaritischen Chamiden auf diese Stellung.

Kriegsmänner christlichen Glaubens, denen für Geld Ueberzeugung, Freiheit Wissenschaft feil war,

hatten dem Seraskier einen Plan wider die Sulioten entworfen; denselben befolgte jetzt Omer Briones, sein Unterfeldherr. Auf allen Punkten zugleich angegriffen, von Geschütz bedrängt, auf dem der Name Georgs IV. prangte, siegten die Sulioten überall, als am 29ten des Mais der Kampf eröffnet ward; 1300 Muselmänner lagen auf den Wahlstätten; 18 Fahnen wurden unter Freudengeschrei, von den Frauen der Tapfern, nach Suli eingebracht. Aber die Gefahr war keineswegs verschwunden.

Nicht viel über 7000 Mann hatte von seinen Streitkräften Omer Pascha entwickelt; alle Gegenden wimmelten noch immer noch von türkischen Heerbanden; der Verlust, der Gedanke ihres Gottes, Churschids Zorn, der Derwische Vermahnung entflammte neu die Gluten der Rache und des Streits. In ungewohnter Wuth erneuerten sie den Sturm nach allen Seiten. Da schien den Christen, daß die Zahl der Feinde eher sich vermehrt als gemindert habe; augenblickliches Zagen, oder eine Ahnung des künftigen Schicksals vielmehr befiel die unerschrockenen Herzen; bald aber ermannten sie sich im Bewußtseyn der höhern Kraft ihres Gottes und im ganzen Gefühl ihrer alten Todesverachtung. Als der Geist wieder seine Herrschaft hatte, erfrischten sie die ermattete physische Kraft durch Speise und Trank, sendeten nach rührendem für immer genommenen Abschied, die Frauen, welche die Verwundeten auf ihren Schultern trugen, nach der sichern Kiapha, die Männer aber in ihren Schluchten und Posten erwarteten ruhig und kampfbereit das Kommende.

Tahir Abas mit 5000 Toxiden hatte, in der sichern Erwartung, nach dem Gewinn dieser Stellung ins

Innere von Suli vordringen zu können, in der Nacht auf den 30sten sich nach Gouras in Bewegung gesetzt, um den Palemarchen in dem Mittelpunkt der gemeinsamen Operationen anzugreifen. Der Bey, nach einer glänzenden That sich sehnend, die der Oberanführer, den er beneidete, bisher noch nicht vollführt hatte, feuerte durch begeisternde Worte die Seinen zum neuen Angriff, indem er auf die Felsen von Suli hinwies, wo das Blut so vieler erschlagenen Albanesen seit 35 Jahren um Rache schrie. Und der Sturm begann allgemein. Weit von sich warfen die kühnen Schypetars die Scheiden ihrer Säbel und legten zu wildem Morde ihre Flinten an. Vor sich die Derwische, in der einen Hand den Koran, in der andern das Schwert, warfen sie sich auf die Klippen, auf Verschanzungen. Aber mit gleichem Ungestüm und nicht minderer Beharrlichkeit wüthete das Feuer der Sulioten in ihre Reihen hinein. Viermal stürmten sie gegen die Christen; viermal wurden sie mit zerrissenen Gliedern zurückgeworfen. Verzweiflung und Kampfwuth bemeisterten sich ihrer Seelen mit gleicher Stärke. Da vernahm Omer ihre Noth und nahte mit Hülfe. Unter dem Schirm seines Geschützes sammelten sich die getrennten Rotten wieder. Dasselbe ward mit nur allzuwirksamem Erfolg gegen die Sulioten nun angewendet. Der Angriff erneuerte sich; Fels für Fels ward vertheidigt, gestürmt und wieder genommen.

Schon war die zweite Nachmittagsstunde blutig angebrochen, da fühlte der Polemarch zur Linken sich überflügelt. Gezwungen den Posten aufzugeben, zog er, in trefflicher Ordnung bis zum Fuß des Berges

Boutzi sich zurück. Von hier aus stellte er einen Theil seiner Streiter in dem Weiler Morgos auf, da, wo der Fußweg westlich gegen das offene Dorf Suli sich senkt; sein Hauptquartier aber war in der Kirche von St. Nikolas, die den Eingang zum Engpaß vertheidigt.

Ein brennender Durst zu der allgemeinen Ermattung, die der lange Kampf bewirkt, quälte während dieser kurzen Pause die Sulioten. Sie sahen wehmuthsvoll die Feinde an den frischen Quellen sich erlaben, die ihnen versagt waren; sie hörten verzweifelnd die Lästerungen gegen den Christengott, aus dem Munde der Derwische; da sandte dieser, wenn wir der Sage glauben dürfen, einen stärkenden Regen. Eigene Begeisterung aber trieb eine Schaar von Frauen aus St. Veneranda zu den Vorposten der Ihrigen. Sie flehten bei Bozzaris um die Ehre des Kampfes, und erhielten sie, nebst Waffen und dem Posten am Simoniva, wo im Fall eines Rückzugs gestritten werden mußte. Zugleich übertrug man ihnen die Sorge für die Verwundeten. Darauf genossen die Müden einigen Schlummers, nachdem bereits Mitternacht angebrochen war.

Schon am folgenden Tage stand der Feind hinter ihnen, dem inzwischen von Churschid neue Verstärkung geworden war, 11,000 im ganzen gegen 2360 Sulioten. Während der Nacht waren Batterien errichtet und Stücke von beträchtlichem Kaliber aufgepflanzt worden. Mit denselben beschoß man nunmehr heftig die veste Stellung der Christen. Aber diese hielten ohne Gefahr dieses Feuer aus, da es verkehrt und ohne Kunst geleitet wurde. Die Muselmänner,

im Wahne, daß Furcht die Sulioten ergriffen, verließen, worauf diese bereits gerechnet hatten, ihre Posten und begannen vorzudringen, bis sie zu ihrem nicht geringen Staunen, von den kühnen Bergjägern mit beträchtlichem Verlust zurückgeworfen wurden. Tahir Abas ersann jetzt ein anderes; er überließ dem Pascha die Berennung oder Bewachung der Sulioten auf dieser Seite, und zog auf einem Umweg von mehrere Meilen über den Bergrücken bis er Stretezza erreichte. Er nahm diesen Punkt, ward dadurch Meister des Engpaßes, und ohne große Anstrengung gar bald in den Stand gesetzt, auf einer Anhöhe, von welcher man die Burg von Kiapha beschießen konnte, schweres Geschütz aufzupflanzen. Durch diesen Umstand und eine so rasch als geschickt ausgeführte Bewegung bemächtigte er sich Suli's.

Die zu Mourgas verliessen, alsbald hievon benachrichtigt in diesem entscheidenden Augenblick ihre Stellung und rückten gegen Suli vor, die Muselmänner zwischen zwei Feuer zu bringen. In der Nähe und in der Ferne ward nun mit der äussersten Wuth gestritten. Viermal drangen jene in das Dorf und wurden viermal daraus zurückgeschlagen; ihr aufgepflanztes Geschütz ward mit den Lenkern desselben von dem Bergsaum, wo es aufgerichtet stand, in den Abgrund geschleudert; haufenweis fielen die Kinder des Propheten durch Säbel und Flinte, Schleuder und Fauststoß. Aber die Osmanen ergreift statt Zagen Berserkerwuth. Durch Kugeln, Baumstämme und Felsenstücke, welche Männer und Weiber auf sie schleuderten, und über die zuckenden Leichname der Ihrigen stürmen sie wider die Sulioten an, verdrängen sie aus den hartnäckig ver-

theidigten Posten und werfen sie über den Samoniva. Damit nicht zufrieden und durch den so eben angelangten Zuzug von Elmaz Bey und Soultzio Gheortcha verstärkt, schickten sie sich an, in den Krümmungen dieses Waldflusses ihre Feinde noch weiter zu verfolgen. Aber der blutigste Widerstand, den die Gegenwart, der Zuruf und der Beistand jener hochherzigen Frauen verstärkte, die hier ihr Lager aufgeschlagen, bot sich nunmehr entgegen und verhinderte sie an fernerm Andrang. In beständigen Scharmützeln mit einzelnen Banden und Posten, traten sie den Rückzug nach dem, an diesem heißen Tag gewonnenen Gebiete an. Schwere Opfer hatte dieser Vortheil sie gekostet. Noch mußten die Dreitausend, welche Suli in Besitz genommen, mit 65 Palikaren, entschlossen, in ihren Wohnungen das Aeußerste zu erwarten, bis beinahe zum Abend kämpfen. Erst als das Geschütz der Türken unvermeidlichen Untergang unter den Ruinen drohte, schlugen zwei Posten mit dem Säbel in der Faust, durch die erstaunten Türken sich zu den Ihrigen; der dritte, dem die Lage solches unmöglich gemacht, erhielt, einem zwischen Sulioten und Schypetars bestehenden Kriegsvertrag gemäß, auf den Ruf: „Glaube für Glaube" ehrenvollen Abzug mit Waffen und Gepäck. An diesem Tage hatte ein greiser Schypetar vom Stamm der Toxiden, Zalykos mit Namen, durch seine Treue für Ali's Enkel Hussein bekannt, und weiland Toparch von Suli, auf das Tapferste wider seine eigenen Glaubensgenossen, im Heer der Selleiden gestritten, obgleich sein eigener Sohn bei Omer Pascha sich befand. Ihm folgte die Bewunderung und Rührung von Freund und Feind. Er hatte dem Sultan Haß, den Sulioten Treue geschworen.

Während dieser Ereignisse in und vor Suli und am Samoniva, war die Stellung bei der Mühle von Dala leider durch Mehmed Vessir und zwei Paschas mit Uebermacht überrumpelt worden, da Touza Zervas, allhier keinen bedeutenden Angriff vermuthend, den größten Theil seiner Mannschaft den bedrängten Brüdern bei Kiapha zu Hülfe gesendet hatte.

Zweitausend fünfhundert Mann an Todten und Verwundeten hatte der Streit mit diesen dem Pascha Omer gekostet; sein eigenes Korps war am schlimmsten heimgesucht werden. Höchst unbeträchtlich war der Sulioten Verlust; ihre besondere Kriegsart schützte sie vor demselben. Sehr betraurt wurde der Tod des Jünglings Photos Tzavella; dafür lag der tapfere Schypetar Gheortcha erschlagen. Sie zogen nunmehr in eine Schlucht des Samoniva sich zurück und verschanzten sich daselbst, in der Absicht mit demselben Sinne, den sie bisher gezeigt, die fernern Stürme des Kampfes zu bestehn. In die Burg, Kako-Suli und in die Felsenlöcher Kiapha, Avarikos, Khongi, Khone, Dembes, Stretzezza und Seritchani, welch letztere dem Feinde wieder entrissen wurden, legten sie kleine Abtheilungen Mannschaft. Mittlerweile arbeiteten auch die Türken dahin, die eroberten Punkte durch hinreichende Verschanzungen und Magazine sich zu sichern, der Berg Voutzi, die Stellung bei Dala und die Ufer des Acherons wurden von verschiedenen Anführern besetzt.

Aber die Sulioten, fernern Angriff nicht abwartend, beschlossen die drohende Gefahr gänzlichen Untergangs durch einen kühnen Sturm auf den Voutzi von sich zu wenden. Das Wagniß, am 5ten Juni von 2000 Palikaren

unternommen, ward durch den glücklichsten Erfolg gekrönt. Asiaten und Guegen flohen vor ihrem Ungestüm. Alles Kriegsgeräth fiel den Siegern zu; bis zum Palöochori verfolgten sie die Flüchtigen. Mit Ingrimm und erneuerten Mordgedanken vernahm Churschid, zu diesen Tagen von schweren Familiensorgen gequält, diese schimpfliche Niederlage eines Theils der Seinigen die den Genuß der übrigen errungenen Vortheile ihm gewaltig verbitterte. Unschlüssig, wohin er zuerst sich wenden sollte, da er zu gleicher Zeit Suli vernichten und in den Peloponnes ziehen sollte, durch die beständigen Nachforschungen des Divans über Ali's Schätze, durch Maurokordatos Rüstungen wider den Epirus, durch die Zwiste seiner Unterfeldherren, zumal Omers und des Kaja Bey, endlich durch die Betrachtung über den Wankelmuth der Albanesen vielfach in Unruhe gesetzt, entschloß er sich zu persönlichem Erscheinen im Lager vor Suli, von dessen Schicksal das von Epirus und sein eigenes abzuhängen schien.

Am 7ten Juni langte er wirklich an der Spitze von 3000 Mann Kerntruppen beim Samoniva an. Er versuchte, da Zeitgewinn ihm das Wichtigste vor allem übrigen war, durch Unterhandlungen seine Operationen zu vollenden, und forderte die Sulioten zu einer Uebereinkunft auf. Gegen die Uebergabe des Schlosses und des darin bewahrten Husseins, eines Enkels von Ali Pascha, verhieß er ihnen ein neues Gebiet in Perrhöbien, oder jenseits des Pindus, die Unabhängigkeit, eine Menge von Privilegien und beträchtliche Geldsummen, überdieß Geißeln zu ihrer Sicherheit. Im Weigerungsfall schwur er ihnen völligen Untergang. Um seinen Worten Kraft zu geben, concentrirte

er seine sämmtliche Truppenmacht, über 20,000 Mann an der Zahl, und bereitete ungesäumt von allen Seiten den Angriff.

Aber es gab in dem Kriegsrath der Sulioten nicht eine einzige Stimme, die für Annahme dieser Bedingnisse der Ergebung sich ausgesprochen hätte. Eingedenk ihrer Vorfahren und so mancher herrlichen Heldenbilder, die lebendig immer noch in ihrer Seele glühten, zogen sie furchtbaren Tod jedem andern Schicksal vor. Sie entschloßen sich, wenn die schwarze Stunde nähern würde, die ihre Namen aus dem Buche der Lebenden zu tilgen bestimmt war, Weiber und Kinder selbst zu erwürgen, und mitten im Feindesgefühl, ein Grab, christlicher Helden würdig, sich zu betten. Als die Frauen von diesem Anschlag der Männer hörten, traten sie zürnend vor die Gerusia, mit Vorwürfen, daß man auf solche Weise, dem Vaterlande ohne Nutzen, ihnen selbst aber zur Schmach, über ihr Leben verfüge und begehrten, voll edler Eifersucht, Waffen und Flinten, um nicht als wehrlose Schlachtopfer hingewürgt, sondern bewaffnet in den Reihen ihrer Söhne, Gatten und Brüder, gleichen Helden- und Ehrentod wie sie zu sterben. In tiefer Rührung nahmen die Aeltesten dieß Anerbieten an, und beschlossen ein Bataillon von 400 Frauen zu bilden. Und nun wurden die Bothen Churschids ohne einen andern Bescheid entlassen, als ihrem Herrn zu berichten, was sie zu Suli gesehen und gehört. Es warteten aber die Sulioten die Bewegungen des Feindes nicht ab, sondern erneuerten ihrerseits am 10ten Brachmond, selber den Kampf. Die Mühle von Dala ward Mehmed Pascha wieder entrissen; dafür gieng leider, durch einen Feh-

ler des Bozzaris, Avarikos verloren, das Omer mit 2000 der Seinen nahm und ebenfalls mit Kanonen nnd Haubitzen furchtbar machte. Die Sulioten kamen deshalb von der Seite des Samoniva her nun sehr in Gefahr, und nur nach fünfstündigem Kampfe konnten sie eine starke türkische Abtheilung, die von hier aus anstürmte, zurückwerfen. Unter fortwährenden Gefechten verstrich auch der 12te Brachmond. Am 14ten erhoben sich die Sulioten insgesammt, die Berghöhe wieder zu gewinnen. Vereinzelte Schaaren zogen nach dem Engpaß der zu derselben führte und besetzten ihn; die übrigen stürmten Fels für Fels im Angesicht der Feinde hinan, und ein mörderischer Streit erhob sich zwischen den erstaunten Türken und den verwegenen Söhnen des Gebirgs. Da sahen jene, während auf kleinem Raum mit aller Wuth Angriff und Widerstand von beiden Theilen wechselte, plötzlich ihre Magazine angezündet. Eine Hand voll Sulioten vollbrachte dieß Wagniß. Was sie unendlich bestürzte, erhöhte der Christen Muth und der Avarikos war wieder erobert. Was von Muselmännern nicht floh, ward in den Abgrund gestürzt; Geschütz, Fahnen und Mundvorrath blieben den Siegern. Omer Pascha selbst mochte kaum aus großer Gefahr und zwar zu Fuß sie retten, da sein geliebtes Streitroß ihm entrissen war. Vergebens bot er durch Herolde die größten Summen für die Rückgabe seines Renners an; die Sulioten liessen seine Bitte unerhört. Da trieb ihn dieser Verlust, mehr als die Ehre und der Menschen zu verzweiflungsvoller Rache. Er unternahm mit den Toxiden und dem Reste der aus Suli gezogenen Armee einen neuen Angriff auf die Christen. Er sah jetzt auf der Anhöhe sein

Streitroß, das die Sulioten höhnend voran gestellt, diese selbst aber kampfbereit, und die Frauen mit Wehr und Waffen zu gleichem Ziel an deren Seite. Wildverworrene Stimmen durchkreuzten sich von oben und unten; wechselseitige Schmähungen auf Christus und Mahomed, den dreieinigen Gott und Allah, auf die Freiheit und den Padischah, ertönten und steigerten die Wuth. Die Osmanen suchten durch die Schlucht des Samoniva zu dringen, aber mit vergeblichem Erfolg; während dieser Zeit wurde Mehemed Pascha von Photomaras bis über den Acheron geworfen und bis Tzekouri verfolgt. Die, welche wider Omer standen, faßten hochaufjubelnd bei erhaltener Kunde hievon, neuen Muth und stürmten, gegen Anbruch Abends die Höhen verlassend nach dem Dorfe Suli vor, steckten die Magazine der Feinde in Brand und griffen die Ueberraschten mit fürchterlichem Ungestüm von allen Seiten an. Allgemeine Flucht erfolgte. Omers Hauptquartier selbst wird gestürmt, sein Geheimschreiber, seine Papiere, ein Theil seiner Schätze und sein ganzes Gepäck von den Frauen nach den Anhöhen gebracht; 600 Asiaten, von den Uebrigen abgeschnitten, ergaben sich auf dem Berge Dondia gegen Bürgschaft für ihr Leben und wurden mit Schimpf dem Churschid zugesendet.

Bereits war dieser, im erwünschten Augenblick nach Rumelien berufen, gen Janina gekehrt, und hatte mit Omer Briones, der zum Pascha dieses Letztern mittlerweile ernannt worden war, die fernere Gefahr und Verantwortlichkeit hinsichtlich der Sulioten und der Angelegenheiten des Epirus im Allgemeinen überlassen. Er verbiß seinen Zorn über die neuen Unfälle bei Suli, theilte ihm den Plan des künftigen Feldzugs mit,

machte ihn mit seinem Leben für die Rajahs von Arnautalik haften und reiste an der Spitze von 4000 Mann Reiterei über Trikala gen Larissa ab, wo er am 27ten desselben Monats noch anlangte.

Zehntes Kapitel.

Uebergabe der Akropolis von Athen. Vereitelte Hoffnungen auf Napoli di Romania. Große Rüstungen Churschid Pascha's. Die Tage der Zwietracht unter den Hellenen.

Sieben Monate bereits hatte die Belagerung oder vielmehr Berennung der Kekropolis von Athen gewährt. Als Omer Briones zu Dämpfung des Aufstands die Livadier und zu gemeinschaftlicher Bezwingung Ali's in den Epirus gezogen, waren die Türken unter dem Schutze der unersteiglichen Mauern ihrer Felsenburg gleichgültig bei allen Anstrengungen des hellenischen Blokadeheers geblieben; ein Versuch, durch List sie zu überraschen, mißlang durch Zufall; seitdem wurde wechselseitig das Feuer nur matt unterhalten, von beiden Theil aus Mangel an Pulver, von den Hellenen insbesondere wegen der Untauglichkeit ihres Geschützes. Von Euböa her drohte ihnen häufig mannigfache Gefahr, doch füllte die bisher verlassene Stadt ziemlich sich mit Bewohnern wieder. Mehr als alle Stürme, die nach dieser Zeit heftiger wurden, und wobei oft die Belagerer im

Besitze der Vorwerke und selbst eines Theils der Burg sich befanden, bis Unachtsamkeit in Behauptung des Erworbenen das Ganze wieder vereitelten, diente die Maasregel, wodurch den Osmanen das nöthige Wasser entzogen wurde. Es sahen dieselben sich jetzt blos auf wenige Cisternen beschränkt, die aber bald versiegten. So neigte der Winter sich zu Ende. Nur einen Monat noch war die Vestung im Stande sich zu halten; längern Widerstand aber hatte man bei dem ersten Frühlingsregen zu fürchten. Diese Besorgniß und dringende Aufforderungen des Senates trieben daher zu raschen Entschlüssen. Der unermüdliche Voutier ließ zwei Mörser von Korinth herbeischaffen und eine nachdrückliche Beschießung ward verabredet. Die Aengstlichkeit in Bezug auf die so leicht zu beschädigenden kostbaren Denkmale des Alterthums, welche auch das, jede Geschützstücke begleitende Schreiben der Regierung ausgedrückt hatte, ward durch höhere Rücksichten und durch die Gefühle der zu Athen gelagerten Hellenen selbst verdrängt, welche auf ihre rings bedrohten Väter, Weiber und Kinder hinwiesen und erklärten, daß sie lieber die noch übrig gebliebenen Erinnerungen an ihre Altvordern vollends aufopfern und um diesen Preis diejenige Freiheit erwerben wollten, welche ihre Matagenes und Kallikrates wieder erwecken würde, als länger noch und mit Gefahr, zu säumen. Da man zudem auch täglich wahrnahm, wie die Barbaren von der Cella des Parthenion den Marmor abbröckelten, um aus dem dabei gewonnenen Blei Kugeln zu gießen, konnte man um so weniger durch unzeitige Vorsichtsmaasregeln von dem beschlossenen Vorhaben sich abhalten lassen.

Boutier ließ also unbedenklich auf dem Pnyx, einem der drei Hügel, zur Westseite, von wo aus man der Kekropolis allein zukommen konnte, eine Batterie errichten, und das Geschütz auf derselben in schräge Linie aufpflanzen. Der 11te Merz war zum Anfang der Beschießung festgesetzt. In der That zeigten Boutier und die von ihm befehligten Philhellenen, als die an jenem Tage noch einmal gemachten, gütlichen Aufforderungen von den Belagerten mit wilden Drohungen verschmäht worden, diesen so wie den Griechen selbst ein unerwartetes Schauspiel. Schrecken ergriff die in der Burg, als die Batterie ihre Wirkung that; Staunen und Freude die im Lager, welche so etwas noch nie mit angehört. Mitten in der Moschee wo sie das Abendgebet zum Allah verrichteten, überraschte die Türken ein ununterbrochenes Musketenfeuer. Sie sendeten insgeheim von den Belagerern ungesehen, Bothen nach Negroponte, um schleunigen Zuzug. Als dieser nicht erschien, liessen sie sich, bereits demüthiger, in Unterhandlungen ein, welche aber an dem ordnungswidrigen Ungestüm und unzeitigen Rachegeist so wie an dem hartnäckigen Eigensinn der Ephoren der Griechen und dem deßhalb geweckten Mißtrauen der Türken, sich zerschlugen. Die Beschiessung ward daher fortgesetzt, und zwar, zur Schonung des nur in geringer Anzahl noch vorhandenen Wurfgeschützes, von Strecke zu Strecke. Die Osmanen flohen vor der Wuth des Feuers in die Magazine unterhalb den Propyläen. Aber während Bomben die Wassergefäße und die Gebäude, worin ihr Vorrath an Früchten lag, zertrümmerten, wurden sie in jenen Zufluchtsstätten von tödtlichen Seuchen verfolgt. Gleich-

wohl konnte erst ein allgemeiner Sturm den Troz der Belagerten, den Verzweiflung inzwischen wieder in ihre Seelen gebracht hatte, einigermassen beugen.

Unter religiösen Feierlichkeiten bereiteten sich die Hellenen zu demselben vor. Zur Nachtzeit sollte er vor sich gehn. Doch mißlang er, wie die frühern, weil die Türken, durch einen Verräther aus dem Griechenlager selbst gewarnt, plötzlich von Außen die Burg nach allen Seiten beleuchteten und zu kräftiger Gegenwehr gerüstet standen. Lange Bohlen, mit Furchen versehen wurden an den bedrohtesten Plätzen angebracht, um Bomben auf die Belagerer herab zu senden, während die Belagerten, gänzlich gesichert, mit Granaten und Steinen ringsher um sich wütheten. Manche der Wackersten fielen in diesem nächtlichen Abentheuer, so der Philhellene Strahlendorf, welcher einen der ersten Zuzüge nach Griechenland geführt, und hier beim Sturme einer der vordersten gestanden. Durch einen aus der Kekropolis entkommenen Griechen erfuhr man jedoch, daß dieselbe, trotz des bisherigen Widerstandes kaum mehr über 14 Tage sich zu halten im Stande seyn würde. Aus dieser Ursache ließ Voutier nur eine mäßige Abtheilung Truppen vor der Veste zurück und schlug den Weg gen Marathon ein, um den von Euböa her drohenden Türken sich entgegen zu werfen. Die Weissage des Griechen gieng wirklich in Erfüllung. Durch Hunger, Durst und Krankheiten mannigfach gepeinigt, verstanden sich die Türken nach wenig Wochen zur Uebergabe mit Waffen und Geschützvorräthen die sämmtliche Habe sollte nach dem Kapitulationsvertrag in zwei Theile getheilt werden, und davon der eine den Türken, der andere der griechischen Regierung zu-

kommen. Allen, die nach Asien sich zu begeben wünschten, war ferner sichere Ueberfahrt auf Kosten des Senats verbürgt.

Aber der Vertrag ward treuloser Weise und zum Schimpf für den Griechennamen von Seite der Belagerer gebrochen, und die Besatzung theils niedergehauen, theils sonst auf die unwürdigste Weise mißhandelt. Kaum läßt diese That sich durch den Anblick einer Schaar Chioten entschuldigen, die im fürchterlichsten Zustande von der Welt so eben im Piräus ausgeschifft worden waren und ein Gemählde der auf ihrer verödeten Heimath ausgeübten Gräuel der Muselmänner, entwarfen, daß alle Herzen von blutigem Haße überströmten und solchergestalt an Unschuldigen und Wehrlosen Rache nahmen.

Als die Burg übergeben war, reinigte man das Parthenon und schuf es zu einem Tempel, geweiht der jungfräulichen Gottesmutter, um. Die Alterthümer hatten, die schon erwähnte Cella des Parthinons ausgenommen, zum Glücke wenig Schaden genommen und die Barbaren nicht halb so viel an den berühmten Denkmalen altgriechischer Kunst und Größe zerstört, als der Räuber Elgon, der in dem civilisirten England den Namen eines Lords geschändet. Die Führer der in Athen gelagerten Truppen kamen überein, die Kekropolis nunmehr in einen recht furchtbaren Vertheidigung zu setzen, was leider aber, zum Schaden der allgemeinen Sache, nicht sehr rüstig in Vollführung gieng.

Der Gewinn der athenischen Burg tröstete einigermaßen die ächten Freunde des Vaterlands für das,

was mittlerweile Aergerliches in den Thermopylen sich begeben.

Als nemlich Fürst Ypsilanti gemeinschaftlich mit Nikitas an der Spitze mehrerer tausend Peloponnesier in jenem Paße angekommen war, vereinigten sich die Heerführer im Kriegsrath, ehe man Weiteres beginne, die Muselmänner aus den festen Stellungen zu vertreiben, die sie an den Grenzmarken noch immer inne hatten. Bereits war zu allgemeiner Kenntniß gelangt, daß der Seraskier zu Larissa furchtbare Streitmassen sammle, und daß bei Tenedos der neue Kapudan zu neuer Fahrt in die ägäische See eine noch nie gesehene Zahl von Schiffen versammle. Drohend stand, seine Operationen mit Beiden, besonders aber mit dem Großadmiral, der an den mereotischen Küsten zu kreuzen den Auftrag erhalten hatte, verbindend, Omer Pascha im Epirus. Die Kraft der Sulioten schien gebrochen, oder wenigstens, weil auf Selbsthülfe beschränkt, für Hellas dermal verloren. Die Vestungen der Halbinsel waren in Hoffnung baldigen Entsatzes, oder zum mindesten neuer Verproviantirung hartnäckigerm Widerstand als je bereit. Macedonien, Kassandra, der Athos, Euböa, trugen neuerdings osmanisches Joch. Die Lage der Hellenen war somit, wenn auch nicht verzweifelt, doch nichts weniger als glänzend, und der Monat Juli von hoher Entscheidung. Ueber die Maasregeln des künftigen Feldzug ward daher bei den Thermopylen lange gerathschlagt. Weil man die Ueberzeugung geschöpft, daß Maurokordatos dem Omer höchst unzureichende Streitkräfte würde entgegenstellen können und bei gemeinsamen Bewegungen dieses Feldherrn und des Seraskiers alles verloren gehen konnte,

so zeigte Odüsseus, genauer Kenner des Bodens wo der Streit sich spielte, die Nothwendigkeit, Churschid zuvor zu kommen, und um jeden Preis den Durchgang durch das Gebirg ihm zu verwehren. Er entschied sich somit für Angriff. Nach seinem, höchst zweckmässigen Plane sollte der wichtige Posten von Fourka, einige Meilen von Zeituni, von ihm selbst angegriffen werden, Ypsilanti aber im Rücken des Feindes operiren, um denselben zwischen zwei Feuer zu bringen. Auf den Fall nun, daß die große osmanische Heermacht von Larissa aus sich auch in Bewegung setzte, so konnte man gleichwohl hoffen, in einem Gebirgskriege in diesen Gegenden ihren nachdrücklichsten Andrang aufzuhalten, ihre furchtbarsten Kräfte, abzumüden, zu zertheilen, und vielleicht einzeln dann mit leichter Mühe zu besiegen, oder zum Rückzug zu nöthigen. Der Umstand, daß man den Gebrauch der Reiterei ihr wehren, und die Vortheile dieser letztern unnütz machen könnte, war hiebei besonders in Erwägung gezogen worden. Aber die Zwietracht der Führer vereitelte den trefflichsten Plan, der zweifelsohne von glücklichen Resultaten gekrönt worden wäre, auf schimpfliche Weise. Odüsseus zwar stürmte unverweilt auf Fourka an und setzte den Türken mit großem Nachdruck zu. Aber der dem Kriegsrath beigewohnt, seinen Beschlüssen beigepflichtet und kräftige Mitwirkung gelobt hatte, D. Ypsilanti, war da nicht zu finden, wo er verabredeter Maßen hätte seyn sollen, einzig und allein aus persönlicher Rücksichten gegen Odüsseus willen, den er aufs neue zu hassen angefangen hatte. Derselbe konnte daher nur mit großem Verlust der Seinigen, den Posten, welchen er um keinen Preis aufgeben

wollte, nehmen. Viele tapfere Palikaren und alte Kriegsgesellen waren ihm geblieben und noch nie so viel Leute in irgend einem Streit wohl erschlagen worden. Darüber heftig erbittert beschimpfte er den Fürsten öffentlich vor allen Stratarchen, bezeichnete ihn als einen eben so intrikanten und ehrgeizigen, als feigen Obligarchen, der alle Anmaßungen des Patriotengeschlechts wiederum hieher gebracht habe und nicht Freiheit sondern Herrschaft suche. Ypsilanti, dessen Betragen wirklich seit einiger Zeit ganz unerklärlich geworden, beschwerte sich, statt ebenfalls offen und mit männlichem Nachdruck so ehrenkränkende Anschuldigungen zu widerlegen, beim Senate zu Korinth über die Brutalität und Verwegenheit des Odüsseus. Unklug genug unterstützte der sonst verständige Negris, von seinem Haße wider die Kriegspartei, nur bestimmt, die im gegenwärtigen Augenblick so unpolitische Anklage, gegen einen Häuptling aus Ali's Schule, mit dem ganzen brennenden Rachegefühl und der ganzen unüberwindlichen Schlauheit desselben ausgestattet, dessen Arm aber bisher so Großes für Griechenland bewirkt, und dessen Zorn dem Vaterlande so gefährlich werden konnte. Odüsseus wurde zur Verantwortung vorgefordert, und als er sich in trotzigem Spotte zu gehorchen weigerte, seines Oberbefehls über die livadische Armee entkleidet, und dem Chiliarchen Christos Palaskas, in früherer Zeit Odüsseus Waffenbruder, übergeben. Palaskas, vom Zongoriten Alexis Noutzas begleitet, reiste nach dem Orte seiner Bestimmung. Wenn aber die griechische Regierung schon einen bedeutenden Fehler dadurch begangen, daß sie die hülfbringende Tapferkeit eines

Odüsseus dem verwundeten Ehrgefühl eines Ypsilantis aufopferte, so begieng sie einen beinahe kindischen, als sie den Sohn des Verräthers der Sulioten und einen der Freiheit der Hellenen gänzlich abgeneigten, unvolksthümlichen Ränkeschmied nach dem wichtigsten Punkte des Streites sendete. Das Gerücht lief ihnen voraus, daß sie den Auftrag hätten, Odüsseus in Fesseln nach Korinth zu bringen. Solches kam dem Kapitani zu; er übergab den Armeebefehl an die Unteranführer und zog, auf Rache und auf Plane wider Türken und Griechen zugleich sinnend, mit 80 der tapfersten Palikaren nach Arachova. Als Palaskas und Noutza durch den seit dem Alterthum unheilvollen Paß von Triodos reiseten, wurden sie, auf Odüsseus Veranstaltung, erschlagen.

Diese That erregte allgemeine Bestürzung; das westgriechische Heer löste sich in Banden auf; der Senat, dessen Ansehen so trotzig verschmäht worden, verlor lange Zeit Haltung und Besinnung. Erst die günstigen Nachrichten über den Zustand der Dinge vor Napoli di Romania weckte ihn einigermassen wieder aus dem Halbtraum seiner Beschlüsse und aus zaghafter Verzweiflung.

Seit dem Weinmond 1821 hatte, wie oben erzählt worden, die hochherzige Boubolina, großentheils mit ihren eigenen Schiffen, die Blokade von Nauplia besorgt. Die Türken in dieser Vestung hatten, wegen des Abgangs von Lebensmitteln, hie und da Unterhandlungen über eine Kapitulation angeknüpft; jedoch fügten sie denselben beständig List und Ränke bei, so, daß die Hoffnung gütlicher Uebereinkunft jedesmal wieder scheiterte. Die Heldin von Spezzia hatte mit männlicher

Umsicht und Kraft in diesen trügerischen Absichten sie überrascht und die hohen Interessen ihres Vaterlands mit selbstverläugnender Beharrlichkeit gewahrt. Als die Umstände bei den Feinden nun mißlicher geworden, schlugen sie dem hellenischen Senate vor: die Vestung, gegen Zufuhr eines Quantums von Lebensmitteln, übergeben zu wollen, wenn binnen 40 Tagen kein Entsatz erschiene. Die Besatzung und alle türkischen Familien sollten in diesem Fall nach Kleinasien, und zwar unter dem Schutz einer fremden Flagge, abgeführt werden.

Dieser Vertrag jedoch, der von der Centralregierung angenommen wurde, und die Hellenen mit ungemessener Freude erfüllte, zeigte sich eben so unklug von ihrer — als trügerisch von türkischer Seite. Die Feinde, die schon das Beispiel der Besatzung von Athen und das Mißtrauen auf griechische Worterfüllung, ausser dem Gedanken der hohen Wichtigkeit dieses Platzes für die Waffen des Sultans, abhielt, hatten nur Zeit und Nahrung gesucht; im Besitz der Letztern, und baldigen Entsatzes versichert, spotteten sie, ihr Wort zurücknehmend, der Leichtgläubigkeit ihrer Feinde.

Die Griechen, weit entfernt, die Eroberung gewaltsam durchführen zu können, hatten kaum etwas, das sie den zahllosen Schaaren Churschids entgegenstellen mochten. Weder die Kekropolis war gehörig verwahrt, nach Akrokorinth hinlänglich verproviantirt worden; 900 Mann am Isthmus, 3000 bei Athen, 2500 in Argolis, 2000 beiläufig, unter Kolokotroni bei Patras waren die gesammte Streitkraft im westlichen Peloponnes und in Hellas. Niemand sorgte für gemeinsame Bewegung und für Leitung des Heerwesens

Mit Maurokordatos Andenken waren auch sein Beispiel und seine Lehren vergessen. Luxus, Habsucht, Partheihaß verwirrten Senat und Anführer in demselben Augenblick, wo die höchste Gefahr eine innige Vereinigung aller Kräfte dringend erheischte. Die Magnaten schalteten und walteten im Lande, wie auf ihrem Eigenthum, legten Schätze sich bei Seite, handelten einseitig im Felde, ohne Plan und Zusammenhang, und erhoben dadurch neuerdings die Hoffnungen der eingeschlossenen Muselmänner.

Zu spät erkannte der edle Maurokordatos seinen Irrthum, den Peloponnes verlassen und in eine Provinz sich geworfen zu haben, die unmöglich der Mittelpunkt des Krieges werden konnte. Er entschloß sich daher, die Sulioten ihrer eigenen Kraft zu überlassen, an Messalonghi die Erhaltung Griechenlands zu knüpfen und diesen Ort durch eine starke Besatzung zu beschirmen. Von da wollte er schräg den Thermopylen zu rücken und in ihnen den Osmanen ein Grab zu bereiten. Aber andere Umstände, Verrath und Feigheit der Seinen, und Treulosigkeit von Christen, änderten Schauplatz, Charakter und Ausgang des Feldzugs auf ganz unerwartete Weise.

Eilftes Kapitel.

Der Feldzug im Epirus bis nach der Schlacht bei Peta. Der Philhellenen Kampf und Untergang.

Nachdem Maurokordatos die innern Angelegenheiten Akarnaniens bestmöglichst geordnet und für den nunmehr zu beginnenden Feldzug alle Vorkehrungen, die in seinen Kräften stunden, getroffen hatte, trat er an der Spitze der bereits beschriebenen Truppen, und voll der Hoffnung, noch Verstärkungen aus dem Peloponnes zu erhalten, den Zug nach dem Epirus an. Am 13ten des Brachmonats wurde Messalonghi verlassen. Der Generalstaab der Philhellenen bestand aus dem Grafen Normann als Chef des Corps, aus dem Oberstlieutenant der Artillerie Karl von Stiez aus Hessen, aus den Obersten Boutier und Raybaud, endlich aus den Offizieren von verschiedenen Graden, Graillard, Feldhamm, Rhodios, Daniel und von Rheinecke. Die zwei Kompagnien, welche das Bataillon der Philhellenen in sich begriff, wurden von dem Franzosen Dania, (auch Daniac genannt) und dem Schweizer Chevalier, als Hauptleuten, befehligt.

Der Zug gieng über den Achelous, längs den akarnanischen Seen, durch die Einöden von Sparton und Makrinoros bis zu dem, ehemals anmuthigen, jetzt größtentheils durch Pacho Bei zerstörten und von den Einwohnern verlassenen Dorfe Komboti, welches alsogleich besetzt und woselbst nun Lager geschlagen

wurde. Unterwegs noch hatte sich das Heer durch einen Zuzug von Palikaren des Baltos, und eine Schaar Jonier aus Zephalonien unter Spiro Pano's Befehl, verstärkt, auch Mark Bozzaris, der Verabredung gemäß, war an der Spitze mehrerer hundert Sulioten dem Fürsten gefolgt; (ausser dem Vaterlande hatte er jetzt noch einen auf Churschids Befehl, wider Völkerrecht und Vertrag gemordeten Bruder zu rächen, der, als eingetauschter Geisel, hätte zurückgegeben werden sollen.) Die Hauptleute sämmtlich schienen vom besten Geist beseelt. Als nächstes Ziel kriegerischer Anstrengungen ward jetzt im Kriegsrath die Wiedereinnahme von Arta und die Unterstützung der Sulioten bestimmt. Doch, ehe wir die darauf erfolgten Ereignisse schildern, einen kurzen Rückblick auf die Lage der Selleiden, auf Kyriakos, des dritten Hauptführers dieser Heerfahrt Wagnisse und Noth, und Omer Brione's und seiner Unterbefehlshaber Gegenanstalten zum kommenden Feldzug.

Bald nach des Seraskier Churschids Abgang hatte zwischen Sulioten und Türken der Kampf sich erneuert. Omer wendete alles an, das rechte Ufer des Achelous mit seinem heldenmüthigen Vertheidigern zu bezwingen. Immer aber noch warf ihn das beträchtlich geschmolzene Völklein zurück. Kyriakos, der in dem Magnus neue Streiter geworben, landete inzwischen im Phanari mit zwanzig Barken voll Bewaffneter, nahm später, nachdem er daselbst eine Anzahl eingelegt, die Richtung von Syvota und stieg an der Küste von Mourtuz ans Land, verbrannte einen von Türken besetzten Flecken und nahm von Letztern über 150 Mann gefangen. Schon schmeichelte er sich sogar, die Su-

lioten entsetzen zu können, als die Britten auf Jonien durch angedrohte Verbrennung seiner Barken, ihn zur Rückkehr nach dem verlassenen Phanari zwangen.

Dieser Posten selbst stand von nun an in großer Gefahr; die Chamiden, durch Omer Pascha und Sir Maitland aufgereitzt, ergriffen wider die Hellenen, mit denen sie eine Weile hindurch sich versöhnt hatten, neuerdings die Waffen. Blutiger Kampf entwickelte sich auf der ganzen Linie des Acherons. Kyriakos leistete an der Spitze seiner getreuen Mainotten, den mannhaftesten Widerstand, sendete, um die Heimkehr selbst sich zu verschliessen und den Seinen blos zwischen Sieg oder Tod die Wahl zu lassen, ganz im Geiste eines alten Griechen, die sämmtlichen Fahrzeuge, auf denen er die Mannschaft ein- und ausgeschifft nach der Halbinsel zurück, und suchte das streitbare Volk der Chimarioten, die bisher unpartheisam geblieben, zum Aufstand zu bestimmen, sobald der Diktator in Selleis eingerückt seyn würde.

Die Sulioten, als sie von Maurokordatos Einbruch in den Epirus Kunde empfangen, erneuerten ungesäumt den kleinen Krieg mit den Muselmännern, und suchten sie, die bereits durch Besitznahme mehrerer Abdachungen Kiapha näher gekommen, aus jenen wieder zu vertreiben. Am 19ten des Brachmonds ward über fünf Stunden lang, nicht ohne großen Verlust der Feinde, gestritten; aber, obgleich die Ehre des Tages und der Preis des Kampfes den Sulioten ward, so ersetzte letzterer dennoch die kostbaren Opfer nicht, um welchen er errungen worden war.

Omer Briones erfuhr, noch ziemlich zeitig die Bewegungen des Fürsten Präsidenten und ahnete zum

Theil den Plan desselben, vorzüglich, was die Diversion zu Gunsten der Sulioten betraf. Unruhig über das Vorrücken gegen Arta, welcher Ort, als Schlüssel zum Epirus, ja vielleicht zu ganz Albanien und als besonders fester Haltpunkt im vorstehenden gemeinsamen Feldzug, von der äussersten Bedeutsamkeit ihm schien, auch von Churschid seiner vorzüglichen Sorgfalt empfohlen worden war, entschloß er sich, seinen früher entworfenen Operationsplan zu ändern, und sowohl jene Stadt und Veste als sich selbst und den Zusammenhang der kriegerischen Bewegungen unter den verschiedenen Heeren der Pforte, die zum Angriff der Griechen bestimmt waren, zu sichern, weil inzwischen auch die Pest zu Janina und an mehrern andern Orten, mit ihrem ganzen gräßlichen Gefolge von Uebeln sich einstellte, und bei längerm müssigen Verweilen, in Verbindung mit dem Feinde, nicht nur einfache Gefahr sondern völligen Untergang drohte. Er verließ daher sein bisheriges Standlager, um nach der wichtigen Stellung Variades, zwischen Janina, Suli und den fünf Brunnen, sich zu begeben. Die Hut des rechten Ufers vom Acheron ward Tahir Abas anvertraut. Hassan und Mehemed Pascha aber und die Chamiden stellte er Kyriakos, und den übrigen, Epirus bedrohenden Christen entgegen. Reschid Pascha verschanzte sich bei den fünf Brunnen als Oberanführer der in diesem wichtigsten Passe aufgestellten Heerabtheilung. Höchst unverhältnißmäßig war die Streitmacht, welche die Griechen all diesen Gegnern, die nebst der Ueberzahl an Mannschaft, Ueberfluß an Kriegsbedarf und Lebensmitteln und die Freundschaft der jonischen Britten für sich hatten, entgegenbieten konnten. Dennoch würde

ohne Verrath der treulosesten Art das Glück auch unter diesen Umständen gelächelt haben. Aber die Schwerter, welche so viele der Edelsten rettungslos würgen sollten, waren nicht von den Türken, sondern im Lager der Griechen selbst geschliffen worden. Wir kehren zurück in dasselbe.

Auf dem erhabensten Punkte von Komboti hatte der Diktator seine Stellung genommen. Von da aus übersah und leitete er die verschiedenen Streitkräfte, über die zu verfügen ihm vergönnt war. Am 22ten Brachmonat, wenige Tage nach ihrer Ankunft hieselbst, zog Normann, von einigen seiner Leute begleitet, auf Auskundung des Feindes, längs dem Meer, durch das Thal, an dessen nördlichster Spitze Arta liegt, und dessen entgegengesetzte Seite nach dem Ufer des Golfes sich hinsenkt. Bald gewahrte der Graf die Annäherung türkischer Truppen von Mehemed Paschas Heer. Letzterer hatte den Entschluß gefaßt, die Hellenen bei Komboti zu überraschen und in weiterm Vorrücken dadurch sie aufzuhalten. Kaum gewannen sie durch die eiligst Zurücksprengenden gewarnt, noch einige Minuten Zeit sich zu sammeln. Schon rückten die Feinde, ohngefähr 6000 Mann stark und in ziemlich guter Ordnung wider sie an und eröffneten ein sehr lebhaftes Feuer. Die Christen erwiederten dasselbe von den Hügeln herab mit Erfolg, und während dieser Zeit führte längs dem Fuße derselben das Korps des Tarella sehr geschickte Bewegungen aus, die zum Zwecke hatten, den Osmanen den Rückzug nach Arta abzuschneiden. Auch Dania mit den von ihm befehligten Philhellenen suchte jene zur Linken zu umgehen und unter das Feuer der irregulären Banden zu bringen.

Unordnung zeigte bereits sich unter den Türken; schon waren die Philhellenen auf die Höhe ihrer linken Flanke gekommen, und schickten sich an sie abzuschneiden, als der Pascha wider Erwarten den Rückmarsch anordnete. Dania, den Unmuth der Seinigen über den vereitelten Streich theilend, entschloß sich jetzt zum Angriff mit dem Bajonet, und kampfentbrannt stürzten die Philhellenen sich auf die muselmännischen Reiter. Aber Mehmed Pascha, welcher seine unvortheilhafte Stellung und des Feindes Absicht wohl einsah, wich klüglich dem Treffen aus und trat ohne Verweilen den Rückzug an. Vier Stunden weit, bis nahe an die Thore von Arta, verfolgten ihn die tapfern Franken unausgesetzt, nachdem die Griechen bereits wieder in ihr Lager sich begeben hatten. An dem überraschenden Entschluße des Pascha's trug vorzüglich der Wahn Schuld, in welchem er hinsichtlich der Stärke des philhellenischen Corps gestanden; denn er hatte dasselbe über 2000 Mann geschätzt, da es doch nicht volle zweihundert betrug. Leider schwand jener Wahn nur zu frühe, wie die Folge bald nun zeigen wird. Maurokordatos hatte bei diesem Vorfall persönlich sich sehr ausgezeichnet; auch muß des Benehmens jener Sulioten, die dem Kampfe beigewohnt, ruhmvoll erwähnt werden.

Der folgende Tag ward durch eine Reihe von Naturschrecken, die der Witterungswechsel in jenen Gegenden häufig mit sich bringt, furchtbar und merkwürdig. Entsetzliche Windstöße und unausgesetzter Platzregen entführten oder beschädigten Munition und Gepäck und machten alles Land in der Runde zu einem großen See. Sie verwirrten das Lastvieh und be-

täubten, verbunden mit der Glut, die am Himmel sich zeigte, und mörderisch wiederum von da herunter sengte, Franken und Hellenen.

Dieser Umstand und die Betrachtung des geringen Nutzens, der von einer längern müssigen Besetzung Komboti's gezogen werden mochte; endlich der Gedanke, daß ein Theil Osmanen aufgehalten und den ermüdeten Sulioten, die zur Zeit noch auf keinen förmlichen Beistand rechnen konnten, wiederum freier Athen verschafft werden könnte, bestimmte einen Theil der Hauptleute jetzt zu dem Vorschlag, das, die Ebene von Arta beherrschende Dorf Peta zu besetzen, ein Ort, von dem die Sage Wunder griechischer Tapferkeit aus frühern Zeiten erzählte. Der Philhellene Stietz erhielt wirklich den Auftrag, einen Plan von demselben so wie ein Gutachten über die Anzahl Truppen zu entwerfen, welche zu hinlänglicher Besetzung erforderlich war.

Während dies geschah, und sämmtliche Hellenen das wassererfüllte Standlager bei Komboti verlassen hatten, um allmählig den Weg gen Arta einzuschlagen kamen von da Gerüchte, über einen neuen, weit bedeutendern Angriff als der erste gewesen. Diese Nachricht klang nicht übler als das Verhältniß der Streitkräfte und die Beschaffenheit des Griechenheeres war. Denn von der, ohnehin kleinen Armee entfernten sich täglich zahlreiche Haufen, wegen mangelnden Soldes und kargen Mundbedarf; für diesen letztern war, trotz aller vermeintlichen Vorsicht dennoch nicht hinlänglich und auf die Dauer gesorgt worden; daher trieb Armuth und Hunger solche, in denen der Gedanke des Vater-

lands noch nicht so innig wie in andern lebte, nach der Heimath zurück.

Unwillig über diese thatenlose Ruhe harrten die Philhellenen mit Sehnsucht des baldigen Kampfes. Leider trafen bereits Nachrichten aus andern Gegenden des Krieges ein, welche nicht sehr geeignet waren, den Muth der Streiter im Epirus zu erhöhen; so Baleste's Tod auf Kreta, die Vorfälle vor Patras, und der Sulioten größere Noth und Bedrängniß, Kyriakos durch die Britten an Unterstützung der Brüder gehindert, der erwartete Zuzug aus Morea immer noch nicht angelangt. Abgeschnitten vom Meer, ohne hinreichenden Mundbedarf, in ihrer Zahl durch unausgesetzte Gefechte geschwächt, sahen die edlen Kinder von Selleis vor allen, ihrem Untergang oder schimpflichem Loose zunächst entgegen. Diese Noth der Seinen bewegte das Herz des Mark Bozzaris, der mit den Philhellenen und Akarnaniern gemeinsam bisher gehandelt, und er beschloß an der Spitze seiner Handvoll Tapferer, mitten durch die Heermassen von Feinden, welche allenthalben die Gefilde und Wege überdeckten, zu den Brüdern sich zu schlagen, um in ihrer Reihe für ein ehrenvolles Grab der Freiheit wenigstens zu streiten, wenn Hülfe nicht möglich werden sollte. Den 3ten Julius, nach Einbruch der Nacht, bewegte er sich mit 300 Sulioten den Meteoren von Kiapha zu. Auf beträchtlichen Umwegen übersetzte er die Arta, und erreichte das Gebirge. Des Tages über stets sich verborgen haltend, brach er jedesmal, wo günstiger Anlaß sich bot, nur bei nächtlicher Weile hervor, und verbreitete Schrecken und Tod unter den Muselmän-

nern. Mit beispielloser Kühnheit gelang es ihm bald das Ende seines Marsches zu erreichen.

Leider schwächte sein Abzug, in Verbindung mit den bereits angedeuteten Uebeln, die physische sowohl als moralische Kraft des Heeres zu Komboti. Um dem Feind die Kenntniß und Benutzung dieser Schwäche zu entziehen, ward Peta's Besetzung jetzt ohne ferneres Säumen beschlossen. Sie sollte durch das erste Regiment und die Jonier des Spiro geschehen. Der Diktator selbst, noch immer seine Hoffnung auf die Verstärkungen aus der Halbinsel nicht aufgebend, wollte mit den übrigen Truppen, den Philhellenen und den Moreoten des jüngern Kollokotroni nach Langada zurückkehren, um die Päſſe des Makrinoros zu bewachen. Durch die Bewegung auf Peta leitete man zugleich die Aufmerksamkeit der Türken von Mark Bozzaris, wenigstens theilweise, ab, und erleichterte diesem die Verfolgung seines Planes.

Um dieselbige Zeit fieng aber bereits an das Benehmen des Häuptlings Gogo, der die Armatolis befehligte, verdächtig zu werden. Seine häufigen Unterhandlungen mit der Besatzung zu Arta mußten um so gefährlicher scheinen, als man die Verkäuflichkeit seiner Truppen, und deren blinde Anhänglichkeit an den alten Führer wußte. Während Mangel und Dürftigkeit im Lager der Griechen überhand nahmen, lebte Gogo allein im Ueberfluß und Wohlbehagen. Der Oberst Stietz berichtete zwar darüber an Maurokordatos. Allein Gogo wußte schlau seinen verdächtigen Handlungen einen Schein des Verdienstes für das Beste der allgemeinen Sache zu überhängen, und seine Glaubensgenossen zu überreden, daß er den Musel-

männern eine Schlinge lege, während er doch bereits im Einverständniß mit denselben war und auf den schändlichsten Verrath sann, der je den griechischen Boden befleckt. Die Noth zwang den Feldherrn wie die, noch mißtrauischern, Philhellenen, solchen Aeusserungen scheinbaren Glauben beizumessen, ob man gleich sie im Herzen für trügerisch erkannte. Denn ein offenbarer Abfall in den gegenwärtigen Umständen würde vielleicht die schlimmsten Folgen nach sich gezogen haben.

Am 4ten wurde Peta wirklich besetzt, und auf dringliche Bitten erhielten auch die Philhellenen, wiewohl mühesam, vom Diktator die Verwilligung, mit dahin ziehen zu dürfen. Die Hoffnung nähern Kampfes und größerer Gefahr lockte die Ruhmdürstenden ihrem Untergange zu. Eine kleine Besatzung blos blieb, zur Erhaltung der Verbindung zwischen den beiden Hauptpunkten der Operationslinie in Komboti zurück. Normann hatte über die beiden regulären Corps den Oberbefehl. Mit ihm zog beinahe der sämmtliche Staab. Folgendes aber war die Lage des unheilvollen Ortes, wo die Kraft der Edelsten fruchtlos untergieng.

Auf einer Bergebene, von welcher zwei auslaufende Aeste eine Art Bergschlucht bilden, durch die man zu dem Dorfe gelangt, ist äußerst vortheilhaft zur Vertheidigung, Peta gebaut. Auf dem am meisten hervorragenden Felsenast zur Rechten lagerten sich die Philhellenen mit dem Regiment Tarella, den Joniern des Spiro und zwei Kanonen; im Rücken Gogo und Vlakopulos mit ohngefähr 900 Mann. Leider ward schon der Tag der Ankunft zu Peta durch ein Unglück,

das dem Korsen Passano wiederfuhr, bezeichnet. Dieser Tapfere hatte mit einer kleinen Flottille im Golfe von Epirus bisher, durch Abschneidung der Verbindungen, den Türken großen Schaden und den Christen bedeutenden Vortheil bewirkt. Jetzt fielen seine Fahrzeuge so wie er selbst in Feindesgewalt, aus der er später jedoch, nachdem ihn glücklicherweise seine frühere Bekanntschaft mit Omer von dem Pfahl errettet, durch die Treue seiner Gattin von Ankona aus, gelöst wurde. Die Hellenen sahen durch diesen Unfall ihre Verbindung mit Akarnanien völlig abgeschnitten und die Osmanen waren Meister des ganzen Meerbusens bis zu seinem von den Engländern treulich für dieselben gehüteten Eingang.

Die Türken in und vor Arta hielten mittlerweile sich ziemlich ruhig. Zwar reitzten sie durch ihre sorglose Sicherheit, mit der sie von Zeit zu Zeit in der Ebene herum zu schwärmen schienen, so wie durch die Erinnerung an die bei Komboti errungenen Vortheile die Philhellenen oftmal zu einem neuen Angriff. Aber derselbe, so sehr auch Normann selbst Lust hiezu bezeigte, unterblieb, gemäß höherer Befehle des Diktators. Endlich vermochte D a n i a, dessen allzufeuriger Muth und unbezwinglicher Eigensinn in der Folge die Quelle großen Jammers für die Seinigen werden sollte, der Begeisterung seiner Schaar und dem eigenen Ungestüm nicht länger zu widerstehen, und er beschloß, trotz der Vorstellungen des Grafen und der Order des Feldherrn, ein Abentheuer auf irgend eine Weise auszuführen. Bald fand sich Gelegenheit dazu.

Achthundert Schypetars hatten Arta verlassen, in der Absicht, die nordöstlich um die Stadt gelegenen Dörfer zu durchstreifen, in ihrer Treue für den Islam sie zu erhalten, für sich selbst aber zu plündern und zugleich in Mark Bozzaris Rücken zu wirken. Gogo, hievon in Kenntniß gesetzt, feuerte treulos, wahrscheinlich in der Hoffnung, gleich zum voraus und vereinzelt seine bisherigen Waffenbrüder verderben zu können, sie zu Vernichtung jener Heerschaar an. Seinen trügerischen Verheissungen trauend, warfen sich daher 150 Philhellenen in das Gebirge, um ein, in geringer Entfernung von Plaka gelegenes Kloster zu nehmen. Vergebens warnten Erfahrnere mißtrauisch vor diesem Schritt; ihre Warnungen wurden als Feigheit gedeutet, und Gogo verhieß für Lebensmittel zu sorgen und die Verbindung mit Peta zu decken. Auch die Jonier des Spiro Panna konnten sich nicht enthalten, dem Beispiel der Franken zu folgen.

Am 7ten Heumond, um die Mittagsstunde, in einer Hitze von 30 Graden, ward der nutzlose Zug denn angetreten; eine Menge Lebensmittel ihm auf Mauleseln nachgeschleppt. Längs der Arta, auf höchst beschwerlichen Fußwegen, durch ein düsteres Gehölz bewegte er sich. Gegen Sonnenuntergang erreichten sie das verlassene Dorf. Die Nähe der Albanesen und ihre Verwüstungen wurden zu gleicher Zeit wahrgenommen, jedoch fanden die Christen die Spur des Feindes nicht. Mit dem frühesten also setzte man den Marsch fort, stieg nach sechs Stunden Weges wieder zu der Arta herab, übersetzte ihre hier wildfluthenden Gewässer nicht ohne Gefahren und bewegte sich jetzt in einer äusserst rauhen, von Abhängen und Gehölzen rings

durchschnittenen Gegend, bis die Spitze des Gebirgs bei Vrontza erreicht war; von hier aus übersahen sie das prachtvolle Panorama eines großen Theils von Epirus und Akarnanien, die Höhen Peta's, Arta, und geradezu vor sich die Hauptstrasse nach Janina. Dania, in der Hoffnung, von hier aus den Muselmännern den beträchtlichsten Schaden, durch Abbruch ihrer Verbindung zufügen zu können, beschloß mit den Seinigen festen Fuß hier zu fassen, und ließ Gogo, dem er hievon Kunde gab, um die versprochene Unterstützung ersuchen. Es wurden in einer geringen Entfernung von einander, zwei Posten aufgestellt. Diesen gelang es, einige in der Gegend noch verweilende Türkenhaufen zu überraschen. Die meisten Leute wurden, da sie bis zum Aeussersten sich wehrten, getödtet, wenige gefangen. Von Letztern erfuhr man nun manches über die Zahl und Plane der Feinde, und zugleich auch des Italieners Monaldi, eines in der Ebene von Arta verschwundenen Philhellenen, Verrath und Schicksal. Um sein Leben zu erhalten hatte dieser Wicht die erstaunten Muselmänner von der geringen Anzahl der für weit stärker gehaltenen Philhellenen in Kenntniß gesetzt und dadurch zu dem nachmaligen Untergang derselben nicht wenig beigetragen, weil von dieser Zeit an erstere mit aller Macht auf die fremden Krieger sich zu werfen entschloßen waren, und, von allem was im Griechenheere vorgieng, genau berichtet, mit neuer Zuversicht zu dem Kampfe im Allgemeinen sich rüsteten. Dem Verräther frommte seine That nicht, denn der Pascha ließ ihn gleich darauf erwürgen.

Den Abend darauf, als diese schlimme Nachricht dem Häuflein des Dania geworden, vernahm man plötzlich

ein gewaltiges Muskefenfeuer von der Seite der fünf Brunnen her. Man glaubte den tapfern Bozzaris nahe und voll Begierde, ihm, der vielleicht vom Feind hart gedrängt, Beistand zu leisten, machten 40 Philhellenen sich zu diesem Zwecke auf. Allein schon des folgenden Tages kehrten sie, nachdem sie in einem Dorfe eine Schaar Türken überfallen, ihrer viele erschlagen und die übrigen ins Gebirg getrieben hatten, aus Furcht, sich in der Finsterniß zu verirren und zu zerstreuen, wiederum zu den Ihrigen, ohne die Spur des Kampfplatzes, von wo das Feuer gehört worden, entdeckt zu haben.

Drei Tage hatten sie so Brontza besetzt gehabt: noch war der an Gogo geschickte Bote nicht zurück, der Mundvorrath erschöpfte sich, und man fieng an zu fürchten, daß die Schypetars über die Arta gegangen und die Verbindung mit den Brüdern zu Peta und Langada vielleicht durch sie abgeschnitten sey. So entschloß sich denn, als die übrigen zauderten, Herr Maximus Raybaud, in Begleitung einiger Philhellenen und mit den Verwundeten und Kranken zu Gogo, und im Falle fruchtlosen Versuches, das Erbetene zu erhalten, nach Langada zu dem Fürsten zu gehen. Dies that um so mehr noth, als die bei Brontza ihre kritische Lage immer mehr einzusehen begonnen und überhaupt die Hoffnung großer Erfolge in diesen Gegenden bei näherer Erwägung der Umstände schwand. Die Sorglosigkeit der Hellenen, zumal der akarnanischen Häuptlinge, welche alles den Franken überliessen und deren Eifer durch die Anwesenheit derselben mehr sich gemindert als erhöht hatte, trug nicht wenig dazu bei, die Verständigern zu überzeugen, daß der kleine Krieg das ein-

zige seyn würde, was bei solcher Lage der Dinge noch möglich wäre.

Glücklich ward von Raybaud und seinen Begleitern Arta und eine Schaar Toxiden, auf die sie unterwegs stießen, auf vielen Umwegen umgangen, und sie erreichten Peta ohne den geringsten Unfall. Aber von allem Versprochenen leistete Gogo nicht das Geringste und sie zogen daher mit düstern Gefühlen gen Langada, wo Maurokordatos bereits das Unheimliche seiner Stellung ebenfalls zu fühlen begann. Der Verkehr mit Messalonghi ward auf die lahmste Weise von daselbst unterhalten. Kolokotroni, der mittlerweile eine höchst zweideutige Rolle zu spielen sich anschickte, sendete den Zuzug gar nicht, zu dem er bei dem Besuche des Fürsten sich doch verbindlich gemacht. Sein John Janni war gleichfalls schwer zu begreifen und leistete so viel als nichts für die gemeinsame Sache. Um nun dem immer trostlosern Zustand des epirotischen Heeres, besonders was die Lebensmittel betraf, zu steuern, begab sich auf seinen Befehl Raybaud nach Messalonghi, um von einem daselbst, laut sichern Berichten, eingelaufenen österreichischen Handelsschiff Vorräthe einzukaufen und einige Stücke Geschütz mitzunehmen. Leider war aber erstere das bei der Ankunft des Obersten bereits wieder abgesegelt, und über die Preise der Geschützstücke erhob sich ein gewaltig langer und unwürdiger Streit mit den Vorstehern. Die Stadt wimmelte von müssigen Griechen, die meist das Heer verlassen hatten und die Ephoren konnten zu keinem kräftigen Entschluß vermocht werden. Da riß die große Trauerbotschaft von dem Untergang des Regiments Tarella und sämtlicher Philhellenen die Zögernden auf einmal aus dem Schlafe.

Anfangs wollte man dem Flüchtling, der das Furchtbare berichtet, gar nicht glauben und drohte ihm den Tod. Aber als Janni Kolokotroni noch denselben Tag ebenfalls mit allen Anzeigen eines Flüchtigen erschien und, ohne eine andere Antwort zu geben, als: „der Vater brauche sein" — schleunigst mit 300 Mainotten nach dem Peloponnes sich einschiffte: als endlich von mehrern Seiten, nur in den einzelnen Daten wechselnd, ein und dasselbe gemeldet ward, da zitterte die Stadt, die das Bollwerk von Hellas werden sollte, in unbeschreiblicher Angst vor dem Untergang, welchen zu verwirklichen es vielleicht nicht über 24 Stunden brauchte. Dies aber ist die traurige Geschichte von dem Tage bei Peta:

Vergebens hatte der tapfere Bozzaris es versucht, zu seinen bedrängten Brüdern gen Kiapha sich zu schlagen, von denen nur ein geringer Raum ihn trennte. Vier und zwanzig Stunden nach seinem Abzug aus Komboti war er den Ungläubigen begegnet. Er sah seinen Plan verrathen und eine zahlreiche Abtheilung der gegen Suli bestimmten Feinde wendete sich wider ihn. Gleichwohl wich er anfänglich selbst der harten Nothwendigkeit nicht, sondern stritt, je den Tag über, mannhaft gegen die einzelnen Haufen, welche von allen Seiten ihn zu erdrücken sich anschickten, und in dem Dunkel der Nacht entgieng er durch gezwungene Märsche und Gegenmärsche wiederum ihren Händen. So hielt er manche Tage hindurch eine bedeutende Heermacht in dieser Gegend auf, ohne bedeutenden Verlust an Leuten. Aber der Mangel an allem Nöthigen trieb ihn zum Rückzug zu den Glaubensgenossen bei Peta. Unter den mannigfachsten Gefahren traf er den 15ten

Heumonat daselbst wieder ein, und fand bereits alles in wilder Bewegung für den jeden Tag nun erwarteten Kampf. Den neuesten Nachrichten zufolge, welche Flüchtige aus Arta gebracht, war derselbe unvermeidlich und nicht ohne Bedeutung. Ein Angriff mit den gesammten, zu Arta befindlichen Streitkräften war von den Führern der Türken alsbald beschlossen worden, nachdem aus Janina und Prevesa zahlreiche Verstärkungen eingetroffen waren. Dies bewog den Direktor die Philhellenen eiligst von Vrontza zurückzuberufen. Nicht lange nach Bozzaris Ankunft rückten sie auch in der That nebst den Joniern wieder ein.

Einmüthig ward in dem Kriegsrath der Entschluß gefaßt, den Feind, wie furchtbar er sich auch zeigen möge, standhaft zu erwarten. Nur über den Plan des Kampfes theilten sich die Stimmen, und zwar während eines ganzen Tages unentschieden. Es siegte endlich der ungestüme Dania, von seinem und seiner Freunde Schicksal getrieben, auch diesmal über Tarella's, Stietzens und Mark Bozzaris Meinung. Die Philhellenen behielten ferner den vor und nach dem Zuge gen Vrontza eingenommenen Posten, und dem Resultate der Berathungen gemäß, wurden die Streitkräfte der Griechen in zwei parallelen Linien aufgestellt, die eine begriff die regulären Truppen, und zwar diesseits, die andere jenseits und hinter dem Dorfe. Letztere war bei weitem die stärkere, und zählte auf ihrem rechten Flügel die Armatolis unter Gogo, die linke M. Bozzaris und die Sulioten. Im Mittelpunkt stand Vlakopulos. Die zwei Kanonen und zehn Philhellenen, so sie bedienten, wurden zur Rechten von Tarella aufgestellt. Auf der nemlichen Seite, ein wenig rückwärts, stellte sich Spiro.

Der gefährlichste Punkt, der linke Flügel der vorstehenden Linie wurde den Philhellenen anvertraut. Auf den Fall hin, daß sie zum Weichen gezwungen werden sollten, hatten sie ihren Rückzug durch das Dorf zu bewerkstelligen und sich den ungeregelten Banden anzuschliessen. Und nun erwartete man getrost den Feind.

Am sechzehnten zeigte er sich von fern, die Gebirgshügel rings in zahllosen Schaaren überdeckend. Darauf breitete er sich in Gestalt eines Halbmonds mit ungewöhnlich guter Ordnung aus. Die rechte Flanke lehnte sich an die Strasse von Komboti, und eine starke Abtheilung Türken war überdies noch während der Nacht weiter hinauf an die Arta gezogen, um den Weg von Plaka den Christen zu versperren.

Das feindliche Fußvolk rückte jetzt näher und zwar, zuerst gegen die philhellenische Stellung an. Ihr erstes Feuer blieb unerwiedert: „die Osmanen stutzten, ihr Geschrei schwieg eine Weile." Bald aber erneuerte sich der Angriff von beinahe 4000 Mann bis auf 100 Schritte. Da wurden die Schypetars von einer mörderischen Salve begrüßt, in demselben Augenblick, als sie den Christen näher zu Leibe rücken wollten. Eine große Zahl Getroffener wälzte sich im Blute. Hoch auf jubelten die Griechengenossen. Während die Muselmänner sich wieder sammelten, zersprengte mit blos 20 Mann der Eskadronschef Marziewski einen Schock derselben, der unter dem Schutz einer verlassenen Kapelle sich drohend aufgestellt. Zwei Stunden dauerte nun, da der Feind mit erneuerter Kraft anstürmte, das Feuer. Ganze Reihen desselben stürzten und ergänzten sich eben so schnell wieder in steigender Wuth. Mit den Philhellenen wetteiferten, kalten Blutes und

in bester Ordnung, die Jonier. Aber ihre rechte Flanke begann auch allmählig von der stärkern Zahl überflügelt zu werden, und der Feind bedrohte von dieser Seite her die das Dorf beherrschenden Höhen. Jetzt war es an Gogo kräftig zu handeln; aber der Ehrlose ergriff die Flucht nachdem er eine einzige Salve, oder vielmehr das Signal zum Verrath gegeben. Das Unglück begann von allen Seiten, und das Geschrei: Gogo flieht. Wir sind umgangen:" ertönte schreckhaft durch alle Reihen. Die Jonier wurden gezwungen der Uebermacht zu weichen, nachdem über die Hälfte dieser Tapfern darnieder geschmettert lag. Unordnung riß dadurch ein. Ein böser Zufall zerstörte nun auch das eine von jenen Geschützstücken, welche Wrendli von Zürich befehligte: das andere ward durch die Erschütterung weit von hinnen geschleudert. Treu der Ehre und der Freiheit aber, die er in seinem Vaterland geliebt und hier vertheidigt, ließ der edle Alpensohn, welchen ein mehrtägiges heftiges Fieber nicht abhielt, dem Kampfe beizuwohnen, auf den Trümmern seiner Geschütze sich in Stücke hauen.

Jetzt drang der rechte Flügel des Feindes in das Dorf, und fieng an, die obern und untern Stellungen zu besetzen. Vergebens suchte das erste Regiment seinen Rückzug durch Peta zu bewerkstelligen: seine hintersten Kompagnien wurden durch eine Ueberzahl von Feinden abgeschnitten und niedergesäbelt. Gleichwohl weigerte sich Normann, selbst die Gefahr des Untergangs verachtend, und noch immer Rettung hoffend, auch jetzt noch, den Rückzug anzutreten, und verharrte auf der Meinung, daß man, wenigstens der Ehre willen, noch einige Minuten Stand halten müsse. Der Oberst Ta-

vella trennte sich von seinem Regiment, um ihn auf das inständigste zu bitten, von seinem Entschlusse abzugehn. Aber er wurde dadurch nur mit in das Schicksal der Seinigen verwickelt, deren alle den Schwertern des Feindes erlagen.

Mit dem treulosen Gogo war auch Vlakopulos, dessen rechter Flügel sich an das Korps jenes Häuptlings angelehnt, schimpflich geflohen, Bozzaris mit seiner Handvoll Sulioten, war allein noch auf dem ihm angewiesenen Posten geblieben und fest entschlossen bis zum Letzten ihn zu vertheidigen. Aber die Gefahr, mit Uebermacht umzingelt und ohne Nutzen für sein Vaterland, geopfert zu werden, trieb ihn, zuletzt dennoch, jener Bewegung zu folgen.

In diesem Augenblick sahen die Philhellenen mit unbeschreiblicher Bestürzung jene Anhöhen besetzt, die, dem Schlachtplan zufolge, auf den Fall eines Rückzugs von ihnen hätten eingenommen werden sollen. Und schon stürmten zahlreiche Türkenschaaren mit wildem Allahgebrüll und Siegsgeschrei von dem Dorfe her wider sie an, die abgeschnittenen Häupter Tarellas und seiner Getreuen und diejenigen der in Peta getödeten Verwundeten ihnen entgegen tragend. Mit schmerzlicher Wehmuth nenne ich die Namen Krusemark, Lascy, und vor allen den deinen, edler Wolf, der an den Ufern der Aare Abschied von mir nahm, um an denen der Arta für das Heiligste der Menschheit zu sterben. Schaudernd erkannten die Bundesgenossen der Griechen ihr eigenes Loos in dem Loose Jener. Dania gebot den Rückzug, aber schon war er rein unmöglich geworden. Es galt jetzt nur noch, das Leben um hohen Preis zu verkaufen. Sie eilten demnach der Strasse

von Komboti zu; aber die Reiterei der Muselmänner hatte bereits dieselbe besetzt. In ihrem Rücken wird die verlassene Stellung von andern Schaaren eingenommen, die ihr Feuer unaufhörlich gegen sie ausgießen. Wie ein Phillellenen fällt, stürzen hundert Schypetars herbei, das Haupt ihm abzuschneiden. Der feurige Dania fällt so, durch zwanzig Toxiden mit einem male angegriffen, nach blutigem Widerstand. Im Dorfe selbst, in welches er mit dem Schwert sich Weg gebahnt, wird Merziewsky mit seinen Polen gewürgt. Andere leisten in einzelnen Scharmützeln hinter den Leichen von Gefallenen, als einem Bollwerk, noch lange Gegenwehr, bis auch sie, von allen Seiten angegriffen, das Schicksal der Uebrigen theilen. Nicht mit Musketen mehr, nur mit Säbel, Bajonet und Dolch noch wird gefochten, da Freund und Feind wie in einem großen Knäul verwickelt sind und zu blutigem Kosen umfaßt sich halten. Vierzehn Schypetars waren durch den Kapitain Mignac gefallen: da zerschnitt er sich mit einem Sücke des Degens selbst die Kehle. Chauvassaigne fiel erst, nachdem er einen Bairaktar getödtet, und um den gewonnenen und wieder verlornen Halbmond neuerdings zu erringen gieng. Auf einem Hügel, der durch ein großes eisernes Kreuz bezeichnet war, sammelte sich noch einmal ein Schock von noch übrig gebliebenen Philhellenen. Abgemüdet von Hunger und Wunden, auf einem Haufen von Leichnamen Posto fassend, erwarteten sie, treu um ihre Fahne gedrängt, die Stunde ihres Schicksals. Der Lieutenant Teichmann, ein Teutscher, hielt und vertheidigte das ruhmbedeckte Bannier bis es, in Stücke zerrissen,

in die Gewalt der Feinde kam, und er mit allen Brüdern gefallen war.

Das kleine Häuflein der bisher Erretteten, nachdem es geleistet, was Menschenmuth wider das Geschick und die Nothwendigkeit vermag, rettete sich, beständig fechtend und an jähen Felsen und Abhängen während drei Viertel Stunden hinauf kletternd, bis zu dem Fuße eines höhern Hügels, auf dessen Spitze es griechische Krieger erblickte. Aber es eilte nur um einem gewissen Tode entgegen zu gehn, denn Gogo mit seinen feilen Armatolis hatte hier, nach seiner Flucht aus dem Treffen, sich aufgestellt. Eine allgemeine Salve von den Höhen rettete die Wackern, indem sie, dadurch gewarnt, den Rückweg antraten. Gogo, vielleicht aus einem Rest von Scham, vielleicht durch die Gesinnung seiner Truppen bewogen, verfolgte sie nicht weiter. Des folgenden Tages stand er in der Reihe der Muselmänner. Mehrere Tage lang führten diese ihre Todten — über tausend zählte man, sämtliche meist durch die Philhellenen, durch Tarella und die Jonier gefallen — auf Mauleseln nach Arta. Bei den Joniern war der tapfere Spiro durch besonderes Glück am Leben geblieben. Das erste Regiment zählte über einen Drittheil Soldaten, 16 Offiziere und seinen Oberst, das Corps der Philhellenen über drei Viertheile unter seinem Verlust. Ausser den schon angeführten nennen wir noch die Namen: Viel, Beyermann, Sandmann, Seiger, Guichard, Mlodowski, Chevalier, Huismans, Sander, Dieterlein, Frelon, Seguin, Mamiot, Tirelli, Felds, Schmith, Ober, Descheffy, Rust, König, Oehlmaler, Kaisemberg, Daboussi, Brisfari, Fatio, Viviani, Toricella, Wetzer, Eisen, Rosenstiehl, Weigand, Schweikard, Batilani, Feldhamm,

Plenario, Miowilowitchs, Koutscheleski, Dobrouonski, Stael-Holstein. Unbekannt sind die meisten dieser Namen und der Tage ihrer Wirksamkeit nur wenige, aber der Tod für die Freiheit wägt viele Thaten und werthlose Berühmtheiten auf, und da diese Einzelnen je ihre Nation, die für das Wohl der Griechen nur beten und Gaben spenden konnte, gleichsam vertreten haben, so wird weder die ausführlichere Schilderung ihrer That und ihres Todes, noch diese Aufzählung sämtlicher Gebliebenen uns verargt werden mögen. Der Tag von Peta ist einer der seltenen Ehrentage der europäischen Christenheit in neuester Zeit. Ihn feiern wir, den Mamelucken jeder Farbe zum Trotz, durch stille Thränen, auf das Grab der Streiter für Freiheit und Glauben geweint. Selig sind die Todten! —

Sieben eingeborne Griechen nur und 18 Franken waren von der Schaar der Philhellenen dem Blutbad entgangen. Dieselben, worunter wir die Teutschen Bauer und Hellmann und den Befehlshaber Graf Normann selber nennen, trugen meistens ehrenvolle Wunden. Komboti und Peta wurden von den Türken in Brand gesteckt. Traurig zog, lange noch von dem Feinde verfolgt und unter großen Beschwerden und Gefahren, der Rest der Griechen gen Langada sich zurück. Ueber alle Beschreibung war der Schmerz des Diktators, über das große Unglück im Allgemeinen und den unersetzlichen Verlust der Philhellenen insbesondere. Er mußte noch durch die Betrachtung sich vermehren, daß das Geschehene eine Folge verachteter Befehle und Warnungen sey. Am 18. Juli räumte er mit den Truppen über die er noch verfügte, den Epirus und

schlug in dem Dorfe Machala, ohnweit des Sees Ozeros ein Lager.

Die Bewachung des Makrinoros ward den Armatolis des Landes überlassen. Glorreich fiel, bald nach dieser Zeit auch Kyriakos, nachdem er an den Ufern des Acherons oft noch mittelst kühner Streifzüge Schrecken unter die Türken gebracht, ihre Magazine ihnen im Angesicht von Janina einst angezündet, und noch dreimal vor seinem Ende den Namen Thomas Maitlands des Verkäufers von Parga verflucht hatte. Er erlag der Uebermacht, wider die er den Phanari zum zweitenmal vertheidigen mußte. Freie Lakonier begruben ihn zu Messalonghi mit allen Kriegsehren, die seinem Ruhme gebührten. Der wichtige Hafen aber kam, zu Ende des Julius, in der Türken Gewalt. Chamiden besetzten ihn. So war auch dieses Bollwerk den Hellenen entrissen, der ganze Zweck des Feldzugs nicht nur vereitelt, sondern überdies schon Besessenes wieder verloren. Suli stund seinem Schicksal preis gegeben; die Epirus gänzlich unter dem Türkenjoch; Akarnanien selbst bedroht. Ueberall wirkten geschäftig, zumal von Prevesa und Korfu aus Omer Pascha's und Maitlands Sendlinge, um Zwietracht und Verrath unter den noch standhaft gebliebenen Häuptlingen anzuzetteln und das große Trauerspiel so viel möglich allgemein zu machen, das durch Churschid Pascha, Dram Ali und den Kapudan dem Peloponnes bereits bereitet worden war, bis es Gott gefiel, durch den Arm beherzter Männer in den Tagen tiefster Noth die Unterdrücker wieder zu vertilgen.

Zwölftes Kapitel.

Der Osmanen Einbruch in den Peloponnes und ihre Niederlagen.

Dem Seraskier Churschid waren die Zwiste der griechischen Häuptlinge mit der vollziehenden Gewalt, zumal die Spannung zwischen ihr und dem trotzigen Odüsseus nicht entgangen. Zum Einbruch in die Halbinsel gerüstet, hoffte er deßhalb durch List und Bestechung den so schwierigen Durchzug durch die Thermopylen ohne Anstrengung erhalten, ja vielleicht den Arm ihres tief gekränkten bisherigen Wächters selbst für sich und gegen die Peloponnesier bewaffnen zu können. Während er daher durch gewandte Sendlinge die Tugend und Treue desselben rings zu verdächtigen bemüht war, suchte er ihn selbst durch das Andenken an den von der Regierungsparthei erlittenen Schimpf und durch die glänzendsten Verheissungen von der Griechensache zu trennen, wenn es ihm auch gerade nicht gelingen sollte denselben zu offenbarem Abfall zu vermögen. Die darüber geführten Unterhandlungen und die von Odüsseus in diesen Tagen geoffenbarten, widersprechenden Handlungsweisen sind noch immer im Dunkeln. Nicht so tugendhaft und listig zum Besten der allgemeinen Sache, wie Pouqueville ihn darstellen möchte, nicht so treulos und feil, wie er von Jonien und Wien aus, Europa geschildert und von den erbitterten Widersachern im Vaterlande selbst angeschwärzt wurde, zeigte sich der Sohn des Andriskos in dieser furchtbaren Krise, worin die Sache der Hellenen damals schwebte. Wir

glauben nach genauer Vergleichung der so verschiedenartigen Gerüchte und Berichte und nach Würdigung der damals vorwaltenden Umstände und darauf gefolgten Thaten mit Sicherheit so viel entnehmen zu können, daß Odüsseus auf empfindliche Weise sich und die ihm befreundeten Häuptlinge im Peloponnes rächen, und den verkannten Werth seiner Tapferkeit glänzend darthun wollte, ohne gerade in die Plane des Feindes zu arbeiten. Vielmehr gedachte er denselben um große Summen zu betrügen, einem bedeutenden Theil der türkischen Armada, dadurch, daß er ungehindert ihn dahin ziehen ließ, ein sicheres Grab zu bereiten, und dann mit erneuerter Kraft dem Seraskier und dem von ihm befehligten Heere zu beweisen, daß er an Muth und Gesinnung noch der alte Odüsseus sey.

Mit einer geheimen Schadenfreude, gleich jener des Achilleus vor Ilium, sah er die vielen Mißgriffe der Peloponnesier und die kommenden Gefahren über ihrem Haupte, aus denen nur er allein sodann erretten würde. Der Senat, durch die Türken zu Napoli schnöder Weise getäuscht, Akrokorinth ohne hinreichende Mannschaft einem so treulosen als feigen Priester, Achilleus, anvertraut und Ypsilanti von diesem Posten, den er bewachen hätte sollen, gen Argos gezogen; der Isthmus von Korinth einer Handvoll Megarenser zur Hut überlassen; von der Seeseite der Kapudan drohend, von Larissa aus die Heermacht Churschid Paschas.

Der furchtbare Sturm brach in der That von Norden nunmehr los. Mit 30,000 Mann gieng auf Churschids Befehl, Dram Ali Mahmud Pascha, diesmal von Odüsseus ungehindert, durch die Thermopylen, und Letzterer übersandte hievon Athanasius

Kanakaris, nach andern an seinem Freunde Kolokotroni mit fürchterlichem Lakonismus in nachstehenden Worten die erste Nachricht: „Hier sende ich dir 30,000 Türken; mache mit ihnen was du willst. Mehr lasse ich nicht durch, und werde, was mich selbst betrift, den Seraskier Churschid übernehmen!" Todesbläſſe überzog alle Wangen bei dieser überraschenden Bothschaft: Athen, in dessen Nähe zahlreiche Türkenbanden schwärmten, und das jeden Augenblick eine Landung des Kapudans befürchten mußte, zitterte. Jedoch hatte Letzterer den Auftrag, bei Patras mit 20,000 Mann zu landen, während Dram Ali auf dem kürzesten Weg den Einbruch in die Halbinsel vollführen und den ersten Schrecken zu allgemeiner Vernichtung der Einwohner benutzen sollte.

Churschid selbst, dem, einer ziemlich wahrscheinlichen Sage nach, von Seite kriegserfahrner Philoturken, christlichen Glaubens, der Plan dieses Feldzugs entworfen worden, rüstete ein noch weit zahlreicheres Heer, als bereits unter Dram Ali vorausgegangen war. Von der Beobachtungsarmee an der Donau waren, über Salonichi ihm an 11,000 Mann und zahlreiche Zuzüge aus Macedonien im Lager bei Larissa eingetroffen, so daß er zu Anfang des Augusts über 40,000 Streiter unter seinen Fahnen zählte. Diese alle sollte jetzt Odüsseus, der Geächtete, Verlassene, von allen Mitteln Entblößte, bestehen. Und er bestand sie glorreich und sieghaft.

Als Churschid nicht müde geworden war, mit glänzenden Verheissungen seine Treue wankend zu machen, nahm der Schlaue, den jetzt plötzlich ein kühner Plan

durchfuhr, Anlaß, aus diesen angeknüpften Unterhandlungen sich über Truppenzahl, Beschaffenheit des Lagers und die Plane des Seraskiers genaue Kenntniß zu verschaffen, auch über seine eigene Bewegungen ihn Sicherheit einzuwiegen. Mittlerweile rief er ihn, was auf dem Parnaß, um den Oeta und dem Zoras waffenfähig, von alten Zeiten ihm verbündet, oder durch den Ruf seines Namens begeistert und zu Abentheuern geneigt war, unter seine Fahnen. Mit ihm hielten die erprobten Kampfgenossen Panourias, Kontojanis, Herve Gouras, Dyvauniotis, Diamantis und sämtliche Häuptlinge von Katavothra. Odüsseus ward auf der zu Arachova gehaltenen Versammlung einstimmig zum Polemarchen erklärt: das Heer bestätigte die Wahl; 5000 Osthellenen standen nun unter Waffen und fürchteten Churschid mit den Vierzigtausenden nicht.

In dem Kriegsrath der Häuptlinge ward der Plan nunmehr beinahe einstimmig genehmiget, dem Einbruch des Dram Ali keinen Widerstand entgegen zu setzen, indem derselbe, von Thessalien abgeschnitten und um alle Verbindung gebracht, durch Hunger, Seuchen, und das Schwert der Peloponnesier seinen sichern Untergang finden würde, dagegen er, nach Thessalien zurückgedrängt und von dem Seraskier unterstützt, dem östlichen und westlichen Hellas völligen Untergang bringen könnte. Zugleich hielt man es für höchst zweckmässig, alle Dörfer, die auf der Operationslinie der Osmanen lagen, selbst anzuzünden, alle Brodmühlen und Stoppelfelder gleichfalls zu zerstören und die Einwohner in die Berge, das Vieh in Gehölze und Schluchten zu bringen und so dem Feind eine blose Einöde zu

hinterlassen, in der er nothwendig aus Mangel an allen Lebensmitteln sein Grab finden müßte. Diesen letztern Beschluß übernahm der alte Panourias zur Ausführung.

Stolz und siegessicher zogen die Türken in Böotien ein und hausten und zerstörten daselbst und allenthalben, wodurch der Weg sie führte, ohne zu bedenken, daß sie sich selbst aller Haltpunkte eines Rückzugs beraubten. Am 10. Juli waren sie zu Theben angelangt; sie liessen Athen zur Linken liegen, brachen durch die Päſſe des Citheron in die Landschaft Megara und bewegten sich gegen den Isthmus. Während dessen gaben sich die im Gebürge gelagerten Häuptlinge durch angezündete Feuer von Zeit zu Zeit Zeichen über den Marsch Dram Alis und besetzten hinter seinem Rücken die wichtigsten Päſſe, schnitten alle Verbindung ab, und fiengen die an Churschid gesandten Boten auf. Bald gereuete diesen, der seinen großen Fehler erst jetzt wahrnahm, der übereilte Entschluß. Jedoch durch Befehle aus Stambul gehindert, selbst etwas zu thun, bis er über die Ergebniſſe in Morea Nachricht hätte, mußte er in seiner gegenwärtigen Stellung fort verharren.

Dram Ali, der bisherigen Fortschritte frohlockend, obgleich bereits mit bösen Krankheiten in seinem Heere heimgesucht, überschwemmte die Ebene von Korinth, fand zu seinem größten Erstaunen die Burg geräumt und nahm ungehindert Besitz davon. Solches schien ihm der Anfang noch größern Glückes und vollständigen Gedeihens der unternommenen Heerfahrt.

Alle Umstande waren auch für ihn. Der Mangel an Einheit und Kraft des Regimentes äusserte täglich mehr seine zerstörende Wirkung oder, um aufrichtiger mich auszudrücken, es erreichte die Anarchie den höchsten Grad auf der Halbinsel. Mit unbegreiflicher Verblendung sahen die Peloponnesier den Sturm nicht, der von mehr als einer Seite gegen sie im Anzug war. Nur von wenigen Patrioten ergieng laute Klage wider Maurokordatos, daß er in solcher Zeitkrise Morea verlassen. Der tugendhafte und treugesinnte Kanakaris, welcher in seiner Abwesenheit an der Spitze der Geschäfte stand, versuchte zwar das Aeusserste, um Ruhe und Ordnung herzustellen, und den androhenden Gefahren hinlängliche Kraft entgegen zu setzen. Aber ihm fehlte es an der nöthigen Energie, um kluggefaßte Entwürfe eben so geschickt auszuführen, und der hydriotische Kaufmann vermochte nichts über den ungestümen Trotz thatenstolzer Häuptlinge, welche seiner, wie des Kongresses von Epidauros und der daselbst gefaßten Beschlüsse nur spotteten. So überraschte also die bitterste Noth den Peloponnes in seiner wehrlosesten Lage.

Dram Ali, der bereits lüsterne Augen auf die dortigen Magazine geworfen, erhielt, vor seiner Abreise von Korinth noch, durch Jussuf-Pascha die Nachricht, daß eine osmanische Flotte zu Patras landen, Mehmed Pascha als neuernannten Kapudan aufnehmen und sodann unverweilt gen Napoli di Romania segeln werde, um dieser Vestung Entsatz und Lebensmittel zu bringen. Kolokotroni, der jenes Beispiel von Ungehorsam und Trotz wider das gesetzmässige Regiment zuerst und am grellsten an den Tag gelegt, hatte es dadurch, daß er ohne Befehl und Veranlassung die

Blokade von Patras plötzlich aufhob und mit allen seinen Truppen gen Tripolitza zog, dem Jussuf möglich gemacht, ungehindert in Golf zu segeln und den Operationsplan des Dram Ali zu unterstützen. Hier spielte er so ziemlich den Gewaltherrn und brachte auf jeden Fall seine zahlreichen Schätze, an denen, trotz des vorgerückten Alters, sein Herz mit heftiger Leidenschaft noch hing, in Sicherheit. Kanakaris, nach der betrübenden Nachricht von dem Verluste Korinths und dem Einbruch Dram-Ali's, erließ zwar noch Aufrufe an alle waffenfähigen Bewohner, und sendete den Führern Befehle zu; aber jetzt konnte nur die Noth und der Augenblick in den einzelnen Fällen entscheiden. Die Regierung selbst mit sämmtlichen Civilbehörden flüchtete sich, da ihr in gegenwärtiger Lage der Dinge keine Sicherheit sich darbot, nun auch von Argos, dahin sie aus Tripolitza gegangen war, weiter, nachdem sie in der zerfallenen Burg einige Besatzung eingelegt, und später schiffte sie sich nach einer der nahe gelegenen Inseln ein.

Kolokotroni, an der Noth der Regierung, die ihm verhaßt war und ihn wiederum haßte, sich weidend, beschloß nun zwar zu helfen, jedoch so, daß er als der Heiland und Erretter erschiene und es klärlich sich zeigen sollte, wie der Held mehr sey, als der Schreiber, Kaufmann, Priester und Fanariot. Kaltblütig, und ohne seine Fassung im Geringsten zu verlieren, theilte er seine Truppen, die nicht über 2000 Mann betrugen, in zwei Heersäulen. Die stärkere von 1200 Streitern, zog, unter Kaliopulos, seinem Vertrauten, in der Richtung von Korinth aus, und hatte den Befehl, die wichtigen Päsſe zwischen Korinth und Argos,

die der Feind einzunehmen versäumt, zu besetzen. Mit der andern gedachte er selbst unmittelbar nach Nothdurft der Umstände zu operiren. Zahlreiche Eilboten mahnten inzwischen die rings zerstreuten Krieger, welche früher unter ihm Ruhm und Beute erworben, und welche aus mannigfachen Ursachen sich beurlaubt, in die Waffen zur Landwehr zurück.

Kolokotronis plötzlicher Abzug von Patras, ein Schritt der ihm so sehr zum Schlimmen gedeutet wurde, hatte, welches auch seine ursprüngliche Absicht gewesen seyn mochte, die ersprießlichsten Erfolge; denn ohne seine schnelle Ankunft zu Tripolitza, gerade zur Stunde des allemeinen Schreckens und der allgemeinen Noth, würde es ihm nicht möglich geworden seyn, den Zug gen Argos mit solcher Raschheit zu vollführen, und daselbst Hülfe zu leisten. Ohngeachtet nun aber zwischen ihm, Ypsilanti, Mauro-Michalis, Krevata, Nikitas, Bouboline, welch letztere vertragsmässig im Besitz der kleinen Veste von Nauplia waren und die Posten längs der Küste hütete, eine Art Verbindung hergestellt war, so hatten sie dennoch den fürchterlichsten Stand, in Anbetracht der Ueberzahl, welche sie abwehren sollten. Gleichwohl faßte Ypsilanti den ehrenvollen Entschluß sich in den Ruinen der Akropolis von Argos so lange als möglich zu halten und hier den weitern Fortschritten des Feindes den ersten Damm entgegen zu stellen, während Kolokotroni sich in der festen Stellung von Lerna, auf der Westseite des Meerbusens verschanzte, und von Mainotten und Arkadiern noch einige Zuzüge erwartete. Mauro-Michalis dagegen besetzte die Gebirgslinie bis zum Brasinus, und Krevata, der Sparaner, mit seinen Tirailleurs beunruhigte

unaufhörlich die Feinde, durch kleine, und von Zeit zu Zeit wiederholte Angriffe, welche denselben in die äusserste Wuth versetzten. Die Operationslinie mit Lerna und Argos ward von Napoli di Romania aus durch Nikitas, der auf dem Gebürge hinter dem besetzten kleinen Schloß sich gelagert, ferner durch den Philhellenen Jourdain, der mit einigen Stücken Geschütz in diesen letztern geblieben war, durch eine andere kleine Artillerieabtheilung bei den Mühlen von Lerna, endlich durch eine dritte, auf Transportschiffen und Kanonenboten, unterhalten. Ein kleines Geschwader hielt an der Seeküste, um je nach Bedürfniß der Umstände Beistand und Lebensmittel zu bringen. Kanakaris, Metaxas und Boubolina nebst einigen Navarchen von Hydra leiteten die Bewegungen des Letztern und so bereitete sich in der furchtbaren Verwirrung des Augenblicks wenigstens einiger Widerstand, so wenig auch von der kühnsten Phantasie und dem standhaftesten Glauben an die griechische Sache, Sieg, ja kaum noch Rettung erwartet werden konnte.

Am 20. Juli stiegen aus der Akrokorinth mehrere kleine Abtheilungen vom Heere des Seraskiers in die Ebene, und ergossen sich in die zahlreichen Dörfer, die jedoch sämtlich von den Einwohnern verlassen waren.; (christliche Blätter sagten: sie schickten ihre Unterwerfung an Dram Ali.) Zwei Tage darauf stand eine Heersäule von 700 Mann Reiterei und 4000 zu Fuß im Angesicht von Argos. Drei Meilen davon wurde Halt gemacht. Allein sehnsüchtig den Blick nach Napoli und der versprochenen Flotte des Kapudans gerichtet, setzte sie sich in gerader Richtung gegen jene Veste in Anmarsch. Die Türken darin bra-

chen, des endlichen Beistands hochaufjubelnd, alle Unterhandlungen nun ab. Leider fanden aber ihre Brüder von außen, die hinter sich alles verwüstet, vor und um sich alles so leer, und Magazine und Getreidfehler von den Christen selbst so vollständig verwüstet, daß sie hinsichtlich der erforderlichen Lebensmittel in der bittersten Noth von der Welt sich befanden. Der Angriff auf Argos begann, und wurde abgeschlagen. Als Dram Ali Mahmud aber mit 10,000 Mann angelangt war, erwarteten die Griechen heissen Stand. Nichts desto weniger vergeudete dieser Anführer seine Zeit so sehr in Napoli, wohin Ali Bei der Befehlshaber ihn begleitet, daß er mehrere Tage thatenlos und in blosen Gesprächen und Abreden daselbst zubrachte. Gleichwohl hatte er keinen verständigen Kampfplan ausgeheckt, vielmehr den Hellenen Spielraum verstattet, einen solchen zu kräftiger Bewillkommung seiner auszusinnen.

Kolokotroni nemlich, welcher zu Lerna in seiner Stellung sich immer mehr bevestigt, hatte während dieser Zeit beträchtliche Verstärkungen erhalten und zählte bereits nun 8000 der kriegslustigsten und wildesten Peloponnesier unter seinen Fahnen. Schon war Ypsilanti's Anwesenheit zu Argos nicht mehr nöthig, und der Feind, welcher hier, der zerfallenen Lage des Schlosses und des mangelnden Wassers wegen doch nicht mit Erfolg länger wäre aufgehalten worden, konnte auf andere Weise jetzt gebändigt werden. In der Stille der Nacht gelang es dem Fürsten somit, glücklich durch die zahlreichen Heermassen der Feinde sich durchzuschlagen und er erreichte ohne Verlust das Hauptheer zu Lerna.

Ein Strahl der Hoffnung dämmerte den Christen wieder auf. Die Muselmänner, weit entfernt, Nauplia

frisch verproviantiren zu können, fühlten selbst täglich mehr den Mangel an Lebensmittel. Der Kapudan ward durch Ereignisse verschiedener Art aufgehalten, und zu allem Ueberfluß hatte Dram Ali den ungeheuren Fehler begangen, die Pässe, durch welche er in die Halbinsel gedrungen, durch gar keine Truppen, zur Deckung seines Rückzugs zu besetzen. Erst durch die steigende Hungersnoth und grassirende Seuchen unter seiner Armee ward er auf diesen Umstand aufmerksam gemacht. Er beschloß nach Korinth zurückzumarschiren. Aber die Häuptlinge der Griechen hatten diesen Plan nicht sobald ausgekündet, als sie durch kleine Heerabtheilungen zwischen Korinth und Mycenä die Defileen besetzten, nachdem man seine Amnestieanträge im Lager des Mauro-Michalis schimpflich zerrissen hatte. Nikitas der Turkophage (sein Bruder stand vor Nauplia,) Ypsilanti und Krevata waren es, die diesen Auftrag zu vollführen unternahmen. Der greise Klephte selbst setzte sich an die Spitze der Hauptmacht. Er stieß auf die Armee der Türken, als sie eben in vollem Marsch begriffen, von den Belagerern Napoli's unter Mauro-Michalis war sie zur Linken beobachtet und gefaßt. Die verabredete Bewegung hatte den glücklichsten Erfolg. Der Nachtrab des Feinds, schon am ersten Tag des Marsches heftig angegriffen, litt am zweiten beträchtliche Einbuße, und in einem Zeitraum von wenig Stunden lagen über 4000 Türken erschlagen. Siegreich fielen, noch größern Vortheil verschmähend, die Hellenen über die Beute her.

Während dieser Zeit wurde der Vortrab der Muselmänner in den Pässen von Korinth von den Mainotten des Nikitas eingeholt und mit solcher Wuth von

allen Seiten angegriffen, daß gleich im ersten Treffen über 1200 Mann den Plan bedeckten. Voll Verzweiflung suchten jene den Durchgang zu erzwingen; aber dieser Versuch war von einem zweiten, wohl um die Hälfte größern Verlust begleitet. Eine unermessene Beute und eine beträchtliche Anzahl Pferde waren der Lohn dieses Sieges. Auch Franken hatten, als Bewunderer und Nebenbuhler der Tapferkeit der Griechen, Theil an dem Kampfe genommen. Diese Vorfälle hatten sich vom 4. auf den 7ten August begeben. Bereits war für den Peloponnes der größte Theil der Gefahr jetzt vorüber.

Dram Ali, durch so unerwarteten Glückeswechsel und wunderbaren Ausgang der Dinge zu Gunsten der im Geiste schon geschlachteten Opfer wie betäubt, brachte den Rest seines Heers unter die Mauern von Korinth, und zog die Reserven an sich, die er daselbst gelassen hatte. Da es die Ehre seines Herrn, den Zorn des Seraskiers und die eigene Rettung galt, beschloß er noch einmal das Aeusserste zu versuchen. Er machte eine neue Bewegung vorwärts, und stellte sich den 18ten des Augusts, als ob er auf Argos anmarschiren wollte, in Wahrheit aber gedachte er die Feinde in Hinterhalte zu locken. Diese aber, gewarnt, änderten ihren anfänglichen Plan und unternahmen einen Angriff in seinem Rücken. Vergebens suchten die Osmanen Besonnenheit und Fruchtlosigkeit zu heucheln und in unverrückter Ordnung immer vorwärts zu marschiren. Sie zogen nur um so gewisser in ihr Verderben. Denn als sie an denjenigen Punkten angelangt waren, wo die Griechen eine treffliche Stellung inne hatten, wurden sie bei ihrem Angriff auf dieselbe lebhafte

zurückgeworfen und des folgenden Tags erneuerte sich mit dem Treffen die Niederlage. Dieselbe bestimmte sie nunmehr zum Rückzug in die erste Stellung. Der tapferste der Muselmänner, Hadji Ali, übernahm den Oberbefehl; aber eine Kugel endigte sein Leben, als er eben den Muth der Seinigen zu befeuern strebte. Nach andern Berichten wurde ein Ali Pascha mit 200 Osmanen gefangen genommen, und nach Tripolitza gebracht. Ueber 2000 Mann zählte man an erschlagenen Türken bei diesem neuerlichen Ereigniß; ungeheuer war an Gepäck und Pferden die Beute der Hellenen.

Nach diesen glorreichen Erfolgen trachtete man Nauplia, das inzwischen nur wenige Zufuhr von Lebensmitteln bei Gelegenheit dieser großen türkischen Armada erhalten hatte, enger wieder zu umziehen und der erneuerten Belagerung mehr Nachdruck als bisher zu geben. Die inzwischen zurückgekehrte Regierung, Kanakaris an der Spitze, suchte durch Opfer allerlei Art überdies abzuwenden, daß nicht französische und englische Schiffe, die im Golfe damals segelten, den Türken ihre Ladung verkauften. Von dem Befehlshaber des erstern wurden sie bei dieser Gelegenheit für nicht weniger als 30,000 harte Piaster geprellt. Um Athen vor den Gefahren einer feindlichen Landung zu schirmen, eilte Ypsilanti mit einer Verstärkung dahin, kehrte aber, als die Besorgnisse sich ungegründet fanden, bald wieder nach der Halbinsel zurück.

Kolokotroni, nachdem er so, in Verbindung mit den tapfern Häuptlingen der Klephten, das dem Untergang nahe Vaterland gerettet, hielt in der Ebene von Korinth Heerschau über seine gesammte Streitmacht, darauf ließ er durch Kaliopulos die Ueberreste von Dram

Ali's Heer bewachen: er selbst zog gen Tripolitza, um mit den Diplomaten (wie er die Regierungsparthei spöttisch zu nennen pflegte,) eine ernste und bittere Sprache zu führen. Mit vielem Lakonismus hatte er bereits die erfochtenen Siege gemeldet und auf die Sorglosigkeit und Verkehrtheit der Männer angespielt, die das Vaterland so sehr in Gefahr gestürzt. Nachdem die bittere Pille verschluckt und der heftigste Zwist zwischen ihm, seinem Anhange und der vollziehenden Gewalt vorüber war, rathschlagte man über den fernern Operationsplan, die Rettung der bedrohten, den Wiedergewinn der verlornen Punkte.

Die Griechen, aus eben diesem Mangel an Eintracht und an erforderlichen Mitteln, mußten mitten in dem Lauf ihrer Siege sich wieder auf das Errungene beschränken. Ein großer Theil der Mainotten und Arkadier zog, als der Sold ausgegangen und die Beute verzehrt war, wieder nach Hause. Mit dem Ueberrest suchte man die Belagerung von Korinth und Napoli di Romania zu betrüben. Vor Letzteres begaben sich Ypsilanti und Nikitas neuerdings. Gegen ersteres rückte Kolokotroni's ältester Sohn mit kaum 300 Peloponnesiern. Er fand noch ein Türkenheer von über 3000 Mann, meist Reiterei unter den Mauern der Stadt. An die Akropolis selbst war nicht sobald zu denken. Da man die beständige Aufmerksamkeit wußte, welche die Osmanen dem umschlossenen Napoli schenkten, so suchte man vorzüglich die Bewegungen zu vereiteln, welche den Ersatz desselben zum Zweck haben konnten, und schnitt, bis auf ein einziges Mal, wo die Wachsamkeit der Griechen getäuscht ward, sämmtliche Convois ab, die von Korinth aus nach der Vestung gesendet

wurden. Eine Reihe von einzelnen kleinen Gefechten kämpften sich bei diesem Anlaß durch, so daß die Reiterei Ali Bey's allmählig ganz zusammenschmolz. Kolokotroni, der aus Mangel an hinreichenden Kriegsbedürfnissen und Lebensmitteln im gegenwärtigen Augenblick bedeutendes nicht unternehmen konnte, besetzte nachdem er den Nikolaus Nikitas an sich gezogen, die Dervenaken, trieb alle Angriffe der Feinde mit kräftigem Erfolg zurück und entschloß sich, den Isthmus, auf den er als Wächter sich hingestellt, nicht eher zu verlassen, bis Napoli di Romania in der Gewalt der Griechen seyn würde.

Am 25. August erfuhr er, daß Dram Ali, durch die sich täglich mehrende Hungersnoth in seinem Heere zu Korinth bewogen, den Entschluß gefaßt habe, sich eines Theils desselben zu entledigen, und nach Patras ihn zu senden, wo man die Flotte und den Kapudan Pascha seit 15 Tagen angekommen wußte. In Folge dieser Nachricht erhob er sich, und mit ihm die Führer Nikitas, Petimessas und Krevata aus dem Gebirg, und schlug die Osmanen, die er im Thal Nemea erreicht, so vollständig, daß von 4000 Mann die gen Patras ausgezogen, kaum 2000 zurück, unter den Schutz der Kanonen von Korinth, sich flüchteten.

Um dieselbe Zeit lieferte auch Petro Bei Mauro-Michalis bei Nauplia ein Treffen, durch dessen Ausgang die Muselmänner in die Vestung zurückgedrängt wurden. Leider war hier der tapfere Nikolaus Nikitas, des Turkophagos Bruder, durch einen Flintenschuß mitten im Gewühl von Feinden, gegen die er auf das tapferste stritt, gefallen, während Kolokotroni unter den Todten von Namia den Verlust seines

Freundes und Waffenbruders Petimessas auf das Innigste betrauerte.

Der erste des Herbstmonats machte den vielen Gefechten, die seit Dram Ali's Einbruch sich entsponnen, ein Ende. Ueber 20,000 Muselmänner beinahe hatten jetzt auf dem Peloponnes das Grab, welches sie der Freiheit bereitet, für sich selbst gefunden. Nur wenige Haufen noch hielten sich in Korinth. Leider aber waren auch Argos und viele Dörfer rings um dasselbe nur noch blutbespritzte Schutthaufen, und der Sieg hatte um manch edles Opfer und um hohen Preis sich verkauft. Die vollziehende Gewalt, die nach diesen Ereignissen und ihren Folgen sich wieder sicher sah, verlegte ihren Sitz nun nach Astros in Cynura, und setzte ihre, einige Zeit ganz unterbrochenen Arbeiten fort.

Fürchterlich war die Todtenglocke allenthalben in Europa ertönt, welche die Freunde der Türken mit übereiltem Triumphgeschrei gleich bei den ersten Anzeichen des Falles der Hellenen, dem an Todeswunden verzuckenden Volke anzuziehen nicht gesäumt. Ein Gefühl, das der Geschichtschreiber nicht schildern darf, bemächtigte sich aller Herzen und klagte laut das Verhängniß an, welches einen so schönen und so verzeihlichen Traum der Freiheit mit so entsetzlicher Täuschung endigte. Nie noch hatten die Edleren der Zeitgenossen so tief sich ihrer Zeit geschämt, als damals, wo mit pindarischer Glut die Vertilgungsberichte von Churschid Pascha, Omer Briones und Dram Ali der trauernden Christenheit mitgetheilt wurden. Man pries wiederholt die Todten selig, welche in Zeiten, wo solches sich zutrug, nicht mehr zu leben brauchten und der Werth

alles Großen und Göttlichen schien aus der Geschichte für die verloren, welche Zeugen solch einer Schmach und Erniedrigung der Menschenkraft zu seyn verdammt waren.

Aber auf die Kunden von Churschid Pascha's siegreicher Heerfahrt und genialischem Entschluß: ganze Pyramiden von Christenschädeln zu errichten und ganz Morea in einen Todtenacker zu verwandeln, — folgten andere, welche mit nie gefühlter Ueberraschung aus der dumpfen Trauer um die Gefallenen, weckten. Die ungemessenste Freude trat an die Stelle derselben, und die nie erschütterte Hoffnung der Starken, welche, trotz der großen Hiobspost immerdar an den Sieg der hellenischen Freiheit glaubten, wurde glänzend gerechtfertigt.

Dreizehntes Kapitel.

Maurokordatos in Westhellas wider Omer Briones und Raschid Pascha. Varnatiotis Verrath. Der Slioten Kapitulation. Die Flucht des Kapudan Pascha bei Malvasia. Die Hochthat des Kanaris bei Tenedos.

Die furchtbare Flotte Kara Mehmeds zu Patras; Churschid in der Nähe von Korinth, zu Dram Ali's Entsatz und zur Rache wider den Peloponnes bereit; unter den Hellenen neue Zwietracht nach erfochtenen

Siegen — all dies ließ die Freunde der Griechensache, trotz des frischerrungenen Lorbers von Seite der Tapfern, gleichwohl neue Gefahren befürchten. Aber Maurokordatos und Odüsseus beschworen hier den Sturm. Als jener nach dem Unglück bei Peta gen Vrachori sich zurückgezogen und umsonst in dem verwirrten Zustand der Dinge auf Hülfe gehofft hatte, nahm er sie aus seiner eigenen Kraft und Tugend, wie er schon oft gethan.

Mit Macht war Reschid Pascha wider Vonizza angezogen, in der Absicht, dem Ueberrest der epirotischen Heerfahrt den Rückzug nach Korinth abzuschneiden und zu einem neuen, allgemeinen Treffen ihn zu nöthigen, während daß Omer Vriones die Sulioten auf das Aeusserste trieb. Aber die Beiden entwickelten, da wechselseitiger Haß sie wieder einander trieb, ihre Operationen nicht mit der gehörigen Eintracht und Energie, sondern jeder von ihnen handelte auf eigene Rechnung. Omer, des Beistands und der Treue der Albanesen gewiß, glaubte Reschids, zu Bezwingung der Akarnanier, gar nicht zu bedürfen. Nur für Maurokordatos Verderben stimmten sie also zusammen: aber ihre Entzweiung, in der Art der Ausführung des Plans, rettete den Präsidenten der Hellenen. Derselbe, ehe er zu Vrachori eine veste Stellung bezogen, hatte nach Kräften für die Vertheidigung des Makrinoros gesorgt. Jetzt aber wendete er alles an, die noch streitfähigen Griechen in der Umgegend seines Lagers unter die Waffen zu bringen. Eine große Zahl derselben fand sich wirklich ein und man bewachte allenthalben die Hauptpässe Da die unmenschliche Politick Thomas Maitlands alle bisher dahin geflüchteten Familien der

Akarnanier aus den Siebeninseln vertrieben hatte, und diese letztern eine neue Freistatt zu suchen gezwungen worden waren, so spornte auch Unglück und Verzweiflung für diese theuren Pfänder neuerdings den Muth der Männer. Bald zählte der Fürst 2000 Streiter unter seinen Fahnen.

Bereits hatten 4000 Asiaten der Gegend von Vonizza sich genähert, in der Absicht einen Schlag auf die Griechen auszuführen. Maurokordatos ließ in dieser dringenden Gefahr den wichtigen Punkt von Katouna, welcher die Ebene des Achelous beherrscht, nun besetzen. Die Feinde, unfähig, den Durchweg zu erzwingen, beschränkten sich auf Einzelgefechte mit griechischen Plänklern, worin die Kraft der Christen sich übte und stählte. Darauf kehrte der Fürst nach Brachori zurück und überließ einem akarnanischen Häuptling, auf dessen Treue er baute, den Oberbefehl über das kleine Heer. Varnakiotis, ein Zögling aus Ali Pascha's Schule, bei den Akarnaniern ein Mann von Gewicht und Einfluß, überdies von vielem kriegerischen Talent und nicht ohne Ruf, besaß in gleichem Grade auch alle schwarzen Flecken die den Charakter seines Meisters so sehr geschändet, Undank, Treulosigkeit und Verrätherei. Das Heer, mit diesen letztern Dingen nicht unbekannt, murrte anfänglich gegen seine Ernennung und seine Einverständnisse mit Redschid und Omer erregten Verdacht.

Gleichwohl ließ man ihn, sorglos genug, bei dem Oberbefehl, und wirklich gieng der Ehrlose, um die Mitte des Augusts, zu den Türken über und zog die Bewohner des Valtos und Xeromeros mit in seinen

Abfall. Dies Ereigniß nöthigte den Rest die Truppen, den Paß von Katouna aufzugeben, über den Achelous sich zurückzuziehen und auf die Vertheidigung der Ueberfahrt dieses Flusses sich zu beschränken. Aber auch diese mußte, der türkischen Reiterei wegen, die hier allzu vortheilhaft sich hätte entwickeln und die Christen völlig aufreiben können, verlassen werden. Es setzte sich daher bei Angelo Kastro der Kapitän Makris mit 600 Griechen vest; bei dem Paß von Lepenou wollte Maurokordatos mit einem Häuflein von wenig Hunderten den Reschid aufhalten und die Flucht der Einwohner von Brachori denken. Nach einigen Tagen zündete er selbst diese Stadt, nebst allen Dörfern und Wohnungen des Blocos an, um dem Feind jeden Haltpunkt zu nehmen. Und nun begann er den Rückzug nach Anatoliko. Aber zu seiner großen Bestürzung vernahm er den Anzug Omer Brione's, welcher, der Furcht von den Sulioten frei, an der Spitze von 6000 Mann, zur Unterstützung Reschids herbei eilte. Mit den Sulioten hatte es folgende Bewandtniß.

Die englische Regierung auf Jonien, nachdem ihre Bemühungen für die Sache der Muselmänner in mehr als einer Beziehung, und auf mehr als einem Punkte ihr so gut gelungen waren, suchte denselben durch Austreibung der Sulioten, die noch immer verzweifelt sich wehrten, den Epirus ganz gereinigt zu überliefern. Sie sendete daher, und eben so der englische Konsul zu Prevesa, Agenten an den Rest des heldenmüthigen Volkes, welche die Gefahren längerer Gegenwehr ihm vorstellten, die Eroberung des Peloponneses durch Dram Ali, die Unterwerfung des größten Theils der Griechen, ja selbst der Hydrioten und ihrer Bundesgenossen, und

die furchtbare Gegenwart des Seraskiers in Livadien so wie des Kapudan Pascha's zu Patras schilderten, und zu Prevesa selbst, wo Abgeordnete der Sulioten und Omers zusammentrafen, verschwieg man ihnen die wahre Lage der Dinge so sorgfältig, daß nach sechswöchentlicher Frist, die ihnen gegeben worden, die Sulioten der stärkern Nothwendigkeit zu weichen sich entschlossen. Gegen die Uebergabe von Kako-Suli, und der noch übrigen Berghöhen, hatte man ihnen alle nur mögliche Entschädigung verheissen. Das jonische Regiment bot eine sichere Freistatt für sie und ihre Weiber und Kinder auf den Siebeninseln dar und verbürgte die Kapitulation. So schifften denn endlich, nachdem nur die Bedingung noch war gemacht worden: daß es ihnen freistehen sollte, zu jeder Zeit gemeinsame Sache mit ihren noch kämpfenden Brüdern in Griechenland machen zu dürfen, 322 Männer, meist von Lacia, nebst 900 Frauen und Kindern im Hafen Glychis am 15. September, auf zwei englischen Fahrzeugen sich ein, und nahmen ihre ruhmbedeckten Fahnen und die Altäre, auf denen sie dem Christengott so lange Gaben des Siegs gebracht, nebst der Habe, welche sie gerade erschleppen konnten, mit sich. Die übrigen, worunter die streitbarsten Palikaren, hatten, solch Loos verschmähend, noch vor Abschluß des Vertrages, ins Gebirg sich gezogen und setzten, vereinzelte Banden nun bildend und mit neuen Gefühlen der Rache erfüllt, den Kampf gegen ihre Feinde fort.

Omer Pascha hatte neuen Spielraum gewonnen, nachdem seinen Abgeordneten und den engländischen Freunden dieser Staatsstreich gegen das arme Volk so

leichten Kaufes gelungen war. Er suchte jetzt den ausgezeichnetsten Mann der Griechen, Maurokordatos, auf, in der sichern Hoffnung, mit der Vernichtung desselben, der Sache der Freiheit den Todesstoß zu bringen. Nur 900 Mann hatte ihnen der Fürst entgegen zu stellen. Da wollte der Unstern, daß auch Makris, durch falschen Lärm geschreckt, seinen Posten verließ und Maurokordatos mit seinen Philhellenen und wenigen Haufen Griechen der Uebermacht preis gab. Nichts desto weniger gieng jener bei Stamma über den Achelous, stellte zu Erio-Nero, in der Nähe von Anatoliko sich auf und erwartete, an der Spitze seiner Dreihundert, unverzagt, die Ankunft der Pascha's.

Doch, ehe wir die daselbst sich ereigneten Begebenheiten schildern, ruft uns der stolze Lauf der osmanischen Flotte nach dem Golf von Lepanto und dem ägäischen Meer zurück, wo Kara-Mehmed, der neue Kapudan Pascha, den Erwartungen des Großherrn besser als seine Vorgänger zu entsprechen bestimmt schien. Aus beinahe allen Seekräften der Pforte in Europa, Asien und Afrika gebildet, im Ganzen 84 Segel stark, war die Flotte in den ersten Tagen des Augusts vor Patras angekommen. Sie erhielt zu Zante, wie gewöhnlich Lebensmittel und zugleich die weisesten Räthe, die, wenn sie von dem Unverstand der Türken befolgt worden wären, Griechenland sicherlich den Untergang gebracht hätten. Darauf wurde Kara-Mehmed im Schlosse von Lepanto abgeholt. Die Engländer aber verkündeten bereits allenthalben den Untergang der Hellenen.

Nachdem der Kapudan zu Patras den Oberbefehl übernommen, segelte er eine Weile im Golfe herum

und machte kleine Landungen, die zu keinem besondern Resultate führten. Vrachori selbst hatte er zur Uebergabe unter vortheilhaften Bedingungen aufgefordert. Allein den Termin, welchen er ihnen zur Antwort eingeräumt, selbst nicht mehr erwartend, steuerte er nun in die See, den mittäglichen Küsten Morea's zu, in der Absicht, die Operationen der Landheere zu unterstützen. Von dem Einbruch letzterer hatte ein englisches Schiff zu Patras ihn unterrichtet. Bald zeigte sich Kara-Mehmed vor Modon, dessen Besatzung sehnsuchtsvoll auf Verstärkungen und Vorräthe harrte. Aber der Großadmiral segelte weiter, ohne der Küste sich zu nähern. Die Hydrioten sahen ihn in ihren Gewässern sich bewegen und die Richtung von Nauplia nehmen. Am 10. September erschien er an der Küste von Argos. Die Belagerer Nauplia's stutzten: die Belagerten, welche bereits mit Kolokotroni wieder unterhandelt, faßten frische Hoffnung des Entsatzes. Die Heere der Hellenen aber, theils am rechten Ufer des Inachus, theils auf den Höhen von Mycenä, und vor den Mauern obengenannter Vestung gelagert, beobachteten mit einiger Unruhe die Bewegungen der furchtbaren Armada.

Jetzt erschien Miaulis in den Gewässern von Spezzia, mit ohngefähr 57 Briggs. Beide Flotten waren im Meerbusen von Argos nunmehr einander gegenüber. Der Kapudan staunte ob der unerhörten Verwegenheit der Inselgriechen; jedoch es noch nicht wagend, auf dieselben loszugehen, und um auf alle Fälle freien Rücken zu haben, segelte er westlich, der moreotischen Küste entlang, bis Prasto, und hielt dort eine Weile, ohne jedoch Anker zu werfen, sondern er kreuzte unaufhörlich

die Nacht hindurch unentschlüssig in einem kleinen Raum herum. Die Hellenen waren bereits ihm wieder im Gesichte, ihre Linie deckte Spezzia und dehnte sich bis auf einen Kanonenschuß, den Muselmännern ganz nahe aus.

Des folgenden Tages strömte alles von den beiden Ufern des Golfs an den Rand derselben, und die Muselmänner zu Napoli di Romania erblickten mit Schrecken die rückgängige Bewegung des Helfers in der Noth und ihre grausame Selbsttäuschung. Englische und österreichische Kauffartheischiffe segelten langsam den beiden Flotten nach, theils um den kommenden Ereignissen zuzusehen, theils um dieselben zu Erreichnng selbstsüchtiger und unchristlicher Zwecke zu benutzen.

Die Hellenen entdeckten bald die wahren Ursachen dieser unerklärlichen Zurückhaltung und Vorsicht des Kapudans. Krankheiten, Zuchtlosigkeit und Verwirrung herrschten unter der zusammengelesenen Bemannung von Asiaten und ehrlosen Abentheurern, und unter den so untüchtigen als trägen Matrosen, welche die Flotte bedienen sollten. Im Gefühl ihrer moralischen Ueberlegenheit freuten sie sich, des Sieges gewiß, ihre physischen Kräfte recht bald mit dem prahlenden Feinde messen zu können. Eine österreichische Brigg suchte die Verwirrung zu benutzen, in der sie die Insulaner wähnte, um eine Ladung Lebensmittel und allerlei Depeschen an den Befehlshaber von Nauplia in diesen Hafen und in die Veste zu schwärzen. Allein trotz der Kanonen einer türkischen Fregatte, durch welche die Fahrt geschützt werden sollte, wurde dieselbe von einigen leichten Fahrzeugen, welche Jagd auf sie machten, eingeholt. Die Christen lachten des fürchterlichen Feuers, welches von

fern das türkische Geschütz in ohnmächtiger Wuth versendete, denn es that nicht den geringsten Schaden und von der Flotte geschah nicht die kleinste Bewegung, um Fahrzeug, Sendlinge und Depeschen zu retten, und die Christen empfiengen lebendige Beweise europäischer Schlechtigkeit. Die Brigg, nebst der Ladung wurde jedoch, nachdem man blos den diplomatischen Theil derselben zurückbehalten hatte, wiederum frei gegeben.

In der darauf folgenden Nacht erhob sich ein für die Griechen günstiger Wind. Beide Theile rüsteten sich jetzt zu einem Treffen. Der Kapudan, um seine Leute an den Kanonendonner und den Schlachtlärm zu gewöhnen, ließ die erste Morgensonne mit furchtbaren Salven aus seinen größten Geschützstücken begrüssen. Aber solches diente nur dazu, die Ordnung zu verwirren, der Führer Befehle zu übertäuben und der Flotte ihren eigenen Anblick und ihre eigene Uebersicht durch die rings sich verbreitenden und alles einhüllenden Rauchwolken, zu rauben. Jubelnd schickten sich die Insulaner zum Angriff: sorglich war der Schlachtplan entworfen und Miaulis hatte für sich das Admiralschiff der Türken selbst schon auserkoren, als plötzlich, im Augenblick des Angriffs, die ungeheuern Schiffmassen des prahlerischen Feindes unter einander selbst in Verwirrung geriethen, da das Feuer begonnen hatte, ehe der Feind auf den gehörigen Raum angesegelt war. Der Donner wüthete daher gegen die selbst, so ihn versendeten.

Nicht mehr wurden Kara-Mehmeds Signale vernommen: alles floh und suchte das Weite. Der Kapudan selbst, der Küste von Malvasia sich zuwendend, wurde rastlos von dem tapfern Miaulis vor sich hergejagt. Bis beinahe Thermia währte die Verfolgung.

Drauf kehrten die Griechen siegjubelnd in den Golf von Argos zurück, nachdem somit ohne große Anstrengung und ohne merklichen Verlust das Schicksal des diesjährigen Seezugs, zu so großer Schmach für die Muselmänner entschieden war. Kaum einige Dutzend Leute waren gefallen, und 15 Transportschiffe mit Munition, Waffen und Feldstücken, die theils zum Behuf der Flotte selbst, theils zum Behufe Churschids gesendet worden, wurden den Christen zu Theil. An diesem Tage lernten dieselben nun erst volle Zuversicht auf ihre Kraft und die Ueberzeugung gewinnen, daß sie selbst einer mächtigen Flotte, in förmlichem Kampf, nicht nur in vereinzelten Wagstücken und überraschenden Ueberfällen, gewachsen wären.

Der Ausgang der Armada Mehmeds versetzte die zu Napoli di Romania in Verzweiflung; denn nun war alle Hoffnung des Entsatzes verschwunden. Hungersnoth quälte sie auf das Entsetzlichste: von anderer Seite drohte der oft getäuschten Belagerer rächendes Schwert. Kolokotroni, über ihre Treulosigkeit erbittert, wollte unbedingte Uebergabe und verschmähte die Annahme früher gemachter Bedingungen. Er schwur, hoch und theuer, nicht zu ruhen und zu rasten, bis er die Vestung bewältigt haben würde. Dieser Stand steigerte aber auch den Muth der Bedrängten auf das Höchste und rüstete sie zu dem fürchterlichsten Widerstand, welcher noch mehrere Monate geboten wurde.

Nachdem der Kapudan seine Flotte bei Skyros wieder gesammelt, rathschlagte er lange, was unter gegenwärtigen Umständen zu thun ihm noth. Denn einerseits war die Jahrszeit noch nicht so weit vorgerückt, daß sie fernere Operationen verhindert hätte;

und mit den Trophäen, die er seither erfochten, durfte er, ohne Gefahr seines Lebens, nicht in die Dardanellen zurücksegeln; andrerseits hatten ihm die schnellbeschwingten Inselgriechen einen unheilbaren Schrecken eingejagt. Er legte sich daher bei Tenedos, auf einer offenen, unbeschützten Rhede vor Anker. Die Griechen säumten nicht, von dieser unbegreiflichen Unvorsicht herrlichen Nutzen zu ziehen.

Der Vortheil bei Malvasia über den osmanischen Großadmiral hatte den edlen Neid aller übrigen Inseln erregt, die damals bei der Griechenflotte keine Schiffe gehabt. Vor allen aber empfand der heldenmüthige Kanaris, als Todesengel eines frühern Kapudans den Lesern bereits ruhmvoll bekannt, das heftigste Verlangen, seinen und Ipsara's Namen noch einmal, durch die Vertilgung eines zweiten, zu verewigen. Er verband sich mit Jorgaki und siebenzehn andern entschlossenen Matrosen der Insel, und sie kleideten sich sämmtlich wie Türken, da sie den Entschluß des Admirals erfahren, jedes sich ihm nähernde Schiff von unbekannter Flagge, alsogleich in Grund zu schießen, und beschloßen, am 10ten November ein Abentheuer wider Tenedos. Sie führten zwei Brander mit vollen Segeln, als ob sie vor den Hellenen flöhen, während wirklich zwei ipsariotische Fahrzeuge mit blinden Schüssen sie verfolgen mußten, mitten in die Flotte der Muselmänner hinein und befestigten einen Brander an das Schiff des Kapudans, den andern an das des Kapitana-Bey. Beide entzündeten sich nach kurzer Frist, und Flammenströme umwallten und durchschlugen alsbald die beiden Schiffe. Zwar rettete sich das Admiralschiff, wiewohl mit genauer Noth, und der Kapu-

dan selbst, gleich im Augenblick der Gefahr seines unglücklichen Vorgängers sich erinnernd, an das Land; das andere aber mit dem Kapitana-Bey und 1800 Mann flog in die Luft. Drei Fregatten scheiterten an der asiatischen Küste. Ein Kriegsschiff von 36 Kanonen fiel in der Griechen Gewalt. Alles übrige floh den Dardanellen zu; aber Sturm und Schrecken richteten noch schaudervolle Verwüstung an, und nur 18 Fahrzeuge, jedoch selbst diese stark beschädigt, sammelten sich in der Meerenge von Gallipolis wieder. Der Kapudan, welcher hier dem Schicksal entgangen, zog seiner finstern Stunde in Konstantinopel entgegen. Die Tapfern aber, welche das unsterbliche Wagniß vollbracht, empfing der jubelnde Dank ihrer Mitbrüder, und eine Schiffskrone, nach dem Beispiel der Alten lohnte ihre That. Die Mannschaft eines englischen Schiffs begrüßte sie mit Glückwünschen und Aeusserungen tiefer Hochachtung und Bewunderung. So war auch zur See der Stern des Siegs für die allbedrängten Hellenen, in seiner ganzen Schöne wieder aufgegangen. Das Kreuz gebot neuerdings auf den heimathlichen Meeren. Die Britten begannen jetzt die Blokade zu achten, und ein anderes Ministerialsystem führte auch eine unparteiischere Neutralität, als bisher geschehen, zwischen Jonien und Griechenland herbei, auf welche Ereignisse wir bald zu sprechen kommen werden.

Von den fernern Unternehmungen der Inselgriechen schweigen wir, da sie meist vereinzelt, und wie z. B. das Wagniß auf Chios, ohne bleibende Resultate blieben. Inzwischen wenden wir, ehe die Ereignisse auf den verschiedenen Punkten des Festlandes, wiederum uns in Anspruch nehmen, noch einige Blicke

von den freudejubelnden Bewohnern des Archipels zu jenen Eilanden hin, wo das Kampfglück wechselnd, der Sieg zweifelhaft und Hellas über den Leichen vieler edeln Kinder in Trauer war.

Vierzehntes Kapitel.

Die fernern Ereignisse auf Euböa, Kreta, Cypern und den übrigen Inseln bis zu Ende des Jahres 1822.

An einem frühern Orte ist des kühnen Abentheuers gedacht worden, das der edle Elias Mauro-Michalis wider die noch in Türken Hand befindlichen Vesten Euböas, Negreponte und Carysto unternommen, und des glorreichen Todes, den er, von Ueberzahl bewältigt, treu dem Ruhme seines Hauses und der Freiheit, gestorben; endlich der Rache, die Kyriakos, sein gleich heldenmüthiger Oheim, dem Andenken des Jünglings geschworen. Andere Umstände hatten solche verzögert. Dennoch gab man von Seite der Griechen den Gedanken an die Bezwingung jener Plätze nicht auf, von denen der erstere Böotien und Attika beherrschte und verheerende Einbrüche auf die beiden Landschaften sehr erleichterte; letzterer aber, weil an der Südspitze der Insel, einen Versammlungspunkt für die türkischen Flotten und die Straße nach den peloponnesischen Küsten bildete. Die Hellenen entschlossen sich, kein Opfer nun zu scheuen, um diese Punkte wieder unter christliche Herrschaft zu bringen. Karysto wurde daher blokirt, wiewohl nicht so strenge, daß die Be-

lagerten an ihrem Heil verzweifelten. Erst, als sie des Kapudans schimpfliche Flucht nach den Dardanellen erfuhren, banget sie, und es würde eines einzigen kühnen Sturms bedurft haben, so wäre die Veste gefallen. Aber die Griechen versäumten den günstigen Moment und so zog die Belagerung sich in die Länge.

Kräftiger giengen die Mainotten zu Werke, welche, nach der Uebergabe des Schloßes von Athen, zur Umzingelung von Negroponte verwendet wurden und hier den Kern des kleinen Heeres bildeten, das die Belagerung dieses zweiten Platzes betrieb. Aber die Muselmänner in demselben kämpften heldenmüthig wider Griechen, Hungersnoth und Pest. Da erschollen die Schreckenskunden von Dram-Ali's Unglück, von des Kapudans Flucht, und von Churschids Niederlagen zu Megara und Erimo-Castro. Solches alles, mit obigen drei Uebeln in Verbindung, stimmte endlich die Belagerten für den Gedanken einer Uebergabe. Allein der Fürst der Mainotten und alle die Seinen hatten einen feierlichen Schwur gethan, des Elias Schatten, durch den Untergang Negroponte's zu versöhnen. Daher verwarfen diese letztern, dem Eide treu, trotzig jede Kapitulation. Sofort sollte denn das Schwert und die Verzweiflung allein entscheiden; als plötzlich ein Abgeordneter der provisorischen Regierung, von Athen aus, auf Negroponte erschien, und billige Bedingungen vorschlug, unter denen die Türken sich ergeben sollten. Panos Kolokotroni, welcher die Belagerung leitete, gehorchte, da der Bothschafter im Namen seines Vaters sprach. Die Negropontier alle bis auf die Besatzung, ergriffen mit Freuden den Antrag und

5000 Menschen an der Zahl schifften, auf hydriotischen Fahrzeugen, sich nach Asien über. Allein die Besatzung, jener Personen quitt, die den Entschluß der Ergebung vielleicht befördert hatten, verweigerte solche und Athen behielt noch lange die so gefährliche Nachbarschaft. Von dem Besitz des Negropontes wird daher auch immer noch die Anerkennung Griechenlands in künftigen Tagen bedingt seyn.

Doch wir wenden uns nunmehr nach Kreta zurück, wo der Krieg zwischen beiden Theilen von Zeit zu Zeit, ohne überraschende Ereignisse größerer Art, fortgesetzt wurde. Hassan Pascha, der Statthalter Mehemed Ali's, hatte zwar, wie man oben ersehen, einige Vortheile über die Christen errungen und Baleste's Kopf an Kara Ali, den bei Chios so fürchterlich gestraften Oberadmiral des Großherrn, gesandt. Aber auf seiner Flotte hauste nun die Pest und theilte sich den Besatzungen zu Kandia, Suda, Kanea und Retimos mit. Der kleine Kampf währte ununterbrochen fort. Viele der besten Soldaten fielen ihm darin durch die Jäger des Gebirgs, und die Pässe des Ida, welche gen Sphakia führten, waren nicht zu durchdringen, trotz der blendendsten Belohnungen, welche Hassan verhieß.

Auch die Ausfälle, welche von den Mahomedanern aus den Vestungen gemacht wurden, endigten stets mit Verlusten für sie. Starke Haufen wurden bei solchen Anlässen, durch verstellte Flucht in Hinterhalte gelockt und erschlagen. Aphendoulief, zugleich Feigling und Verräther, hielt einen stark bevestigten Thurm besetzt, welchen er den Kretensern durchaus zu übergeben sich weigerte. Man bewirkte in der Folge seine

Entfernung von Seite des griechischen Regiments und die Sendung von Männern, welche mehr Kenntniß der Geschäfte, mehr Achtung vor Gesetzen und größere Liebe zur allgemeinen Sache hatten, als der unwürdige Sprößling der Komnenen, welcher auf linkische Weise den Einfluß der Häteristen auf Kreta verfocht und hochachtbare Namen, die er mißbrauchte, in schlimmen Kredit setzte.

Hassan inzwischen erwartete von Tag zu Tag vergeblich aus Damiette Verstärkungen. Die Kassioten lauerten den ägyptischen Schiffen auf, um früher erduldete Kränkungen glänzend zu rächen; sie bemächtigten sich vieler Fahrzeuge, Kauffahrtei- und Transportschiffe, so daß diese stets nur unter starker Begleitung in die See steuern konnten. So nahmen sie am 17. Herbstmonat, in der Mündung von Pelusium, neunzehn mit Reis beladene Transportschiffe und ein Paquetboot, das über eine Million harter Piaster an Bord hatte; und Hassan sowohl als Kara-Mehmed, der von seinen Unfällen bei Malvasia, zu Suda sich erholt und seinen Freund mit lügenhaften Nachrichten über verproviantirte Vestungen und errungene Siege längs dem Peloponnes zu erfreuen gesucht hatte, beklagten in Gemeinschaft sich schriftlich auf das heftigste bei der hohen Pforte über die Keckheit und Unverschämtheit der Kassioten, Spezzioten und Samier, deren Züchtigung sofort ohne Verweilen beschlossen wurde, was aber einsweilen ohne Bethätigung blieb. Fortwährend hatte Samos kühne Züge nach dem asiatischen Festlande unternommen; doch frommte der sieghafte wider Metellin in der Hauptsache nichts, da er zu viele Opfer kostete und zu blutige Repressalien hervorrief.

Wir ersparen dem Leser die Schilderung von neuen Gräueln auf den entferntern Inseln, die seit Anfang der Revolution so schrecklich und hoffnungslos der Barbarei der Muselmänner heimfielen, als auf Cypern, Rhodus, Kos u. s. w. und verweisen auf spätere Stellen, wo die Hauptschicksale derselben und die Hauptereignisse auf all diesen Punkten in gedrängtem Zusammenhange nacherzählt, folgen soll. Auch von Smyrna wird vor der Hand jetzt nicht die Rede seyn, da wir durch die vereinzelten und abgerissenen Thatsachen das Interesse und den Raum für die weitern Begebenheiten im eigentlichen Griechenland dadurch zu schmälern fürchteten, und kehren zu den letzten glorreichen Unternehmungen zurück, die das für die Hellenen leiden- und thatenvolle Jahr 1822 schlossen.

Fünfzehntes Kapitel.

Die Niederlagen Churschid Pascha's in Livadien und Thessalien durch Odüsseus und Diamantis. Die Ereignisse auf Kassandra und ihr Ausgang.

Erzählt worden ist, von Churschids Planen, den Odüsseus zu verführen, und von der List dieses Letztern, mit der er seinem Groll gegen das Regiment und seinem Haß gegen die Türken zu gleicher Zeit genug that. Als der Seraskier fruchtlos nach Athen gezogen war, in der Hoffnung denselben, der Abrede gemäß,

dort zu finden, und allenthalben die Dervenaken besetzt sah, schwur er dem Treulosen blutige Rache und versuchte durch Megara vorzudringen. Aber er wurde mit Verlust zurückgeschlagen. Jetzt wandte er sich gen Kondura. Ruhig liessen die Dervendgis und die Thessalier des Diamanti's, welcher das in Macedonien verlorne Kriegsglück hier wieder zu suchen kam, einen Theil seines Vortrabs durchziehen, um desto sicherer und bequemer ihn zu vertilgen. Bei allen festen Stellungen, auf der ganzen Linie von Attika, fand der Pascha gleichen Widerstand. Schaamerglüht über seine Ohnmacht, neue Verstärkungen von Seite des Divans erharrend, trat er den Marsch nach Korinth an, um in der sichern Veste fernere Entschlüsse für die in seiner Lage erforderlichen Maasregeln zu nehmen.

Odüsseus war alsbald, nachdem er Churschids Bewegung auf Kondura vernommen, bis Megara ihm nachgefolgt, und hatte durch einen Theil seiner Kriegshaufen Kenchreä, so wie die Päße des Isthmus besetzen lassen. Statt nun auf dem noch einzig freien Meerweg den Marsch nach Korinth fortzusetzen, wählte der Seraskier unklug genug das megarische Gebirg. Kaum entrann er hier, trotz der großen Zahl seiner Truppen, allgemeiner Vernichtung; nur der Griechen planloser Ungestüm rettete ihn. Rasch vollführte er eine rückgängige Bewegung, und schien, nachdem er den Golf von Lepanto wieder gewonnen, auf Salona anrücken zu wollen. Aber Diamantis schnitt seinen Nachtrab, mittelst eines trefflich entworfenen Angriffs, ihm ab, und zwang ihn zur Rückkehr nach Korinth auf dem Meerwege. Nach mannigfachen Gefahren und

Verlusten erreichte jene Nachhut die Halbinsel. Aber ihr Verderben konnte sie doch nicht abwenden.

Churschid selbst änderte seinen Kriegsplan und warf sich in die livadischen Gebirge; allein es kostete ihm in den unaufhörlichen Einzelgefechten, in welche die griechischen Banden ihn verwickelten, sein Gepäck, einen Theil der Artillerie und über 2000 Menschen. Zu spät kamen jedoch die Führer Odüsseus und Diamantis, um den Durchmarsch durch die Thermopylen, welche, der Vertheidiger bar, dem Feinde geöffnet standen, ihm zu wehren. Er schlug seinen Weg nach Larissa ein. Solchen ihm abzuschneiden, war nun der Plan der Hellenen, als sie bei den Thermopylen angekommen. Es zog dem zufolge Diamantis mit 500 Mann gen Armyro, um die Türken zu umgehen, während Odüsseus nach Zoli sich in Bewegung setzte. Ihr Vorhaben glückte. Der Seraskier wurde nach achttägigen Gefechten, mit großem Verluste auf Tricala geworfen; aber wer mahlt seinen Schrecken, als er, statt eine befreundete Einwohnerschaft, bereits zu gastlicher Aufnahme der Truppen des Sultans, die Stadt im Besitze der Bewohner des Pindus sah, welche mit Odüsseus gemeinsame Sache gemacht. Er erlitt daher, von den Griechen hier- und dortseits verfolgt, eine neue Niederlage, nachdem er vergeblich seine Reiterei wider sie hatte entwickeln wollen. Als sein ganzes Heer nun beinahe vernichtet war, floh er, der mit 20,000 Mann von Korinth ausgezogen, mit dem noch geretteten Rest in der Richtung von Larissa. Zweitausend Mann rückten mit ihm in die erschrockene Stadt ein, welche den Sieger wie den Besiegten fürchtete.

Erst vor ihren Thoren hatte Odüsseus von ihrer Verfolgung abgelassen. Neu strahlte der Name des Armatolenhäuptlings in den Annalen seines Vaterlands, und glänzend war seine Schuld in der öffentlichen Meinung gesühnt.

Die Abtheilung, welche dem Pascha zu Erimo-Castro durch Diamantis war abgeschnitten und nach dem Peloponnes zurückgedrängt worden, erreichte Korinth nicht mehr, denn von allen Seiten war diese Veste durch griechische Haufen umzingelt, die um jeden Preis sie wieder zu gewinnen suchten. Geschlagen unter den Ruinen der Stadt flohen sie nach dem Gebirg; aber die meisten fanden, bei neuen Angriffen, ihr Grab bei Klenia. Die Gefangenen wurden, aus Mangel an Nahrung, freigegeben.

Die Unfälle all, welche die Türken in dem Peloponnes, in Thessalien, und auf dem Meere erlitten, hatten den Muth der Bewohner des Olymps und des Pindus wieder erhoben. Trotz der noch sichtbaren Spuren von Abdolobouds blutiger Rache und des Schreckens, den dieser Zwingherr vor sich her verbreitet, ergriffen sie doch abermals nun zu den Waffen, für Freiheit und für Wiedervergeltung. Sie strömten den ruhmbedeckten Bannieren Diamanti's und Odüsseus zu. Leider fühlten sich aber diese in gegenwärtigem Augenblick nicht im Stande, den feurigen Wünschen der Macedonier zu willfahren, da die völlige Zernichtung Churschids das Hauptziel ihrer Anstrengungen war, sonst würden sie wahrscheinlich Abolobouds Wütherei und dem türkischen Ansehen zu Salonichi ein Ende gemacht haben.

Nachdem sie daher ihren siegemüden Heerbanden die nöthige Ruhe gegönnt, zogen die beiden Häuptlinge vereint vor Larissa, um den Ueberrest der großen Armee hierselbst zu bekämpfen und Thessalien mit dieser Stadt von der barbarischen Herrschaft zu befreien. Inzwischen trug man dennoch Sorge, der Handvoll Wackern, die noch immer jene Stellung bei Kassandra innehielt, Beistand zu senden. Die Andrier und Tinioten besonders zeigten hiebei großen Eifer. Zehn Fahrzeuge, mit 3000 Christen bemannt, und geschützt von zwei hydriotischen Briggs, welche zugleich Munition und Lebensmittel nachführten, landeten bei Paliokori, auf der Südseite der Halbinsel Kassandra. Sie kamen als Engel der Rettung im schrecklichsten Momente der Bedrängniß.

Die auf Kassandra noch übrig gebliebenen Griechen hatten die Truppen, welchen Abdoloboud die Hut der Provinz anvertraut, geschlagen, und die Verwüster von Galazzita bis zum heiligen Berge verfolgt, so daß der Pascha gezwungen war, neuerdings in Person gegen sie anzurücken. Lang und mörderisch war der Kampf. Das erstemal zurückgetrieben, unternahm er die zweite Heerfahrt, mit allen Truppen, die ihm zu Gebot standen, und durch die Uebermacht, wie durch das Feuer seines zahlreichen Geschützes, hatte er die Christen in ihrer festen Stellung, um welche rings Verschanzungen angelegt, Laufgräben eröffnet und Minen versucht wurden, bereits zum Aeußersten gebracht; als jener Zuzug der Inselgriechen anlangte und neue Hoffnung und neuen Muth in den Abgeschwächten, Allbedrängten und bereits Uebermannten hervorrief.

Eine zweite Vertheidigungslinie ward nun aufgeführt, und zwanzig Feldstücke, welche von den Hydrioten nebst einer Zahl Kanoniere, sie zu bedienen, gesandt worden waren, leisteten treffliche Dienste. Der Vertheidigungsplan, zu dessen Ausführung die Kassandrier und ihre neuen Verbündeten wetteifernd sich anschickten, zeugte von Einsicht und Kriegskunde.

Abdoloboud langte jetzt bei der Bergkette an, die den Golf von Kassandra besäumt, schlug, gegen die Gewohnheit türkischer Heerführer, ein bevestigtes Lager auf, und unternahm einen heftigen Angriff, der aber abgeschlagen wurde. Die Griechen, trunken hierüber, fiengen bereits wieder an, jener Sorglosigkeit sich zu überlassen, die vor Tessalonich sie schon einmal ins Verderben gestürzt. Der Pascha, durch falsche Angriffe, kundete die schwächern Stellen ihrer Linie aus, erkannte aber doch die Unmöglichkeit, mit Gewalt sich derselben bemeistern zu können. Er versuchte also den Weg der List und Unterhandlung. Und als solche dennoch nicht zum Ziele führten, übergab er den Befehl dem Kaja Bey und kehrte nach seiner Hauptstadt zurück. Diesen Zwischenraum benützten die Hellenen, um auf allen Punkten sich noch mehr zu bevestigen.

Als später nun Abdoloboud eine neue Bestimmung und andere Aufträge erhielt, die ihn zur Anführung eines Heeres gen Larissa nöthigten, glaubten sie nicht nur auf Kassandra vollkommen sich gesichert, sondern selbst frei in Macedonien sich ausbreiten zu können. Mittelst eines kühnersonnenen Planes wollten sie mit der einen Abtheilung ihrer Streitmacht die türkischen Verschanzungen stürmen, während die andern durch den Isthmus dringen und wider Thessalonich anziehen

sollte. Der eine Theil dieses Vorhabens gelang. Die Türken wurden im Dunkel der Nacht überrascht, geworfen; 2000 Mann fielen im Gemetzel zu Galazzita, für das sie Sühne geben sollten. Banden aus dem Gebirge, die aus früherer Zeit in der Gegend geblieben, schlugen sich zu ihnen. Aber der Schlag auf Salonichi war zu unausführbar. Sie trafen eine furchtbare Masse Rumelioten, gewarnt und gerüstet zu ihrem Empfang und traten somit, dem Athos zu, den Rückmarsch an. Auch dieser schien kaum mehr möglich. Die Osmanen verfolgten sie mit Wuth, erreichten sie zu Vasilika und zwangen sie zum Kampf. Die meisten starben ehrenvoll, durch die Ueberzahl erdrückt. Der Rest floh ins Gebirge. Die Sieger, diesen Vortheil benützend, setzten auf Kassandra dem Häuflein der noch gebliebenen Vertheidiger auf das fürchterlichste zu. Das Kap Paillouri und die Burg nebst einem schmalen Strich Boden bildeten das letzte Besitzthum und Bollwerk. Mit ihnen fiel die ganze Provinz wieder unter das Joch der Barbaren, zu Ende des Dezembers 1822. Mit der lebhaftesten Freude empfieng der Pascha die wichtige Nachricht, nachdem er bereits für seine Provinz Bange getragen hatte. Der Vermessenheit und Unvorsicht der Griechen hatte er allein diese Trophäe zu danken, die in Europa alsbald zu einem wichtigen Siege ausgeposaunt wurde.

Da von zwei verschiedenen Seiten Odüsseus und Diamantis im Anzug wider Larissa sich befanden, so waffnete Churschid, was von Muselmännern fähig war, nochmals, und sendete Hassan Bessir mit einer Abtheilung nach der pharsalischen Ebene, um den letztern der genannten Häuptlinge zurück zu

halten; er selbst mit dem Reste gedachte auf Pelokovo, und im Nothfall nach dem Gebirge von Zarko, zu ziehn, um in den Päßen und Schluchten desselben dem Vorrücken der Griechen zu wehren. Aber schon drei Meilen von Larissa kam ihm die schlimme Nachricht zu, daß die Höhen von Koutzochero durch Odüsseus besetzt seyen Da eilte er selbst, und rief auch den Hassan durch Eilboten zum Schutze Larissa's zurück. Aber bereits hatte dieser durch das Schwert des rachedürstenden Diamantis mit dem größten Theil seiner Leute den Tod gefunden. Unaufhaltsam eilte der Sieger, dessen Name durch ganz Griechenland gefeiert und von der Regierung nach Gebühr ausgezeichnet wurde, seinem Waffenbruder gen Larissa nach, unter begeisternden Siegesgesängen seiner tapfern Krieger, die nach neuem Ruhm und nach frischer Beute sich sehnten.

Zwei Angriffe hatte der Sohn des Andriskos bereits auf die thessalische Hauptstadt unternommen, doch waren sie bis jetzt noch von keinem Erfolg. Auf die Berichte von dem was auf Pharsalos sich begeben, herschte die ungeheuerste Verwirrung in den Mauern derselben und Zagen befiel die stolzen Muselmänner. Churschids Name und Ansehen versank allmählig in der öffentlichen Meinung. Sie begehrte einen neuen, tüchtigern Feldherrn. Der Seraskier, tief gekränkt durch Undank, gebeugt durch Unglück und Schmach, erhob sich, im Gefühl besserer Tage, mit Macht über beide, und gedachte durch irgend eine glänzende Waffenthat den alten Ruhm wieder herzustellen. Er erschien an der Spitze seiner Truppen, deren geschwächten Muth er durch Beredtsamkeit und Beispiel wieder hob, warf die Zeichen der, allmählig ihm verhaßten, Würde von

sich, und führte, in die ersten Reihen der Krieger sich begebend, dieselben, kampfentbrannt, wider den Feind.

Die Zahl auf beiden Seiten hielt sich so ziemlich das Gleichgewicht. Die Türken trieb des Feldherrn wildentflammendes Wort, der Imams religiöser Wahnsinn und Gebete, endlich Nothwehr und Verzweiflung; die Griechen das Andenken früherer Siege, die Hoffnung der kommenden, die kühne Verachtung des Gegners und die Aussicht auf das reiche Larissa. Mit fürchterlicher Wuth und gesammten Streitkräften begann der Seraskier, hoch auf seinem Streitroß Befehle, Lohn und Strafe ertheilend, beim Peneus den Angriff. Odüsseus zog weise sich zurück, um dem ersten Strom nachzugeben, sein Brausen verrauschen zu lassen und ein günstigeres Terrain aufzusuchen. Nicht ohne Verlust erreichte er die Anhöhe vom Koutzochero wieder; viele vertranken im Peneus; Churschid aber wehrte dem Verfolgen aus gegründeter Furcht. Ein Rückzug und eine Flucht des Odüsseus war jedesmal noch theurer als eine Schlacht gekommen.

In thörichtem Triumphe hielt der Pascha zu Larissa seinen Einzug. Der schwache Strahl der wiederaufgegangenen Siegessonne verführte die Muselmänner zu sehr sanguinischen Hoffnungen größern Gewinnes.

Diamantis, der zu spät für die Unterstützung seines Freundes herbeigeeilt war, begnügte sich, nachdem Churschids Kiaja Bei es nicht gewagt, ihn zu verfolgen, die pharsalischen Gefilde wieder zu besetzen. Die Türken, so gering bedeutend ihr Sieg auch gewesen, hatten doch Larissa von Gefahr, und Oberthessalien von der Gegenwart der Christen befreit, die jenseits

des Peneus nun längere Zeit sich blos vertheidigend hielten.

Der Seraskier gab zwar den Plan einer Heerfahrt nach Morea auf, versuchte aber zum mindesten die Vertreibung der beiden Häuptlinge aus den Distrikten Niederthessaliens, die sie noch besetzt hielten und glaubte wenigstens Korinth sodann entsetzen zu können. Eine große That schien ihm dringendst nothwendig, da aus Stambul die Nachrichten für ihn anfiengen verdächtig zu lauten, und er, der erlittenen Unfälle und der Schätze Ali's wegen, auf deren Einlieferung der erbitterte Divan fortwährend beharrte, für seinen Kopf sogar zittern mußte. Demnach zog er aus Skodra Verstärkungen an sich, gieng Abdoloboud wiederholt um ähnliche, längst verheissene, an, raffte, was er vorfand, in Larissa zusammen und setzte sich mit 10,000 Mann, in sicherer Erwartung großer Dinge, von jener Stadt aus in Bewegung, nachdem er aus dem Norden alle Muselmänner zu einem Zusammenzug vor Larissa, noch aufgefordert hatte. Nur aus Serbien und Bosnien aber wurden ihm die gewünschten Hülfen, und diese bildeten den besten Theil seiner Streitmacht.

Mit ungeheuern Kosten und Anstrengungen wurde, da er zu Megara, bei Erimo-Castro und Trikala das meiste eingebüßt, neue Artillerie und Gepäck ihm nachgeschleppt. Er fand jedoch die von Odüsseus und Diamanti's nach jenem Rückzug eingenommenen Stellungen wieder verlassen; sie hatten, da längeres Verweilen in diesen Gegenden ihnen nutzlos und die Eroberung von Larissa unmöglich schien, nach den Thermopylen sich zurückgewendet. Hier erwarteten sie ihn,

des Sieges gewiß. Und zwischen Zeitouny, dem Sperchios und Patradgik gelang es ihnen wirklich, trotz seines verzweifelnden Widerstandes, eine so empfindliche Niederlage ihm zuzufügen, daß er nichts Eiligeres zu thun hatte, als in angestrengten Mär'schen nach Larissa zurück zu fliehen. Viertausend Mann lagen in den Gebirgsschluchten, die bereits des Jammers so viel über die Osmanen gebracht, erschlagen. Der Pascha von Salonichi, da man mit jedem Tage die Insurgenten vor Larissa erwartete, eilte, auf erhaltene Mahnung, dieser Stadt zu Hülfe. Aber es lag für diesmal nicht in Plan der Hellenen, ihr Glück, obgleich durch neue Siege begünstigt, hier abermal zu versuchen. Odüsseus vertraute die Hut der Thermopylen seinem Waffenbruder und eilte gen Korinth, um zur endlichen Wiedereroberung der Burg seine Streitkräfte mit denen der Belagerer zu verweilen. Der Seraskier selbst überlebte nicht lange mehr den Fall seines Ansehens und die erneuerte Schmach. Die Regierung, die so lange ihn als Werkzeug zu geheimen und offenen Planen gebraucht, und deren Herrschaft er, wenn auch oft unglücklich, dennoch mit Energie und Klugheit in den wilden Stürmen eines rings anschwellenden Aufstands lange Zeit noch vertheidigt hatte, schickte einen Kapidgi Baschi nach Larissa, um ihn zu meuchelmorden. Er starb aber noch einen Tag vor Ankunft des Gewaltboten, der sein Todesurtheil ihm brachte, den 26. des Novembers.

Sechszehntes Kapitel.

Napoli di Romania in der Gewalt der Griechen.

Noch wichtiger für die Griechen war, als eine der Hauptfolgen des verunglückten Feldzugs, die endliche Einnahme von Nauplia, die am 30. Wintermond, oder am 12. December alten Styls, nach langer Blokade und Bedrängung und nach hundert Hindernissen der schwierigsten Art vor sich gieng. Dieses Ereigniß bildet die Haupttrophäe in dem ganzen bisherigen Revolutionskrieg, wegen der Bedeutsamkeit des Punktes hinsichtlich seiner Lage und Vestigkeit. *)

Gegen Anfang des Decembers 1822 hatte die Noth der Besatzung den höchsten Grad erreicht. Das Blokadekorps der Griechen war um diese Zeit beträchtlich verstärkt worden, und auch der Rest der Philhellenen, die aus dem Epirus nach Messalonghi wieder gekehrt und seitdem der griechischen Sache nicht treulos geworden waren, hatte demselben sich angeschlossen. Die Türken wurden auf einen immer engern Kreis beschränkt, und ihre Futterungen durch Hinterhalte der Griechen in den, ganz nahe an Nauplia sich ziehenden Felsen gestört. In den hiebei gelieferten, sehr hitzigen Gefechten, da der Hunger zu Heldenmuth spornte, trieb besonders das wackere Regiment Maurokordatos die ausfallenden Türken, oft bis an das Thor und unter die Festungswerke, zurück. Kaum einige hundert Schritte noch vor der Vestung blieben den Belagerten zum freien Gebrauch.

*) Vergl. von Mandelslohe's Bericht im Jahrg. 1824 der Abendzeitung.

Die Stadt besaß auf der Landseite nur ein einziges Thor, und die Bergveste Palamide ein Thor und eine Pforte. Die Beobachtung der Ausgänge erforderte daher nur schwache Posten. Am 20. des Wintermonds (12. December) wurden sie durch die dritte Kompagnie des ersten griechischen Regiments und durch 100 Mann aus den Kapitanerien versehen. Ganz nahe dem Thore waren sie aufgestellt in Mauern und Gräben. Der Bergrücken selbst, der nach Palamide führt, war von einer Handvoll Bauern und wenigen Soldaten bewacht. An dem Abende desselben Tages ward auf der Veste ein ungewöhnliches Treiben und Bewegen bemerkt. Bomben in beträchtlicher Höhe flogen auf, und ein großer Theil der Besatzung zog, unter großem Geschrei und lebhaftem Abschiessen der Gewehre, erst um die ganze Palamide herum, sodann herunter in die Stadt. All dies bestimmte zu dem Glauben, daß die Besatzung, ihrer kümmerlichen Lage müde, nach Korinth sich durchzuschlagen und mit der dortigen Besatzung sich zu vereinigen Willens sey. Die Vorposten, welche in diesem Fall zum Widerstand sich zu schwach fühlten, zogen sich etwas weiter, hinter sichere Felsen zurück, entschlossen, mit den in der Nähe gelagerten und davon benachrichtigten Truppen sodann der ausziehenden Besatzung bis in die verderbenvollen Engpässe zwischen Argos und Korinth zu folgen. Allein die Nachricht, welche ein paar gefangene Türken über die Lage im Innern und die Geneigtheit der Albanesen sie gegen Bürgschaft ihres Lebens durch die Eingänge zu lassen, auf dem Hauptposten erstatteten, veranlaßte andere Entschlüsse. Der Kapitän Staiko, welcher die Blokade befehligte, rückte mit noch zwei Kompag-

nien und 200 Mann von den Kapitanerien, die Vorposten an sich ziehend, gegen Mitternacht ganz stille an die Pforte der Bergveste. Fünf, hinter einander liegende zum Theil in Felsen gesprengte Batterien, wovon eine jede die Vestung, wieder schließt, wurden genommen. Aus der fünften rettete sich ein Häuflein Türken, überrascht, in die Stadt herab, und ein großer, sehr vester, viereckigter Thurm, welcher innerhalb der Vestung auf dem nicht so steilen Hange gegen den, von der Landseite in die Stadt führenden Engpaß (zwischen dem Meere und Palamide) zu liegt, blieb von ohngefähr 15 Türken, worunter mehrere sehr angesehene, besetzt. Diese kapitulirten den Tag darauf und zogen mit einigen Frauen und Kindern, wohl nicht ganz ohne Angst, durch die Massen der frohlockenden Griechen, hinunter in die Stadt. Die sehr kleine Besatzung kam, frei, in die Hände der Hellenen. Blut war gar keines geflossen. Siebenzig bis achtzig Stücke schweren Geschützes wurden in der Vestung gefunden, das meiste jedoch, hinsichtlich der Affüttirung unbrauchbar. Dagegen fand sich an anderm Kriegsbedarf Ueberfluß, zum Theil noch angehäuft, seit den Venetianerzeiten in Palamide vor und die eigentliche Beute für die Mannschaft war äusserst beträchtlich.

Kaum waren zwölf bis sechzehn Stunden über der Einnahme der Veste verstrichen, so erschienen bereits Kolokotroni und Nikitas, ersterer für die Beute und den künftigen Alleinbesitz des Platzes besorgt, mit mehrern andern angesehenen Häuptlingen und zahlreichem Gefolg vor Nauplia, und alsbald begannen Unterhandlungen wegen Uebergabe der Stadt. Darinn wurde festgesetzt; daß die türkische Besatzung, so wie

die Einwohner, zusammen 4000 Seelen, nach Zurücklassung des größten Theils ihrer Habe, auf griechische Schiffe gebracht und von diesen an die Küste von Kleinasien ausgesetzt werden sollten.

Dem zufolge rückten 200 Griechen durch die Stadt und nahmen Besitz von Albenitika, oder der auf dem felsigen Bergrücken zwischen jener und dem Golfe liegenden, durch ältere Bevestigungen von ersterer gänzlich getrennten untern Veste der Venetianer, auf welcher sich die Hauptbatterien gegen den Golf, so wie einige hohe Batterien gegen die Landseite und die Stadt, befinden. Fünfzig Bevollmächtigte zugleich nahmen das Verzeichniß der vorgefundenen Kriegsvorräthe, Schätze, Gelder, und der übrigen Habe von Werth auf. Allein ohngeachtet alles in acht Tagen hatte beendigt werden können; ohngeachtet der englische Kapitän Hamilton den Transport der Türken zu besorgen sich anbot; endlich obschon das frühere Beispiel von Täuschung, die sie hier, in Folge ihrer Zwietracht und Zögerung, schon einmal erlitten, und das noch bei Korinth stehende Türkenkorps den Griechen Warnung genug seyn könnte: so wurde doch mit unbegreiflicher Sorglosigkeit, da die Verpflegung der Türken große Summen kostete, die Einschiffung derselben 22 Tage lang verzögert, bis endlich, am 22. Christmond (3. Jenner 1823) dieselbe in ziemlich guter Ordnung vor sich gieng. Die Beute, die man in Napoli selbst vorgefunden, war über die Maaßen groß. Man rechnete nunmehr über 300 Stücke Geschützes, worunter einige gute Batterien Sechs und dreissig oder Vier und Zwanzigpfünder, in Palamide und Napoli zusammen. Die Vertheilung des Uebrigen geschah ziemlich unver-

hältnißmässig. Für den Staatsschatz ward gar nichts zurückgelegt; den Truppen selbst kam nur ein geringer Theil zu: das meiste riß, nachdem er an Boubolina, Nikitas, Staikos und einige andere Häuptlinge noch etwas abgegeben, Kolokotroni an sich, der nicht im Namen der ihm verhaßten Regierung, sondern als Archistrategos von Morea die Kapitulation abgeschlossen hatte. Mehrere Millionen Piaster Werthes in Steinen hatte der Habsüchtige, ausser dem baaren Gelde, zum voraus in Empfang genommen. Ein Dolch des Pascha, den er ebenfalls sich zueignete, ward allein auf 200,000 Piaster geschätzt. Alle diese Schätze flüchtete er wohlweislich nach Zante, zu größerer Sicherheit. Der Einzug der Regierung in Napoli di Romania erfolgte erst später, nach vielen Hindernissen, da Kolokotroni die Stadt allein zu behaupten, und sich zum Fürsten von Morea zu machen, so ziemlich geneigt war. Es fanden daher zwischen dem trotzigen Feldherrn selbst und dem Regimente zuvörderst langwierige Unterhandlungen statt, bis ersterer sich bequemte, diesem letztern Stadt und Vestung als künftige Residenz einzuräumen.

Ihr Besitz war von großer Entscheidung, für die Entwicklung des griechischen Freiheitskampfes, denn er gab dem jungen Staate, dessen gefährdetes Leben Maurokordatos Ausdauer und der Kolokotroni und Nikitas Siege gerettet, einen neuen, sichern Haltpunkt, indem die Vestung Napoli nicht nur im Rufe der stärksten des Orients, und, bei auch nur einigermassen nachdrücklicher Vertheidigung, der Unüberwindlichkeit gleich Cadix und Gibraltar stand, sondern auch der Volksaberglaube bei den Türken die Wohlfahrt ihres ganzen Reiches an

diesen Ort knüpfte. Mit dessen Einnahme wähnten sie daher in der That einen Grundpfeiler ihrer Macht gestürzt, und die Nachricht ihres Falles verbreitete un- ungeheure Bestürzung durch die ganze Türkei.

Der Fall Nauplia's sollte noch in diesem Jahre, auch den der Akrokorinth nach sich ziehn, ohngefähr 6000 Mann hatte der Seraskier vor seinem Rückzug nach Thessalien und zu Unterstützung des Platzes zurückgelassen. Zahlreiche Haufen von Griechen hielten sie hier blokirt, wiewohl nicht so, daß ein Auszug unmöglich war. Zu diesem vermochten die Muselmänner endlich Seuchen und Hungersnoth. Es ward beschlossen, gen Patras zu marschiren, woselbst, weil die Blokade aufgehört hatte, eine Vereinigung mit Jussuf leicht zu bewerkstelligen war. Allein bei Akrata, in der Nähe von Vostitza, bis wohin sie den Marsch ungehindert fortgesetzt, wurden sie nicht ohne blutigen Widerstand und bedeutenden Verlust ihrer Feinde von den Häuptlingen Petmezza, Londos und Niketas geschlagen und aufgerieben. Der Abfall jener Albanesen, welche in diesem Armeekorps mitgezogen und in Mitte des Treffens, das von frühe Morgens bis tief in die Nacht währte, hatte nicht weniges zur Entscheidung beigetragen. Nachdem nun ihr Anführer gefallen, die Tapfersten erschlagen, die Pferde, welche bisher sie noch genährt, aufgezehrt waren, hielt sich der Ueberrest der Truppen gleichwohl noch bis zum November des folgenden Jahres und trotzte dem Hunger und allen Versuchen der Griechen standhaft. Die Besatzung von Napoli wurde über den Golf von Lepanto geschifft; doch kam ein großer Theil

ehe die Ueberfahrt beendigt war, vor Hunger und Elend um. Die beiden Bey's behielt man gefangen in jener Veste, wo sie durch die Pforte noch immer nicht gelöst worden sind.

Siebenzehntes Kapitel.

Maurokordatos Vertheidigung von Messalonghi wider Omer Briones. Entsatz dieser Stadt. Normanns Tod.

Maurokordatos hatte nur wenige Tage in der Ebene von Anatoliko verweilt. Makry's übereilter Abzug, die geringe Zahl des Korps, das er befehligte und Omers Uebermacht zwangen ihn, in Messalonghi sich zu werfen, wo auch der edle Bozzaris mit dem Ueberrest von sieben und zwanzig Sulioten sich eingefunden. Hier, in einer Stadt, die nichts als einen Graben zur Schutzwehr und einige schlechte Feldstücke zur Vertheidigung hatte, beschloß man getrosten Muthes, Omer Pascha zu erwarten, welcher an der Spitze von mehr als 12,000 Türken und Albanesen, Verderben drohend heran rückte. Wenige schwache Verschanzungen wurden in der Eile aufgeworfen, einige Munition verfertigt, künstliche Waffen erfunden und ein paar Bajonete, die man in einem alten Magazin gefunden, an Bauern ausgetheilt.

Kaum war dies geschehen, so standen schon die beiden Pascha's, Omer und Redschid, nur einen Flintenschuß entfernt, vor den Thoren der Stadt, während von der Seeseite Jussuf Pascha aus Patras mit einer Eskader die Küste besetzt hielt und die Verbindung mit der Halbinsel, so wie jeden möglichen Entsatz von derselben aus verhinderte. Die türkischen Anführer, statt einen allgemeinen überraschenden Sturm auszuführen, richteten alle ihre Kräfte gegen das Thor des Eingangs, vor dem die Hauptmasse sich aufgestellt hatte, wurden aber mannhaft zurückgetrieben. Dieser Widerstand, das Gewirbel der Trommeln, das unaufhörlich durch die Strassen und auf der Mauer der Stadt fortgesetzt wurde, endlich der Anblick von Bajoneten, erzeugte in ihnen den Wahn, daß die Belagerten, noch vor ihrer Ankunft, beträchtliche Verstärkungen erhalten haben müßten. Daher boten sie den Griechen selbst einen Waffenstillstand von 6 Tagen an, welcher mit Freuden angenommen und zur Deckung der schwächsten Stellen des Platzes, so wie zu Aufwerfung neuer Werke benutzt wurde. Eben so ergänzte der Diktator den Mangel an Vertheidigern dadurch, daß er, auf dem noch offen stehenden Wege, die Bevölkerung Anatoliko's nach Messalonghi kommen ließ. So zählte man doch wenigstens nun 500 streitbare Männer, als der Feind, nach abgelaufenem Stillstand, den Angriff erneuerte.

Anstatt jedoch, was die Griechen so sehr fürchteten und was bei einer Stadt wie Messalonghi so leicht zu bewerkstelligen war, einen allgemeinen Sturm mit Leitern zu unternehmen, verharreten die Pascha's darauf,

Bresche zu schiessen. Dies zog die Sache in die Länge und rettete, nebst der Eifersucht, welche Anführer und Gemeine wechselseitig entzweite, großen Theils die Griechen, die vielleicht trotz aller Tapferkeit, bei energischern und einhelligern Maasregeln verloren gewesen wären. Als dritte Parthei, um diese letztern zu verwirren und zu lähmen, kam auch noch Jussuf Pascha mit unerträglicher Anmaßung hinzu. Und wie dieser verschmitzte Muselmann Zeit Lebens als einen großen Kaufmann sich gezeigt, der bei Freund und Feind Augenblicke der Bedrängniß zu Vermehrung eigenen Vortheils zu benutzten wußte, so trat auch er jetzt, wider alle Erwartung, mit den Belagerten über freien Abzug in einseitige Unterhandlungen, zur großen Erbitterung der beiden übrigen Befehlshaber. Wiewohl nun, in Folge übertriebener und unerfüllbaren Bedingungen diese Unterhandlungen keinen Erfolg hatten, so war doch für die Christen wieder Zeit gewonnen, die Aufmerksamkeit der Feinde getheilt und einer hydriotischen Eskader dadurch Raum gegeben worden, in den Golf zu steuern, und, nachdem sie vor Jussufs Augen eine osmanische Brigg verbrannt, zum Beistand der Messalonghier zu erscheinen. Jussuf kehrte gen Patras zurück, und nöthigte dadurch, da der Winter, die Regenströme und Seuchen unter dem Belagerungsheere wütheten, die Pascha's, von der Stadt abzulassen und ihre Quartiere zu beziehen. Jubelnd feierte Messalonghi seine Erlösung, und Freude und Hoffnung mehrten sich, als, nach dem Verschwinden Jussufs, Mauro Michalis und Deliani mit 1200 Mann die Landenge durchzogen, um sowohl die Besatzung zu verstärken, als auch zugleich noch vorher den Feind selbst in

seinen Stellungen anzugreifen. Zu diesem Zweck waren schon einige Tage zuvor durch Sendlinge alle Armatolis in der Nähe zum Landsturm aufgemahnt worden. Omer, die Gefahr erkennend, wollte noch einmal versuchen, sah aber zum zweitenmal seine Bemühungen scheitern. Da er jedoch selbst seinen Rückzug theils durch die angeschwollenen Wogen des Achelous, theils durch die Akarnanier und die Griechen von Salona gefährdet, ja beinahe unmöglich sah, so entschloß er sich zu einem dritten, und zwar zu einem Hauptsturm.

Am 5ten Jenner wurde er, nach Sonnenuntergang vollführt. Achthundert Albanesen hatten in dem Graben sich versteckt, und durch Nachlässigkeit der Wachten war die Stadt augenscheinlich dem Verderben ausgesetzt, denn tausend andere Schypetars standen bereits in geringer Entfernung, um die erste Linie zu unterstützen. Die dritte Abtheilung, oder die Reserve war in Schlachtordnung hinter dieser zweiten aufgestellt. Ein furchtbares Feuer wurde nunmehr nach allen Seiten eröffnet und das Allahgebrüll der Albanesen bewirkte unter den Messalonghiern einen unbeschreiblichen Eindruck. Mehrere Rotten stürmten wider die Mauer und Einzelne erstiegen sie bereits, trafen aber die Hellenen gerüstet zu ihrem Empfang. Mann an Mann wurde gestritten; manch Trefflicher fiel, doch wurden die Schypetars, mit großem Verlust zurückgeworfen. Gegen Siebenhundert lagen am Fuße der Mauer und in dem Graben erschlagen. Da wandte Omer sich zur Flucht, der Gegend von Angelo-Kastro zu, und ward von den Christen eine gute Strecke noch verfolgt. Er erreichte Vrachori, wo seine Reiterei die Hellenen zur

Rückkehr endlich bestimmte. Aber die Armatolis von Salona liessen auch hier ihm keine Ruhe und erschlugen ihm in Einzelgefechten beinahe den ganzen Rest seiner Heerabtheilung.

Und mit blos hundert Reitern ungefähr kam der vor Kurzem noch Gewaltige nach Vonitza, um hier auf Mittel zu sinnen, wie ein neues Heer zu bekommen und der alte Kriegsruhm herzustellen sey. Glorreich war somit auch der akarnanische Feldzug beendigt, da Redschid Pascha, welcher Lepanto zu sich zurückgezogen, keine fernere Bewegung machte.

In der Vertheidigung von Messalonghi hatten die Philhellenen, so noch bei dem Präsidenten sich befunden, Proben von Heldenmuth an den Tag gelegt, welche Vergessenheit nimmermehr umziehen wird. Die meisten waren aber in dem heißen Streit, worin sie für die Gefallenen zu Peta Rache suchten, erlegen. Auch Normann, der ritterliche Graf und Führer selbst verblutete an alten und neuen Wunden, und erlag übermäßigen Anstrengungen, für die heilige Sache, der er sein, nunmehr entsühntes, Schwert geweiht hatte. Mit allen kriegerischen Ehren ward der Held in derselbigen Stadt, die Zeuginn seiner Tapferkeit, Umsicht und Ausdauer gewesen und zu deren Vertheidigung er, nach Maurokordatos, das Meiste beigetragen, in das Grab gelegt, dem in späten Tagen dankbare Hellenen, mit Rührung und Verehrung, des streitbaren Freundes aus dem Germanenlande eingedenk, sich nähern werden. Damit schließt sich der zweite Abschnitt der Geschichte des hellenischen Freiheitskrieges.



Dritter Abschnitt.

Das Jahr 1823.

Erstes Kapitel.

Rückblick auf die Lage der hohen Pforte im Innern des Reichs und ihre fernern Verhältnisse zur europäischen Christenheit. Der Kongreß zu Verona. Versuche der Griechen um Beistand und Anerkennung ihrer Selbstständigkeit. Zweite Nationalversammlung zu Astros. Stand der Partheien. Reformen in der Verwaltung.

Der junge Staat begann jetzt sein drittes Lebensjahr und damit eine Menge von neuen Feuerproben, die den Stürmen des verwichenen Jahres in mancher Hinsicht nichts nachgaben. Noch immer standen die europäische Politik, der Sultan und die Zwietracht im Innern, als drei gleich furchtbare Feinde zu bekämpfen da. Dennoch bestanden die Griechen nach Kräften und über die Erwartungen der Weisesten, diesen Kampf, und der Gott der Heerschaaren verlieh ihnen Rettung und Sieg.

Ehe nun aber die Geschichte ihrer Anstrengungen wider die neu gesammelten Heeresschaaren der Pforte weiter erzählt werden mag, kehren wir auf einige Augenblicke in die dunkeln Gemächer der Diplomatik zurück, die noch immer an dem dädalischen Gewirre fortarbeitete, ohne je zum Ziele und zu einigem Gewinn

zu kommen, und die nicht ohne Unheimlichkeit so manche blutige Frucht ihrer eisernen Konsequenz hinter sich aufgeschichtet erblickte. Noch immer schienen die unversöhnten Schatten von Tergovist, Stambul, Paträ, Jassy, Smyrna, Chios, Kassandra, Cypern, vom Olymp und Athos zu einem andern Systeme aufzufodern, und in durch den wunderbaren Fortbestand der griechischen Revolution auf einen gleich mächtig als klar ausgesprochenem Willen der himmlischen Mächte hinzudeuten, welchen die Erdenmächte endlich erkennen sollten.

Der Sultan selbst hatte während des Jahres 1822 und im Beginn des folgenden Jahres, alle Schrecken und Unordnungen erlebt, welche als die natürlichen Begleiter orientalischer Despotie von Periode zu Periode in dem Reiche seiner Väter sich einzustellen pflegten. Die Hiobsposten, welche auf die schnellverstummenden Siegesnachrichten der Sommermonate des verflossenen Jahrs hinter einander in rascher Folge einliefen, hatten auf alle Gemüther der Hauptstadt einen unbeschreiblichen Eindruck bewirkt. Die langgezähmte Wuth der Janitscharen erhob sich wieder mit frischer Stärke. Theurung nahm zu Konstantinopel überhand, besonders dadurch veranlaßt, daß die Insurgenten alle Zufuhr verhinderten und die fremden Schiffe das unwirthliche schwarze Meer vermieden. Jetzt erschienen Edikte, worin der Padischah auf die strengste Weise den Luxus in Kleidung und Schmuck verbot; und andere, darin, ächt türkisch, die Ablieferung sämtlichen Goldes und Silbers in die kaiserliche Münze befohlen ward. Zu allem Ueberfluß ward nun auch der innere Werth der Münzen noch herabgesetzt, und dem Bischen Kredit da-

durch ein neuer Todesstoß versetzt. Aller Handel begann zu stocken. Unzufriedenheit bemächtigte sich allmählig aller Muselmänner. Als den Urheber des öffentlichen Unglücks bezeichnete aber das Volk Mahmuds II. vieljährigen Günstling, den Halet Effendi, welcher überdieß durch seine Plane wider den meuterischen Trotz der Janitscharen, den er durch asiatische Truppen und europäische Kriegszucht zu brechen hoffte, und durch seine unbeschränkte Herrschaft über den Sultan, in dessen Namen er alle übrigen Großen des Reichs entfernend, allein regierte, unter den Vornehmen wie unter den Geringen allgemeinen Haß sich zugezogen hatte. Bald fiel er als Opfer der vielfach wider ihn eingeleiteten Meutereien. Zwar glaubte der Sultan, durch Verbannung der vornehmsten Anhänger Halets, und sodann durch die Verbannung des Letztern selbst, den Liebling zu retten. Allein der stets wachsende Aufruhr nöthigte ihn, auch über diesen, am 4. Christmond das Todesurtheil zu sprechen und er schloß den Hattischeriff, der dem neuen Großvessir, Abdullah-Pascha, einer Kreatur der Janitscharen, die Bestallung gab, mit den merkwürdigen Worten: „Nimm deine Gedanken recht zusammen, denn Gott weiß es, die Gefahr ist groß!"

Trotz der beständigen Unruhen jedoch, welche zu Konstantinopel die ganze Schwäche des barbarischen Regimentes und die Haltlosigkeit eines Herrschersystemes, bei dem die Janitscharen die Stimmführer bildeten, täglich einmal vor den Augen der christlichen Großbotschafter enthüllten, hatte die Politik an ihrem einmal ausgesprochenen Grundsatz gegen die Griechen, fest gehangen, und Rußland ward, in Folge der Ver-

handlungen zu Wien, wohin der gewandte Senator Tatischef, Anhänger der Friedensparthei, gegangen war, so wie auch durch das scheinbare Nachgeben des Divans, in der Erklärung vom 28. Hornung und 18. April 1822, entwaffnet. Die kriegerischen Rüstungen wurden eingestellt, Stroganof trat in den Hintergrund und der Minister Capod' Istrias erhielt seine Entlassung von den Staatsgeschäften. Vom Kongreß zu Verona selbst hoffte in banger Erwartung das gesammte christliche Europa nunmehr die Entscheidung des Schicksals von Griechenland, wenigstens durch eine vermittelnde Dazwischenkunft und kräftige diplomatische Fürsprache.

Schon unterm 13. April 1822 hatte die Regierung der Hellenen zu Korinth eine Erklärung an die christlichen Mächte erlassen, welche in starken und eindringlichen Worten die Heiligkeit ihrer Sache darthat und den Beistand jener in dem verzweiflungsvollen Streite für Religion und Selbstständigkeit vertrauensvoll anrief.

Allein weder bei den einzelnen Kabineten, noch bei den Verhandlungen in Wien war, natürlicherweise bei dem angenommenen System, auf diese Erklärung Rücksicht genommen worden. Als die griechische Regierung nun Kunde von dem noch in demselbigen Jahre zu Verona stattfindenden Kongreß der größern europäischen Mächte erhalten hatte, sendete sie den Grafen Andreas Metaza, eines ihrer Mitglieder, ebenfalls dahin ab, mit einer neuen Erklärung, datirt vom 18. August 1822, an die zu Verona vereinigten Monarchen.

Der Graf erhielt jedoch zu Ankona weder Pässe nach der Kongreßstadt, noch von derselbigen aus irgend

eine Antwort auf das überschickte Proklam. Auch zu Rovredo, bis wohin er seine Reise fortsetzen konnte, harrte er vergehens auf einigen Erfolg von einer Denkschrift, die im Namen der provisorischen Regierung Griechenlands abgefaßt, von ihm nach Rom, an Pabst Pius VII abgefertigt war. Die Schismatiker hatten auf das verschmähte Oberhaupt der katholischen Kirche, wunderbar genug, noch das meiste Vertrauen gesetzt.

Das Unglück wollte jedoch, daß gerade zur Zeit, wo der Kongreß seine Sitzungen eröffnet hatte, die Hellenen, troß der nach hartem Sturm errungenen Vortheile, neuerdings unter sich in Zwiespalt gerathen und den europäischen Diplomaten somit die gegründetsten Hoffnungen gegeben waren, der Aufstand der Griechen werde baldigst in seinen eigenen Gluten untergehen. Der trotzige Kolokotroni, der nach jenen Siegen wider Dram Ali, den militairischen Diktator auf der Halbinsel spielte, wehrte der Regierung, die von Kastries zurückgekehrt war, den Einzug in das übergebene Nauplia; ja es war sogar einige Zeit die Rede davon, Morea zu vertheilen und in erbliche Fürstenthümer zu verwandeln. In einer Unterredung zu Tripolitza soll zwischen den entschiedendsten Anhängern der Kriegsparthei dieser Plan bereits verabredet worden seyn.

Nicht ohne große Mühe, Selbstverläugnung und Opfer, gelang es den weisern und kräftigern Männern der Regierung, einen Feind zu beschwichtigen, der der Freiheit den Todesstoß zuverlässiger als alle Churschids, Omers und Dram Ali's gegeben haben würde. Dauerhaftere Begründung der Einheit, und eine feste Verfassung und Regierung in Griechenland that vor allem noth. Es wurde daher bei Annäherung des Jahrs-

schlusses ein Aufruf von dem provisorischen Regiment erlassen und die zweite allgemeine Volksversammlung nach Astros, einer kleinen Stadt im Golfe von Argos, welche zugleich die Verbindung mit den Inseln und allen übrigen Punkten des Verbündniß ihrer Lage gemäß sehr erleichterte, einberufen.

Ein neues provisorisches Wahlgesetz ergänzte die Mängel und Unbequemlichkeiten der frühern Wahlart. Zwar verzog es sich wohl über einen Monat, bis alle Abgeordnete und Häuptlinge sich versammelt hatten: Doch kam eine Art Eintracht, wenigstens für die Dauer dieser wichtigen Handlung, zu Stande. Maurokordatos vor allen, der nach der Rückkehr von Messalonghi die Noth seines Vaterlands nunmehr wieder als Staatsmann sich zu Herzen nahm, genießt das Verdienst, dazu am meisten beigetragen zu haben. Auch wirkte nicht wenig die durch Lord Strangford mitgebrachte und von Konstantinopel aus zugesandte Erklärung des Veroneser Kongresses: „die Griechen hätten sich ihrem rechtmässigen Herrn, dem Sultan, zu unterwerfen", daß ein Vergleich zwischen den streitenden Interessen die sich alle gleich gefährdet sahen, geschlossen wurde. Und noch mehr wirkte die Nachricht von neuen, furchtbaren Rüstungen des Erbfeinds. Selbst Odüsseus nebst mehrern andern der angesehensten Kapitani's, besuchte von Tripolitza aus den Kongreß, und später selbst Kolokotroni. Auch das Volk bezeigte diesmal einen ungewöhnlichen Eifer, an den Verhandlungen Theil zu nehmen, und von vielen Seiten strömten Reisende herbei, das seltene Schauspiel mitanzusehen. Eine hinreichende Besatzung sorgte in der Stadt Astros für die

öffentliche Ruhe und für die Sicherheit der Abgeordneten.

Als den nächsten Schritt zu größerer Einheit in der Staatsverwaltung sah Maurokordatos die Uebertragung der den drei Provinzialregierungen von Ost- und West-Hellas und des Peloponneses anvertrauten Gewalt an den Centralsenat an. Am 10. April begannen die Verhandlungen. Sie wurden mit Feuer und Wärme geführt. Nicht selten ertönten aber rauhe Kriegerstimmen in die Berathungen hinein, mit denen die zweihundert und fünfzig Abgeordneten und die überdies dahin gesandten fünfzig Delegirten in dem Schatten eines Orangenwaldes sich beschäftigten. Mauromichalis ward für diese zweite Versammlung zum ersten Präsidenten, der Bischof Prashanes zum zweiten, und Theodor Negris neuerdings zum Kanzler ernannt. Sofort bildete man Ausschüsse, deren Aufgabe dahin gestellt war, diejenigen Artikel in der Verfassung, welche Erfahrung oder bessere Ueberzeugung einer Verbesserung oder Abschaffung fähig erklärt hatte, zu überprüfen und den gegenwärtigen Zustand der Nation zu untersuchen. Mehrere Angelegenheiten, die Religion, Justitz, Finanzen, Armee und bürgerliche Verwaltung betreffend, wurden erledigt und sodann auch die Abänderungen, welche an dem politischen Gesetzbuch von Epidauros für nöthig erfunden worden, öffentlich bekannt gemacht.

Nach diesem gieng man auf einzelne, untergeordnetere Gegenstände der Sorgfalt des Kongresses über. Jener Artikel der Verfassung, welcher auf den Verkauf der Nationalgüter sich bezog, wurde, in Berücksichtigung der ungünstigen Umstände, unter denen der Verkauf statt finden mußte, und der Finanzunterneh-

mungen des Regimentes im Ausland, die durch eine solche reiche Hülfsquelle erleichtert werden könnten, aufgeschoben. Nur über solches Material, das der Verschlechterung fähig war, wurde der Regierung freie Hand eingeräumt, als über Pferde, Mühlen, Kaufmannsgewölbe, Karavansereien, Moscheen, Bäder u. d. gl. Dankadressen kamen den Inseln Hydra, Spezzia und Ipsara, für ihre hochwichtigen, der Sache des Vaterlands während des verflossenen Jahrs geleisteten Dienste zu. Vorschriften über die Berichtigung der Kriegskosten, Normen über die innere Verwaltung des Landes, denen zufolge die Provinzen-Regierungen, die Städte aber Magistrate erhielten, und Gerichtshöfe, zum Theil nach dem Muster der französischen, wurden sodann berathen und festgesetzt. Am 30. April schlossen sich die Sitzungen. Man kam überein, nach zwei Jahren die dritte allgemeine Versammlung zu halten und, auf daß zu den Wahlen mehr Zeit und Ueberlegung gelassen würde, drei Monate vorher, das Volk davon in Kenntniß zu setzen. Der Sitz der Regierung aber ward nach Tripolitza verlegt.

Nachdem man sich über die Aenderungen in der provisorischen, oder der nunmehr bestimmten und ersten eigentlichen Verfassung, so wie über die Art der Verwaltung vereinigt hatte, wählte man noch zu guter Letzt auch die neuen Mitglieder des gesetzgebenden und vollziehenden Rathes. Als Vorstand des erstern ward Georgios Konduriotis, einer der edelsten Hellenen, aus Hydra und zum Präsidenten des letztern — der Bei von Maina erklärt.

Beide sahen sich zu Bestreitung der nothwendigsten Bedürfnisse in dem neuen, von mehr als einer

Seite ihnen drohenden Feldzug, in die Nothwendigkeit versetzt, vierzig bis fünfzig Millionen Piaster erheben zu müssen. Das Kontingent sollte aus 50,000 Mann, die Flotte aus 100 Kriegsfahrzeugen bestehen.

Die Eintracht schien zwar einigermassen nun hergestellt; aber dennoch brachen von Zeit zu Zeit die alten Zwiste, und zwar gleich nach beendigter Nationalversammluug, unter den Gewalthabern wieder aus. Daher häufiger Stellenwechsel in den beiden höchsten Behörden. Nur darin kamen zuletzt alle überein, daß die Selbstständigkeit der Nation gegen den gemeinsamen Feind auf das Aeusserste vertheidigt, jede Art von Amnestie verworfen, und jede fremde Vermittlung, die nicht auf die Basis der Selbstständigkeit gegründet sey, zum Voraus abgelehnt werden sollte. Vergeblich waren daher alle trügerischen Versuche Lord Strangforts, der von Stambul aus die Hiobspost von den Beschlüssen zu Verona, mit den ungünstigsten Commentaren in Griechenland zu verbreiten keineswegs gesäumt und die Hellenen aufgefordert hatte, sich ihrem legitimen Monarchen, der da sey der Padischah, wieder zu unterwerfen. Die Hoffnungslosigkeit von Seite der europäischen Politik diente nur dazu, das Werk der Freiheit im Innern mehr zusammen zu halten und das Selbstvertrauen zu erhöhen, so widerstreitend auch noch viele Theile bisher sich gezeigt hatten und täglich noch sich zeigten.

Wir übergehen hier mit Stillschweigen die langwierige und für jeden christlichen Europäer demüthigende Geschichte von den übrigen diplomatischen Verhandlungen zu Konstantinopel, besonders seit Lord Strangforts Rückkehr, da ohnehin deren meiste Gegen-

stände nicht die Griechen, sondern Rußlands und Englands Privatsache, zumal die Schiffahrt auf dem schwarzen Meere, betrafen. Ein anziehendes Sujet wird dereinst für den Geschichtschreiber dieser Zeit die hundert und fünfzigmal als geschehen angekündigte und doch niemals vollzogene Räumung der Moldau und Wallachei seyn. Die Hinrichtungen der, thörichterweise, und im Vertrauen auf die Amnestie zurückgekehrten Bojaren, welche mit dem Freiheitswesen doch gar nichts zu schaffen gehabt, so wie der zweimalige Brand von Jassy, wo jedoch nach tröstlichen Versicherungen gewisser Zeitblätter nicht über 3000 Häuser in Flammen aufgiengen und alsbald Ruhe und Ordnung wieder hergestellt war, bilden übrigens die einzigen poetischen Stellen in diesem einzig in seiner Art vorhandenen, diplomatischen Epos.

Auch die Unterhandlungen Tatischefs und Mincyaki's mit den türkischen Ministern, ferners die Versuche der Johanniter, ihren so ruhmlos und unbetrauert untergegangenen Orden auf Kosten der Türken und der Griechen und in Verbindung mit den Angelegenheiten der Letztern, wieder herzustellen, übergehen wir diesmal. In einer künftigen, pragmatischen Geschichte der griechischen Revolution erst wird davon die Rede seyn können, wenn die Politik ihre bisher geheim gehaltenen Schreine erschließt. Die Veränderungen im Systeme des brittisch-jonischen Regimentes aber und die Parallele zwischen dem Ministerium Castlereaghs und Cannings so wie die zwischen dem Benehmen Sir Maitlands und Sir Frederik Adams, in Bezug auf die griechische Freiheitssache, die schon früher von uns verheissen ward, versparen wir auf eine Fortsetzung

dieses Geschichtswerkes, wenn die Verhältnisse eine solche möglich machen werden.

Zweites Kapitel.

Stand der öffentlichen Meinung über die griechische Sache zu Anfang des Jahres 1823. Die Hoffnungen der Griechen von Europa und ihr Verhältniß zu dessen größern Mächten. Verbesserungen im Innern. Rüstungen für den künftigen Feldzug.

Am jonischen Himmel lachte bereits den Wagnissen der überseeischen Brüder eine mildere Sonne, und im englischen Kabinete zuerst erwachten die Stimmen der Menschlichkeit, der Großmuth, des Vortheils und der Klugheit, hinsichtlich des armen Völkleins, das am Eingang schon des dritten Jahres seiner Wiedergeburt nun stand. Noch aber schied das alte System mit harten Spuren seines Daseyns. Mehrere hundert Flüchtlinge, beinahe aus allen Theilen Griechenlands, besonders von A. Ypsilanti's Schaaren und durch die Unfälle von Chios, Smyrna, Salonichi und Seres zersprengt, hatten zum Theil nach den jonischen Inseln, zum Theil nach Rußland als in sichere Freistätten sich gewendet. Allein, obgleich milder Christensinn eine Zeitlang sie ge-

hegt und gepflegt hatte, so erhielten sie dennoch plötzlich, und zwar mitten im Winter, zuerst von Korfu aus, sodann auch gleichförmig in Rußland, den Befehl, diese Länder zu verlassen. Oestreich selbst verschloß ihnen die Meerstädte. So kamen sie denn im bedaurungswürdigsten Zustande nach Teutschland, wo sie, aus mannigfachen Ursachen, ebenfalls sehr bald weiter ziehen und die Gastfreundschaft der Schweizer anrufen mußten, nicht ohne jedoch auf manchem einzelnen Punkte, in Sachsen, Würtemberg und Baiern zumal, die liebreichste und sorgfältigste Behandlung erfahren zu haben.

Mit dem doppelten Gefühl reinmenschlichen Mitleids und politischer Geistesverwandtschaft empfiengen die schlichten und freigesinnten Bewohner der Eidgenossenschaft die Schiffbrüchigen, welche viele hundert Stunden weit in Jammer und Elend sich fortschleppen mußten, um unter christlichen Nationen einen Hafen und ein von Christenblut nicht gedüngtes Stück Erde zur Sicherheit, oder wenigstens zu ruhigem Sterben, zu finden. Durch alle Städte und Dörfer der Schweiz, wo die Opfer des großen Streites hingelangten, nahm wetteifernd sie der Bewohner Gastheerd auf, und bis in die niederste Hütte bestrebte sich alles, die Protestation gegen die, über Griechenland ergangene Verdammungsurtheile durch die ausgesuchteste Aufmerksamkeit an den Tag zu geben. Ob auch die Töne der Sprachen sich fremd blieben; der Blick und das Herz deuteten, und das Schweizervolk durch die persönliche Bekanntschaft dieser Einzelnen, deren die meisten doch den niedrigern Klassen angehörten, eines Andern überzeugt, lernte bereits das Lügenhafte jener Behauptung erkennen, die den Griechen

im Allgemeinen und in Masse alle Fähigkeit zur Kultur absprach. Auch wurden anderseits durch eben jene Flüchtlinge bei ihrer Wiederkehr in die Heimat, viele ihrer Landsleute, die das gemeine Betragen dahingezogener Philhellenen aus Teutschland, irre gemacht hatte, über den wahren Geist des Volkes in diesem Lande und in der Schweiz, aufgeklärt. Mit Begeisterung hiengen Jene an dem Munde der Männer, die, der neugriechischen Sprache kundig, sowohl die Geschichte der Hellenen als der Eidgenossen ihnen schilderten, und aus dem politischen Tode der Erstern und der Abnahme politischen Einflusses der Letztern große Lehren für die Zukunft ihnen entwickelten. Sie lauschten, wie aus einem langen und tiefen Traum erwacht, als Worte eines geläuterten und menschlichern Christenthums, die Lehren evangelischer Liebe und allgemeiner Duldung, an ihr Herz geredet wurden. Sie betrachteten mit Staunen und Bewunderung die Würde und Eintracht gesetzgebender Räthe, die politischen und bürgerlichen Anstalten des Freistaates, der durch die Stürme von sieben Jahrhunderten, wenn auch nicht stets ehrenvoll, doch immer glücklich, durch einen Rückklang des Geistes der Alten, sich bewahrt. Sie gaben den heissen Wunsch ähnlichen Besitzthums in ihrem wiedererstandenen Vaterlande auf das Unverholenste zu erkennen und schieden mit einer Rührung der Dankbarkeit, die man bei diesen rauhen Naturen nicht leicht gesucht hätte. Sieben Monate hatten sie in der Schweiz verweilt, eine kleine Zahl in der Hauptstadt Würtembergs: da erhielt man nach den unsäglichsten Schwierigkeiten die Erlaubniß, sie, je zu zehn, in Mar-

seille einschiffen lassen zu dürfen. Diese Art der Ueberfahrt kostete ausserordentliche Summen, und Verbrecher, welche man nach Botany Bey deportirt, konnten nicht mit größerer Vorsicht der See anvertraut werden, als einige Haufen von Menschen, deren einziger Gedanke und höchste Sehnsucht nach dem Wiederanblick ihres, nunmehr großen Theils befreiten, Vaterlandes gieng.

Ohngeachtet der betrübenden Maasregeln, durch welche noch einmal die Verwaltung Lord Maitlands sich auszeichnete, erhielt die Volksstimmung und die Regierungsansicht in England gleichwohl gerade um diese Zeit eine andere Wendung. Das Ministerium, welches durch eigene Denkschriften sich gleichsam für das Frühere entschuldigen zu müssen geglaubt hatte, sendete jetzt dem Regimente auf Jonien mildere Vorschriften zu. Auf die Nation selbst hatte Lord Erskine's Sendschreiben an den Lord Kanzler, nicht geringen Eindruck gemacht. Ein regelmässiger Griechenverein war erstanden; in Hellas selbst fanden sich allmählig tüchtige Offiziere aus England ein und setzten sich mit den Bessern der noch vorhandenen Philhellenen aus Teutschland, der Schweiz und der übrigen Länder in Verbindung. Die Zeitblätter wiederhallten von freundlichen und auffoderenden Stimmen für das mutherfüllte, der Theilnahme mehr als würdige Volk.

Ein Gleiches geschah zu Paris, wo Minister selbst für die Sache der Menschlichkeit das Wort redeten und wenigstens entfernte Hoffnungen für die Zukunft zum Besten der griechischen Sache blicken liessen. Leider hielt man jedoch allen Vorschlägen zum Beistand in gegenwärtiger Krise der Noth die kalten Gründe der Politik entgegen. Selbst im Lande der Freiheit, in den

vereinigten Staaten von Nordamerika, erschollen umsonst die Klagen philantropischer Abgeordneten. Es blieb bei tröstendem Gruß und kleinen Spenden. Niemand wollte im Unglück sich zum Freunde der Griechen bekennen. Die Politik kennt nur die Glücklichen.

Dennoch durfte wenigstens hier das Gefühl des Herzens frei ausströmen und das Gebet zum Himmel, für die gerechteste und heiligste Sache, die je unter seinem Gezelt mit irdischen Waffen verfochten worden, ward nicht zur Sünde gedeutet. Chateaubriand und Manuel, Liverpole und Hunt hegten eine und dieselbe Gesinnung. Aber auf manch anderer Seite wurden die Stimmen für Griechenland nicht nur nicht gehört, sondern selbst unterdrückt, die Zugänge den Philhellenen erschwert, und den Griechen selbst die Päſſe nach der Heimat verweigert. Europäische Schiffe überdeckten den Archipel, schützten türkische Spionen gegen die Hellenen, verproviantirten die Vesten und lebten im innigsten Verkehr mit den Muselmännern, die ins Geheim und öffentlich dessen ohngeachtet ihre tiefe Verachtung gegen die Freunde bezeigten, und selbst, wie wir später hören werden, fränkische Schiffe wie die der Insurgenten, mißhandelten.

Nach den vielen Niederlagen, welche die Barbaren in Thessalien, Morea, Akarnanien und bei Malvasia hintereinander erlitten, kamen die Griechen in eine noch vortheilhaftere Stellung zu den Mächten, welche bisher, mehr als die Waffen der Türken, unendlichen Jammer ihnen bereitet hatten. England das zuerst seine unmenschliche Strenge einsah, ließ jetzt, nach jenen dem Lord Oberkommissär ertheilten neuen Vollmachten, eine ganz strenge Neutralität

verkünden. Die Blokade der belagerten Vesten wurde anerkannt. Zu gleicher Zeit gestattete man dem Rest der Sulioten, die seit dem verlornen Vaterland wie Gefangene auf den jonischen Inseln vertragswidrig zurückgehalten worden, die Ueberfahrt zu ihren Brüdern nach Morea. Ja im brittischen Ministerium schien sogar eine geheime Neigung zu Gunsten der Insurgenten zu erwachen, welche zu noch tröstlichern Hoffnungen berechtigte. Es ward, im Vertrauen darauf und auf die nun günstigere Lage der Hellenen, an einem Anleihen gearbeitet und Lord Byron rüstete sich von Italien aus zu einem hülfreichen Zug nach Griechenland, mit Schätzen, Waffenvorräthen und dem glänzendsten Rufe seines Namens, als ein nicht unbedeutender Alliirter.

Die großmüthige Gesinnung der französischen Marine und ihrer Agenten, der persönliche Charakter Ludwigs XVIII und der so feine als menschliche Takt seines Ministeriums ließ auch von dieser Seite Manches erwarten. In dem Lande wo ein Chateaubriand die Sache der Freiheit und des Glaubens verfochten, mußte nothwendig in der Folge noch ein Oehlbaum der Hülfe erblühn.

Von Rußland konnte das glaubensverwandte Volk wenigstens nichts Schlimmes zu befürchten haben. Viel war auf indirektem Wege bereits von allen Ständen daselbst geschehen. Nur allein Oesterreich wurde von den Griechen äusserst gefürchtet. Der unversöhnliche Ton mancher Zeitblätter gegen ihr Unternehmen währte immer noch fort und betrübte viele der loyalsten und treugesinntesten Herzen in allen Ländern, welche diese Sprache mit dem gerechten und gewissenhaften Gang einer Re-

gierung nicht recht zu vereinbaren wußten, die seit einer Reihe von Jahren für die Wohlfahrt Europa's und die Erhaltung religiöser Grundsätze gewirkt zu haben den Ruf besitzt. Jene Furcht mußte zunehmen durch die Streitigkeiten, die zwischen Kapitäns dieser Macht und den Navarchen von Hydra, Ipsara und Kassos statt hatten und wobei erstere meist einen ungewöhnlichen Grad von Schärfe bei den geringste Verletzung der bestehenden Seeverhältnisse oder scheinbare Beleidigungen der kaiserlichen Flagge an den Tag legten. Diese Zwiste waren zwar bisher durch das nachgiebige Benehmen der griechischen Regierung, wie es für den Schwachen, gegenüber dem Stärkern, sich geziemt, beigelegt worden; allein gerade jetzt, zu Anfang des Jahres 1823, schienen sie sich ernsthafter als je erneuern zu wollen. Endlich aber erkannte doch auch Oesterreich, nach Englands Vorbild, die Blokade. Dieser Akt, so gering er an und für sich auch scheinen mochte, tröstete dennoch die vielbedrängte provisorische Regierung und enthob sie der beständigen Angst, mit den europäischen Mächten wider Willen in einen Bruch zu gerathen, und eben so der Tyrannei von Seite der fränkischen Kriegsschiffe, welcher ihre Flotillen bisher ausgesetzt gewesen waren.

Im Beginn des Jahres 1823 war sie daher zwar nicht anerkannt, aber doch beachtet und in mehrern ihrer Akte respektirt worden. Die meisten Seemächte verminderten ihre bisherigen Schutzgeschwader beträchtlich, was als eine Art Vertrauen in die Seepolizei der Insurgenten angesehen werden konnte. Korsaren, welche die Seegesetze verletzten und dies Vertrauen mißbrauchten, wurden sowohl von den fränkischen Schiff-

befehlshabern selbst als von der griechischen Regierung auf das schärfste gezüchtigt. Ueberhaupt verschwand, je nachdem der Geist und Takt dieser letztern zunahm, und Maurokordatos unausgesetzt, statt der Freundschaft der Revolutionäre den Beistand der legitimen Mächte nachsuchte, der politische Irrthum immermehr, als sey der griechische Aufstand mit den Empörungen in christlichen Ländern aus einem und demselben Quell geflossen. Die strenge Unpartheisamkeit der europäischen Mächte galt deßhalb den Griechen bereits für ein großes Hülfscorps. Den mißlichsten Punkt in den Angelegenheiten der Hellenen bildeten die Finanzen. In einem Lande, das erst zum Staate werden mußte, das, an der Pascha's willkührliche Erpressungen gewöhnt, mit dem Begriffe der Unabhängigkeit zugleich auch den der Gefreitheit von Abgaben verknüpfte und zu zeitlicher Bezahlung von noch größern, denn bisher, zum Behufe des Werkes der Freiheit, nicht leicht zu bewegen war; ferner, in einem Lande, das zum Theil unangebaut, zum Theil durch den Krieg verwüstet war, konnte das Abgabensystem wohl nur sehr ungeregelt bestehen. In den beiden ersten Jahren der Revolution hatte die Großmuth vermöglicher Privaten die einzige Hülfsquelle gebildet, woraus die Lasten des Kriegs und der Staatsverwaltung bestritten wurden. Noch fuhren auch im dritten Jahre edelherzige Bürger fort, dem allgemeinen Besten und der Freiheit beträchtliche Opfer zu bringen. Das Auflagensystem, wenn auch noch nicht ausgebildet, fieng doch an, allmählig Wurzeln zu schlagen und die Vernünftigern unter dem gemeinen Volk erkannten, jemehr der Geist der Ordnung über den Trutz und die alte Barbarei

siegte, die Nothwendigkeit, der Regierung einen Nerv der Wirksamkeit zu verschaffen, wenn nicht alles wieder in Nichts zerfallen sollte. Einen sehr gelegenen, ausserordentlichen Zufluß, ja oftmals den einzigen, erhielt die Nationalkasse durch die zahlreichen Prisen, indem die Inselgriechen jederzeit einen Fünftheil des Werthes der gekaperten Güter und der gewonnenen Summen für den Staat zurücklegten. Mit Munition und Waffen versahen sie hinreichend die eroberten Besten, oder Ankäufe in Ankona, heimliche Sendungen aus Jonien und Geschenke philantropischer Vereine. Die meisten Staatsämter wurden unentgeldlich verwaltet; dagegen mußte die Regierung die Truppen, zumal die Moreoten, wenn sie des Gehorsams derselben sicher seyn wollte, regelmässig bezahlen, sonst folgten dieselben blindlings den Häuptern, die ihnen den Sold reichten, sie mochten nun sie hinführen, wo sie wollten. Türkenhaß, Freiheitssinn und Tapferkeit begeisterten noch immer die Klephten des Peloponneses: für eine klare Idee der Freiheit, für das Gesetz und ein Vaterland stritten nur die Insulaner und ein Theil der Hellenen des Festlandes. Von großer Wichtigkeit war, daß bereits Kaders mehrerer Regimenter gebildet wurden und der Entschluß reifte, deren noch mehrere zu schaffen. Leider überzeugte aber erst das Unglück der neuesten Zeit die, jeder Kriegszucht abholden Gebirgskrieger von der Nothwendigkeit der Regulierung, wenigstens eines Theils der nationalen Streitmacht, auf europäischen Fuß. Mehrere tüchtige Offiziere aus Frankreich, England, Rußland und der Schweiz unterstützten aus Kräften diese Bemühungen.

Die Regierung, von den großen Rüstungen der Pforte zu dem neubeginnenden Feldzug in Kenntniß gesetzt, wendete alles an, um die Truppenkorps bei den Thermopylen und in Aetolien zu verstärken, Messalonghi zu schützen, und zur See jeder drohenden Gefahr zu begegnen. Noch während der Verhandlungen zu Astros waren, wie oben gemeldet wurde, hiezu die vorläufigen Maasregeln genommen, Maurokordatos und Bozzaris für Messalonghi und Anatoliko, Kolokotroni für Patras und die Hut des Peloponneses, Odüsseus und Diamantis für die Thermopylen und Thessalien, Tombazis für Kreta bestimmt worden. Die Inselgriechen sorgten stets unaufgefodert für sich und die gemeinsame Sache. Für ein Anleihen ward in England mit dem Ausschuß unterhandelt und Abgeordnete giengen nach Teutschland und der Schweiz, um mit den Philhellenen über nochmalige Geldspenden und Vorschüsse sich zu bereden. Lord Byron ward stündlich in Griechenland erwartet; mehrere vorzügliche Engländer waren bereits vorangegangen. Die Eidgenossen und die Teutschen hielt theils das unglückliche, aus der Vereinzelung und dem theilweise schlechten Betragen der dahin abgegangenen, theils aus Kephallas Betrug entstandene Resultat der frühern Versuche, von fernerer Sendung von Zuzügern ab. Trotz der Anstrengungen, welche viele der Zurückgekehrten, bestimmt von mannigfachen Triebfedern und oft von fremdem Impuls, sich in Schrift und Rede erlaubten, um die öffentliche Meinung über die griechische Angelegenheit irre zu führen, so ward dennoch die Begeisterung im Volke nicht ertödtet, und man glaubte der lebenvollen That der rastlos anstrebenden Nation

mehr, als dem lügenhaften Worte von Abentheurern, welche weder in Europa noch in Griechenland große Verhältnisse zu beurtheilen im Stande waren, und über die winzige Beschränktheit ihres ganz gewöhnlichen Gesichtskreises niemals zu einer historischen Ansicht und moralischen Würdigung der Art und Weise der Wiedergeburt eines Volkes unter Umständen, wie sie bei Griechenland, sich darboten, hinauf sich schwingen konnten.

Tausend der besten Topchis hatte der Padischah aus den Arsenalen zu Stambul für den kommenden Feldzug noch im Christmond 1822 erlesen und gen Salonichi gesandt, wo ein Hauptwaffenplatz errichtet werden sollte. Ein ungeheurer Park bildete sich daselbst; von der Donau, vom Bospherus, aus Thracien und Bulgarien strömten alle verfügbaren Streitkräfte dahin. Chosrew Pascha, ein Seemann von anerkanntem Talent, war der Kapudan des gegenwärtigen Jahres. Man gedachte der frühern großen Vortheile, die derselbe für die hohe Pforte erfochten. Aber die griechische Bemannung, die damals seinen Schiffen Leitung und Sieg gab, fehlte. Grenzenloser Hochmuth eines Befehlshabers, der auf alten Lorbeern eingeschlafen, und zusammengepreßtes Gesindel aus Türken und Christen, ersetzte jenen Mangel nicht. Es war auch vergebens, daß Chosrew statt der großen, ungelenken Schiffe, die bisher den schnellen Brandern der Insulaner nur zur Beute geworden, Fregatten und Fahrzeuge geringern Umfangs nahm. Nicht die Größe des Hauses von Holz: der Muth und die Einsicht seines Vertheidigers entscheidet auf dem launenvollen Element.

Mitten unter den Kriegsrüstungen trübten neue Serailsintriken die Ruhe der Hauptstadt. Der allzugemässigte Abdallah, nachdem der Volks- und Soldatenunmuth durch Empörungen und Feuersbrünste sich kund gegeben, gieng nach Bythinien in die Verbannung und machte dem beliebtern Ali Pascha Platz.



Drittes Kapitel.

Eröffnung des neuen Feldzugs. Niederlagen der Türken bei Oxia und Volos durch Diamantis und Tassos.

Während also zu Salouichi von allen Seiten türkische Armeekorps sich sammelten, war Omer Briones noch immerdar flüchtig. Von den Schypetars, die ihm fluchten, verlassen; zu Vonizza durch Griechen bedrängt, hatte er auch zu Prevesa vor den Spezzioten, welche den Platz umschlossen, keine Ruhe und mußte überdies die Intriken und Meuchelmörder des Divans fürchten. Da der Vorwurf der Unterschlagung von Ali's Schätzen immer noch auf ihm haftete, so sah er kein günstigeres Schicksal, als Churschid erlitten, voraus, nachdem ihm, wie diesem, das Kriegsglück überdies treulos geworden war. Mit Anfang Aprils erst gewann er die Hauptstadt seines Paschaliks wieder.

Abdolobond Pascha aber, seit Churschids Tod in Thessalien einstweiliger Befehlshaber, übergab nun-

mehr den Feldherrnstab an Mustapha Pascha von Scutari, genannt der Unbezwingliche. Statt der angekündigten 40,000 Muselmänner fand jedoch derselbe nicht über 10,000, und diese im erbärmlichsten Zustand von der Welt. Er ertheilte demnach, beunruhigt über seine Lage, die bestimmtesten Befehle, daß alle Truppen von Salona, Seres und Adrianopel in seinem Hauptquartier sich sammelten. Aber auch diesen Befehlen ward mit sorglosester Säumniß nachgekommen, und als die Leute auch endlich eintrafen, gebrach es an allem Nöthigen. Der Seraskier vertraute Mehemed von Larissa den Kriegsbefehl und kehrte unwillig in sein Paschalik. Letzterer sollte der Ankunft der Pascha's von Adrianopel und Procovetcha harren, ehe gegen die Rebellen etwas unternommen würde.

Zur See wurde inzwischen täglich der Kapudan erwartet. Alle für den neuen Feldzug bestimmten Geschwader waren bereits ausgerüstet. Hydra bestimmte man zum Versammlungsort. Es fanden sich dort ein, sechzig Briggs von 12 bis 20 Kanonen von Hydra selbst, Spezzia, Cassos und aus Ipsara. Andreas Miaulis erhielt auch diesmal die Stelle eines Admirals wieder. Ohne das Erscheinen der osmanischen Flotte hätte auf Kandia der an Aphendoulief Stelle gewählte Tombazis Kanea bewältigt; schon war ein neuer Geist in die dortigen Sachen gekommen; nur waren die Streitkräfte der Griechen immer zu unverhältnißmässig gegen den Feind, den sie bekämpften, und die Fehler früherer Zeit nicht so leicht in schneller Frist wieder gut zu machen.

Um die Mitte des Merzmonats erneuerte sich der Kampf auf allen Seiten, nachdem kurz zuvor der Kon-

greß zu Astros mit seinen Arbeiten fertig geworden war. Mehemed Pascha, endlich im Staude, sich an die Spitze einer Kriegsmacht zu stellen, gedachte die Verwirrung in den Dingen der Unabhängigen zu benutzen und einen überraschenden Schlag wider sie auszuführen. Aber weder Selim von Adrianopel, noch Jussuf von Precovetcha besaßen Einsicht genug, um dem Kriegsplan sich zu fügen, welchen er entworfen und mit ihnen verabredet hatte. Vor Ankunft des Kapudans zu Patras, die man nothwendig vorerst abwarten mußte, suchten sie Ruhm und Beute vereinzelt für sich zu erwerben und durchkreuzten somit das Ganze.

Zwei Züge wurden von ihnen gen Volos und Oxia festgesetzt. Sie liessen sich auf dem Zuge gegen das letztere in eine Bergschlucht verlocken und erlitten durch Hyskos und Stournaris Niederlagen; von 5000 Mann kehrten kaum 1000 Flüchtige zurück. Die Pascha's trösteten sich mit den bei Volos zu erringenden Trophäen. Abdullah befehligte die dahin entsandten Truppen. Als längere Zeit von seinen Bewegungen keine Kunde eintraf, deuteten sie solches auf das günstigste und beeilten sich bereits Siegesboten nach Stambul zu schicken, bis ihnen einzelne Haufen flüchtiger Asiaten zu Larissa die Niederlage auch jenes Armeekorps verkündigten. Abdullah selbst aber war nicht in ihrer Zahl, sondern lag unter den Erschlagenen.

Am Eingang der Thermopylen hatte, beobachtend, Diamantis, mit seinen Banden sich aufgestellt: vor Karysto auf Negroponte aber stand Odüsseus, in der Absicht, erst beim Einbruch der Muselmänner in Thessalien, die Halbinsel zu verlassen. Kaum hatte der erstere die Bewegung Abdullahs auf Volos vernommen,

und die Unzureichenheit der Streitkräfte des Tassos erwogen, welcher in jener Gegend mit nur einigen Armatolenhaufen stand, als er die Engpässe einem zuverlässigen Häuptling anvertraute schleunigst an der Spitze von sechshundert seiner Auserlesensten nach dem Pelion aufbrach, und, nach der Vereinigung mit Tassos im Ganzen nun 1000 Mann stark, auch überdies der Unterstützung von Seite der im Gebirge zahlreich gelagerten Armatolen sicher, bei Volos sich lagerte.

Der Pascha war mit einer, türkischen Befehlshabern ungewöhnlichen Vorsicht, über Armiro bis in die Nähe von Volos vorgerückt. Die Hauptmasse der Griechen hielt, von der wohlbekannten Oertlichkeit unterstützt, sich klüglich verborgen, und die einzelnen Schwärme, welche den Osmanen in den Wurf kamen, zogen stets fechtend, sich zurück, mit so ausserordentlicher Schnelle, daß Abdullah die Gegenwart des Feinndes erst erfuhr, als von allen Seiten derselbe ihn umringt hatte. Der Ueberraschte wurde nunmehr mit solcher Wuth von den Christen angegriffen und ihre Schaar mehrte sich mit jedem Augenblick durch die auf den Streitlärm rings herbeieilenden Gebirgskrieger so sehr, daß nach wenigen Stunden des Kampfes sein Vortrab vernichtet war. Mit 3000 Mann zog der Pascha jetzt gen Armyro sich zurück. Die Armatolen fürchteten die Kraft der Verzweiflung: darum liessen sie den Geschlagenen eine Weile ruhig ziehn. Schon glaubte dieser die schwierigsten Pässe zurückgelegt zu haben, als Tassos, durch das ihm vertraute Gebirge eine geschickte Wendung machend, plötzlich den Marsch Abdullahs anhielt und auf Diamantis ihn zurückwarf. Letzterer erneuerte demnach den Kampf, der, weil

von zwei Seiten Feinde drängten, so blutig wurde, daß der Pascha an der Spitze seiner tapfersten Spahi's fiel. Da wandten alle übrigen Muselmänner sich zur Flucht und von Seite der Nachfolgenden begann furchtbares Gemetzel. Nicht über tausend Menschen erschienen wieder in Larissa.

Zagen und Furcht ergriff die Bewohner desselben; aber bald verwandelte sich der Schrecken in Flüche gegen die Untüchtigkeit der Führer. Man anerkannte nun die Nothwendigkeit, den Kapudan vor allem zu erwarten, und genau Mehemeds Plan zu befolgen. Aber es war leider das Gebirge nun, statt überwältigt worden zu seyn, von zahlreichern Feinden, als zuvor, angefüllt; und als die Schaaren der Muselmänner nach der Landschaft Livadien sich in Bewegung setzten, waren sie so gut wie in einem Netz verwickelt, und neue Gefahren kamen zu den alten.

Viertes Kapitel.

Der Feldzug des Chosrew Kapudan Pascha und der Pascha's Omer Vriones, Jussuf und Selim in Osthellas, und ihre Niederlagen, im Sommer 1823.

Als die ärgsten Irrungen zwischen Kolokotroni und der Regierung, so wie mit dem Bei von Maina, Mauro Michalis beigelegt, und durch Maurokordatos, der obwohl heftig geschmäht, und selbst persönlich be-

droht, abermals freiwillig nach Aetolien ging, und zu Hydra die mißvergnügten Insulaner für thätige Unterstützung Messalonghi's bestimmte, ein großes Beispiel selbstverläugnender Vaterlandsliebe gegeben worden war, hatte Chosrew Pascha bereits die Dardanellen verlassen; der Pascha von Scutari rückte in Albanien vor, und die thessalischen Türken boten den Christen wieder die Stirne.

Im osmanischen Heerwesen herrschte diesmal ein seltener Grad von Einheit, und sämmtliche Operationen griffen wenigstens nach dem verabredeten Plane in einander. Nur scheiterte auch diesmal wieder die Ausführung. Bei Karystos und Korinth nemlich sollten durch die Flotte Truppen ausgeschifft, von den Landarmeen aber der Kampf nicht eher eröffnet werden, bis auf Euböa oder bei Lepanto der Kapudan zu ihrer Unterstützung erschienen. Selim mit den Truppen Adrianopels und Rumiliens hatte Attika und Böotien anzugreifen, während Jussuf von Precovetcha Livadien durchschnitt, um an der Spitze seiner Heermacht von dieser Landschaft aus den Peloponnes zu überziehen. Auf der Flotte dagegen sollte Selim in den megaresischen Schluchten Attika von der Seite überfallen, und Jussuf, zwischen Korinth und Vostizza ausgeschifft, allen Anstrengungen aufbieten, um jenes wichtigen Postens sich zu bemächtigen. Dieser trefliche Kriegsplan verrieth europäische Verfasser.

Der Griechen Gegenanstalten bestanden darinn, daß man dreitausend Moreoten unter Nikitas zur Huth des Isthmus und der Pässe von Kondura entsendete; von denselben hing die Entscheidung der Schicksale des Pe-

lopenneses, ja vielleicht noch Größeres ab. Denn die Türken hatten, über die Wichtigkeit dieser Punkte durch die Erfahrungen des Dram-Ali'schen Zuges belehrt, jetzt ganz andere Ansichten erhalten, und würden, einmal im Besitz, dieselben nicht sobald wieder aufgegeben haben. Ausser dem Isthmus und Kondura aber wurde Messalonghi, wie schon früher, als Hauptbollwerk des Vaterlandes betrachtet. Man erfuhr bei Zeiten noch etwas von den furchtbaren Anstrengungen, welche gegen dasselbe zu allen bisherigen oben schon angedeuteten Kriegsmaasregeln noch ganz besonders statt finden sollten. Zu Wasser und zu Land gedachte man die Stadt zu belagern, Akarnanien durch Omer und Jussuf von Seres verwüsten, Aetolien aber durch Mustapha besetzen zu lassen, auf daß jede Unterstützung rein unmöglich fiele. Denn die griechischen Heerhaufen, welche einzeln und in sehr geringer Zahl durch die verschiedenen Landesdistrikte sich zerstreut, hatten dann für sich allein vollauf zu thun, und konnten durchaus nicht mehr an Unterstützung ihrer Brüder denken. Also schlossen ganz sicher die Türken.

Das was diesen Operationen noch am meisten Furchtbarkeit, ausser einer Menschenzahl von 100,000 Bewaffneten, die gegen die Hellenen sofort verwendet wurde, geben konnte, war, daß sie mit einem Male, gegen die Kriegsweise der Muselmänner, sich zu entwickeln begannen.

Omer, durch Schaam, Verzweiflung und Furcht vor des Padischah Zorn, wie vor seiner Albanesen treulosem Trotz, war bereits auf den Gedanken einer Unterhandlung und Verbindung mit den Insurgenten geleitet worden. Nur Jussufs Ankunft gab ihm Trost und

Hoffnung wieder. Sie erwarteten beide nun innert den Mauern von Arta den Anmarsch der Skutarier, welche der Pascha gegen Aetolien verheissen. Endlich erschienen 20,000 Mann im Epirus; Mustapha selbst bildete zu Skutari inzwischen noch ein zweites Armeecorps, und widmete besonders der Vervollständigung seiner Reiterei sein Hauptaugenmerk.

Während dieser Zeit hatte der Kapudan an den Küsten Kleinasiens 12,000 Mann an Bord, und die Richtung nach Euböa genommen. Beim Vorgebirge Spada harreten sein die Schiffe der Aegyptier und Barbaresken, welche mit zur großherrlichen Flotte zu stossen, von ihren Gebietern den Befehl erhalten hatten.

Omer Briones eröffnete den Feldzug. Die Griechen besetzten die Fünfbrunnen, räumten aber diese Stellung bald wieder, da die 300 Mann, welche sie vertheidigten, die Ueberzahl nicht aufzuhalten im Stande waren. Bei Komboti erneuerten sich die Gefechte. Ungehindert rückte der Pascha über den Achelous und vorwärts bis Vrachori.

Bei Angelo Kastro stand der heldenmüthige Bozzaris, Stratarch von Westhellas, und schien diesen Punkt, so wie den Arakynthos und den Posten von Krio Nero, welche er sämmtlich einigermaßen bevestigt hatte, vertheidigen zu wollen. Als er jedoch Omer Pascha zu Vrachori wußte, und das Verhältniß seiner geringen Streitkräfte reiflich überdachte, so entschloß er sich, um Zeit zu gewinnen, listiger Weise zu Unterhandlungen mit dem Pascha. Omer nahm sie ebenfalls nicht ungern auf, da sein Genosse noch immer zögernd

zu Arta verweilte, und er selbst nicht stark genug sich glaubte, um allein den Angriff zu wagen. Während dieses Zwischenraums kundete der Suliote so klug als muthig, Lager, Truppenzahl und Plane ihm aus, und faßte sogar, mit der Stimmung der Schypetars nicht unvertraut, den kühnen Gedanken, dieselben ihm geradezu zu verführen.

Schon waren aber von Larissa die Pascha's mit Macht im Anzug. Chosrew hatte zu Karysto die Dreitausend ausgeschifft und das Loszeichen zum allgemeinen Angriff gegeben. Selim, um den euböischen Türken die Hand zu reichen, und Attika zu überziehen, bewegte sich der Thermopylä zu. Zeitouni und Sperchios ermangelten der Vertheidiger. Die Hellenen zogen fortwährend sich zurück. Aber die Muselmänner sahen nicht ohne unheimliches Gefühl die unheilvollen Päße, die sie durchschritten; denn die Erinnerung der vielen frühern Niederlagen kam über sie. Selim verweilte einstweilen daher nur am Fuße des Gebirgs und sendete einzelne Haufen thessalischer Reiter voraus, um den Feind auszuspähen und vor Ueberfällen sich zu decken.

Die Christen aber erwarteten, diesmal den bisherigen Kampfplan ändernd, nicht am Haupteingang, sondern bei dem Catavrotha ihren Feind. Daselbst stellten Diamantis und Tassos ohngefähr 2000 Mann hinter den steilen Felsen des Parnasses auf. Nach einigen Tagen der Unthätigkeit rückte Selim tiefer in die Päße, auf engen Wegen, ordnungslos und nicht ohne ahnende Besorgniß. Die Fortschaffung des Gepäckes raubte kostbare Zeit. Nunmehr brach die Nacht ein; sie hier zuzubringen, schien unräthlich, obgleich von anderer Seite auch den Marsch nicht mindere Gefahren bedroh-

ten. Von den Wegweisern, die er aus Larissa mitgenommen, irre geleitet, verwickelte das Heer sich endlich ganz im Labyrinth des Gebirgs, das durch die vielen Waldbäche, die es durchschneiden, und durch furchtbaren Regen, der von dem Himmel endlos herabströmte, immer gefährlicher, und immer unheimlicher zu werden begann. Das Gepäck war, aus eben dieser Ursache, und um Zeit zu ersparen, unter dem Schutz einer starken Heerabtheilung zurückgelassen worden.

Endlich befand sich der Pascha, mit Sehnsucht die kommende Morgenröthe erwartend, mitten in den Schluchten des Catavrotha. Rings hatten die Christen die Berghöhen besetzt, an deren Fuß er stand, und ergossen sich jetzt auf wohlbekannten Pfaden über die Muselmänner herab, welche Marsch, Wind und Wetter ohnehin schon sehr abgemattet hatten. Da der Himmel selbst wider sie zu streiten schien, so fielen sie rettungsvoll ihren Feinden zur Beute. Die Waffen, durch Nässe beschädigt, versagten Schwung und Kraft; und ganze Rotten wurden, ohne Möglichkelt des Kampfes wie der Flucht, in Reihe und Glied erschlagen. Zu Fuß durchirrte Selim, dem Geschick, dem Feinde und den Seinen fluchend, das Gebirg; erst nach angebrochenem Morgen fand er wiederum zerstreute Banden der Seinigen und sammelte sie. Mit ihnen eilte er nach dem Orte zurück, wo er sein Gepäck zurück gelassen hatte. Aber nur dadurch, daß er solches selbst freiwillig preis gab und somit die Habsucht der Sieger hinreichend beschäftigte, mochte er dem Andrange derselben, welche unabläßig auf seinem Rückzug ihn verfolgten, abwehren. Mit gebeugter Seele, worin noch kurz zuvor so großer Stolz gewohnt, erreichte er die Gefilde, auf denen Cäsar einst

über die römische Freiheit gesiegt. Achttausend Menschen hatte das Treffen bei Bodonizza den Türken hin gewürgt. Die Hellenen gewannen überdies unermeßliche Beute und für den neuen Feldzug beträchtliche Waffenvorräthe, wovon gleich ein Theil an die Peloponnesier und deren Regierung abging. Diamantis eilte jetz nach dem Negroponte. Tassos blieb bei den Thermopylen und harrte des Pascha von Precovetcha, der bereits in Livadien verwüstend eingefallen war, um ein gleiches Loos ihm, wie seinem Genossen von Adrianopel, zu bereiten.

Doch wir kehren vorerst zu Kapudan Chosrew Pascha zurück. Dieser, wie oben gemeldet worden, hatte zu Karysto wirklich gelandet, und seine Asiaten ausgeschifft. Die Fahrzeuge der Inselgriechen, welche den Lauf seiner Flotte unaufhörlich beobachtet, jedoch bei Annäherung feindlicher Geschwader sich zurückgezogen, erwarteten unweit Zea seinen Wiederauslauf, in der Absicht, mit den Brandern einen der bekannten kühnen Streiche zu vollführen. Leider hinderte ungünstiger Wind sie daran, und als bald darauf die Schiffe Mehemed Ali's und des Deys von Algier zur Hauptflotte stießen, segelten sie, gegen solche Uebermacht kein Treffen wagend, in der Richtung von Hydra weiter, entschlossen, eine andere günstige Gelegenheit zu erlauern, um Schaden ihm zuzufügen und seine Plane zu vereiteln. Chosrew wagte blos bei Modon eine Landung und ließ daselbst neue Verstärkungen und Lebensmittel. Nach diesem steuerte er wiederum in die See.

Seine Ankunft hatte jedoch wenigstens auf Euböa wirksamen Nutzen den Muselmännern gebracht. Die griechischen Haufen nemlich, in der Meinung, ein zahl-

reiches Armeecorps sey auf dieser Flotte und zu ihrer Vernichtung gekommen, flüchtete sich, ob ihrer schwachen Zahl verzagend, auf die nächsten Anhöhen. Die Muselmänner in der Veste, durch diesen Rückzug, so wie durch ihre verdoppelte Zahl ermuthigt, unternahmen, fünftausend Mann stark, einen allgemeinen Ausfall und trieben die erschrockenen Griechen noch tiefer ins Gebirge. Siegestrunken durchschwärmten jene darauf die Ebene mit Raub und Mord, und der Uebermuth des Glückes reitzte sie, die Christen auch im Gebirge zu verfolgen. Der Anblick ihrer Ordnungslosigkeit gab aber jetzt den Letztern neue Hoffnung wieder. Meister und Kenner des Bodens, überfielen sie die Beutebeladenen. Noch zeigte sich anfänglich hartnäckigerer Wiederstand als die Umstände hatten erwarten lassen. Aber in die Länge wurden sie dennoch zurückgedrängt und ihrer ein guter Theil erschlagen. Die Besatzung war beinahe auf die alte Zahl nun wieder heruntergesetzt und die Blokade des Forts von Seite der Christen erneuert.

Nachdem Chosrew in der Bucht von Anatoliko, am Eingang des Golfes von Lepanto, unthätig verweilt und blos in Mißhandlung östreichischer und englischer Schiffe einige Kraft geäussert hatte — was jedoch mit großer Zartheit von Seite der Agentschaft beigelegt wurde — beschloß er zur Umschliessung von Messalonghi das Möglichste beizutragen. Aber die Lagunen in der Nähe dieser Stadt hinderten ihn, daß die Sache nicht ganz nach Wunsch vor sich ging. Er schiffte daher bei Patras Truppen aus, wodurch das griechische Belagerungsheer zum Rückzug genöthigt wurde. Im übrigen ward mit der Ausübung der beschlossenen großen Maasregeln einsweilen noch gezögert bis zum Ausgang der

Unternehmungen in Thessalien. Das Glück hatte aber daselbst den Pascha Jussuf nicht besser begünstigt als seinen Freund von Adrianopel. Betrübende Kunden trafen von erlittenen Niederlagen bei ihren Brüdern in Akarnanien ein.

Zu Anfang des Heumonats war Jussuf von Precovetcha mit Selim zugleich von Larissa ausgezogen, und hattte ungehindert seinen Weg durch das delakische Gebirge fortgesetzt. Jetzt erst fielen die Griechen aus ihren Hinterhalten seinen Nachtrab an, und brachten ihn in Verwirrung. Nach manchem Einzelgefechte gelangte Jussuf zu den phokäischen Pässen. Hier harreten sein die Armatolen von Salona, deren Heimath von den türkischen Feldherrn dem Verderben geweiht worden war. Er fand einen mörderischen Widerstand, nnd mußte über vier Wochen lang in jener Gegend ohne irgend ein erhebliches Ergebniß sich herumschlagen, bis er sein Heer, das bei dem ersten Anzug nicht weniger denn 20,000 Mann gezählt hatte, um ein Beträchtliches herabgeschmolzen sah. Die Kühnheit der Armatolis stieg. In einer stürmischen Nacht drangen sie sogar in sein Lager, zündeten das Gepäck ihm an und sprengten sämmtliche Pulvervorräthe in die Luft. Ueber 3000 Mann starben in den Flammen oder durch die Gewalt der Entladung. Verzweiflungsvoll suchte Jussuf die Ebene von Theben, um nach Attika sich hinzuschlagen, und vereinigt mit Selim daselbst das verlorne Kriegsglück wieder herzustellen.

Aber schon hatten Odüsseus und Nikitas daselbst, auf die Nachricht von dieser rückgägigen Bewegung, die livadischen Pässe besetzt. In der Nähe von Theben selbst lauerten sie der Kommenden. Noch waren 10,000

Mann ihm geblieben, aber diese durch Hunger und Seuchen abgemüdet, und ohne Begeisterung und Vertrauen auf ihre Sache. In den verwickeltsten Engpässen sahen sie sich plötzlich, an einem der heissesten Tage des Julius, von dem gebirgskundigen Feind unter Odüsseus Befehlen angefallen, und der Nachtrab wurde beinahe gänzlich eingebüßt. Mit den übrigen Truppen setzte Jussuf den Marsch weiter fort. Da fiel auch Nikitas über ihn her und richtete ein neues Blutbad unter den Bestürzten an. Bei Erimo Castro, wo die Flucht endlich stille stand, wurden der Uebriggebliebenen noch 4000 gezählt. Mit diesen suchte der Pascha nach Euböa, entlang dem Kanal, sich zurückzuziehen. Aber ohne die Dazwischenkunft der dem Odüsseus entkommenen Haufen, hätte er abermals einen Schlag von Seite des Nikitas erhalten, welcher ihn bereits erreicht und einen neuen Angriff auf ihn vollführt hatte.

Diese Flucht hatte jedoch für Jussuf ganz unerwartet günstige Folgen. Denn als die Belagerer die noch immer zahlreichen Reste seiner Armee erblickt, flohen sie in großer Verwirrung Land einwärts. Der Pascha benützte diesen Umstand und rückte wider sie an. Ueber dreihundert fielen. Die andern retteten sich ins Gebirge. Jussuf, nach kurzer Frist, verfolgte sie auch hier, errang kleine Vortheile, würgte wehrlose Dorfbewohner, vermied aber, stets am Kanalweg sich haltend, die eigentlichen Berge. So ging es bis Karysto; die griechischen Heerbanden wichen allenthalben oder wurden zersprengt. Die erlittenen Unfälle schüchterten alles ein. Den Belagerten in letzterer Veste wuchs neu der Muth und die Hoffnung.

Mittlerweile war Diamantis, nach seinem Siege bei Catavrotha, wie bereits gemeldet worden, zu Unterstützung der Euböer herbeigeeilt, und bis Karystro vorgedrungen. Des Zögerns bei der in die Länge sich ziehenden Blokade müde, hatte er zwar eine neuerliche Heerfahrt nach Kassandra beschlossen. Da aber die euböischen Griechen flehentlich um Unterstützung wider Jussuf ihn baten, dessen Nähe er erst jetzt erfuhr, so setzte er sich augenblicklich gegen denselben in Bewegung, nachdem er zuvor noch viele einzelne Guerillas auf dem Marsche an sich gezogen. Er zählte jetzt über 3000 Mann, und lieferte auf der Ebene ein Treffen, das von den Christen gewonnen wurde. Der Pascha deckte durch seine Spahis den Rückzug. In den Ruinen eines zerstörten Dorfes nahm er sofort eine äußerst vortheilhafte Stellung ein, und erwartete der Griechen ferneren Angriff.

Derselbe war jedoch von größern Schwierigkeiten begleitet, als diese wohl geglaubt hatten. Es mußte ein wild strömender Bach übersetzt werden, der das Türkenlager von dem der Griechen trennte, und der auf dem steilen jenseitigen Ufer durch eine Batterie von vier Feldstücken, den ganzen Ueberrest der Artillerie vertheidigt ward; 200 Topchis leiteten dieselbe; überdies hatte der Pascha noch den Kern seiner Truppen ebenfalls am Ufer aufgestellt.

Diamantis, klug genug, um seine wahre Lage genau einzusehen, verzögerte mehrere Tage hindurch den entschiedenen Angriff, hielt sich rein vertheidigungsweise und wagte blos von Zeit zu Zeit kleine Scharmützel mit den Reitern, die aber für ihn nicht ganz vortheilhaft ausfielen. Da ersann der verschlagene Häuptling

ein Anderes. Er ließ während einer dunkeln Nacht Fallgruben aufwerfen, Schlingen legen, und dieselbe mit Erde wieder überdecken. Die brennende Sonne verbarg den frischern Grund. Zwei Tage darauf versuchten die Bulgaren, auf erhaltne Anreizung, über den Fluß zu dringen: man wehrte ihnen nicht. Erst in kleiner Entfernung von den Vorposten wurden sie mit Flintenschüssen begrüßt. Dieß zwang sie eine andere Richtung zu nehmen, und führte sie in die Gruben und Schlingen. Die, welche sich gerettet oder im Lager geblieben, kehrten nicht wieder zu rächerischem Angriff.

Als aber unter solchen nichts entscheidenden Scharmützeln der August verstrichen war, entschloß sich endlich Diamantis, der seine Feinde nunmehr in Sicherheit eingewiegt hatte, zu einem ernsthaften Sturme. Er umging in der Nacht des 5. Herbstmonats die Vertheidigungslinie der Muselmänner, nachdem er durch angezündete Wachtfeuer dieselben in Ruhe erhalten hatte. Das Dorf wurde glücklich erreicht: die Griechen bemächtigten sich der Stellung, drangen in das Lager und richteten ein furchtbares Gemetzel an, in welchem über 400 ihren Tod fanden. Beträchtlicher noch war die Beute die den Siegern zufiel. Das Meiste, was in diesem Feldzug geraubt worden, kehrte bei diesem Anlaß in christliche Hände zurück.

Diamantis drang, mit dem errungenen Vortheile sich nicht begnügend, in raschem Zuge nun vor Negroponte vor, wo Jussuf allein nur eingelassen worden war. Den übrigen Flüchtigen versperrte der Befehlshaber der Vestung die Thore. So schiffte sich denn Jussufs Kiaja Bei, unter dem Schutze der Kanonen des Forts, nach Attika ein, durch die Hoffnung getröstet,

Athen überrumpeln zu können. Dieses Wagniß jedoch ward durch die Wachsamkeit und Tapferkeit des Hanve-Gouras, der daselbst befehligte, zu nichte gemacht, und endigte mit einer neuen Schlappe für die Muselmänner, in dem Eingang von Pentelika. Der ganze Ueberrest von jener zwanzigtausend Mann starken Armee, betrug jetzt noch kaum an die fünfzehnhundert, welche längs dem mehrgedachten Kanal, in der Richtung der Thermopylen, abermals auf der verwirrtesten Flucht sich befanden. Von dem Peloponnes war jetzt die Hauptgefahr glücklich gewendet.

Trüber sah es jedoch in Akarnanien aus. Die Anstrengungen der übrigen Paschen und des Kapudans gegen Messalonghi und mehrere Plätze des Meerbusens von Korinth erweckten die lebhaftesten Besorgnisse. — Chosrew, welcher von Tag zu Tag Jussufs Anzug auf Salona und Galaxidi erwartet hatte, sendete, nachdem er das Blokadecorps vor Patras zur Entfernung genöthigt, eine Abtheilung Schiffe nach Korinth, um der Burg Verstärkungen zu bringen. Die Belagerer vereitelten aber mit Nachdruck ihre Anstrengungen. Da kehrte Chosrew mit Macht sich gegen Aetolien, stürmte nach blutiger Gegenwehr Krio Nero, und zugleich erschien eine andere Abtheilung seiner Truppen bei Prokaniston. Messalonghi war somit von allen Seiten umzingelt, noch vor Briones und Mustapha's Ankunft. Die Aufmerksamkeit Griechenlands und seiner Freunde kehrte sich voll banger Erwartung auf diesen Punkt, wo der diesjährige Feldzug hauptsächlich sich entscheiden, und die größte Gefahr vom Allgemeinen abgewendet werden mußte.



Fünftes Kapitel.

Des Mark Bozzaris Hochthat und Heldentod bei Karpenitza.

Mark Bozzaris hatte seit dem Jenner dieses Jahres an der Bevestigung Messalonghi's thätigst arbeiten lassen, während er zugleich für die neuerliche Blokade von Patras und für die ernstliche Belagerung von Lepanto und der kleinen Dardanellen besorgt war. Die Strasse über die Lagunen ward durch einen breiten Graben zerschnitten, und hinter demselben eine starke Brustwehr, besetzt mit 60 Feldstücken, errichtet; englische Philhellenen leisteten hiebei ganz besonders gute Dienste. Der Kosmopolitismus brittischer Bürger zeigte sich seit einiger Zeit für die Hellenen auf das thätigste. Der Graf Konstantin Metaxas, Eparch von Aetolien, stets in Verbindung mit seinem Bruder Andreas, der vor Patras die Blokade leiten sollte, ließ mehrere tausend Einwohner von Vlochos nach der Halbinsel überbringen, aus Furcht vor der ägyptischen Flotte, welche zwischen Ithaka und der ätolischen Küste segelte. Zugleich leitete er mit dem Erzbischof Porphyrius und den Primaten die verschiedenen Zweige öffentlicher Angelegenheiten.

Mark Bozzaris, die Zwiste welche zwischen Omer und seinem albanesischen Miethvolk neuerdings entstanden, so wie die fortwährende Abwesenheit Jussuf Pascha's zu Arta benützend, suchte mit schlauer List, den alten Plan der Verführung des Heers dieses Letztern ins Werk zu setzen, und hielt dessen Bewegungen

dadurch auf, daß er mit der Hoffnung naher Ergebung ihm schmeichelte. Die vornehmsten Hauptleute brachen auch in der That nach und nach in offenes Murren, die gemeinen Krieger in wilde Meuterei gegen Omer aus, dessen Kasse und Ansehen gleich schwach geworden war; und als er gen Brachori aufzubrechen den Entschluß gefaßt hatte, verweigerte alles ihm den Gehorsam. Jussuf selbst mußte nach Patras fliehn. Omer aber zog zurück sich ins Innere. Dadurch ward Aetolien, bis zum Meerbusen von Arta, für die Christen frei.

Mustapha Pascha, durch die Eroberung von Achelois über die Maassen aufgebläht und in die alten Siege sich hineinträumend, hatte zu Nevropolis in den Agraphen, ohnweit dem Port Phanari, sein Hauptquartier aufgeschlagen und Sephr-Pascha und Ogeladiu Bei mit 8000 Mann vorausgeschickt, um die Pässe des Kallidromos und des Tymphresteberges zu decken. Zu gleicher Zeit sollte Hago Bessiaris gen Brachori sich in Bewegung setzen. Dasselbe ward zum Vertheidigungspunkt für die verschiedenen Anführer bestimmt. Von da aus sollte sodann auf Messalonghi der Hauptangriff unternommen werden.

Nachdem Mark Bozzaris des Feindes Absichten und Bewegungen ausgekundet, eilte er, eine vortheilhafte Stellung bei Karpenitza (Karpenissi) zu beziehn, woselbst er mit seinen tapfern, aber geringen Haufen Sulioten und Moraiten (alle seine Streitkräfte betrugen nicht über 3000 Mann,) die Massen der Barbaren wirksamer als in jeder andern Lage zu bekämpfen oder doch aufzuhalten verhoffte. Nach wenigen Tagen ward ihm bereits der Feinde Anmarsch kund. In geringer Entfernung von seinen Vorposten schlugen sie Lager. Jetzt

war die Stunde der Entscheidung für Messalonghi und Aetolien, ja vielleicht für ganz Morea gekommen.

Der hochherzige Stratarch, nachdem er zuvor noch Nachricht erhalten, welch gastliche und edelmüthige Aufnahme die griechischen Flüchtlinge bei den Teutschen und ganz besonders im Lande der Eidgenossen gefunden, und nachdem ihm gemeldet worden war, daß Letztere seiner Familie Schutz und seinen Kindern Unterricht in ihren Schulen zugesichert, fand im Mitgefühle zartbesorgter Christen neuen Sporn zu Anstrengungen für sein Vaterland. Er nahm in rührenden Schreiben von Weib und Kindern, welche seit Jahren fern zu Pisa weilten und von dem edeln Pfleger derselben Erzbischof Ignazius, für alle gedenkbaren Fälle Abschied, und bereitete sich nunmehr vor, einen kühnen Plan, den er seit einiger Zeit mit sich herumgetragen, zu vollführen. Mit Zongos, Makrys, Stournaris und Hiskos, die in diesen Gegenden sich befanden, traf er die gehörige Abrede und wies ihren jedem den geeignetsten Posten an. Ein Theil der feindlichen Macht sollte durch zerstreute Griechenhaufen bis zum Berge Phrycias blinden Angriffen beschäftigt und hin und hergelockt werden, bis daß an tauglichen Stellen größere Gefechte möglich würden. Bei einem derselben ohnweit des Dorfes Achilläum, erlitt in der That eine Abtheilung der Feinde ziemlichen Verlust, und zog nach Karpanitza in aller Eile sich zurück. Der Pascha aber schickte alsbald Verstärkung, damit der Hauptangriff in Masse bald begonnen werden möge. Bald zeigten sich die Muselmänner mit Macht auf allen Seiten, ferner nicht aufgehalten durch die kleinen Abtheilungen des Zongos und Makrys. Bozzaris stand am Ein-

gang des Kallidromos. Am 19. August, (7. September) vertheilte er die Rollen zu dem großen Trauerspiel, das er für die folgende Nacht bestimmt hatte, und stellte die beiden vorgedachten Häuptlinge auf solche Posten und in solche Hinterhalte, von denen aus die türkische Armee am wirksamsten und übereinstimmend mit dem Wagniß der Nacht beunruhigt werden konnte. Darauf stärkte er sich die Seele durch die Tröstungen des Glaubens; der Sinn aber ward im fröhlichen Verein mit den treuen Waffenbrüdern durch ein Banket erheitert. Ein Bad im Achelous gab den marschermatteten Gliedern neue Kraft und Frische. Und nun vernahmen sie aus dem Munde des Führers seinen kühnen Entschluß; „Meine theuersten Brüder und Kampfgesellen — redete er sie an — alle, die an den göttlichen Christ glauben, mögen sich vorbereiten zu streiten, und zu siegen oder zu sterben! Wenn wir unsere Kräfte mit jenen der Barbaren vergleichen, so sind wir ohne Zweifel an Zahl bei weitem die schwächsten; allein ihr habt aus den Maaßregeln, die ich getroffen, schliessen können, daß, wenn es uns möglich gewesen wäre, auf der Ebene jenen Widerstand zu leisten, wir sie einzeln hätten schlagen, und nach einander vernichten mögen. Dies war im Anfang mein Plan. So aber rings umzingelt, wie wir jetzt sind, würde es für uns Sulioten eben so schändlich seyn, zurückzuweichen, als unnütz, den Ungläubigen in Scharmützeln den Boden hier streitig zu machen. -- Von Gott selbst in diese verschlossene Gegend geführt, müssen wir nunmehr dem Vaterland und der Nachwelt ein grosses Beispiel geben. Diese Nacht, meine Brüder, diese Nacht, während dieser furchtbaren Nacht, unter-

stützt, durch ihre Finsterniß bin ich entschlossen in das Lager der Unglaubigen zu dringen, ohne nur ein Körnchen Pulver zu verbrennen. Dolch und Sabel sollen unsere einzigen Waffen seyn, um Tod, Verwüstung und Schrecken darinn zu verbreiten, die unzertrennlichen Gefährten unserer Hiebe, die wir in der Dunkelheit ihnen bringen. Das Unterfangen ist kühn; ich fühle es mit Stolz. Möge jeder von euch desselben Gefahr erwägen und frei sich entscheiden; denn zur Theilnahme an solch edlen Gefahren laß ich Niemand zu, als Leute von gutem Willen. *)

Zweihundert vierzig Palikaren traten jetzt alsbald aus den Reihen hervor, und riefen begeistert: „Wir ziehen diese Nacht mit dir, und hoffen, daß die göttliche Vorsicht uns beistehen wird!" Da segnete sie Markos im Namen Gottes und des Vaterlands. Zu denen aber, welche anfänglich geschwiegen und langsam erst das Geleite ihm mitangeboten, richtete er gütige Worte, und sprach: „der Himmel hat jedem von uns seinen Platz angewiesen; Brüder! ich zähle auf euch, als auf eine unzubewältigende Brustwehr, die unsern Rückzug decken soll. Darum überlaß ich euch die Bewachung des Kreuzbanniers, und mein Bruder Konstantinos, der herannaht, wird nicht zögern, euch zu unterstützen!"

Nach diesem küßte er ehrerbietig die Urkunde, durch welche die Regierung ihn zum Stratarchen von Westhellas ernannt, und zerriß sie mit dem Ausruf: „Mit unserm Blute müssen wir jetzt die Diplome be-

*) Vergl. *Pouqueville, Tom. IV.*

siegeln. Freunde, unser gemeinsames Vaterland lebt im Busen des Siegs oder in den glorreichen Vorhallen des Ewigen, dessen Sache wir vertheidigen!“

Eine Abtheilung Skutarier von 8000 Mann lag in der durch Weinreben, Gräben und Gebüsche vielfach durchschnittenen Ebene von Karpenitza Nur anderthalb Meilen Raum trennten die beiden Heere. — Nach Sonnenuntergang setzte sich Bozzaris in Bewegung, nachdem er einen Kapitain, der seinen Mittelpunkt gebildet, auf die linke Flanke beordert, wodurch, obgleich auf langem Umweg, den Feinden der Rückweg abgeschnitten werden sollte. Die nämliche Richtung sollten auch mehrere hundert Krieger von der Abtheilung des Kara Hyskos einschlagen. Tzegouris Tzavella mit einer Handvoll Sulioten und ungefähr 500 Mann, marschirte nach Ariada, wo noch ein anderer Häuptling überdies mit Verstärkung eintreffen sollte. Konstantin Bozzaris aber blieb mit der Reserve zurück. Auf das strengste war geboten, vor gehörtem Klange der Trompeten nichts zu unternehmen. Und nun, als die zehnte Stunde geschlagen, erhob sich der Polemarch mit den Worten: „Gott sieht und hilft uns!“ Und alle die Seinen, diese Worte laut wiederholend, brachen auf mit ihm, und wanderten in tiefster Stille vorwärts.

Gegen Mitternacht hatte man der Muselmänner Vortrab erreicht, welcher sorglos sich der Ruhe, ohne Beachtung der mindesten Vorsichtsmaasregeln, überlassen hatte. Binnen einer Stunde wälzten über 500 Menschen sich im Blute, durch Bozzaris und seine 240 Palikaren erwürgt. Die guegischen Schypetars, welche jetzt etwas von dem Blutbade gewahrten, und verein-

zelte Palikaren, die des Markos Spur verloren, unter sich erblickten, schrieen, da sie solche für Epiroten hielten: „Hülfe! die epirotischen Albanesen verrathen uns!" — Und ein lebhaftes Flintenfeuer entspann sich alsbald zwischen den Schypetars der beiden Stämme. Auf dieses rief Bozzaris frohlockend: „Hört ihr's Brüder! der Himmel selbst überliefert uns die Ungläubigen. Folgt mir. Laßt uns eilen!" Damit stellte er sich, nachdem er eiligst jenen, auf den Flanken des Türkenheeres, im Hinterhalt liegenden Griechen den Befehl zum Angriff zugeschickt, an die Spitze der Palikaren, marschirte nach einer andern Seite des Lagers, und drang unter dem Rufe vor: „Wo sind die Pascha's? die Griechen greifen die Vorposten an!" Eine Abtheilung der Seinen stellte sich nun, abwechselnd gegen Skutarier und Epiroten feuernd, auf solche Weise auf, daß diese beiden sich nicht erkennen konnten. Markos aber eilte in das Zelt des Hago Bezziaris, und mit den Worten: „Henker der Sulioten, mir wirst du nicht entrinnen!" am Bart ihn fassend, erdolchte er ihn zur Stunde. Den Sepher Pascha aber, der im tiefsten Schlummer überrascht worden, übergab er einigen Palikaren, mit dem Befehl, ihn zu tödten bei dem geringsten Laut.

Darauf immer fortrufend: „wo sind die Pascha's?" drangen Bozzaris und ein Theil der Seinen jetzt tiefer in das Hauptquartier. Vergebens aber fragte der Stratarch nach Mustapha; er befand sich nicht in dem Lager. Nur sein Seliktar und sieben der ersten Beys fielen in dem Gewürge, das nun allenthalben aufs neue begann. Aber des Helden Tage waren auch gezählt.

Ein so glänzendes Todtenfest verlangte den Bereiter mit unter den Geladenen. Ein Neger, dessen Leben er geschont, richtete in demselben Augenblick, wo Markos das Zelt der Paschas verließ, eine Kugel nach seiner Brust, und der gröste Sohn des neuen Hellas mußte zu den Todten.

Vergebens suchte er die Wunde dem Anblick seiner Palikaren zu entziehen: immer heftiger strömte das Blut aus ihr. Da hörte er, die Muselmänner, bemüht einen Schock der Ihrigen zu sammeln, die Worte sagen: „Es ist ein Mißverständniß, die Griechen greifen die Vorposten nicht an." Plötzlich erhob sich der Löwe aus Leibes Kraft, und rief: „nein! nein! es ist kein Mißverständniß, zittert, Barbaren, es ist Mark Bozzaris selbst, der in euer Lager gedrungen und euch alle erwürgen wird!" — Jetzt ertönten furchtbar die Trompeten; aber die Ungläubigen sendeten in demselbigen Momente nach der Seite, von der der Ruf und der Klang ausgegangen, eine furchtbare Ladung hin; da stürzte Markos mit einer zweiten Wunde am Kopf bewußtlos nieder. Ein matter Schein des anbrechenden Tages zeigte den Schypetars nunmehr das Kreuz, in ihres Lagers Mitte aufgepflanzt, die Haufen der Sulioten mordend in demselben, und sie hörten Sepher Pascha's Ruf: „Bozzaris ist gefallen!". Der Unglückselige aber stürzte jetzt unter Suliotensäbeln und ein mörderischer Kampf erhob sich um die Leiche des Polemarchen, da die Türken lüstern nach seinem Haupte waren, und um jeden Preis dasselbe zu gewinnen sich bemühten. Sechs und zwanzig der tapfersten Palikaren lagen todt oder schwer verwundet um den Gefallenen; aber er wurde glücklich von Athanasius

Tsuzas, dessen Rückzug die übrigen deckten, von hinnen getragen, bis zum Fuße des Berges Amphryssa.

Inzwischen hatten auch Zongos, Makrys und die übrigen Häuptlinge das Ihrige geleistet. Ueberall Angriff, Gemetzel, Verwirrung und Flucht der Türken. Ueber 1500 bedeckten den Boden. Die Uebrigen sicherten sich mit Hinterlassung der Zelte, der Munition und des Gepäcks, in den Agraphen. Diese wiederhallten vom Freudenrufe der Hellenen: „Sieg dem Kreuze!"

Die Gefahr von Messalonghi, durch Omer und den Verräther Varnakiotis bedroht, bestimmte die Sieger, welche zuerst entschlossen waren, ihren Vortheil zu verfolgen, zum Rückzug hinter den Arakynthos. Noch lebte Markos einige Stunden. Er reichte, als sein Bruder Konstantin der Bahre, worauf man ihn trug, sich genähert, demselben so wie den umstehenden Häuptlingen die Hand, und nahm mit folgenden gebrochenen Worten Abschied von ihnen: „Brüder, ich habe dem Vaterland meine Schuld bezahlt und sterbe zufrieden. Ich empfehle eurer Liebe und der der Nation mein Weib und meine Kinder. Seyd einig, dem Vaterland getreu nnd demüthig vor Gott. Zieht ohne Furcht gegen den Feind und vollendet das Werk, das ich begonnen habe." Damit hauchte er seine große Seele aus, um mit den Unsterblichsten der Vorwelt, um mit den Geistern seiner Väter von St. Veneranda und Kako-Souli, und seinem Heldenbruder Ghiordaki, der Gegenstand inniger Bewunderung aller Geschlechter zu werden. Konstantinos aber faßte, als alle Hellenen um den Führer weinten, den Säbel des Hinterlassenen und rief: „Warum trauern um ihn, Brüder. Durch Rache müssen

wir den Waffenbruder ehren, und dadurch, daß wir ihm Mahomedaner als Sühnhekatomben schlachten, oder schön sterben wie er für das Vaterland!"

Da erhob sich alles in feierlicher, streitbarer Bewegung, und stürmte unaufgehalten zum Angriff der Türkenschaaren hinaus, welche verfolgend inzwischen den Siegern nachgerückt waren, und erschlugen deren wohl über vierhundert. Und erst, als es Abend geworden, nahmen sie in einem Dorfe eine veste Stellung ein, welche gegen jeden Ueberfall sie bis weiters sicherte. Unnennbar war der Schmerz der Messalonghier, als die kostbare Leiche mit der Kunde des erfochtenen Sieges durch die gleichen Boten eintraf; über alle Beschreibung die Trauer, welche sämtliche Griechen, denen Vaterland und Heldenruhm theure Namen waren, über M. Bozzaris erfaßte. Europa selbst, das begeisternd an den Thaten seines Lieblings gehangen, theilte nicht minder diese Gefühle. Wie viele hundert Feldmarschalle mit und ohne Kriegsruf wog dieser schlichte, thatkräftige, fromme Sohn des Gebirgs, dieser treue Streiter der Freiheit auf! Nach allem dem, was er vollbracht, noch seinen Charakter zu schildern, wäre Parodie auf alle Begeisterung. Kein Ainsi finit thut hier Noth. Sein Wesen und sein Leben ist ewig in unsern Herzen.



Sechstes Kapitel.

Messalonghi's Gefahr und Rettung. Lord Byron in Griechenland. Rückblick auf die übrigen Punkte des Aufstands zu Ende dieses Jahrs.

Noch befand sich der Pascha von Skutari in der Gegend von Nevropolis, als er die großen Unfälle seines Heers bei Karpenitza vernahm. Jeden Augenblick Bothschaften des Siegs und allgemeiner Unterwerfung der Westgriechen erwartend, wurde er durch diese, Anfangs ihm kaum glaubliche, Ereignisse auf das furchtbarste überrascht. Alsbald aber, wie er denn trotzigen und unverzagten Sinnes war, gedachte er das Verlorne wieder zu ersetzen, und brach mit den 5000 Mann, über die er noch verfügen konnte, auf, um rächend in die Landschaft Aetolien einzufallen. Zu gleicher Zeit stürmten die bedeutenden Ueberreste der von Bozzaris überwältigten Armee unaufhörlich jene Stellung, welche die Christen, nach dem glorreichen Tage vom 20. August, eingenommen hatten. Sie widerstanden abermuthvoll ihren Feinden und alle Angriffe der Skutarier gewannen keinen Erfolg. Vergebens erwartete der Kapudan, daß Mustais Truppen in Verbindung mit der Flotte operiren würden: er harrete vergebens. Bozzaris Geist lebte in den Seinigen: bis in die Mitte des Herbstmonds ward der Pascha unaufhörlich beobachtet, geneckt, geschwächt und in Mitte gehalten. Alle Plane vor- und rückwärts scheiterten an den Wagnissen und an der Behendigkeit der Hellenen. Dies rettete Messalonghi und ließ die Akrokorinthos fallen.

Chosrew, welcher zuversichtlich auf Omer und Mustapha's Mitwirkung gerechnet und auf verschiedenen Punkten Aetoliens Mannschaft ausgeschifft hatte, vernahm mit unbeschreiblicher Bestürzung auf einmal jetzt den Wachsthum des Aufruhrs unter Omers und Jussufs Truppen und die Niederlage von Karpenitza, schiffte sämtliche Truppen wieder ein und segelte, in panischer Furcht vor gleichem Schicksal, mit der ganzen großherrlichen Flotte wiederum weiter, nachdem er blos 6 algierische Fahrzeuge im Meerbusen, zur Bewachung desselben, zurückgelassen hatte. Messalonghi feierte durch fröhliche Feste seine so unerwartete Befreiung.

Inzwischen war Omer, der nichts um diese schmähliche Flucht des Kapudans wußte, mit den Trümmern des Jussuf'schen Heeres die er an sich gezogen, und mit neuen Haufen von Schypetars, die er in Oberalbanien geworben, im Ganzen nun ohngefähr 8000 Mann stark, vorgerückt. Jetzt erst erfuhren die Gegner seine Nähe und seinen Plan, den Pascha von Skutari zu unterstützen. Furcht vor Umzinglung bestimmte sie, in die Päße vom Zigos, zehn Meilen von Messalonghi, zu ziehen und im Nothfall in die Mauern dieses letztern sich zu werfen. Mustapha, im Wahn, diese rückgängige Bewegung der Insurgenten sei aus Schrecken vor seiner und Omers Macht geschehen, vereinigte sich schnell mit demselben und beschloß einen allgemeinen Angriff auf Anatoliko.

Sechzehntausend Mann stark, rückten die Pascha's bis in die Ebene dieser Stadt, nachdem die im Besitz der Päße sich befindlichen Hellenen vergebens sie aufzuhalten getrachtet hatten. Doch vermochten sie nicht unmittelbar bis Messalonghi selbst vorzudringen. Denn

es entspannen sich zwischen ihrer Armee und der Besatzung dieser Stadt, welche in Masse ausfiel, verschiedene kleine Gefechte, welche gewöhnlich mit großem Verluste der Muselmänner sich endigten, und sie befanden sich gleichsam zwischen zwei Feuern, da die vom Zigos, in unaufhörlicher Verfolgung des Feindes begriffen, den Nachtrab mit aller Wuth anfielen und beinahe gänzlich aufrieben.

Schon war jetzt der November über die Hälfte verstrichen, der Winter im Anzug, der Achelous angeschwollen, das Land allum von dessen Fluten überschwemmt, dazu beständiger Platzregen, der Kapudan fern, bei den algierischen Schiffen geringe Hülfe. All dies vermochte Omer, welchen zudem die Erinnerungen des vorjährigen Feldzugs muthlos machten, zum Rückzug nach Vrachori. Aber Mustapha beharrte desto standhafter auf Bekämpfung des unzahlreichen Feindes.

Beide Pascha's kamen daher endlich über einen nochmals zu beginnenden Kampf überein; und ein, in der Theorie nicht unzweckmäßiger Plan, wozu aller Wahrscheinlichkeit nach die ausländischen Agenten wiederum ihr Bestes geliefert, wurde entworfen. Sie sendeten eine Abtheilung Truppen gen Krio Nero, und eine andere nach Scala de Galatas. Diese beiden sollten in dem Mittelraum, zwischen dem Hauptheer und der algierischen Flotte, wider die Insurgenten das Möglichste versuchen. Allein als das erstere Korps vor Krio Nero anlangte, fand es die Christen bereits im Besitze des Platzes und ward von denselben mit so fürchterlichem Ungestüm empfangen, daß nur ein kleiner Theil aus der allgemeinen Niederlage sich rettete. Gleiches Loos ward der zweiten Abtheilung bei

Galatas, durch die Mannschaft, welche Konstantin Bozzaris von Messalonghi aus dahin gesandt. Verzweiflungsvoll und alles noch einmal auf die Spitze nun stellend, wagte man jetzt einen Hauptangriff auf Messalonghi selbst. Aber Bozzaris und seine Sulioten, und die Aetolier und Moreoten von Zigos, Galatas und Krio Nero, nahmen die Feinde mit solchem Nachdruck in die Mitte, daß sie bis Angelo Kastro zurückgetrieben wurden. Zugleich befreite eine Eskader Inselgriechen den Golf von der Gegenwart der Barbaresken. Da kehrten, schamerglühend, Mustai und Omer nach Vrachori zurück, noch glücklich genug, daß von Vostizza und Salona aus die Heimkehr ihnen nicht abgeschnitten wurde.

Der Kapudan, mit der Pest an Bord, floh, durch widrigen Wind von der Rückfahrt noch immer abgehalten, erst nach den Gewässern von Kreta, darauf, bei der Annäherungen der Archipelagioten, dem Vorgebirg St. Angelo zu; hierauf, voll des Schreckens vor den fürchterlichen Brandern, gen Milo, mit Verlust mehrerer Schiffe, welche den Christen in die Hände fielen; und endlich erreichte er, tief Athem holend, die Dardanellen und die Rhede von Stambul, wo der Zorn des Herrn sein, wie der unglücklichen Vorgänger, harrte. Aber der Sturm verzog sich über seinem Haupte, durch Serailsgunst und reiche Goldspenden, und er sollte noch einmal in seiner Schmach den so thöricht verachteten Insulanern sich zeigen.

Im Golf von Patras hatten dieselben mittlerweile die Raubschiffe des Deys von Algier und die befreundeten christlichen Fahrzeuge, welche in ihren Reihen mit lavirten, nicht nur verjagt und zerstreut, son-

dern auch einen Theil derselben erbeutet. Das Unglück wollte es, daß eines derselben, von den Griechen heftig verfolgt, auf jonischer Erde landete und der Fürst Maurokordatos, der darauf sich befand, durch die gegen die Barbaren bewiesene Partheilichkeit ermuthigt, ebenfalls auf derselben den Flüchtigen nachsetzte. Darüber erhob der Lordoberkommissär ein entsetzliches Geschrei, als sey das Völkerrecht auf die empörendste Weise verletzt worden, und behandelte den Schuldigen, welchen er „einen gewissen Menschen, Prinz Maurokordatos genannt" betitelte, in einem heftigen Aufruf, ohne Sinn für Recht, Schicklichkeit und Anstand, gleich einem strafbaren Schuljungen, mit Feuer und Schwert solch strafbarer Vermessenheit drohend. In ganz Europa, wo man gerade in die Türken nicht verliebt war, offenbarte sich darüber nur ein Gefühl des Unwillens und alle rechtlichen Engländer schämten sich ihres niedrigen Landsmanns im Innersten der Seele.

Diese Nationalschmach tilgte sich durch die Erscheinung eines Mannes aus dem altherrlichen Inselland, in Hellas, welchem ein edles Geschlecht, zahlreiche Verbindungen, großer Reichthum und ein weitverbreiteter Dichterruhm unter den gegenwärtigen Umständen bedeutendes Gewicht gaben, und welcher den Griechen zu nicht berechenbarem Nutzen wurde. Dies war Lord Noel Byron, der Verfasser des Childe Harold und vieler anderer der tiefsinnig-erhabensten, so wie der leichtsinnigsten Dichtungen, durch die er das Urtheil der Welt über sich so sehr getheilt und verwirrt hat. Seine Ankunft bildet in der Geschichte der Neugriechen vom Jahre 1823 und 1824 ein Hauptereigniß und wurde von ihnen auch ganz dafür anerkannt. Sein Geld,

sein Ansehen, seine Persönlichkeit und seine Begeisterung haben in den kritischen Momenten nicht wenig zum Werk der Rettung beigetragen.

Byrons Dichtergenie war in den Tagen seiner blühendsten Jugend gerade auf hellenischem Boden und neben den ehrwürdigen Denkmalen des Alterthums, die sein räuberischer Landsmann Elgon noch stehen gelassen, entzündet worden. Lebhafte Erinnerungen wurden nun in ihm rege und mit gespannter Aufmerksamkeit und tiefster Bewegung der Seele hatte er zwei Jahre lang den Schwingungen eines Aufstandes zugesehen, den er ehedem wohl glühendst gewünscht, niemals aber für möglich gehalten hatte. Haß gegen Tyrannei, Liebe zur Freiheit, Begeisterung für das Alterthum und die Hoffnung wirksamer Hülfe und gedenkbarer Wiedergeburt des Vaterlands der Helden und der Geister, keineswegs aber schwärmerischer Enthusiasmus, bestimmten den edlen Lord zu dieser Fahrt. Erst nach mannigfachen und genau eingezogenen Erkundigungen, und in Folge reiflicher Ueberlegung, machte er von Italien aus seine Freunde mit dem wichtigen Entschluß bekannt. Der Drang, durch unmittelbare That nunmehr, wie bisher durch Gesang, seinen Namen zu verewigen und seinen Haß der Gewalt zu fühlen, trieb ihn immer mächtiger nach dem ruhmvollen Ziel.

In Livorno schiffte er sich ein und kam in den ersten Tagen des Augusts 1823 auf Zephalonien an. Die innern Zwiste der Griechen liessen längere Zeit ihn unentschlossen, wo er zuvörderst seinen Lauf hinlenken sollte. Er beschloß demnach vorerst keiner Parthei sich anzuschliessen, sondern rein dem Ganzen zu dienen. Auf

der Insel, wo er gelandet und von der aus er überall, nach Nothdurft und Umständen, Hülfe bringen konnte, setzte er sich mit den Kämpfenden in Verbindung, suchte aber dabei dennoch die jonische Regierung so wenig als möglich in der Sache verfangen zu machen.

Byron war gerade in dem entscheidenden Augenblick dem Schauplatz des Kampfes nahe gekommen, als Mustapha und Omer Messalonghi Verderben drohten, und Bozzaris aufopfernde Tugend ihm Rettung bringen mußte. Er genoß die Freude, des herrlichen Suliotenführers nähere Bekanntschaft zu machen und ein Sprößling jener Bozzaris und Tzavellas, die er aus Liedern, Sagen und Geschichten nur bewundern gelernt, kurz, der erste Held des neuen Griechenlands, ward des gefeierten Sängers Freund. Bozzaris suchte ihn vor allem für Messalonghi zu gewinnen, und zu persönlichem Aufenthalt daselbst zu vermögen. Allein der Lord ward durch die Furcht vor den Partheien von Gewährung dieses Wunsches abgehalten. Gleichwohl wirkte er sonst für das Heil des wichtigen Platzes und er schickte große Summen zu den Kriegsbedürfnissen. Vierzig Sulioten, welche er inzwischen, um dem tapfern Völklein seine innige Hochachtung zu bezeigen, in seinen Sold genommen, schickte er ebenfalls dahin, zu Vermehrung der Besatzung, und nach den daselbst vorgefallenen Gefechten, die nöthigen Arzeneien, Binden und abermalige Geldsummen, zu Unterstützung der Verwundeten. Er versprach alles für die Vertheidigung des Platzes zu thun, und eben so auch für die Unterstützung des griechischen Regimentes in anderweitigen Unternehmungen, nur begehrte er die einige Bürg-

schaft, daß das Geld nicht unnütz verwendet werde. Gegen sämtliche Partheien bezeigte er Abneigung und nur mit der Regierung selbst wollte er zu *thun* haben.

Demnach schickte er zwei seiner Freunde an dieselbe, und zugleich hatten sie den Auftrag, über den wahren Zustand der Dinge alle möglichen Erkundigungen einzuziehn. Der ausserordentliche Geldmangel in Griechenland, und die Nachricht, daß Byron große Summen für die griechische Sache mitgebracht, bestimmten alle Partheien, ihn wo möglich, für sich zu gewinnen. Nach sechs Wochen der Unentschlossenheit stieg er ans Land. Er verweilte einige Zeit in Metaxata, briefwechselte nach allen Punkten, und unterstützte rings nach Kräften und auf die zweckmäßigste Weise. Mittlerweile durchreisten seine Abgeordneten den Peloponnes, sprachen zu Tripolizza mit Kolokotroni und wiederum mit Maurokordatos. Die Vertrauten des Erstern, welche der Häuptling zurückgelassen, redeten ihnen nun dringend zu, der Lord und die englischen Philhellenen möchten des Maurokordatos Parthei fahren lassen, und nur mit der obern Regierung zu Salamis sich in Verbindung setzen; dennoch wünschten sie, daß Byron, statt nach Salamis zu gehen, nach Hydra sich begeben und die Zwiste zwischen dem Feldherrn und den Diplomaten ausgleichen möchte.

Der Kongreß zu Salamis wurde namentlich über die Kriegsmaasregeln abgehalten; man fügte sich scheinbar seinem Ansehen und seinen Beschlüssen. Die Abgeordneten des Lords fanden die freundschaftlichste Aufnahme und offene Sprache. Sie gewannen daher ziemlich Zeit und Gelegenheit, Byron von allem genau zu be-

richten, und über die Verhältnisse des Landes und der Partheien getreue Schilderungen zu entwerfen. Trelawney begleitete sogar den Odüsseus als Adjutant, und heurathete nachmals dessen Schwester. Durch eben diesen Landsmann, von Athen, aus über die Gefahr Messalonghi's mit den Worten belehrt: „Ich würde mein Herz treffen, um diesen Schlüssel Griechenlands zu retten" — wurde er bestimmt, vorerst 100,000 Piaster zur Unterstützung der Flotte zu senden. Doch ging er zu der von ihm bestimmten Zeit nicht nach Nauplia, sondern schickte neue Vorstellungen dahin ab, über die verderblichen innern Zwistigkeiten. Er zeigte ihnen, daß das Anleihen nicht zu Stande kommen werde, wenn nicht Eintracht und Ordnung unter den Hellenen sich begründen würden.— Denn die großen Mächte, von denen keine der Griechen Freund sey, sondern vielmehr derselben Befreiung zu erschweren schienen, würden dann überzeugt seyn, daß die Griechen sich nicht im Stande befänden, sich selbst zu regieren. Durch seine große Liebe zu den Sulioten bewogen, entschloß er sich also, statt nach dem Peloponnes, nach Westhellas zu gehen. Durch die Anleihe, wenn sie zu Stande käme, hoffte er die Freiheit Griechenlands, trotz aller Meinungsverschiedenheit der Machthaber und troz aller Partheikämpfe, dennoch zu bevestigen. Die Versorgungsmittel und Vorräthe, welche der Philhellenenausschuß ihm, als ihrem Geschäftsführer zuschickte, verwandte er auf das Sorgfältigste und Zweckmäßigste. Durch die Trompeten erzeigte man den Griechen besonders gute Dienste, da bei den Türken durch dieselben außerordentlicher Schrecken hervorgebracht wurde.

Das Verdienst Byrons, erzählt der Geschichtschreiber seines Zuges, der Sache der Griechen mit dieser kräftigen Standhaftigkeit zugethan zu bleiben, ist um so größer, da er alles mit eigenen Augen betrachtet hatte. Er beurtheilte sie mit Vernunft und wußte den Romanen Erfahrung entgegen zu setzen. Zu klug, um sich von einer blinden Schwärmerei hinreißen zu lassen, wurde er von einem überdachten Wunsche belebt, zum Glück eines Volkes mitzuwirken, das der Theilnahme und der Unterstützung aller Freiheit liebenden Männer, welche auf die Vervollkommnung des menschlichen Geschlechts denken, würdig ist. Er sprach selbst mit der ihn charakterisirenden Freimüthigkeit davon; denn in allem, was er geschrieben hat, findet man nicht eine Zeile, die von der Scheinheiligkeit angesteckt wäre, die man unglücklicher Weise in den Schriften und Gesprächen aller findet, welche sich einbilden, die Augen der ganzen Welt seyen auf sie gerichtet."

Ueber das linkische Benehmen so vieler Philhellenen, der Teutschen zumal, welche die Welt stets mit andern Augen ansahen, als sie ist, äußerte er oft bittere Bemerkungen, und erklärte an einer dahin sich beziehenden Stelle, welche wir allen jenen unverständigen Schreiern gerne mittheilen möchten, sehr treffend: „Wir können nun vernünftig an dem Rade schieben, ohne uns über den Koth zu beklagen, der bisweilen verhindern dürfte, vorwärts zu kommen. Ich kann versichern, daß Stanhope und ich eben so fest für die Sache entschlossen sind, als irgend ein Student einer teutschen Universität, aber auch Männer, die das Land gesehen haben, und die Welt, hier und anderwärts. Man wird uns erlauben, sie im wahren Lichte zu betrachten, mit ihren

Fehlern und Schönheiten, besonders, wenn es nicht zweifelhaft ist, daß der Erfolg die Fehler verbessern wird, — nach und nach." —

Als im September 1823 der Lord endlich den Bitten des Fürsten Maurokordatos nachgegeben und die Fahrt nach Messalonghi beschlossen hatte, wurde er durch eine griechische Kanonierschaluppe als Eskorte begleitet, während zugleich ein Theil des bei Messalonghi stationirten Geschwaders Befehl erhielt, zu kreuzen, um die türkischen Schiffe von der Küste abzuhalten. Leider stieß sein Schiff unterwegs auf eine Sandbank, und wurde nur durch übermenschliche Anstrengungen des griechischen Kapitäns und durch eigene Entschlossenheit gerettet. Darauf verzögerte widriger Wind nochmals seine Ankunft. Endlich traf der sehnlichst Erharrte zu Messalonghi ein.

In Macedonien mittlerweile herrschte noch immer der alte Stand der Dinge und begab sich nichts Erhebliches mehr während dieses Jahrs. Die Christen errangen abwechselnd bald einzelne Vortheile, bald äusserst schmerzhafte Niederlagen, und weder die Angriffe auf Salonichi — (griechische Eskadres sperrten von Zeit zu Zeit den Hafen) — noch die Anstrengungen zum Wiedergewinn des durch eigene Schuld verscherzten Kassandra wollten glücken. Auf dem Athos wurden jederzeit die neuen Keime des Aufstands noch in der Geburt erstickt, und die verwüstenden Mordzüge des Paschas benahmen auf lange Zeit die Hoffnung für den Wiederanbau des so gräßlich heimgesuchten Landes. — Aber türkische Berichte erklärten, daß Ruhe und Ordnung wiederhergestellt seyen und unsere

Pflicht ist, jederzeit solch bestimmten Versicherungen zu glauben.

Auf Kreta war die Uebergabe von Kanea der einzige Vortheil, den die Griechen in diesem Jahre erworben. Doch hatten die Gemüther durch Tombazis Geist neuen Schwung erhalten und nur die verderblichen, noch immer fortwährenden Partheikämpfe verhinderten die Vollführung größerer Dinge. Der moralische Schaden, den Aphendoulief und Genossen angestiftet, blieb unersetzlich. Eine Anzahl Philhellenen, die schon früher, unmuthig über fehlgeschlagene Hoffnungen, aus Morea sich wegbegeben hatte, wurde auf Kandia verwendet. Die Sfachioten belagerten oder sperrten vielmehr noch immer die zwei Vesten Rethymos und Kandia, zu Wasser und zu Lande. Leider aber bildeten solche die Hauptpunkte der Insel und gewährten stets den Feinden Vortheile und Beistand zu Fortsetzung des äusserst langwierigen Kampfes; und die Christen spielten blos auf dem offenen Lande den Meister. Die immer ernsthaftern Angriffe Ali Mehmeds auf diese Insel, die er als köstbaren Theil seiner Herrschaft betrachtete, waren somit stets noch sehr zu befürchten, da ohnehin dieser Satrap allen seinen Unternehmungen durch seine hinterlistige Politick, durch die Goldsummen über die er verfügte, und durch die Fremden, welche er in seine Dienste zog, endlich durch den ganzen Takt seiner Regierung, mehr als irgend ein anderer türkischer Feldherr, Nachdruck zu geben wußte.

Die Inselgriechen zeigten mittlerweile, besonders, nachdem Messalonghi ihre Hülfe nicht mehr so sehr ansprach, die größte Rührigkeit. Die Ipsarioten un-

ternahmen von Zeit zu Zeit Landungen auf der klein-asiatischen Küste und setzten den Kapudan gelegenheitlich durch Brander sehr in Schrecken. Auch die Samier waren in Kreuzfahrten auf verschiedenen Punkten Anatoliens nicht säumig. Smyrna selbst fürchtete mehr als früher eine Landung der Insurgenten, und die europäischen Konsuls wendeten nur durch die Erklärung, daß diese Stadt als eine halb-europäische betrachtet werden müsse, einen in vollem Ernst beschlossenen Angriff der Ipsarioten ab. Ein Geschwader von 45 Briggs vereitelte einen Ueberfall von Lesbos, woselbst der Kapudan, nach mißlungenem Seefeldzug, bei seiner Rückfahrt sich Lorbern zu verdienen hoffte. Vergebens aber suchte Miaulis, der jenes persönlich befehligte, den Chosrew aus Olivaro bei Mytilene herauszulocken, und entweder zu einem Treffen oder gleich jetzt zur Flucht nach den Dardanellen zu zwingen. Die Furcht vor den Brandern hielt ihn dort fest gebannt.

Auf dem Rückzug hatte der Navarch das unverhoffte Glück, eine Anzahl Gefangener zu befreien, die ein fremdes Kriegsschiff dem Pascha von Smyrna überliefert, dieser aber dem Kapudan zum Geschenk gemacht und Chosrew dem Großherrn zur Sättigung der Rache für die Unfälle dieses Jahrs zugesandt hatte. So benahmen sich im 19ten Jahrhundert, im 9ten Jahre seit der Stiftung des Vereines von Lord Exmouth, zur Befreiung christlicher Gefangenen aus mahomedanischer Sclaverei, die Christen in der Levante.

Wir übergehen das traurige Detail der vielen neuen Metzeleien in den macedonischen Städten und Dörfern, wo doch der, nach dem Zeugniß tür-

kenfreundlicher Berichte, milde, verständige und energische Abdoloboud, Ruhe und Ordnung hergestellt hatte; Greuelscenen welche so lange dauerten, bis auf der Unterthanen, selbst aus muselmännischem Stamme, allgemeine Klagen, der Pascha, solch unvernünftiger Wütherei und beständiger Intriken wegen, bei der hohen Pforte in Ungnade fiel. Wir melden nur noch, daß die Akrokorinth im November durch Uebereinkunft sich an die Griechen ergab; daß Omer, welchen der Divan seiner Niederlagen wegen, enthaupten lassen wollte, mit den Insurgenten in Unterhandlung trat; daß Patras neuerdings wieder eingeschlossen wurde, und Mustapha von Skutari gen Janina sich zurück zog. Der kleine Krieg in Thessalien und im Epirus dauerte fort. Odüsseus deckte Livadien und Attika, und bereitete einen neuen Zug nach dem Negropont. In Morea selbst entschloß man sich jetzt, durch ernsten Kampf wider die Partheihäupter, den gefährlichern innern Feind, mit Hülfe der, der Regierung getreuen Truppen zu überwältigen und zugleich gegen die erneuerten, furchtbaren Zurüstungen der Muselmänner sich in hinreichenden Vertheidigungsstand zu setzen.



Vierter Abschnitt.

Die Begebenheiten des Jahrs 1824.

Erstes Kapitel.

Große Rüstungen für den neuen Feldzug. Blick auf die innere Lage der Griechen. Lord Byrons Wirksamkeit und Tod. Lord Leicester Stanhope und seine Bemühungen.

Der Vergleich mit dem Schach zu Teheran, welcher nach vielfachen Schwierigkeiten und mehrfach abgebrochenen und wieder angeknüpften Unterhandlungen, in Folge einiger Zugeständnisse der Pforte, endlich zu Stande kam, erlaubte dieser Letztern, eine bedeutende Zahl von Streitkräften, die bisher in Armenien beschäftigt worden waren, nunmehr gegen die Insurgenten zu verwenden, welche mit ungewöhnlicher Kühnheit in diesem vierten Jahre des Aufstandes auftraten und von einer bewaffneten Macht von mehr als 120,000 Mann in öffentlichen Aufrufen sprachen, die sie, den Feinden gegenüber zu stellen, im Stande sich befänden. Der Divan von europäischen Agenten überdies dazu noch mehr angespornt, und mit weisen Rathschlägen überhäuft, entschloß sich, alles daran zu setzen, um seine Herrscherehre und sein Kriegsglück in diesem langwierigen Kampfe wiederherzustellen und die hochmüthigen Rebellen von der Erde zu vertilgen. Ausser jener Armee, die gegen Persien gestanden, mahnte er sofort nun in Serbien und in der Bulgarei eine grosse Zahl von Streitern in die Waffen und unterhandel-

te neuerdings mit den Albanesen, über 15,000 Mann, die den Kern einer neu zu organisirenden Seemacht, unter den Befehlen eines erfahrenen Kapudans, bilden sollten. Von denselben mußten ohngefähr 5000 zu Stambul überwintern; die übrigen aber, bis zur Zeit des Aufbruchs, in Salonichi als Besatzung verbleiben.

Auf dem bisherigen Schauplatz des Kampfes selbst wendete die Pforte, sowohl dem täglich zweifelhaftern Omer als dem Mustai Pascha von Ferdra mißtrauend, ihre Augen auf den erfahrnen Krieger Dervisch, und ernannte ihn sowohl zum Pascha von Thessalien, als zum Seraskier mit ausgedehnten Vollmachten. Mit den Pascha's von Seres und Salonichi vereinigt, konnte dieser er auch bald über ein Heer von mehr denn 80,000 Muselmännern, gegen die Griechen verfügen. Noch größere Sorgfalt richtete der Padischah auf die Flotte; dieselbe sollte alle Fehler der frühern Seezüge glänzend tilgen, und damit nichts, weder den Schiffen selbst, noch den sie bemannenden Truppen zu wirksamen Erfolgen gebreche, ließ man bei der Ausrüstung sich Zeit. Auch diesmal fiel die Wahl auf lauter Schiffe von kleinerm Umfang (mit alleiniger Ausnahme des Admiralschiffs). Die besten Fregatten, Korvetten, Briggs, und aller Arten Transportfahrzeuge, wurden von der türkischen Marine auserlesen. Zweihundert Segel stark lief die Flotte aus den Dardanellen. Ein Drittel davon gehörte christlichen Mächten zu. Nur Frankreich und Englands Kaufleute hatten sich nicht mit diesem schändlichen Handwerk besudelt, das alle Räubereien der Barbaresken, seit Jahrhunderten gegen ihre christlichen Erbfeinde verübt, in ein immer noch glänzendes Licht stellt.

Doch, was ist dem neunzehnten Jahrhundert in seiner Feilheit und in seinem Egoismus nicht alles möglich? Es galt ja nur Griechen, nur Rebellen, Schismatiker und Ketzer zu vernichten, und ein Haufe türkischen Goldes wägt alle Rücksichten des Evangeliums auf.

Der wichtigste Feind, welchen der Sultan gegen die Hellenen aufmahnte, war, wenn der Kampf wirklich ihm Ernst werden sollte, der Pascha Mehemed Ali von Aegypten. Unentschlüssig, und mit seinen Kräften sparsam, hatte dieser schlaue Politiker, dem zur Unabhängigkeit kaum noch der Name zu fehlen schien, mit geringer Theilnahme beinahe nur einem Streite, bisher zugesehen, worinn der Großherr selbst, wie die Griechen, beide seine gemeinsamen Feinde, nach seiner richtigen Ansicht endlich gleich verbluten mußten. Bei dem zweifelhaften Ausgang der Dinge, und ungewiß, wohin der Sieg mehr sich neigen würde, däuchte ihm ein zu starkes Interesse für seinen bisherigen Oberherrn eben so unräthlich, als die Verbindung mit den Griechen für sein eigenes Reich gefährlich. Im Falle des Untergangs dieser Letztern hatte er, wenn er jetzt sich feindlich erhübe, die ganze Macht des längst wider ihn argwöhnischen Padischah, im Falle ihres Sieges aber die Gefahren eines jugendlich aufblühenden Nachbarstaates zu fürchten, der nicht nur des Besitzes aller Inseln des ägäischen Meeres sondern auch des Handels nach der Levante sich bemächtigen würde. Ueberdies bildete Kreta, das zum Paschalik von Aegypten, um Ali bereitwilliger für die Sache der Pforte zu machen, durch eine neuere Verfügung des Sultans geschlagen worden war, auf jeden Fall den Zankapfel zwischen Griechenland und Ali Mehemed,

der für keine Versöhnung Hoffnung übrig ließ. Er beschloß daher inzwischen, zwar nicht seiner Kerntruppen für diesen Streit sich zu entblößen, wohl aber mit scheinbarer Lehenstreue und für doppelte Fälle vorausarbeitend, ein starkes Korps zur neuen Heerfahrt ab zu senden, und eine Flotte von beinahe 300 Segeln steuerte unter dem Oberbefehl seines ältesten Sohnes, Ibrahim Pascha, und unter Ismail Gibraltar, im Hafen von Alexandrien in die See. Unter diesen Schiffen befanden sich wiederum, in harmonischem Benehmen mit jenen Gesellen, welche die osmanische Flotte begleiteten, 62 europäische, und zwar: 1 sardinisches, 26 malthesische und 36 östreichische. Der Name der Franken sollte auch diesmal wieder mit rühmlicher Auszeichnung paradieren, damit ja kein Anlaß ungenützt vorübergehe, die europäische Christenheit bei den Bekennern des Korans zu Ehren zu bringen. — Die Muselmänner erkannten somit, daß den Ghiaurs jene Eigenschaft in hohem Grade noch immer eigenthümlich geblieben, die das unterscheidende Merkmal der damit bezeichneten Rasse in der Natur- und Weltgeschichte, seit dem fünften Tag der Schöpfung gebildet hat. So rüstete sich denn alles von Nord und Süd und Ost und West, um das heldenmüthige Völklein, welches drei Jahre nun den Kampf auf Tod und Leben geführt, mit Uebermacht zu erdrücken. Wenn eine in sich geschlossene, ihres Gesammtwillens völlig klare, auf ihre Hülfsmittel sicher fußende Nation, vor solch gewaltigem Andrang von Feinden erzittern, und ihren Untergang erwarten mußte, was konnte dann erst ein in sich nicht allein noch nicht einiger, sondern selbst nach schwachen Anstrengungen zur Einheit wiederum durch Partheiung zerwühlter Staatskörper,

oder vielmehr ein loses zusammenhängendes Aggregat von Staaten, erst erwarten, als Fanarioten und Klephten gegen die Absichten ächter Patrioten sich erhoben, und um die Herrschaft im ungestümen Streite würfelten, ehe nur einmal Freiheit von aussen errungen war? Und solches Bild der Entzweiung bot, im Augenblick wo der schrecklichste Sturm heranzubrechen drohte, das unglückliche Griechenland jetzt dar.

Die Irrungen zwischen dem edeln Maurokordatos und dem rach- und herrsüchtigen Kolokotroni hatten zu Anfang des Jahres 1823. von neuem begonnen, und auf den höchsten Grad der Bitterkeit sich gesteigert. Der Fürst, all der wider ihn gesponnenen Ränke und erhobenen Verfolgungen müde, ging, als die Zeit seiner Präsidentschaft abgelaufen, erst nach Hydra zu den bessergesinnten Insulanern; darauf, in der neuen Eigenschaft als Generaldirektor von Westhellas, nach Messalonghi. Kolokotroni und sein Anhang, ob dieser Entfernung hoch erfreut, überliessen sich nun desto ungestörter ihren hochverrätherischen Plänen. Die Delijanis, die Zaimis, Londos, Barankas, Argos und andere mehr spielten in Morea von nun an nebst Kolokotroni und seinen Söhnen, die eigentlichsten Hospodare; schalteten und walteten mit roher Willkühr, streuten überall den Samen der Zwietracht aus, und verhinderten jede gemeinsame Unternehmung zum Besten der Nationalsache. Störend wirkten diese Zwiste nun auch überdies auf den Zustand der Finanzen, und besonders auf das englische Anleihen ein, das in den gegenwärtigen Umständen von höchster Wichtigkeit war. Die ausländischen Sendlinge benüt-

ten auf die beste Weise diesen Zustand für ihre türkenfreundliche Zwecke.

Die Gewalthaber der Griechen erkannten mit Schaudern den vor ihren Füssen sich öffnenden Abgrund. Dennoch verließ den Senat die Besonnenheit nicht, und er traf bestmöglichst alle Anstalten mannhafter Vertheidigung. Das Fehlschlagen der Hoffnungen des Sultans bei Serbiern und Bulgaren, die Zuchtlosigkeit unter den Heermassen der heranströmenden Asiaten, die Erschöpfung der osmanischen Finanzen und der Mißmuth vieler Völker der hohen Pforte über den langwierigen, menschenwürgenden Krieg, hob die Hoffnungen der Griechen wieder, und zeigte ihrem ausdauernden Muth und unerschütterlichen Gottvertrauen von fern die sichere Palme des Siegs. Man rüstete auf den Inseln die ruhmgewöhnten Fahrzeuge und Brander aus; man benützte die in Westhellas stattfindenden Irrungen zwischen Omer und Ismail Potta, und erließ an die Führer in jener Gegend, welche Truppen, durch frisch errungene Vortheile in bester Stimmung, befehligten, die geeigneten Verfügungen, zu kräftig in einander greifendem Kampfplan.

Zu gleicher Zeit nahm auch der zu Argos versammelte Senat Maasregeln, um der innern Zwietracht ein Ende zu machen. Der Präsident Mauro-Michalis, der Graf Metaxas und Satiris Charalampis, welchen man verrätherische Gesinnungen beimaß, wurden abgesetzt. Ein aus den Männern Kondurriotis, Botessis, Koletti und Londos gebildeter Sicherheitsrath erklärte Napoli für den ständigen Regierungssitz, den Panos Kolokotroni aber für einen Empörer gegen die Nation.

Nach der Rückkehr Chosrews in die Dardanellen und nach aufgehobener Belagerung von Anatoliko war es Odüsseus, welcher noch zu Ende des Jahrs 1823 einen Zug nach Euböa unternommen hatte, mittelst eines in den Erythräischen Päßen gewonnenen Treffens über den Pascha und Omer Bey, gelungen, die Veste von Karysto zur Uebergabe zu zwingen; aber vor Negroponte begünstigte ihn nicht das gleiche Glück. Doch stand auf jeden Fall die Sache der Hellenen in diesen Gegenden vortheilhafter als je, und man gedachte durch Aushungerung des letztgenannten vesten Platzes dennoch endlich den Barbaren den letzten Haltpunkt auf dieser wichtigen Insel zu entreissen, da der mangelhaften Belagerungskunst und des Abgangs an tauglichem Geschütze wegen, mit Gewalt dermal noch nichts versucht werden konnte.

Mehr als eine gewonnene Schlacht oder als eine eroberte Veste aber nützte den Griechen, oder däuchte ihnen zu nützen, der Tod ihres unversöhnlichen Feindes und Verfolgers Maitland, der zu Maltha am 17 Jenner endlich, zum allgemeinen Frohlocken der gebildeten Menschheit gestorben war, und den Verkauf von Parga als Leichenstein auf sein Grab von der öffentlichen Meinung erhalten hatte *). Eben so die fortwährende

*) „Sir Thomas Maitland, erscholl es durch alle Landschaften und Inseln — der Feind der Griechen stirbt; Sir Thomas Maitland ist gestorben! O Eitelkeit der Eitelkeiten! Der Lord Oberkommissär von Jonien liegt im Grabe wohl verwahrt! Den Judasfluch über seine Werke und über sein Andenken!" Viele Griechen wollten mit Blumen sich kränzen, bis der Gedanke der ewigen Nemesis Gefühle der Großmuth weckte. Man erzählt, die Nachricht von den glänzenden Fortschritten des ihm so sehr

Anwesenheit und Theilnahme des Lord Byrons, welcher zum Abschluß des griechischen Anleihens in London wesentlich bei getragenhatte, und nun zu Ende des verflossenen Jahrs auf die unaufhörlichen Bitten des Maurokordatos nach Messalonghi gekommen war. Die Schwierigkeiten, welche er gefunden, seine Wechsel auf Italien zu discontiren, hatten allein zeither ihn aufgehalten. Mit schwärmerischem Freudenjubel wurde er in der Hauptstadt Aetoliens empfangen: alles wetteiferte, die Gefühle der Hochachtung gegen den Ruhm des gefeierten Sängers, so wie die Empfindungen der Dankbarkeit gegen den Wohlthäter und Freund des griechischen Volkes zu erkennen zu geben. Seine Hauptsorge ging nun dahin, die vielen Gräuel zu mildern, von denen bis dahin der Krieg rücksichtlich des Betragens gegen die Gefangenen begleitet gewesen, und sodann, das Kriegssystem zu verbessern, wobei der Lord jedoch auf beinahe unüberwindliche Schwierigkeiten stieß. Hierauf nahmen die Zwiste unter den Häuptern und die Vermittlung derselben seine volle Thätigkeit in Anspruch. Durch Maurokardatos hiezu entflammt, wollte er auch, theils durch unmittelbare Theilnahme an dem Kampf, theils durch seine Schätze alles daran wenden, um den Hellenen den Besitz von Patras und Lepanto zu verschaffen. Er bezahlte die Flotte, und

---

verhaßten Volkes und die Ausdrücke von Verachtung, die er so, wie seine philotürkischen Geistesverwandte, auf seiner Reise durch die Schweiz und Teutschland erhalten, haben eine auf seine Gesundheit sehr nachtheilige Wirkung gehabt. Er soll auch deßhalb am Gallenfieber, nach andern an einer plötzlichen Apoplexie gestorben seyn. Vergl. Pouqueville T. IV. Liv. IX. c. 10.

beschäftigte sich eine Brigade Sulioten zu bilden; welches Volk er, als theures Vermächtniß des unvergeßlichen Bozzaris, vor allem lieb gewonnen; und wirklich standen noch im Jenner dieses Jahrs über 500 derselben in seinem Solde. Für die zersprengten Philhellenen sorgten Byron und der Ausschuß nach Kräften, und es wurden die aus Morea in tiefem Elend zu Messalonghi angekommen Teutschen bei dem in dieser Stadt errichteten Artilleriecorps verwendet. Ihr Benehmen aber entsprach den Begriffen von Achtung nicht, welche die Griechen dankbar gegen die Nation im Allgemeinen hegten. Byron wurde hierauf zum Befehlshaber des Belagerungsheeres von Lepanto, welches ohngefähr 2,500 Mann ohne jene Sulioten zählte, ernannt. Aber durch einen unglücklichen Zwist zwischen den Bewohnern Messalonghis und den Kindern von Sellais verzögerte sich die Sache. Der Lord, dessen Begeisterung den höchsten Grad erreicht hatte, wurde dadurch äußerst zum Unmuth gereitzt. Seine epileptischen Zufälle stellten sich überdies wieder ein, und der sehr bekannte und durch den Hofzeitungsschreiber der Türken ausführlich und mit inniger Schadenfreude geschilderte Vorfall zwischen einem teutschen Philhellenen und einem beleidigten Sulioten Byrons trug nicht wenig dazu bei, die Leiden seiner Seele wie des Körpers zu verschlimmern.

Dennoch wirkte er unaufhörlich fort für das Beste der griechischen Angelegenheit. Der Obrist Leicester Stanhope, welcher um diese Zeit ebenfalls in Griechenland mit Rath und That nach Kräften gewirkt hatte, vereinigte seine Bemühungen mit denen des Lords von Athen aus, und ermuthigte ihn zu unmittelbarem Anmarsch auf Lepanto. Man

hatte sichere Nachricht, daß bei der ersten ernsthaften Miene und beim Heranrücken mit auch nur einigermassen erheblichen Streitkräften, der Platz sich ergeben würde, besonders wenn der Lord den darin befindlichen Albanesen ihren rückständigen Sold, welchen sie mit lautem Murren seit längerer Zeit von dem Pascha forderten, auszubezahlen sich entschliessen könnte. Allein gegen alles Erwarten vereitelten die Sulioten durch ihre unzeitige Weigerung, „sich gegen todte Steine zu schlagen", den klugberechneten Plan. Byron, heftig gereitzt, ließ von dem Gedanken auf Lepanto von diesem Tage ab.

In einem Briefe hatte Sir Stanhope seinem Landsmanne auch den Plan des Odüsseus mitgetheilt, einen Kongreß in Salona zu versammeln, dessen Zweck seyn sollte, die Interessen von Ost- und Westhellas inniger als bisher zu vereinigen, und über einen Entwurf zu regelmässigerm Ineinanderwirken der Kriegsoperationen zu rathschlagen. Jener tapfere Häuptling, der in Ostgriechenland das meiste Ansehen genoß, wünschte vor allem Maurokordatos und Byron, welche in der westlichen Landschaft das Meiste vermochten, mit bei dieser Versammlung zu sehen, zu welcher der bezeichnete Ort, als auf der Gränze beider Provinzen gelegen, vor allen übrigen sich eignete. Byron versprach, nachdem mehrere Boten hintereinander zur Reise ihn dringendst aufgefordert, zu kommen. Maurokordatos aber, durch Verschiedenheit der Grundsätze und in seinem Gemüth seit längerer Zeit dem Odüsseus abgeneigt, zögerte mit persönlichem Erscheinen. Auch sah er ungern des Lords Abgang von Messalonghi und eine menschliche Eifersucht beschlich ihn vielleicht über

den Einfluß, den der thatkräftige Häuptling über die Ansichten des ihm so nahe verwandten Freundes durch längern Aufenthalt in seiner Umgebung gewinnen könnte.

Leider fand auch Byrons Reise nicht statt. Das Interesse des Handels herrschte in der Regierung vor, die seit der Ankunft des Lords zu Messalonghi, verändert worden war. Die Zusammenkunft von Kriegshäuptern hatte derselben Verdacht erregt und wurde, nicht ganz gerecht, als der Verfassung widerstreitend, ausgerufen. Der Fürst schloß sich ganz an die Regierung an, was zu allen Zeiten seine Hauptpolitik gewesen. Im gegenwärtigen Augenblick bestimmte ihn daher, abgesehen von seinen Privatansichten, vorzüglich sein Interesse, den Lord nicht nach Salona gehen zu lassen. Unter mannigfachen Vorwänden wurde die Reise, deren gemeinschaftliche Antretung, früher zum Scheine verheissen worden war, aufgezögert und sogar, um Byron abzuhalten, das Gerücht ausgestreut, die Sulioten seien entschlossen, Messalonghi den Türken zu überantworten.

Die täglich sich verschlimmernden Gesundheitsumstände des Lords vereitelten alle fernere Plane gemeinsamer Abrede für die Operationen des künftigen Feldzugs, und der Kongreß der Häuptlinge ward ohne ihn und ohne Maurokordatos den 16ten April gehalten. Leider überlebte Byron denselben nur zwei Tage. Seine Lebensgeister, obgleich bis zum letzten Augenblick für die Freiheit der Hellenen schlagend, verzehrten sich mit raschem Fortgang binnen kurzer Frist, um so mehr, da er alle Hülfe der Heilkünstler verschmähte; und endlich fand die wilde Flammenseele jene Ru-

he, welche sie bisher in allen Himmelsstrichen und im Genuß alles Glücks und im Gewühl aller Leidenschaften und noch weniger in der tiefen Verachtung der Menschheit gefunden, die ein so charakterischer als für ihn selbst unglücklicher Zug in Byrons Charakter war. Das ungewisse Trachten seines Lebens hatte angefangen in der Idee der Freiheit Griechenlands, wohin die Träume seiner Jugend und die Erinnerungen an die Heldenwelt mit unwiderstehlicher Macht ihn zogen, einen Mittelpunkt und einen Schlüssel der innern Verständniß zu erhalten. So schied er denn geläutert in und vor sich selbst und in der Meinung der Menschen, hinüber in die Welt, an deren Dasein er meist gezweifelt. Nie war einem einzigen Manne solche Trauer in das Grab gefolgt, wie die der Griechen über den Hinscheid ihres großmüthigen Freundes war. Bittere Reue und Selbstanklage faßte diejenigen, welche mit zu dem Grame beigetragen, der in Verbindung mit dem physischen Schmerz die Tage seines Daseins gekürzt. Vornehme und Niedere gaben das Gefühl der Größe dieses Verlustes auf die rühmlichste und unzweideutigste Weise zu erkennen, und die Regierung selbst veranlaßte eine diesem Gefühl entsprechende Leichenfeier, die durch eine treffliche Trauerrede verherrlicht wurde.

Der philhellenische Verein, welcher durch seinen Beitritt vorzüglichen Glanz und eine Hauptstütze erlangt hatte, vor allen die Engländer Stanhope und Blaquieres, suchten in seinem Geiste fortzuwirken. Man trachtete durch Verbessung oder Gründung von Unterrichtsanstalten der mangelhaften Volksbildung zu Hülfe zu kommen. Dem Schweizer Meyer wurde schon frü-

her deshalb die Redaktion einer in griechischer und italienischer Sprache erscheinenden Zeitschrift übertragen, die denen sofort den Namen „der hellenischen Chronik" führte. Man versprach sich hievon den segensreichsten Erfolg, hinsichtlich der dem Volke noch in so mancher Beziehung höchst nothwendigen Aufklärung über seine eigentlichen politischen Interessen. Eine Hauptabsicht dabei aber war auch: der gesetzgebenden Gewalt oder der eigentlichen Regierung und ihren Maaßregeln größern Einfluß und überwiegenderes Gewicht, denn bisher, zu verschaffen, und den Anmassungen und Gewalthätigkeiten der Häuptlinge entgegen zu arbeiten. Der berühmte Bentham beschäftigte sich mit dem Entwurf eines Gesetzbuchs für die Griechen. Man bemühete sich für Freiheit der Presse, als des ersten und unentbehrlichsten Mittels, denselben richtige Begriffe von politischer und bürgerlicher Freiheit zu geben, und es gründete daher auch Stanhope zu Athen, die sogenannte „freie Presse" oder eine Zeitschrift, in welcher er obige Zwecke befördern zu helfen suchte. Ein Laboratorium für die Artillerie, ein Siechenhaus und eine Post wurden ebenfalls gegründet. Manche dieser Anstalten brachte er vorzüglich mit Hülfe des Odüsseus zu Stande, mit dem er in sehr gutes Vernehmen sich setzte, und in welchem, als keiner Parthei, weder Ypsilanti, noch Kolokotroni noch Maurokordato und eben so wenig jener der Primaten oder Häuptlinge angehörig er denjenigen Mann ersah, welcher allein in Hellas Ordnung und Ruhe aufrecht zu erhalten vermöge. Odüsseus unterstützte, nach Stanhope's Berichten, mit eben dem Eifer, mit welchem er in Päßen und auf Schlachtfeldern gegen die Türken sich schlug, und mit eben der

Liberalität, mit der er zwar alle Ausländer von Verdiensten schätzte, aber gegen die Erhebung jedes Fremden, zum griechischen König, sich erklärte — alle die vorgenommenen Verbesserungen des Unterrichts und die Anstalten für Ausbreitung der Kultur und Aufklärung. Auch gründete er selbst zu Athen zwei Schulen, und nahm „die freie Presse" unter seinen Schutz. Oftmals redete er von den hohen Vorzügen des Adamantios Koray und des Neophytos Bamba in Zephalonien mit Stanhope, und gab ihm seinen Wunsch zu erkennen, daß alle in Europa zerstreuten, wissenschaftlich gebildeten Griechen in ihr Vaterland kehren und bei der Bildung einer zeit- u. volksgemäßen Regierung, so wie bei Ausarbeitung eines Gesetzbuchs, Beistand leisten möchten. Ein Beweis, daß Odüsseus nicht gewöhnlicher Klephte und nicht nur roher Menschenjäger war, der im Gebirge blos Muselmänner zu würgen verstand, ohne für die geistigen Bedürfnisse seines Vaterlandes, für das er kämpfte, Sinn und Gefühl zu besitzen.

Zweites Kapitel.

Der Bürgerkrieg in Morea und Beendigung desselben durch den Sturz der Parthei der Häuptlinge.

Die hohe Pforte wurde durch diese Hülfleistungen, welche von Seite englischer Privaten den Hellenen zukamen, äußerst ergrimmt, und führte bei Lord Strangfort bittere Beschwerden darüber, die jedoch zum Theil

ausweichend beantwortet, zum Theil nur scheinbar erledigt wurden. Es erregte Befremden, daß die hohe Pforte das Zutrauen in die Loyalität ihrer christlichen Freunde und die Ansprüche auf Unterstützung des mongolischen Prinzips durch dieselben, so sehr übertreiben mochte, daß sie das geringe Almosen selbst nicht duldete, welches von Europa aus den Allverlassenen und Bedrängten wurde, nachdem doch sie selbst, mit Verhöhnung vielfach ausgesprochener Unpartheisamkeitsgrundsätze, so eifrig von allen Seiten bedient worden und auch damals wiederum wurde, so daß man glauben sollte, ganz Europa sey zu Aufrechthaltung des Halbmondes in solidum verpflichtet.

Im Gefühl dieses Vortheils behandelte sie Rußland noch immer in äusserst hohem Ton, und wies jede Vermittelung, mit welcher das Kabinet von Petersburg fortwährend sich Gehör zu verschaffen trachtete, auf das bestimmteste ab. Die Griechen empfanden lebhafte Freude hierüber; denn fremde Einmischung war ihnen eben so unvolksthümlich, als den Türken verhaßt, und sie fürchteten solche mehr als die stärkste feindliche Armee, besonders wenn sie mit dem Grundsatz der Oberherrlichkeit des Padischah und mit der Regierungsform der so überglücklichen Moldau und Wallachei, unter Hospodaren, sich ankündigte.

Inzwischen währten im Innern des Landes, zumal auf der Halbinsel, die Wirren fort, welche die mißvergnügten Kriegshäupter angezettelt, und nahmen bald nach der trügerischen Ruhe, welche die Verordnungen des Kongresses von Argos bevestigt zu haben schienen, die grelle Farbe offener Empörung an. Die diplomatische Parthei fehlte stets im Takte bei Behand-

lung des militärischen, so wenig Schonung freilich das schnöde und wegwerfende Benehmen dieser letztern gegen die Regierung ihr auferlegen konnte. Das Bewußtsein mehrjähriger Verdienste, und, theilweise, selbst der Rettung des Vaterlandes durch sie, hatte die Kriegshäupter mit einer Art Stolz erfüllt, welche nur ungern der „sogenannten papieruen Herrschaft der Schreiber sich fügte, und es schien ihnen Uebervortheilung und Unrecht, in den Pausen des Friedens und während des Kampfes selbst, Leuten gehorchen zu müssen, welche ruhig und ohne Beschwerde Rathschläge ausbrüteten, während sie ihr Blut verspritzen, in tausend Gefahren sich stürzen, ja dem Tod mit jedem Tag entgegen sehen mußten. Die Moreoten, denn von diesen ist hauptsächlich die Rede, hatten ein sehr einfaches und ungekünsteltes Natur- und Staatsrecht über Gewalt und Gehorsam und Mein und Dein aus ihren Bergen gebracht, und es waren keine abgeglätteten, in Schulen gründlich einstudirten, und durch das Studium alter und neuer Zeit über Pflichten und Rechte des Menschen und des Bürgers aufgeklärte Europäer, sondern Klephten, die hier standen und im Gefecht und Raub, und im Widerstand gegen blutige Tyrannei erzogen worden waren. Diesen Gesichtspunkt muß man bei Beurtheilung der ruhestörerischen Handlungen Kolokotroni's und seiner Anhänger nie aus den Augen verlieren, dann wird unser Urtheil über sie etwas milder und weniger einseitig werden. Sie, die im schrecklichen Sturm und als das ganze Staatsschiff unterzugehen drohten, dasselbe aus Klippen und Wogen wieder errettet, durften, beim Anblick, wie sehr Ehrgeiz und Partheigeist neben ächter Vaterlandsliebe und ungefälschter Begeisterung im Rathe der Primaten

saß, vom Ehrgeiz ebenfalls sich versucht fühlen; und wenn der Eigennutz noch mächtiger und roher, als bei den Gegnern sich regte, so erklärt sich solches aus dem so eben angedeuteten Verhältniß.

In diesem Getriebe der Partheiung geschah es, daß Panos Kolokotroni, von seinem Vater zur Bewachung Nauplia's bestellt, der Regierung geradezu den Eintritt in diese Stadt verweigert und der Anhang der Mißvergnügten sich in den ausschließlichen Besitz auch von Tripolizza und Korinth gesetzt hatte. Der Senat sah daher sich in dem Falle, mit Waffengewalt sein Ansehen durchfechten zu müssen. Dadurch nahm die Anarchie im Peloponnes zu, und die Inseln äusserten großes Mißvergnügen mit dem Zustand der Dinge. Die Muselmänner frohlockten, und von christlichen Renegaten der Politik angefeuert, beschlossen sie nunmehr, die günstigen Umstände zu benützen, die Verblendeten in ihrer Wehrlosigkeit zu überfallen, und den allgemeinen Angriff mit dem grösten nur möglichen Nachdruck auszuführen, welcher, wie wir früher geschildert, bereits beschlossen und entworfen worden war.

Um die ersten Tage des Mai's erschien die großherrliche Flotte in den Dardanellen. Das Glück wollte es zum Besten der Griechen, daß die ägytische Flotte vorauseilte, der Kapudan aber sich verspätete. Vereinigt hätten sie, zweifelsohne, in der damaligen Lage der Dinge, Griechenland den Untergang gebracht. Chosrew Mehemed begab sich nach Mytilene und Skopelo. Denn vor Skiathos empfand er, durch die Erinnerung an das Ungemach des verwichenen Jahrs, ein heimliches Grauen, das von einer Landung in jener Gegend ihn zurückschreckte. Er be-

schloß dafür sich an Skopelo zu machen, welches ihm gleiche Vortheile, wie Skiathos, zu sichern schien. Diese Felseninsel, welche den Meerbusen von Volos und die Schiffahrt von Solonichi beherrscht, war auch zugleich der Schlüssel von Euböa. Der Kapudan richtete daher gleich seine Anstrengungen wider letzteres. Wäre ihm die Eroberung dieser Halbinsel, so wie die Vereinigung mit Derwisch Pascha, gelungen, so würde Morea zu Wasser und zu Land angefallen und ohne Zweifel auch erobert worden seyn.

Allein es erschien der heldenkühne Diamantis, vom vergeblichen Anzug wider Kassandra, und zwang den Chosrew zu schleuniger Entfernung von den euböischen Küsten. Letzterer eilte demnach gen Salonichi, schiffte, laut erhaltenem Befehl, die Albanesen, welche er an Bord genommen, aus, und kehrte wieder nach Mytilene zurück, ohne irgend einen entscheidenden Streich nur zu wagen. Sechs Wochen brachte er auf der Rhede jener Insel thatenlos zu, nachdem er das einzige Kandia mit Lebensmitteln versehn hatte, und er gedachte vor jeder weitern Unternehmung zuerst das Ergebniß der Bemühungen seines Genossen, Ibrahim Pascha, des Sohns von Mehemed Ali, welcher die ägyptische Flotte befehligte und im gleichen Rang wie er selbst, als Admiral des Großherrn, mit ihm gemeinschaftlich die Anstrengungen zur See leiten sollte, abzuwarten. Hieran trug die Eifersucht und das schlechte Vernehmen mehr, als Feigheit und Mangel an Rührigkeit, Schuld, welch erstere die beiden Anführer entzweiten. Dieser Wechselhaß wurde in der Folge für die Ehre und die Interessen der Pforte sehr verderblich und den Insurgenten zum Heil.

Während dieses hier sich also zutrug, hatte Dervisch Pascha den Plan entworfen, an Omer Briones und Mustai von Skutari sich zu stützen, welche von Ochrida und Janina her zur Vereinigung mit ihm und zum gemeinsamen Eintreffen auf Euböa durch Livadien und den Pindus herbeieilten. Allein der Plan wurde durch die Unterhandlungen der Griechen, besonders in der Person des Maurokordatos und Konstantin Bozzaris mit Omer, dem ohnehin nicht mehr sehr getreuen und für den Divan begeisterten, gestört. Auch sah sich Dervisch im Pindusgebirge unaufhörlich auf das heftigste angegriffen und verfolgt. Er glaubte jetzt den Durchzug die Thermopylen um so eher erzwingen zu können, als er plötzlich seine bisherigen Nachfolger von ihm gewichen sah.

Aber schon stand der Todesengel von Thermopylä, Odüsseus, welcher blitzschnell von dem Negroponte abgezogen war, in den unheilbringenden Schluchten hinter ihm, und griff ihn gerade auf solchen Punkten, wo die sonst furchtbare Reiterei gar nicht zu gebrauchen war, und zwar mit solchem Nachdruck an, daß dem Derwisch über 2000 Mann getödtet lagen, und Heimkehr nach Larissa unter diesen Umständen das Räthlichste schien.

Die Hoffnungen, welche man durch die schnelle Unthätigkeit des Kapudans und den Rückzug Dervischs Pascha's für den Ausgang dieses Feldzugs geschöpft, erhielten neuen Zuwachs durch das glückliche Ergebniß, von welchem die Maasregeln des hellenischen Regimentes gegen die aufrührischen Häuptlinge begleitet gewesen. Der großherzige Konduriottis hatte sich hierinn als äusserst gewandten und kraftvollen Steuermann des Staatsschif-

fes bewährt. Er übernahm es, in beweglichen Aufrufen das Volk über die ihm drohenden Gefahren aufzuklären. Wirklich schlug über Erwarten die Mehrzahl sich auf die Seite der Regierung, und zog gegen die Häuptlinge aus. Ihre Soldaten, zweifelhaft im Gewissen und durch die Vorstellungen der Priester wie durch Geschenke gewonnen, verliessen sie größten Theils. Es erschloß sich Tripolizza; es erklärte Korinth seine Huldidung; und am 6. des Brachmonds öffnete selbst Panos Kolokotroni die Thore der Stadt Nauplia, weil er auf die Treue seiner Truppen nicht mehr ganz sich verlassen konnte. Er gedachte jedoch aus der gegenwärtigen Lage noch den besten Vortheil zu ziehen, und suchte von der Palamide aus, in die er sich geworfen, mit der Regierung zu unterhandeln und eine hübsche Summe, als Preis der Uebergabe, zu erhaschen. Der Senat verwarf mit Abscheu die Bedingungen des Rebellen und bot blos Verzeihung für das Geschehene an. Da wurde der trotzige Jüngling denn endlich zur Ueberlieferung der Veste bewogen, und er zog in sichere Freistatt sich zurück. Der Vater aber ging nach Karitena, scheinbar unthätig und unterwürfig, in der That aber über Anschlägen schwerer Rache brütend.

Der Senat, welcher nun die für die Blokade gedachter Plätze verwendeten Truppen dem wackern Kapitän Panourias nach der Landschaft Livadien, als höchst nothwendige Verstärkung, senden konnte, entwickelte einen seltenen Grad von Großmuth, der von vielen eifrigeu Patrioten ihm übel gedeutet, und von den Freunden derGriechensache in Europa bitter selbst getadelt wurde, weil von jenen Kriegshäupteru keine Anerkennung solcher Milde, keine Aenderung des Betragens für

die Zukunft, und bei dem nächsten Anlaß friedensstörerische Rache zu befürchten war. In dem Amnestiedekret daher, welches am 14 Heumonat erschien, wurden nur die Urheber des Aufstands, und zwar blos mit Entfernung von ihren Aemtern, und mit Ausschliessung von den Amtsverrichtungen des Senates und des Ministeriums, für die Dauer dieser und der folgenden Sitzung, bestraft.

Drittes Kapitel

Die Eroberung und Zerstörung von Ipsara durch Mehemed Chosrew Pascha. Der Fall von Kassos. Wiedereinnahme beider Inseln durch die Hellenen. *)

Die Inseln waren diesen ärgerlichen Händeln, über die sie, die Hydrioten zumal, großen Unmuth faßten, völlig fremd geblieben. Die Flagge Chosrews hatte in alle Herzen Muth und Thätigkeit gebracht. Alle Meerstationen wurden gehörig vervollständigt, alle nöthigen Wachten, Telegraphe und Wachtfeuer von Admiralitäten und Navarchen aufgestellt, beschäftigt und besorgt. Sichern Berichten zufolge sollte auf eine der leitenden

*) Wir sind hier meist der *Chronique du Levant* und E. Blaquieres gefolgt, unter den vielen sich widersprechenden Berichten und einseitigen Uebertreibungen der zwei zuverlässigsten Wegweiser.

Inseln ein Hauptschlag vollführt werden. Man fürchtete zunächst für Ipsara.

Den treuen Eidgenossen wurde demnach ohne Säumen Verstärkung zugeschickt. Sechstausend Mann bildeten die Besatzung. Darunter zählte man 2000 in Sold genommene Schypetars christlichen Glaubens. — Aber diese Werbung war ein bedeutender Mißgriff von Seite der Navarchen gewesen; denn die Albanesen, der Griechensache niemals im Innern des Herzens hold, neigten sich stets dem Meistbietenden zu, und waren gefährlicher als Bundesgenossen, denn selbst als Feinde in der Schlacht.

Ipsara wurde nun in der That derjenige Punkt, auf dem hauptsächlich das Schicksal des diesjährigen Feldzugs und selbst das Schicksal des Gesammtvaterlands vielleicht entschieden werden sollte. In der Vorzeit unberühmt, abhängig, auch unangebaut, daher Ψυρα von den Hellenen geheissen, besaß es als die einzige merkwürdige Herrlichkeit, einen dem Bachus geheiligten Tempel, auf derselben Stelle gebaut, wo in spätern Jahrhunderten gläubige Christen die Jungfrau Maria verehrten. Es lag, nach Strabo's Bericht, dem Vorgebirge von Melena gegenüber, 60 Stadien von Chios, eine steile Insel, mit beschwerlichem Zugang und einer Stadt, die denselben Namen führt.

Den Namen „Psyra“ verwandelte es, nach dem Zeugniß morgenländischer Gelehrten, in „Psara“ aus der Ursache um, weil eine Handvoll Menschen, der türkischen Herrschaft, vor ungefähr einem Jahrhundert durch Flucht auf einen Felsen sich entzogen und mit der Fischerei, als Hauptbeschäftigung, sich sofort ernährt hatten. Im Neugriechischen heißt Ψαρας ein Fischer. Bald erhoben sich die Ipsarioten an Bevöl-

kerung, und durch Küstenhandel zu einer grössern Stufe von Wohlfahrt, und bewahrten, der Ursache ihres Entstehens eingedenk, und durch die vertraute Bekanntschaft mit dem frischen Element, das sie schützte und nährte, vor vielen andern Griechen, einen unbeugbaren Geist der Freiheit und Selbstständigkeit. Die Lage des merkwürdigen Eilandes aber, zur Verständniß der jetzt bald zu beschreibenden Kriegsbegebenheiten, ist folgende:

„Eine Ketten von Bergen in der Richtung von Norden nach Süden durchschneidet die Insel; auf der Höhe eines derselben stand ein der heil. Jungfrau geweihetes Kloster, und auf zwei sehr steilen Spitzen zwei Grotten, von denen die eine im Lande deßwegen berühmt war, weil sie einem Heiligen zum Zufluchtsort gedient hatte. Dieser fromme Mann, sagten die Alten, fluchte einer Schlange die ihn gebissen hatte und seither ist die Insel für immer davon befreit. Gegen Mittag liegt die Stadt und nahe dabei eine ziemlich sichere Rhede, die dreissig Schiffe aufnehmen kann. Gegen Südwesten, ungefähr eine Meile von der Insel entfernt, liegt ein kleines Eiland Anti-Psara genannt, woman eine Kapelle findet, und einige hundert Schritte weiter gegen Norden von diesem Eiland erhebt sich ein Felsen von vier- bis fünfhundert Morgen im Umfang. Gegen Nordwest von Ipsara liegt die Bucht, wo die erste Landung der Türken statt fand. Diese Bucht hat eine Küste, ungefähr 100 Schritte lang und vierzig breit; sehr steile Felsen umgeben sie. Der Eingang in diese Bucht wird durch einen Felsen in zwei gleiche Theile getheilt; nur sehr kleine Goeletten können dort einlaufen. Hie und da fand man auf

der Insel einige Morgen Felsen, die mehrere reiche Inselbewohner in Weinberge verwandelt hatten; 150 Feigenbäume, ein paar Brustbeer- und einige Birnbäume waren die einzigen Bäume, welche dem Ipsarioten, der sich aus der Stadt begab, Kühle verschaften. Man fand auch dort vier Brunnen, von denen drei ein salziges Wasser führen, der vierte, in der Stadt gelegen, aber znm Gebrauch der Einwohner diente; jedes Haus hatte ein Cisterne."

„Zur Zeit der französischen Revolution wagten sich die kühnen Schiffer ins mittelländische Meer, verführten allenthalben hin Getreide und widmeten sich dem Handel. In Kurzem erwarben sich die Ipsarioten Reichthümer, die sie in Stand setzten, ihr Vaterland ausserordentlich zu verbessern. Vor der griechischen Revolution belief sich die Bevölkerung dieser Insel ohngefähr auf 6000 Seelen. Die unglücklichen Ereignisse auf Chios und Kydonia führten viele Menschen dahin und die Bevölkerung stieg aufs Doppelte." —

Von dem Heldenmuth, welchen die Ipsarioten während der ganzen Dauer des griechischen Freiheitskrieges an den Tag gelegt, von den hohen, altklassischen Zügen der selbstverläugnendsten Beharrlichkeit und der edelsten Vaterlandsliebe, haben schon viele Begebenheiten, die den Gegenstand dieser Blätter bilden, hinlänglich beurkundet. Der einzige Kanaris wäre schon allein hinreichend, den Namen Ipsara's, seines Geburtsortes, zu den Sternen zu erheben. Aber die Tugend des heldenkühnen Eilands sollte noch schwerer geprüft werden.

Den ersten des Heumonats setzte sich Mehemed Chosrew, aus langer Unthätigkeit erwachend, mit

seiner Flotte, ohngefähr 200 Segel stark, in Bewegung und steuerte Psara zu. Am folgenden Tage, gegen 5 Uhr Abends langte er vor demselben an und umzingelte sie. Mehrere Fregatten und Korvetten kundeten sofort die tauglichsten Landungspunkte aus. Nach einigen mit dem Feind gewechselten Kugeln zogen die Vedetten sich zurück. Bei hereinbrechender Nacht ließ der Kapudan, sowohl um vor den Brandern der Griechen sich zu schützen, als um denselben einen Ueberblick seiner ganzen furchtbaren Macht zu gewähren, sämtliche Schiffslaternen aufziehn.

Nach den türkischen Berichten, welche mit voraus genieſſender Lust von den Streitkräften der Osmanen ein genaues Verzeichniß gaben und die ganz besondere Hülfe andeutete, welche der fromme Liebessinn österreichisch-, sardinisch-, malthesischer Christen dem bleichwerdenden Halbmond in der „beinahe unzählbaren Menge von Transporten" zu liefern nicht angestanden hatte, war es des großmüthigen und loyalen Chosrews erste Sorge gewesen „die Ipsarioten durch Vorstellung der sie bedrohenden Uebel und durch Anerbietung einer vollständigen Amnestie *) und Verzeizung, zur gütlichen Unterwerfung zu bewegen. Aber das verstockte Herz der Rebellen zeigte sich undankbar gegen die Milde des berühmten Seehelden und beschloß, alle Anträge verwerfend, das Aeusserste zu bestehen. Von Begeisterung entflammt, waren sie, bei dem ersten Anblick des Feindes, unter die Waffen und auf die

*) Wahrscheinlich eine solche, wie sie den Chioten geworden.

angewiesenen Posten geeilt. Sechstausend Männer ohngefähr zählte alles, was des Kampfes fähig war. Weil nun ein großer Theil derselben aus Bewohnern anderer Inseln und aus den oben angeführten Albanesen bestand, so liessen die Primaten alsbald sämtliche Schiffe entwaffnen, und die Seeleute auf die Batterien verwenden. Die Schypetars sollten hiebei ihnen thätigen Beistand leisten. Größerer Sicherheit willen und um alle Gedanken der Flucht zum voraus zu vernichten, wurden zu gleicher Zeit die Steuerruder der Schiffe verbrannt und die Vorräthe aus denselben weggebracht.

Jene zwei wichtigen Batterien, welche die Hauptzugänge der Insel vertheidigten, waren durch zwei Abtheilungen Truppen, deren jede 1000 Mann zählte, besetzt. Am Ufer selbst stunden ohngefähr an die 1000 andere Streiter, auf den vorzüglichsten Posten vertheilt. Im Mittelpunkt des Eilands lagerten sich ohngefähr 3000 Mann, als Reserve für gedenkbare Fälle. Nach des heldenmüthigen Kanaris Bericht herrschten Verdacht und Mißtrauen unter den Ipsarioten, vermuthlich deßhalb, weil dunkle Gerüchte von Verräthereien schon nach der Insel gedrungen waren. Den Kosta selbst hielt man bereis in Verdacht, getraute sich aber nicht, ihn anzugreifen, sondern begnügte sich, einen Posten ihm anzuweisen, wo er, ihrer Meinung nach, am wenigsten verderben konnte. In dem letzten Rathe, der gewissermassen in Gegenwart des Feindes gehalten ward, stimmte Kanaris sehr stark dafür, daß die Marine sich dem osmanischen Geschwader entgegensetzen sollte. Allein seine Meinung ging unglücklicherweise nicht durch. Von diesem Augenblicken war alles paralisirt. Noch am Freitag den 2ten Abends, folgte

Kanaris selbst in einem Brander allen Bewegungen des Kapudans. Er bat auch um die Bewilligung, handeln zu dürfen. Aber man gewährt ihm nur eine Stunde. Es gelingt ihm, unter die türkischen Schiffe sich zu mischen. Nach Ablauf der Stunde ruft ein Kanonenschuß ihn zurück. Er setzt seine Fahrt weiter fort; da läßt ein zweiter Schuß sich hören. Eben im Begriff, auf den Kapudan sich zu werfen, kündigt ihm ein dritter Kanonenschuß an, daß nichts mehr zu überlegen sey, und er zu gehorchen habe. Und alsbald wendete er sich um.

Der 3te Heumond brach nun an, und mit dem ersten Strahl der Sonne eröffnete sich ein mörderisches Feuer von Seite der Türkenflotte, wohl über vier Stunden lang. „Ipsara ist in Rauchwolken eingehüllt, dem Auge unsichtbar.“ Indessen der Kapudan Pascha mit beinahe seiner ganzen Macht die vorzüglichste Batterie angreift, befiehlt er den europäischen Transportschiffen sich unter dem Schutz einiger Fregatten, und unter Begünstigung des Rauchs, der sie den Blicken der Insulaner entzog, gegen Nordwest der Insel nach einer Bucht zu begeben, die er einem seiner Admirale bezeichnet, und welche nur von drei bis vier Kanonen vertheidigt war. Die Transportschiffe langen an, ohne erblickt zu werden; die Türken besteigen ihre kleinen Fahrzeuge, und nähern sich dem Ufer, während das Geschütz der Hellenen verstummt.“ —

Als sie nunmehr auf der hochberühmten Erde Fuß gefaßt, und auf einmal tiefe Stille um sie geworden war, bemeisterte sich Unentschlossenheit der Muselmänner. Die Schypetars weigern sich ins Wasser zu stei-

gen. Unter Soldaten und Militzen erhebt sich Streit. Die Freiwilligen, begeistert, stürzen zuerst sich in die Wellen; die Sypetars folgen, und auf schmalem Erdstrich rückt man vorwärts. Endlich ist der steile Uferrand erstiegen, und alle dringen in den Eingang, der ihren Marsch nun hemmt. Den Eingang desselben, durch welchen nur einer nach dem andern sich nähern kann, verwehrt ein einziger Grieche, blos mit einem Sabel bewaffnet, so lange, bis eilf Muselmänner vor ihm erschlagen liegen. Aber die immer mehr sich vergrößernde Zahl der Feinde nöthigt ihn dennoch endlich zur Flucht. Verfolgt, erlag er ihren Streichen.

Die Türken, als sie das Freie gewonnen, griffen die dreißig Ipsarioten, welche die Kanonen der ersten Schanze vertheidigten, an, und machten auf der Flucht sie nieder. – Ihre Fahne weht nun auf der Schanze. Die Uebrigen, durch diesen Erfolg angefeuert, werfen sich nunmehr auf die Albanesen des Costa, welcher die Batterie hätte vertheidigen sollen, und der Verräther, Ehre und Schwüre vergessend, geht zu dem Feinde über. Dieser Häuptling, welcher früher schon in den Reihen der Türken gestritten, aber des Soldes willen zu den Griechen übergegangen war, hatte noch vor der Landung des Kapudans, den Lockungen der Albanesenführer, die im Gefolge desselben sich befanden, Gehör, und in Folge eines angeknüpften Einverständnisses, dem türkischen Großadmiral von allem was auf der Insel vorging, genaue Nachricht gegeben, die schwächsten Stellen derselben beschrieben, und auf sichern Beistand von seiner Seite bei dem künftigen Angriff hoffen lassen.

Seine Truppen staunen, wissen das Geschehene nicht zu fassen; mittlerweile stürmen die Osmanen wüthend gegen sie an und werfen sie, nachdem sie zur Gegenwehr sich entschlossen, die Unordnung und Verwirrung in ihren Reihen benützend, nieder, wiewohl jene ihr Leben um hohen Preis verkauften.

Jetzt übersteigen die Muselmänner, unaufhaltbar, Schluchten und Berge, und verheerend wälzt ihr Zug sich in das Innere des Landes fort. Auf mehrern bevestigten Plätzen wehet der Halbmond. Der Schrecken verbreitet sich immer mehr und mehr, und es ertönt das verhängnißvolle Geschrei: „Verrätherei!“ Alles flieht nach der Stadt, in deren Nähe der blutigste Streit sich entsponnen, und wo die Feinde seit dem Verlaufe mehrerer Stunden eine Landung versucht hatten.

Der Anblick der angstvoll hineinwogenden Volksmasse, der erneuerte Schreckensruf: „Verrätherei!“— Rette sich, wer retten kann; der Feind ist Meister der Insel!“ bringt Unentschlossenheit in die Herzen der bisher muthvoll kämpfenden Ipsarioten. *) Der Ungläubige benutzt den Moment der Schwäche und vollführt

*) Kanaris erklärt in seinem Bericht: „Ich befand am folgenden Tage (den 3. Julius) mich in der Nähe der Bucht, wo die erste Landung statt hatte. Ich selbst habe das Geschrei des Verraths gehört, welches Bestürzung und Schrecken, nicht bei meinen Landsleuten, wohl aber bei diesem Haufen von Weibern, Kindern und Männern erregt hat, die, indem sie von Chios, Mytilene, Kydonia und andern Orten herbeieilten, geglaubt hatten, auf Ipsara einen sichern Zufluchtsort zu finden. Dieses Geschrei hat den Fall meines unglücklichen Vaterlandes beschleuniget.“

die Landung. Jetzt sind die Tapfern durch Uebermacht umzingelt und ein Kampf auf Tod und Leben beginnt.

Die Insulaner traten in guter Ordnung den Rückzug am Fuße des den Platz beherrschenden Berges an. Endlich, nachdem in unaufhörlicher Verfolgung durch stets sich erneuernde und ersetzende Truppenmacht auf Seite der Türken, ein großer Theil der Vaterlandsvertheidiger gefallen war, zog sich der Rest, ohngefähr 600 an der Zahl, nach der nahen Bergveste St. Nikolas, welche zum Glück mit 24 Stücken Geschützes versehen war. Viele der Bewohner hatten in ihren Wohnungen, ehe sie zum Gefechte geeilt, Frauen und Kinder mit ihrer eigenen Hand erwürgt, um der Knechtschaft der Ungläubigen sie zu entreissen. Mädchen und Weiber durchstachen sich selbst, oder zerschmetterten mit Flinten sich das Haupt, um der Schande zu entgehen.

Als inzwischen auf der andern Seite der Insel der Navarch Apostolis, welcher hier befehligte, keine Muselmänner, und von der entgegengesetzten Seite blos ein lebhaftes Kanonenfeuer vernahm, auch die Nothzeichen nicht mehr beantwortet wurden: übergab er die Hut des ihm anvertrauten Postens den Albanesen und einer Handvoll Ipsarioten, und steuerte auf vier Fahrzeugen, bemannt mit 150 Mann, nach der Stadt. Aber schon auf dem Wege dahin, kamen zwanzig Schiffe ohne Steuerruder und angefüllt mit Weibern, Kindern und Greisen ihm entgegen, und das blutgetränkte Meer wälzte Leichname jedes Alters und Geschlechts ihm zu. „Ipsara ist nicht mehr! die Tapfern sind todt" es schallt zu seinen Ohren. Da wird der edle Greis, unter dem erstickten Schmerzensruf: „o mein Vaterland, o mein

Vaterland!" an den Bord seiner Brick getragen und flieht fern von der unglückseligen Heimat seiner Väter.

Als der Kapudan nun einen großen Theil der Insulaner unter dem Schwert der Seinigen gefallen, den andern aber hart bedrängt sah, sandte er schleunig neue Verstärkungen zu, und ordnete den Sturm auf St. Nikolas an. Die Muselmänner, obgleich mit Geschütz nicht sehr versehen, rückten ungestüm gegen die Veste vor, und trachteten, wiewohl mit vergeblichem Erfolg, in dieselbe einzudringen. Aber ihre Wuth, statt sich zu mindern, wächst durch den Widerstand. Den ganzen Sonntag über bis gegen die vierte Stunde Abends werden sie vom Geschütz und Musketenfeuer der Griechen bestrichen. Nichts desto weniger geben sie ihre Anstrengungen nicht auf.

Endlich erscheint ein Ipsariot, versehen mit einer Lunte, und stürzt auf die Osmanen los; er fällt, von Kugeln durchbohrt. Ihm folgt ein zweiter, und ein gleiches Schicksal rafft ihn dahin. Ein dritter erscheint, und geht wie die beiden erstern zu Grunde. Aber, o Wunder! ein vierter, fünfter und sechster drängen sich herbei, den nämlichen Tod zu suchen. Da faßt die Türken endlich eine Ahnung, daß sie auf einer Pulvermine stehen. Schleunigst ergreifen sie alle möglichen Maaßregeln die Anschläge der Griechen zu vernichten.

Als die auf den Wällen, gleich Meereswogen die Zahl der Feinde mit jeder Stunde sich mehren sahen, erkannten sie, daß längere Vertheidigung unmöglich, und Heldentod in den gegenwärtigen Umständen allein noch übriggelassen sey. Augenblicklich wird das Feuer in der Veste auf einige Minnten eingestellt. Die Türken stürzen nun gegen dieselbe an, ersteigen sie in Menge

und bereiten sich so eben vor, einzudringen, als aus dem Fort ein Kanonenschuß geschieht, die ipsariotische Fahne weggenommen wird, und eine weiße Flagge mit den Worten: „Freiheit oder Tod" auf dem Thurme weht. Kaum ist dies geschehen, so hört man einen fürchterlichen Knall. Ipsarioten und Türken verschwinden; alles wird verschlungen. Die Insel selbst ist im innersten Grunde erschüttert und die Schiffe auf dem Meer erleiden mehrere Meilen weit eine heftige Bewegung.

Dieser glorreiche Opfertod der Ipsarioten von St. Nikolas kostete, nach türkischen Angaben selbst, 3, bis 4,000 Muselmänner. — Wäre es Erstern gelungen, die Pulvermine anzuzünden, so würden noch mehr derselben, als Sühne für die gefallenen Christen, getödtet worden seyn. Leider lag aber der größere Theil der Bewohner von Ipsara erschlagen, und die europäischen Transportschiffe, welche jedoch die schaamhafte Vorsicht gebraucht, die Kreuzesfahne herabzunehmen, als ihr Protektor und Kundsmann Chosrew den Angriff auf das Eiland that, konnten zur Genüge an dem blutigen Schauspiel sich weiden, welches sie mit hatten bereiten helfen. Die Griechen haben diesen Christen ihre Ehrlosigkeit und Niedertracht vergeben; möchte die Mitwelt, welche sie verachtet, und die Nachwelt welche ihnen fluchen wird, ja ihr eigenes Gewissen, wenn so etwas bei filzigem Sklavenhandel dieser Art noch genannt werden darf, ihnen auch vergeben!

Nur einzelne Haufen, ausser denen, welche in steuerlosen Barken auf das Meer sich geflüchtet, und hier durch des Kapudans und seiner christlichen Freunde wachsamen Eifer nicht gefangen worden, hatten auf steile Orte und in unzugängliche Höhlen sich geflüchtet.

Alle Anerbieten der Muselmänner, welche im Falle der Ergebung, bei ihrem Heiligsten, Schutz des Lebens zusicherten, wiesen jene mit dem Rufe zurück: „wir haben Lebensmittel, wir haben Waffen; Freiheit oder Tod!" Eine bedeutende Reihe von einzelnen Zügen des Heldenmuths und der Todesverachtung weißt die Geschichte dieser Einnahme von Ipsara auf, welche spätere Zeiten wie die unsrige mit bewunderungsvoller Rührung ewig preisen, und denjenigen Enkeln erzählen werden welche eine Erziehung in diesem Geist und in dieser Gesinnung erhalten sollen.

Wenn die Eigenthümer jener Fahrzeuge, die zu Miethlingen und Henkershelfern der Barbaren sich herabgewürdigt, in dem verdienten Judasfluch der bessern Menschheit leben, so wird diese letztere eine ihrer schönsten Kronen auf das Haupt des Befehlshabers der Isis, Herrn Villeneuve von Bargemont, Fregattenhauptmanns der französischen Marine, setzen, welcher Edle, nicht ohne eigene Gefahr, über 156 Menschen jedes Alters und Geschlechts auf kleinen Fahrzeugen rettete und der griechischen Regierung nach Nauplia zusandte.

Was die Marine der Insulaner betrift, so war der gröste Theil in die Hände der Feinde gefallen oder durch das Feuer verzehrt worden. Nur etwa 30 Bricks wurden von den Hellenen gerettet. Der Kapudan Chosrew hielt nun einige Tage nach dem großen Blutbade seinen prahlerischen Einzug in Mytilene. Einige Fahnen und eine kleine Anzahl Sklaven eröffneten die Feierlichkeit. Letztere waren um theures Geld von dem Admiral angekauft worden, damit die Sache doch einigen Glanz erhalte. Nachdem er seinem eigenen Ruhmdurst Genü-

gen geleistet und die Herzen aller Muselmänner zu ähnlichen Großthaten begeistert, auch von den europäischen Freunden die üblichen Glückwünsche für die so glücklich vollbrachte Menschenjagd empfangen hatte, mußte der Großherr ebenfalls durch ein, die ungeheuren Anstrengungen dieses Jahrs, rechtfertigendes Geschenk in seiner kaiserlichen Seele erfreut werden, die seit dem Tag der Siegeskunde von Chios keinen Hauptgenuß dieser Art erhalten hatte. Zwölfhundert christliche Ohren, eine Anzahl Köpfe, zweihundert Sklaven und einige Fahnen wurden deshalb im Angesicht der europäischen Turkophilen eingepackt, und unter sicherer Begleitung nach Konstantinopel gesandt.

Die erhabene Pforte selbst spricht in dem den 14. Julius am Thore des Serails neben Ipsariotenköpfen angehängten Yaftas: von der glücklichen Bestrafung der von Gott (als Christen) verworfenen Ungläubigen; (christliche Diplomaten hingegen, liberaler hierinn, erklären die Muselmänner als durch Gott begnadigt und gleich den Christen legitim); von 10 Kapitanis unter den Oberhäuptern der Insurrektion, welche über die Klinge gesprungen; von der muselmännischen Allmacht (wohl wahr, da selbst ächt katholische Christen von ihr überzeugt sind); von 500 Gefangenen, von 110 erbeuteten Schiffen und 100 Kanonen, die aus den Batterien genommen worden. Die 33 Fahnen, mit dem heiligen Kreuz geschmückt, wurden vor dem Serail und unter den Augen der Christen zu Constantinopel „schimpflich zur Erde niedergeworfen.“ Allgemeine Beleuchtung und Freudentage folgten auf diese Siegeskunde. Alle Turkophilen feierten sie mit.

Der Verräther Costa selbst litt, auf Befehl des Admirals, nach dem Vorfall von St. Nikolas, durch martervollen Tod die verdiente Strafe.

Um die Freude der Griechenfeinde noch zu mehren, und ihre Wollust über diese beispiellose Züchtigung der Rebellen zu vervollständigen, ward, während dieses Ereigniß im Archipel sich begeben, auch das südlichere Kassos von türkischer Uebermacht überwältigt. Dreimal war eine Abtheilung am Ufer dieser Insel zurückgeschlagen worden. Das dritte Mal siegte sie, durch die Verstärkungen, welche sie von Kreta und Rhodus aus bezogen. Kassos, wenigstens der gröste Theil der Insel, fiel in die Gewalt der Feinde, und die Scenen von Ipsara wurden hier wiederholt. Den Muselmännern wuchs durch die doppelte Trophäe der Muth und die Hoffnung vollständigen Sieges über alle Inselgriechen. Vor allem richteten sie nun die Gedanken der Rache nach Samos, dem verhaßtesten unter allen Eilanden des ägäischen Meers, da es durch kühnen Uebermuth seit Jahren den Grimm der hohen Pforte erregt.

Aber die Ereignisse nahmen bald eine andere Wendung, die die schmerzerfüllte Menge der Freunde der Griechensache auf das Freudigste überraschte. Nachdem die ersten Eindrücke starren Schreckens und dumpfer Verzweiflung von den Griechen des Archipels wieder gewichen waren, und das Bewußtsein sie erhoben, daß nicht Feigheit, sondern Verrath der schwärzesten Art die Katastrophe herbeigeführt, *) gedachten sie jetzt nur der blutigsten und schleunigsten

*) Costa's Treulosigkeit war die eine Hauptursache; die Verwirrung, welche jene Flüchtlinge von andern Inseln im

Rache. Ihr Geschrei und der Ruf: „zu den Waffen! zu den Waffen!" ertönte durch den ganzen Archipel. Noch stand Kanaris in der alten Kraft. Auf allen Inseln herrscht eine nie erblickte Thätigkeit; wetteifernd stellten Krieger und Bemannung sich ein; die Schaluppen wurden zu Kriegsschiffen; die Brander füllten sich mit dem Tod versendenden Material, und die angekündigte Nähe der ägyptischen Armada schreckte nicht, sondern steigerte die Wuth und mehrt den Eifer.

Am 5ten Heumonat schon waren alle verfügbaren See- und Streitkräfte zu Hydra versammelt. Vokos Miauli's stach demnach gleich am 6ten mit 60 Fahrzeugen in die See. Er hatte alle seine Baarschaft der Regierung mit dem Bedeuten hingegeben: „Falle ich, so brauche ich nichts mehr; siegen wir, so bin ich durch das Glück meines Vaterlandes hinlänglich belohnt." Mit Anbruch des folgenden Tages hatte er das unglückliche Ipsara im Gesicht. Zweitausend Türken, (der österreichische Beobachter gibt nur 700 zu), waren, nach Chos-

Augenblick des Kampfes in der Stadt *Ipsara bewirkt*, die zweite. Als eine dritte jedoch *und sehr* wesentliche muß der Umstand angeführt werden, daß rings um die Insel Telegraphen errichtet waren, mit alleiniger Ausnahme jener Stelle der ersten Landung. Diesen Platz hielt man für ganz unzugänglich; allein wegen des Abgang des Telegraphen konnte man nicht zur rechten Zeit von der Gegenwart des Feindes auf der Insel unterrichtet seyn. Ein viertes Haupthinderniß für das Ineinandergreifen und den größern Nachdruck der Kriegsoperationen war das verspätete Eintreffen der erwarteten Summen von dem englischen Anleihen. Durch die innere Zwiste der Griechen und manche Wahrnehmung mißtrauisch, hatte der Ausschluß immer noch mit Abgabe der betreffenden Quota gezögert.

rew Rückkehr gen Mytilene, auf der Insel als Besatzung gelassen worden. Ueber tausend andere noch, waren durch Begier nach Beute herangelockt, auf eigene Faust bei jenen geblieben. Jetzt landeten 12—1500 Griechen auf der Westseite. Nikitas befand sich an ihrer Spitze. Die einzelnen Haufen wurden demnach, ehe es ihnen gelang, in größern Massen sich zu vereinigen, niedergesäbelt. Ein Theil nur, der in die Häuser sich geflüchtet, leistete von hier aus muthvollen Widerstand; andere suchten im Hafen, auf den zahlreich zurückgelassenen Schiffen, Schutz. Aber die griechische Flotille schmetterte die Flüchtlinge zusammen, warf sie über den Haufen, steckte die Fahrzeuge in Brand oder versenkte sie. Blos einigen Kanonierschaluppen war es gelungen, vor dem Einlaufen der Inselgriechen aus dem Hafen zu entkommen. Doch erreichte einen Theil derselben auf der Höhe von Chios noch das rächende Geschick. Die Blokade der von den Türken besetzten und verschanzten Wohnungen wurde nun fortgesetzt. Inzwischen leerte man die mit Kriegsbedarf aufgehäuften Magazine des Kapudans, brachte einer großen Theil des in den unheilvollen drei Tagen verlornen Geschützes auf die Schiffe, und rettete noch eine Anzahl von etwa 40 Ipsarioten, die dem Gemetzel in sichere Freistätten entkommen waren. Dar auf stiegen die Griechen, welche bei dieser Unternehmung dennoch einen Verlust von mehrern hundert Menschen erlitten, wiederum an Bord.

Am 18ten Julius erst erfuhr Mehemed Chosrew durch ein europäisches Schiff (für alles Schlechte waren die Europäer stets willige Helfer und Bothschaftträger,) die warnende Nachricht, daß die Hellenen auf Ipsara gelandet. Den Freunden dankend, be-

fahl er gleich des folgenden Tags einer Fregatte, und mehrern Korvetten und Bricks, schleunig wider Ipsara zu segeln. Durch günstigen Wind unterstützt, stand die Flotte bald im Angesicht der Flottille der Insulaner, welche bei ihrer Annährung das Eiland wider verlassen und sich eingeschifft hatten. Beide Theile beobachteten sich nun einige Zeit hindurch, bis zur Ankunft des Kapudans. Als dieser endlich eingetroffen, blieben die Hellenen noch mehrere Tage, wiewohl in einer etwas grössern Entfernung, unbeweglich und eines Angriffs von Seite der Osmanen harrend. Nachdem diese aber jedem Unternehmen ausgewichen, so zog jeder Theil auf seine Seite sich zurück.

Der Divan empfand über die kecke That der Insulaner höchliches Mißvergnügen, von darum, daß der Großadmiral sie nicht gehindert, und, im Besitz so ungeheurer Seekräfte, gleichsam vor seinen Augen eine Schmach dieser Art sich hatte aufheften lassen. Es dachte darum dieser Letztere auf eine neue glänzende Trophäe, deren Gewinn alle Muselmänner und Türkenfreunde bereits auch als ganz zuverlässig *betrachteten* und bereits auf neue Wendungen des Styls und oratorische Schönheiten sannen, um die Hochthaten Mehemed Chosrews auf eine, der innern Begeisterung und Rührung entsprechende Weise zu feiern.

Zu Kassos hatte mittlerweile ein von dem provisorischen Regiment abgeschicktes Geschwader gleichen Ausgang, wie das, welches nach Ipsara gesegelt war, gewonnen. Da mehrere Punkte nicht in die Gewalt der Barbaren gefallen, auch ein Theil der Einwohner auf Felsenhöhen sich gezogen und auf denselben eine un-

bezwingbare Stellung besetzt hatten, so wurde der Angriff und die Wiedereinnahme den Griechen sehr erleichtert. Die Flotte setzte ohngefähr 1500 Mann an das Land. Alle Gegenversuche der Muselmänner wurden vereitelt; ihrer selbst über 2000 erschlagen, und die ganze Beute, die beim letzten Ueberfall gewonnen worden, kam den Christen wieder in die Hände.

Viertes Kapitel.

Mehemed Chosrews Versuch auf Samos. Seegefecht zwischen ihm und den Griechen. Glänzende Vortheile dieser Letztern. Samos befreit. Der Kapudan kehrt in die Dardanellen.*)

Nachdem Mehmed Chosrew auf Mytilene seinen Sieg und den Bairam hinreichend gefeiert hatte, wich er dem Enthusiasmus seiner Truppen, welche den Zug wider Samos mit wildem Ungestüm begehrten. Von dem nahen Erscheinen der ägyptischen Flotte benachrichtigt, steuerte er, den 30. des Heumonats, wieder in die See. Seine Flotte bestand aus zwei Hauptabtheiluugen; die eine zählte 71 Kriegsfahrzeuge, darunter 11 Fregatten, 2 Korvetten, 8 Briggs und 50 europäische Transportschiffe; die andere aber 22 Schiffe, darunter mehrere

*) Chronique du Levant. Blaquières Hist. de la Revolut. de la Grece.

Fregatten, 8 Briggs, 2 Goeletten und das Admiralschiff selbst. Letztere hatte die Bestimmung, die Bewegungen der ersten Abtheilung zu unterstützen.

Am 2. des August befand sich die Flotte in der Nähe von Scala Nuova, als sie plötzlich auf ein griechisches Geschwader von 25—30 Segeln, befehligt von dem Unteradmiral Sachthuris, stieß. Der Kapudan ordnete den Angriff; es entspann sich ein lebhaftes Kanoneafeuer, das jedoch von keinem weitern Erfolg begleitet war. Mehrere Tage darauf beschränkten sich beide Theile dahin, wechselseitig sich zu beobachten. Die geschickten Bewegungen der Griechen aber und der den Türken widrige Wind führten über 40 Transportschiffe jenen erstern in die Hände und darauf einen Theil der eingeschifften Truppen, nebst vieler Beute. Der Kapudan glaubte dessen ohngeachtet vest an die Eroberung von Samos, da der hier erlittene Verlust im Verhältniß zum Ganzen immer noch sehr unbedeutend war.

Er hatte in der That zu diesem Glauben bewegliche Gründe. Die Macht des ausgespendeten Goldes und die Intriken europäischer Sendlinge in seinem Sold, hatten, ganz seinem Wunsche gemäß, die Einheit des Volkswillens auf jenem Eiland bereits seit einiger Zeit getheilt. Drei Partheien zählte das sonst so getreue, heldenkräftige. Unter diesen predigte die eine die Nothwendigkeit der Flucht vor der Ankunft der Türken; die andere den Nutzen schleuniger Unterwerfung; die dritte, welche nur Pflicht, Ehre und Freiheit vor sich, und hinter sich Knechtschaft und Entehrung sah, redete vom Kampfe bis zum Aeussersten. Schon war es der türkischen und der feigen Parthei gelungen, Unterhandlungen mit dem Feinde anzuknüpfen; jaes

unterstand sich Letzterer sogar schon an einzelnen Punkten zu landen: als Sachturis mit der Flotte einlief. Von dem Augenblick an gewann das Gefühl der Ehre wieder die Oberhand und die ganze Insel wiederhallte vor dem Geschrei: „Freiheit oder Tod."

Weiber, Kinder, Greise ziehen nun ins Gebirg; dahin wird auch die beste Habe und ein genügender Vorrath von Lebensmitteln gebracht. Die wehrhaften Männer theilen sich in die verschiedenen Punkte der Insel, welche zu vertheidigen sind. Alle Maasregeln für die schlimmsten gedenkbaren Fälle werden zum voraus getroffen. Im Gebirg erst soll, wenn alles andere verloren, das Leben mit der Freiheit zugleich hingeopfert werden.

Während dieser Zeit werden die Gefilde von Scala Nuova und Mykale mit Türken überschwemmt, welche, von Mord- und Raublust getrieben, die Ankunft des Großadmirals nur mit Sehnsucht erwarten, um an der Zerstörung von Samos Theil zu nehmen, und alle, der anatolischen Küste zugefügten Kränkungen im Blute der Insurgenten zu rächen. Endlich am 11. August setzt ein Theil der türkischen Flotte gen Darbogas sich in Bewegung, um die auf dem Vorgebirg Mykale versammelten Banden einzuschiffen. Der erste Angriff auf Samos soll von der Carlovasi aus statt haben. Aber nordwärts von Samos erscheinen bereits die Inselgriechen, des Planes kundig, in der Nähe der Feinde und unternehmen rasch einen Angriff auf dieselben. Zwei Sakoleven fallen in ihre Gewalt; zwei andere werden in den Grund gebohrt; der Rest sucht das Weite; die Transportschiffe flüchten nach der Asiatischen Küste.

Jetzt, Tags darauf, ankern die Sieger bei Darbogas. Eine Abtheilung der Feinde aber, unter den

Befehlen Topal Pascha's, bestehend aus 18 großen und mehr als 100 kleinern Fahrzeugen, die bei dem Vorgebirge St. Maria lavirt, segelt den Hellenen siegessicher entgegen. Längs der ganzen Linie der Türken entwickelt sich ein mörderisches Kanonenfeuer. Die Insulaner werden dadurch keineswegs geschreckt, vielmehr fliegen zwei ihrer Brander, vom Wind begünstigt, gegen die trotzigen Schiffmassen. Die Erinnerung an die Wirksamkeit dieser furchtbaren Werkzeuge der Zerstörung erfüllt die Feinde mit Grauen und mit Furcht und die Armada zerstreuet sich nach allen Winden.

Als der erste Eindruck vorüber und Schaam an die Stelle des Schreckens getreten, beginnt der Angriff und das Feuer auf die Hellenen des folgenden Tages neuerdings, von Seite der wiedergesammelten und ermuthigten Türken. Aber auch an diesem Tag bewährt der blose Anblick der Brander seine volle Wirkung. Noch ehe nur die Christen Zeit zum Angriff gefunden, sind die Osmanen wiederholt auf unrühmlicher Flucht begriffen.

Erstere entschlossen sich nunmehr vor allem andern den Kanal zwischen Samos und Anatolien zu besetzen, und begnügten sich, der Ankunft ihrer Eidgenossen von Spezzia harrend, die fernern Bewegungen des Feindes genau zu beobachten. Erst nach der Vereinigung mit diesen gedachten sie auf die Muselmänner einen entscheidenden Schlag zu vollführen.

Am 16. August traf die erwartete Verstärkung ein. Sie bestand aus neun spezziotischen Schiffen und einem von Ipsara. Das Gefecht beginnt. Der Osmanen bemeistert sich Verwirrung und der Preis des Tages blieb den Christen. Glorreicher wurde aber für sie der fol-

gende Tag. Zwischen Santa Maria und den Säulen eröffnet sich ein mörderisches Feuer; undurchdringlicher Rauch verhüllt die beiden Flotten. Da nahen plötzlich, diesen Umstand für ein kühnes Wagniß benutzend, sechs Brander sich der feindlichen Flotte. Eine große Fregatte von 54 Kanonen, eine Korvette von 48, und eine Brigg von 20 Kanonen werden von ihnen erfaßt und fliegen in die Lüfte. Ein tunesischer Anführer nebst einer Anzahl Mannschaft geräth, auf der Flucht in einer Schaluppe, den Spezzioten in die Hände und ein großer Theil Muselmänner findet in den Fluten sein Grab.

Da versucht der wüthende Kapudan am 18. August, an der Spitze seiner gesammten Flotte, die Vernichtung der an Zahl weit unter ihm stehenden Rebellen. Schon mit dem ersten Morgen speien die Kanonen weithin den Tod aus und stolze Hoffnung entflammt die Herzen der Barbaren. Die Hellenen öffnen ihre Linien und lassen die Brander vorrücken. Aber der erste, unter Demetrius Isapali strebt umsonst, zu einer der grössern Fregatten sich hin zu arbeiten. Der Wind und eine große Zahl von Barken, die das Schiff bugsiren, retten es. Der Brander verzehrt sich in seiner eigenen Glut. Besser begünstigt das Glück den unverzagten und erfahrnen Kanaris, der die Ipsarioten befehligte, gegen dasselbe Schiff. Geschütz und Kleingewehrfeuer vermag seinen Lauf nicht zu hemmen. Der Brander fährt, das ihm bestimmte Ziel rastlos verfolgend, in eine der Stückpforten der Fregatte. Sie entzündet sich, und 600 Türken werden zusammt mit ihr in die Luft gesprengt. Auf den Küsten und benachbarten Anhöhen werden zugleich viele andere Feinde noch getödtet. Ue-

der 20 Transportschiffe in der Nähe erleiden gleiches Verderben, und obgleich lebhaft verfolgt, entgeht Kanaris auch diesmal glücklich der Gefahr.

Nach wenigen Stunden wird einer tunesischen Brigg durch Nasilkotis gleiches Loos; eben so gegen 11 Uhr durch Rafelia einer Korvette der Barbaresken. Nur der Brander des Rompozis verfolgt umsonst eine Fregatte, die der Wind und das Schleppthau retten. Dafür wird eine Galiote, welche lange Zelt mit einer griechischen Brigg gekämpft, durch eine zweite, die dieser zu Hülfe eilt, in den Grund gebohrt. Die anatolischen Osmanen, beim Schreckensanblick der sich ihnen darbeut, entsetzt, fliehen nach allen Richtungen. Nur wenige Haufen wollen in Scala Nuova den Tag der Rache doch noch abwarten; die übrigen zerstreuen sich nach der Heimath und das Lager der furchtbaren Streitmasse ist aufgelöst.

Nach dieser Niederlage segelte der Kapudan nach Stanchio und Budrum zurück, und vereinigte sich daselbst mit der Flotte Ibrahim Pascha's, welcher inzwischen, nach langem Harren, eingetroffen war. Aber auch die Griechen hatten durch Miaulis Ankunft beträchtliche Verstärkungen erhalten, und zählten nun um die Hälfte mehr an gut ausgerüsteten Fahrzeugen. Zugleich waren eine Menge der erfahrensten Anführer zur See auf der Marine gegenwärtig, und die Hellenen hatten alle Kräfte angestrengt, um dem gedoppelten, furchtbaren Feinde den nachdrücklichsten Wiederstand zu bieten. Man erfuhr, daß desselben Hauptabsicht auch jetzt noch auf die Vertilgung von Samos gehe. Bei Pathmos geankert, nahmen die beiden Admiräle,

Miaulis und Sachthuris, deßhalb die geeignetsten Maasregeln zur Rettung ihrer Bundesschwester.

Mehrere Tage verstrichen unter nichts entscheidenden Gefechten, in welchen die Brander keine Wirkung thaten. Erst am 10. Herbstmonat geschah der Hauptangriff in der Bucht von Budrum. Der Vortrab, gebildet aus mehrern der auserlesensten Schiffen, und bewaffnet mit einigen Brandern segelte unerschrocken gegen die Türkenflotte an. Chosrew, welcher die Bucht, worin er gelagert, zu einem Treffen nicht sehr geeignet fand, zog eiligst aus derselben und nahm zwischen Budrum und dem Kap von Stanchio eine vortheilhaftere Stellung ein.

Bald entwickelte sich ein so allgemeines als hitziges Treffen, in welchem die Barbaren einen ungewöhnlichen Grad von Tapferkeit und Ausdauer offenbarten. Es mißlang ihnen aber die Ueberflügelung der Hellenen, eben so sehr, als diesen die Versuche mit den Brandern fehlschlugen. Erst gegen Abend flogen eine ägyptische Brigg von 20 Kanonen, bemannt mit 300 Mann, und eine tunesische Fregatte mit 900 Mann, durch den Brander des Kapitäns Papandoni in die Luft. Dadurch wurde die Linie der Barbaren aber durchbrochen und Chosrew zum Rückzug nach Budrum bestimmt. Irialam Bey, einer der vornehmsten Unterbefehlshaber Ibrahim Pascha's, gerieth in die Gewalt der Griechen.

Die vereinigte türkisch-ägyptische Flotte versuchte, dieser Unfälle ohngeachtet, nach ihrer Rückkehr von Budrum, noch einen Schlag wider Samos auszuführen. Den Griechen ward hievon Nachricht und sie eilten, mit dem nun mehrfach geschreckten Feinde abermals zusammen zu treffen. Die Stürme der Herbstzeit

durchkreuzten leider ihre besten Pläne. Erst am 21. September, zwischen Pathmos und Nikaria begegneten sich die beiden Flotten wieder. Nach zweistündigem Gefecht gerieth eine osmanische Brigg wiederholt in Flammen, eine andere scheiterte an Klippen; eine dritte wurde auf andere Weise unbrauchbar gemacht. Am 29. Herbstmonat, aller Gedanken auf Samos sich entschlagend, traf der Kapudan in Mytilene wieder ein. Kurz darauf führte er seine Flotte in die Dardanellen und kehrte nach Konstantinopel zurück, in dem peinlichen Bewußtseyn, daß die gehäuften Unfälle späterer Zeit den anfänglichen Sieg von Jpsara längst verdunkelt und aufgewogen, und die Ungnade des Beherrschers ihm gewiß sey. Doch wir wenden uns, zum Beschlusse, noch zu den andern Punkten der osmanischen Anstrengungen im J. 1824. und zu den Ergebnissen derselben.

Fünftes Kapitel.

Dervisch Pascha's und Omer Vrione's Niederlagen. Ausgang des Feldzugs.*)

Der diesjährige Feldzug war anfänglich zwischen dem Kapudan und Dervisch Pascha auf das genaueste verabredet worden. Durch Livadien sollte der Hauptangriff geschehen, und Dervisch mit Omer über Lepanto, unterstützt von einer Abtheilung der ägyptischen Flot-

*) Vergl. Griech. Gesetzesfreund. *Blaquières* Hist. de la Revolut. actuelle de la grèce.

te, in raschem Zug marschiren. Auf diese Weise wäre der ganze Archipel in Bewegung gesetzt und Morea auf allen Punkten zugleich angegriffen worden, so zwar, daß seine Bewältigung mehr als gewiß war. Die Sachen nahmen aber durch veränderte Umstände eine ganz unverhoffte Wendung.

Dervisch Pascha, schon im Brachmond kräftig zurückgeworfen, war im folgenden Monat mit erneuerter Anstrengung hervorgebrochen, um dem verabredeten Plane gemäß den Hauptfeldzug zu eröffnen. Ueber 20,000 Schypetars und Muselmänner hatte er wiederum unter seinem Oberbefehl. Er näherte sich der nordthessalischen Gränze und erwartete übereinstimmende Maasregeln von Seite Omer Brione's. Aber den beiden Anführern stellten die Hellenen unerwartete Streitkräfte und eine unter dermaligen Umständen kaum glaubliche Thatkraft entgegen. Die von Zante endlich eingetroffenen Gelder hatten der Regierung neuen Schwung gegeben. Sie verwendete einen grossen Theil derselben vor allem auf das Heer: 8000 Mann besetzten die Ebenen vor Gastuni; mit 3000 Mann lagerte Andreas Londos vor Patras; 4000 stellten sich bei Koron und Modon auf; 3000 bei dem Isthmus, und ein fünftes Heer, bestehend aus 15,000 Mann, ward zu Napoli di Romania gebildet. Der aufgefangene Briefwechsel Omers mit Dervisch gab Aufschlüsse über deren Kampfplan. Makrys, Saphakas und Tzavellas übernahmen wider, die bedrohten Punkte und Landschaften zu vertheidigen.

Am 19. Julius brach der Vortrab der Muselmänner, unter den Befehlen des Pascha von Precotvetcha und des Veli Aga von Graveniti, auf und wagte gegen

die veste Stellung der Hellenen bei Musonitza zwei Hauptangriffe hinter einander. Beide mißlangen. Beim dritten jedoch durchbrachen sie die erste Vertheidigungslinie. Da eilte Saphakas zum Schutze der zweiten herbei. Nach sechsstündigem Kampfe und großer Einbusse an Menschen wich der Feind. Nach einigen Tagen erneuerte sich der Sturm, mit einer Verstärkung von 12,000 Mann. Die Muselmänner gewannen Raum durch ihre Ueberzahl und rückten bis Gravia vor, während die Christen in guter Ordnung sich zurückzogen. In dieser ihrer Noth erschien Makrys, brachte durch einen äusserst geschickten Flankenmarsch die Feinde zwischen zwei Feuer und zwang ihn bis Nevropolis, vier Stunden vom Kampfplatz, zur Flucht.

Jetzt versuchte Dervisch mit vereinigter Macht sich auf Anplama zu werfen und griff, am 26. die Verschanzungen der Griechen von vorn an. Aber der Heldenmuth Tzavellas und einer Handvoll Sulioten vereitelte auch diesmal alle seine Anstrengungen. Durch die klugen Bewegungen der Feinde sah er sich bald von allen Seiten umringt, und zu schmachvollem Rückzug neuerdings genöthigt. Sein ganzes Geschütz und Gepäck, mehrere Fahnen und beträchtlicher Vorrath an Kriegsbedarf und Lebensmitteln, fielen den Siegern zu.

Ueberdies zählte er einen Verlust von mehr als 2000 Menschen. Und nun ward er durch den heldenmüthigen Panourias, welcher rastlos ihn verfolgte, bis über den Sperchios zurückgetrieben. Hier sammelte er die Trümmer seines Heers.

Während dieser Zeit stellte sich Omer, der seinen Genossen so ziemlich im Stich gelassen und überhaupt mit weniger Begeisterung mehr für die os-

manische Sache gewirkt hatte, als sei er dennoch gesonnen, etwas zur Unterstützung Dervischs zu thun, um für alle gedenkbaren Fälle gegen die Pforte einen freien Rücken sich zu bewahren. Er brach demnach, als bereits seine Mitwirkung viel zu spät erschien, in der Mitte Augusts von Caravansera auf und bewegte sich, an der Spitze einer bedeutenden Anzahl Albanesen, und besonders durch Reiterei furchtbar, längs der ambrakischen Gefilde.

Die Hellenen eilten, ihm auf das Kräftigste zu begegnen und vor allem Messalonghi zu schützen. Der Häuptling Zongos stellte sich bei den Trümmern von Metropolis und am Anapos auf. Durch eine andere Abtheilung ließ Maurokordatos den Eingang in die Landschaft Akarnanien schirmen. Hyskos lagerte sich am Makrinoros, um Omers linken Flügel zu beunruhigen. Rhangos und Stournaris bewegten sich in seinem Rücken. Der Fürst selbst mit einigen Haufen Kriegsvolk war nach Ligowitzi geeilt.

Am 22. August bewegte sich der Vortrab des Pascha in unvorsichtigster Eile, und gerieth in einen Hinterhalt. Bei Agrapidia, wohin Omer sich geworfen, kam es zu entscheidendem Kampfe; aber trotz des ausgezeichnetsten Muthes der Schypetars, warf sie der gleich tapfere Hyskos. Der Pascha fand den wichtigen Paß Dognion, durch den er allein mit Dervisch sich in Verbindung setzen konnte, gesperrt. Er trat daher den Rückzug nach Kentomatra an, und bewegte sich gen Artos. Mehrere Tage lieferte er hier Zongos hitzige Gefechte. Als dieselben keinen günstigen Ausgang für ihn genommen, kehrte er in angestrengten Märschen und auf dem kürzesten Wege, von Rhangos unaufhörlich verfolgt,

nach seinem Hauptlager bei Karavansera zurück, von dem er ausgegangen. Hier wüthete er gegen Wehrlose auf die abscheulichste Weise, und schickte eine große Anzahl abgeschlagener Frauenköpfe dem Padischah zu, als Urkunden der erfochtenen Trophäen. Es schien jedoch, daß zu Stambul genaue Kenner menschlicher Angesichter sich aufhielten, welche den Betrug gar bald enthüllten. Denn nach kurzer Frist erschienen die Henker, welche seinen eignen Kopf dem Großherrn zu überbringen den Befehl erhalten hatten.

Bald nach seinem schändlichen Rückzuge trat ein Theil seiner albanesischen Krieger, unter Pakkas, zu den Christen über. Arta wurde von Rhangos umschlossen und zur Uebergabe aufgefordert. Taboulas und Lampros, zwei Häuptlinge des Pindus, überfielen bei Zeitouni mehrere türkische Posten von beträchtlicher Stärke, und Tzavellas nahm im Gebirge ein kleines Fort und die Besatzung gefangen.

Dervisch Pascha aber, der zum drittenmal erschien, um die verlorne Kriegsehre durch irgend einen entscheidenden Schlag zu retten, oder wenigstens doch die Veste Lepanto mit Lebensmitteln versehen wollte, rückte bei Sawna vor, und ließ am 16. Weinmond mit den Hellenen sich in neuerlichen Kampf ein. Aber das Unglück hörte auch jetzt nicht auf ihn zu verfolgen. Er verlor, durch die Christen von allen Seiten eingeschlossen, über 1000 Menschen, meist in Hinterhalten und eben so Geschütz und Gepäck. Mit diesem Ereigniß war der für die hohe Pforte so ruhmlose Feldzug, welcher ungeheure Summen und Anstrengungen gekostet, und mit den glänzendsten Anzeichen sich eröffnet hatte, geschlossen. Die Hoffnungen der Türkenfreunde hatten

auch für dieses Jahr die schmächlichste Täuschung erlitten. Nur in Mehemed Ali von Aegypten schien jetzt noch ein Hort des bedrängten Islams zu ruhen. Diesen listigen Tyrannen zu wirksamerer Theilnahme am Werke der Vernichtung Griechenlands zu bewegen, war von nun an die Hauptsorge des Divans und seiner Freunde. In einer spätern Fortsetzung unserer Geschichte der denkwürdigen Revolution werden wir vielleicht Gelegenheit haben, eine Schilderung dieser wirklich nun erfolgten Anstrengungen zu entwerfen, und zu enthüllen, wie die Freunde der Knechtschaft und Barbarei aus Europa, Asien und Afrika ihre Bemühungen vereinigt, und vielleicht in dem Augenblick, wo wir diese Zeilen niederschreiben, bereits zum Theil vollführt haben, um ein zur Kultur, zur christlichen und politischen Freiheit so kräftig und seiner Ahnen so würdig anstrebendes Volk, nicht nur der frühern Sklaverei sondern allgemeiner Vernichtung zu überliefern. Osmanen, Aegyptier, Neger und Europäer, vereint im Vaterlande der Leonidas, Themistokles, und Philopömen, — wo die frühesten Keime der Bildung und des Glaubens glorreich aufgingen — werden ein für alle Zeiten sprechendes Denkmal bleiben, wie weit das neunzehnte Jahrhundert in der Schlechtigkeit es gebracht hat.

Verzeichniß
der in diesem Bande
benutzten Quellen, Materialien und Vorarbeiten.

Chronique du Levant. } 1824.
Griechischer Gesetzesfreund. }
Oesterreichischer Beobachter. 1822—1824.
Raffenel, Histoire des Evénémens etc.
——— Continuation de l'histoire des événemens; avec des notes critiques et topographiques. Paris. 1823.
Pouqueville, Histoire de la Régénération de la Grèce. Tom. IV. Paris, 1824.
Raybaud, Maxime, Mémoires sur la Grèce, pour servir à l'histoire de la guerre de l'indépendance. 2 Tom. Paris. 1825.
Blaquières, Histoire de la révolution actuelle de la Grèce. Paris et Leipzig. 1825.
Neue allgemeine politische Annalen. Stuttgardt. 1825.
Minerva.
Miscellen, von Bran.
Allgemeine Zeitung. Jahrgang 1822—1824.

Druckfehler und Verbesserungen.

Seite	25	Zeile	4	von oben (u. auch später) st. Haleb lies Halet Effendi.
—	29	—	14	von unten st. brülen l. brüllen.
—	53	—	3	v. o. st. Statthalter l. Statthalters
—	63	—	11	v. u. st. Vertheidigung lies Verwüstung.
—	65	—	9	v. o. st. kamen l. kam.
—	74	—	2	v. o. st. als das l. als sie das.
—	113	—	2	v. o. st. Driangel l. Dreieck.
—	119	—	11	v. o. st. werden l. worden.
—	120	—	10	v. o. st. sich wenden sollte l. sich zu wenden hätte.
—	121	—	10	v. o. st. nähern l. sich nähern.
—	122	—	9	v. u. st. sie lies sich.
—	—	—	5	v. u. st. die Ehre l. die Einbusse der Ehre.
—	123	—	14	v. u. st. sie wird l. ward.
—	—	—	6	v. u. ist vor Omer mit durchzustreichen.
—	124	—	14	v. o. st. die l. der.
—	125	—	3	v. o. st. vereitelten l. vereitelte.
—	—	—	16	v. u. st. jede l. jene.
—	126	—	5	v. o. st. schräge l. schräger.
—	128	—	12	v. u. st. genommen l. gelitten.
—	130	—	4	v. u. st. aus persönl. Rücksichten willen l. aus persönlich
—	131	—	7	v. o. st. Ohligarchen l. Oligarchen.
—	—	—	—	st. Patrioten l. Fanarioten.
—	133	—	6	v. u. st. nach l. noch.
—	178	—	1	v. o. st. die Truppen l. der Truppen.
—	193	—	12	v. u. st. bereits l. bereit.
—	216	—	7	v. o. zwischen und und durch ist in zu streichen.
—	218	—	6	v. u. st. Metaza l. Metaxas.
—	243	—	2	v. u. ebenfalls durchzustreichen.
—	271	—	8	v. o. st. wurde er l. wurde Byron.

Seite 280 Zeile 17 v. o. vor dieser: streiche er.
— 290 — 2 v. o. nach Leidenschaften setze bei: nicht.
— 291. — 3 v. o. vor sofort streiche denen.
— 294 — 1 v. o. st. des l. der.
— 314 — 4 v. o. st. herrscht l. herrschte.
— — — 9 v. o. st. mehrt l. mehrte.

Für diese und andere Fehler, die uns entgangen, für die häufig fehlerhafte Interpunktion und einzelne kleine Stylnachlässigkeiten wird das Publikum um Verzeichung gebeten, um so mehr, da auch dieser Theil nicht unter des Verfassers Augen gedruckt wurde.

